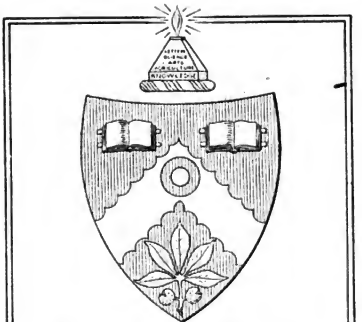
GESAMMELTE WERKE

Frank Wedekind

Digitized by Google



LIBRARY *of the*
OHIO STATE
UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Frank Wedekind / Gesammelte Werke

Siebenter Band

Digitized by Google

Frank Wedekind
Gesammelte Werke

Siebenter Band

1920
Georg Müller Verlag München

Digitized by Google

Frank Wedekind

Gesammelte Werke

Der Schnellmaler / Bismarck / Herakles
Überfürchtenichts / Schauspielkunst

OHIO STATE UNIVERSITY

324

1920

Georg Müller Verlag München

Digitized by Google

PG 233
W39
v.7

OHIO STATE
UNIVERSITY

Neuntes bis elftes Tausend

Copyright 1920 by Georg Müller Verlag Akt.-Ges., München

Digitized by Google

Der Schnellmaler

oder

Kunst und Mammon

Große tragikomische Originalcharakterposse in drei Aufzügen

670487

Digitized by Google

Perſonen

Pankratius Knapp, Großhändler und Fabrikbeſitzer
Paſiphae, ſeine Frau
Thomas } ihre Kinder
Johanna }
Amalie Zeiſig, deren Couſine
Fridolin Wald, Maler
Dr. Steiner, Chemiker
Dr. Chryſoſtomus Grübelmeier, Profeſſor der Philoſophie
Dr. Streckeiſen, Bezirksarzt
Se. Exz. Freiherr v. Bernolt, Intendant der königlichen Kunſtſammlungen
Ein Polizeikommiſſar
Zwei Schutzleute
Simſon, Diener bei Knapp
Phipps, Atelierburſche
Baſtian, ein Schreiner
Kilian, ein Fuhrmann
Athanaſi, der Totengräber

Digitized by Google

Erſter Aufzug

Gartenſalon bei Knapp. Im Hintergrund breite Glastür. Links davon eine niedrige Fächerpalme. Rechts davon ein Serviertiſch. Rechts und links Seitentüren. Rechts vorn ein Tiſch mit Stühlen und Sofa. Links vorn ein kleinerer Tiſch mit Stühlen.

Erſter Auftritt

Thomas, Knapp.

Thomas (mit Hut und Stock, von links): Guten Morgen.

Knapp (im Schlafrock, mit Pfeife, ſchüchtern von rechts. An der Türe bleibt er ſtehen): Schön guten Morgen, Herr Bezirksarzt.

Thomas (näher tretend): Ich bin es, Vater.

Knapp (aufatmend): Hat mich das einen Schrecken gekoſtet! Ich vermutete ſchon, man wolle mir wieder den Küchenzettel revidieren und die Leibſpeiſen wegſtreichen.

Thomas: Hm — reg' dich nicht auf, lieber Vater. Es hat ſich heute gottlob noch kein Bezirksarzt blicken laſſen.

Knapp: Du haſt recht, lieber Junge; man ängſtige ſich nicht. Das beeinträchtigt die Verdauung. Außerdem hatt' ich mein Pincenez vergeſſen. Es iſt mir von der Naſe gerutſcht, als ich am Abend das Licht ausgeblaſen hab'. (Thomas genauer betrachtend) Aber, lieber Mann, wie mir das wohltut, daß du zum heutigen Tag deine Beinkleider anhaſt.

Digitized by Google

Thomas: Du meinſt, daß ich meine hellen Hoſen trage? — Die andern ſind durchgeſeſſen; es muß ein neuer Boden hinein.

Knapp (pfiffig): Wie wenn ich ihm nicht an den Schnauzſpitzen anſähe, daß er darum gewußt hat.

Thomas: Ich verſichere dich, Vater, daß ich keine Ahnung ...

Knapp: Dann laß dir's ſagen. Siehſt du, ich hab' ihm nämlich vorgeſtern geſchrieben, daß er heute kommen möchte, wenn's ihm recht ſei. — Jetzt weißt du's.

Thomas: Jetzt weiß ich noch nicht das geringſte.

Knapp (verzweifelnd): Jedes Maultier iſt ein Sterndeuter gegen ſolchen Pavian. — Mein Freund möchte heute kommen, der Dr. Steiner.

Thomas: Mir völlig unbekannt.

Knapp: Nun, du wirſt ſtaunen. Er iſt Doktor der Chemie und ein ganz genialer Menſch. Er hat eine Erfindung gemacht.

Thomas: Und darf man auch wiſſen, was er ...?

Knapp: Kartoffelzucker! — Wir werden hier zuſammen eine Kartoffelzuckerfabrik errichten.

Thomas: Zu der du das Geld hergibſt?

Knapp: Denn er hat keins. — Und er das Genie.

Thomas: Denn wir haben keins. — Sag' mal, lieber Vater, die Geſchichte kommt mir ſo fürchterlich überraſchend.

Knapp: Nur ruhig, Thomas. Ich kenne ihn wie meine Weſtentaſche. Ich hab' ihm dieſen Frühling in Frankfurt dreihundert Mark vorgeſchoſſen.

Thomas: Wirklich ein Meiſterſchuß! Und trägſt auch den Wechſel noch unbeanſtandet in der Weſtentaſche?

Knapp: Gelt, das wär' ſo was. — Bezahlt hat er mich, gerad' eine halbe Stunde, bevor er um die Hand meiner Tochter angehalten.

Thomas (überraſcht): Um Johannas Hand?

Knapp: Um Johannas Hand.

Digitized by Google

Thomas: Aber wieso denn?
Knapp: Weil er sie liebt.
Thomas: Kennt er sie denn?
Knapp: Er kennt mich.
Thomas (ihn musternd): Ein genügsamer Liebhaber!
Knapp: Keinen Tag ist er mir begegnet, ohne bei meinem Anblick auszurufen: „Herr Knapp, Herr Knapp, was müssen Sie für eine bildschöne Tochter besitzen!" — Und so hat er sich denn schließlich in sie verliebt.
Thomas: Ich trau' der Geschichte nicht.
Knapp: Das ist auch nicht notwendig. Zum Trauen werden wir den Herrn Pastor kommen lassen.
Thomas: Dessenungeachtet . . .
Knapp: Höre, Thomas, ich und der Dr. Steiner und der Dr. Steiner und ich, wir zwei sind ein Paar wie Pech und Schwefel, aneinandergeschweißt durch die heiligsten Bande unvergänglicher Freundschaft — (sich abwendend) und wär' es nur, um meiner Tochter endlich diesen verfluchten Schnellmaler auszutreiben.
Thomas: Der unglückliche Fridolin! — Was hast du nur gegen ihn?
Knapp: Das werd' ich dir sagen. Siehst du, er ist nichts und hat nichts und weiß nichts und kann nichts und gilt nichts und tut nichts — und für solche Kunden haben Knapp u. Co. keine Kinder auf Lager!
Thomas: Das verstehst du eben nicht besser.
Knapp: Nein, Thomas, ich scherze nicht. Er ist an allem schuld. Er ist auch an meinem Anfall schuld, der unheimliche Pinselvirtuose. Ich brauch' ihn nur anzusehn, so hab' ich Magenzuckungen wie beim Gedanken an die lange Hungersnot von Anno siebzehn. Ich sage dir, Thomas, du schaffst ihn mir heut' noch zum Haus hinaus.
Thomas: Ich habe eine Idee.

Digitized by Google

Knapp (gemütlich): Treib nicht Schindluder mit deinem ehrwürdigen Alten!

Thomas: Komm, setz' dich. Ich möchte gern einen Tauschhandel mit dir machen.

Knapp (setzt sich): Das ist was anderes. Laß mich nur zuvor noch meine Pfeife anzünden. (Thomas setzt sich ihm gegenüber und zündet ihm die Pfeife an.)

Zweiter Auftritt

Fridolin Wald, die Vorigen, später Simson.

Fridolin (im Künstlerhabit, etwas vernachlässigt, mit Feldstuhl, Sonnenschirm und Skizzenbuch, erscheint in der Glastür. Indem er sich umsieht, für sich): Ich bringe dir meinen Morgengruß, du gastliches Dach, unter dessen traulichem Schutz ich mich so vollständig als Kind des Hauses gehalten weiß. (Indem er Thomas und Knapp bemerkt) Ein Genrebild! — Vielleicht nimmt es die humoristische Mappe von „Über Land und Meer". (Er setzt sich hinter die Glastür und beginnt zu zeichnen.)

Knapp (zu Thomas): Einen Tauschhandel, mein Sohn?! — Sind dir deine Stiefel zu eng geworden? — Ich trage Nr. 47.

Thomas: Das Herz meines Vaters ist mir zu eng geworden. Ich mache dir deshalb folgenden Vorschlag. Ich opfere dir meinen Fridolin, indem ich Sorge trage, daß er dich fürder nicht mehr durch seine Gegenwart beängstigt, und du opferst mir deinen genialen Kartoffelzuckererfinder, dessen Gegenwart, ich versichere dich, mich nicht weniger beängstigen würde.

Knapp: Ich fürchte ernstlich, Thomas, das wird nicht gehn.

Thomas: Lieber Vater, es ist die beste Gelegenheit, deinen Erfinder preiswürdig loszuschlagen.

Knapp: Und ich fürchte, es wird doch nicht gehn. Der Dr. Steiner ist mir eine teurere Akquisition, als dir dein Pinselvirtuose.

Thomas: Fridolin ist ein Ehrenmann.

Digitized by Google

Knapp: Darum iſt mir der Dr. Steiner doch eine teurere Akquiſition.

Thomas: Fridolin iſt ein Künſtler.

Knapp: Darum iſt mir der Dr. Steiner doch eine teurere Akquiſition.

Thomas: Das will mir nicht einleuchten. Wieſo denn, Vater?

Knapp: Hm, weil ich dem Dr. Steiner vor vierzehn Tagen ſechsunddreißigtauſend Mark überſandt habe.

Thomas (erſchrickt): Sechsund . . .

Knapp: Nun fahr' nur gleich wieder aus deiner ſchlottrigen Gänſehaut! Er braucht ſie eben als Garantie für das Aktienkapital, das er zur Gründung der Kartoffelzuckerfabrik zuſammenhauſieren muß.

Thomas: Und dazu einem wildfremden Menſchen ſechsunddrei . . .

Knapp: . . . ßigtauſend Mark überſandt! (Aufſpringend) Ich hab's ſatt. Von dir, Haſenherz, laſſ' ich mir meine großartigen Frankfurter Frühlingsblütenträume nicht einpökeln. Biſt du Lämmerſeele zu feige — ich ſilberhaariger Greis fühle den Heldenmut eines Jünglings in mir. — Und deinen lumpichten Ölkleckſer wirſt du mir heute noch aus dem Hauſe ſchaffen. Haſt du verſtanden?

Thomas (der ſich gleichfalls erhoben): Gegen deinen Erfinder?

Knapp: Was Erfinder? — Du willſt nicht?

Thomas: Nur gegen deinen Erfinder.

Knapp: Gut ſo! Gut ſo! — Dann weiß ich, was ich zu tun habe.

Fridolin (noch immer zeichnend, für ſich): Jetzt nur raſch noch den Hintergrund und dann hinein, den Streit der Freunde zu ſchlichten.

Knapp (zu Thomas): Siehſt du, dann werd' ich deinen Freund eben eigenhändig an die Luft ſetzen.

Thomas: Das möchte dir ziemlich ſchwer fallen.

Knapp: Bei meinem Heldenmut?

Digitized by Google

Thomas: Du vergißt, daß du es mit einem Künſtler zu tun haſt.

Knapp (ſich die Ärmel aufſtreifend): Tröſte dich; er ſoll ſchon leidlich kunſtgerecht an die Luft geſetzt werden.

Thomas: Nein, lieber Vater, dieſe Künſtler haben dir ein ganz eigenartig ausgebildetes Beharrungsvermögen. Ich wollte faſt eine Wette eingehen ...

Knapp: Du wirſt beleidigend. — Hm, wir wetten?

Thomas: Den Kartoffelzuckerſieder?

Knapp: Biſt du von Sinnen! — Hm, wir ſind unſerer Sache gewiß. (Er ſchlägt ein.)

Thomas: Sollt' es dir nicht gelingen mit meinem Fridolin, ſo verfällt mir dein Dr. Steiner.

Knapp: Verfällt mir dein Dr. Steiner! — Vergib mir, Ferneweilender! — Hm, er ſoll ſich nur wieder unterſtehn und ſich ſo hinterrücks hier hereinſchleichen ...

Fridolin (der indeſſen unbemerkt näher getreten iſt, dicht hinter Knapp): Guten Morgen, meine Lieben.

Knapp (zurückfahrend): Herr des Himmels — ſein Geiſt!

Fridolin: Nicht doch! Nicht doch! Fürchtet euch nicht vor mir, der da kommt, um Frieden zu ſtiften.

Thomas: Du kommſt wie gerufen.

Knapp (ſich erholend): Er iſt es ſelbſt. Er ſtinkt noch nach Terpentinöl. (Laut zu Fridolin): Mein Herr, was iſt das für eine meuchleriſche Art und Weiſe ...

Fridolin (legt ihm die Hand auf die Schulter): Gehen Sie in ſich, teurer Herr Vater. Bedenken Sie, auch auf mir liegt des Daſeins Qual mit erdrückender Schwere. Ich ſchlage euch deshalb vor, meine Lieben, in trautem Verein einen Spaziergang in Gottes freie Natur zu unternehmen. Am ſchattigen Raſenhang ſchlagen wir ein ruhiges Lager auf und laſſen zu unſern Füßen auf tanzenden Silberwellen die kleinlichen Sorgen des Tages talabwärts

Digitized by Google

gleiten. So geläutert werden ſich unſere Gemüter begegnen in dem ſeligen Verlangen . . .

Knapp (losbrechend): Nun hören Sie aber endlich mal auf mit Ihrer Leichenpredigt.

Fridolin (zurücktaumelnd): Hilf Himmel, der frißt mich!

Knapp: Schau' mir ein Menſch dieſes Schilfrohr an! Und das will meinem Heldenmute die Spitze bieten. — Ermannen Sie ſich, Herr Schnellmaler. Paſſen Sie auf, was ich Ihnen zu eröffnen habe.

Fridolin (nähert ſich behutſam): Aber wenn ich bitten darf, ein klein wenig mehr pianissimo.

Thomas: Geh nur! Er beißt nicht.

Simſon (kommt von rechts mit Briefen und Zeitungen, die er an Thomas gibt; ab.)

Knapp: Wie das heranzittert! — Kurz und gut, mein lieber Freund, Sie brauchen mir das durchaus nicht übelzunehmen . . .

Fridolin (reicht ihm die Hand): Meine Hand darauf.

Knapp (ergreift ſie): Ihre Hand worauf?

Fridolin: Daß ich es Ihnen durchaus nicht übelnehmen werde.

Knapp (ſchüttelt ſie): Nun, ich hab's ja gewußt. Aber nun hören Sie mich auch an. — Hm . . .

Fridolin: Ich höre.

Knapp: Alſo hören Sie. Hm . . .

Fridolin: Ich höre alſo.

Knapp: Zum Donnerwetter, dann parlamentieren Sie nicht wie ein Weinreiſender.

Fridolin: Ich beſchränke mich ſchon ſeit geraumer Zeit ausſchließlich aufs Hören.

Knapp: Iſt das ein unausſtehlicher Schwätzer. Ich flehe Sie an, mein lieber Herr Schnellmaler, beſchränken Sie dieſe Ihre Beſchränktheit noch um einiges mehr, ſonſt gibt's ein Unglück. — Nun weiß ich ſchon gar nicht mehr, wo ich ſtehengeblieben war.

Digitized by Google

Fridolin: Wenn ich reden dürfte ...

Knapp (verbindlich): Ach bitte, helfen Sie mir auf die Spur.

Fridolin: Aber wollen Sie sich's nicht aufschreiben?

Knapp: Wir werden's doch nicht gleich drucken lassen?

Fridolin: Aber wenn ich's nun auch noch vergäße, und wir säßen dann da und könnten beide nicht weiter und müßten elend hilflos zugrunde gehn?

Knapp: Gott erbarme dich! Aber nun reden Sie nur. Ich werd's mir schon auf meine Hirntafel notieren.

Fridolin: Notieren Sie: Ich Pankratius Knapp, Großhändler und Millionär, war an der grünen Seite meines herzlich geliebten Freundes, des armen Kunstmalers Fridolin Wald, stehengeblieben.

Knapp: Ach so! Ja richtig! Und wenn mich nicht alles täuscht, so steh' ich auch jetzt noch an Ihrer grünen Seite?

Fridolin: Wenn mich nicht alles täuscht, so glaube ich diese Ihre Vermutung wirklich bestätigen zu dürfen.

Knapp: Ist doch ein spaßhafter Kauz! — Aber nun zu unserer Eröffnung! Sie wissen, daß ich Sie so im allgemeinen immer ganz gern gesehen habe.

Fridolin: Und wie gern! Einmal haben Sie gar extra von hinten in die Taruslaube geguckt, als sich Fräulein Johanna im Morgenrock von mir skizzieren ließen.

Knapp: Gewiß, Sie sind mir immer ein ganz angenehmer Gesellschafter gewesen.

Fridolin: Na, und Sie erst, Herr Knapp!

Knapp (für sich): Mut, Mut, alter Pankratius!

Fridolin: Bitt' schön, ein Hasenfuß?

Knapp (umhergehend, die Hände auf dem Rücken): Jetzt wird's mir nachgerade zu dumm — zu dumm, sag' ich Ihnen. Wenn Sie mir etwas zu eröffnen haben, dann eröffnen Sie los! Wissen Sie aber selbst nicht, wo aus noch ein, dann warten Sie gefälligst, bis Sie

Digitized by Google

ſelber erſt die richtige Öffnung gefunden haben. — Und das wiederhol' ich Ihnen, mein lieber Herr . . .

Thomas (der indeſſen die Briefe durchgeſehn): Ein Telegramm — aus Frankfurt.

Knapp (reißt es Thomas aus der Hand): Das iſt von ihm, das iſt von ihm, das iſt von ihm! Her damit! Gib's her, ſag' ich dir! (Indem er es öffnet) So gib's doch endlich mal her, langweiliger Menſch! — Mein Pincenez, Simſon! Mein Pincenez! Simſon! Simſon!

Simſon (von rechts): Der gnädige Herr befehlen?

Knapp: Mein Pincenez! Es iſt mir von der Naſe gerutſcht. Es liegt vor dem Bette neben dem Nachttiſch beim Stiefelknecht — oder ich hab's ſonſt irgendwo liegen laſſen.

Simſon (ab).

Thomas: Soll ich vielleicht leſen?

Knapp (hat ſeine Taſchen durchſucht): Danke ſchön. Da hab' ich's ſchon. (Setzt ſich das Pincenez auf.) Verſteht ſich, von ihm. (Lieſt) „Lieber Freund! — Alle Aktien verkauft. Komme Sonnabend vormittag zehn Uhr fünfunddreißig. — Dr. Sigismund Nathuſius Steiner." (Er küßt das Telegramm.) Sei mir willkommen, du mein inniggeliebtes, heißerſehntes Aktienkapital! Ha, meinen Staatsrock, meine Bratenweſte! Meine Beinkleider! (Will nach links und prallt in der Tür auf Simſon.) Barmherziger Bartolomäus, erbarm' dich meiner Verdauung!

Simſon (von links): Zehntauſendmal um Vergebung! Das Pincenez findet ſich weder ſonſt irgendwo noch unterm Nachttiſch beim Stiefelknecht neben der Kammermajolika.

Knapp: Dann hab' ich es in Gedanken irgendwo liegen gelaſſen.

Simſon: Wie ich bemerke, haben es der gnädige Herr gerad' auf der Naſe ſitzen gelaſſen.

Knapp (hingreifend): Mein Pincenez! (Zu Simſon) Warum hat man mir denn das nicht gleich geſagt? — (Für ſich) Stolpert erſt

Digitized by Google

treppauf, treppab und wieder herunter, der — Schafskopf. (Ab nach links.)

Simſon (für ſich): Schafskopf? — Hm, der Kopf ſtolpert hinterdrein. (Ab nach links.)

Dritter Auftritt

Thomas, Fridolin.

Fridolin (ſetzt ſich aufs Sofa): Beruhige dich, Lieber, beruhige dich! Das war das freundſchaftlichſte Feuerwerk, mit dem ſich zwei alte gute Kameraden begrüßen können.

Thomas (ſetzt ſich ihm gegenüber): Immerhin möcht' ich dir nunmehr dringend raten, ſo raſch wie möglich auf meinen Vorſchlag einzugehen.

Fridolin: Auf deinen Vorſchlag?

Thomas: Auf meinen Vorſchlag, deine undankbare Palette beiſeite zu legen, Kaufmann zu werden, in unſer Geſchäft einzutreten. Geld zu machen und damit dein Leben zu genießen, wie es eines anſtändigen Menſchen würdig iſt.

Fridolin: Dieſe Illuſion darfſt du dir getroſt aus dem Kopf ſchlagen.

Thomas: Aber du begreifſt doch, daß das ſo nicht fortgeht. Du wirſt bleicher mit jedem Tag. Ich glaube gar, du hungerſt.

Fridolin: Das Hungern, lieber Freund, iſt das Schlimmſte nicht. — Dieſe niederträchtige Schnellmalerei, die entſetzliche Notwendigkeit, um trocknen Brotes willen tagtäglich vor einer entmenſchten Menge meine Kunſt zur Dirne machen zu müſſen, das iſt es, was mir die junge Stirne furcht und ſo früh die Wangen aushöhlt.

Thomas: Und trotzdem willſt du dich nicht entſchließen?

Fridolin: Nimmermehr! Nimmermehr!

Thomas: Aber Fridolin!

Digitized by Google

Fridolin: Ich bleibe meiner hohen Göttin treu bis in den Tod.

Thomas: Fridolin.

Fridolin: Bis in den Tod, Thomas. — Unter uns gesagt, ich glaube auch, er wird nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Thomas: Wer wird nicht mehr lange auf sich warten lassen?

Fridolin: Mein Tod.

Thomas: Fridolin!

Fridolin: Es besucht mich nun schon seit bald einem Jahr Nacht für Nacht eine Art von Gespenst und fragt mich, ob ich nicht mitfahren wolle.

Thomas: Aber Fridolin!

Fridolin: Nacht für Nacht, sag' ich dir. — In gelber Reithose, blauer altmodischer Uniform, einen Wachstuchhut auf dem fleischlosen Schädel, tritt es mit grinsendem Lachen sporenklirrend an mein Bett, knallt mit der Peitsche und fragt, ob ich nicht mitfahren wolle.

Thomas: O welch schaudervolle Halluzination!

Fridolin: Beruhige dich; dein Fridolin fährt noch nicht mit. Dein Fridolin hat noch eine Hoffnung, die ihn ans Leben fesselt.

Thomas: Hm, hm, meine Schwester.

Fridolin: Johanna ist für mich keine Hoffnung, solange mir mein Einkommen nicht erlaubt, ihr wenigstens jeden zweiten oder dritten Tag eine warme Suppe zu kaufen. — Nein, Thomas, ich setze meine letzte Hoffnung auf meinen Entfesselten Prometheus in der Kunstausstellung. Du erinnerst dich ja, wie damals, als ich das Bild enthüllte, die gesamte Kritik in frenetischen Jubel ausbrach.

Thomas (achselzuckend): Hm, die Kritik! Ein wahres Genie sollte von der Kritik gehetzt und vermöbelt werden. Das beste Zeichen war von jeher, wenn einer von der Kritik einfach totgeschwiegen wurde.

Digitized by Google

Fridolin (kopfschüttelnd): Und mich nannte sie den Stolz meines Jahrhunderts! — Aber siehst du, ich wage dennoch zu hoffen. Ich denke, die Kritik kann sich ja das eine Mal vergriffen haben. Und sobald jenes Bild einen Käufer gefunden, so wäre doch meine Lage so gut wie gesichert. Dann könnt' ich mit voller Kraft an die Aufführung meiner gewaltigen Entwürfe gehen. — Freilich, wenn die Kritik sich nicht vergriffen hat ...

Thomas: Nun, und was dann?

Fridolin: Wenn mir alle Aussicht benommen bleibt, Johanna je die meinige zu nennen ...

Thomas: Dann?

Fridolin: Ja, dann ist es zweifelsohne das einzig richtige, ich fahre mit.

Thomas (aufspringend): Heiliger Gott! Freund, Menschenkind, was trägst du für Gedanken im Kopf?! Bist du denn in der Tat schon übergeschnappt?

Fridolin: Liebes Kind, das verstehst du nicht. Der Überdruß schwillt wie das Weltmeer, und der Bedrängte tritt schließlich in aller Gemütsruhe in eine Apotheke und kauft sich ... (Er zieht ein Flakon aus der Tasche, das einen Totenkopf trägt.)

Thomas (sich rasch nach ihm umwendend): Doch wohl kein Gift?

Fridolin (harmlos): Warum kein Gift?

Thomas: Wie weit ist es mit dem gekommen? — Bei unserer Freundschaft, Fridolin, gib mir das Fläschchen!

Fridolin: Wo denkst du hin, Knabe!

Thomas (auf ihn eindringend): Das Fläschchen! Das Fläschchen!

Fridolin (sich wehrend): Bewahre! — Ha, meinen letzten Trost!

Thomas (stärker eindringend): Das Fläschchen! — Ich brauche Gewalt.

Fridolin: Ich rufe um Hilfe — Hilfe! — Hilfe!

Thomas (sucht es ihm zu entwinden): Ruf nur! — Das Fläschchen! — Es gilt ein Menschenleben! — (Sie ringen miteinander.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt

Johanna, die Vorigen.

Johanna (in geſchmackvollem, leichtem Waſchkleide mit freiem Hals und halblangen Ärmeln kommt durch die Glastür. Sie ſtutzt): Eine Prügelei in der Wohnſtube?! — (Sie eilt nach vorn und drängt mit vorgeſtreckten Armen die Streitenden auseinander) Wollt ihr aufhören, euch zu maſſakrieren!

Thomas, Fridolin (auseinanderfahrend): Johanna!

Johanna (zwiſchen beiden): Aber was iſt denn das für eine ganz neue Art von Konverſation? — Das ſieht ja beinah' aus, als trügt ihr noch kurze Höschen und kämt geradeswegs aus der Sittenlehre.

Fridolin (auf Thomas zeigend): Der da hat angefangen. Nachdem er mich mit Gewalt hat zum Mammonsknecht preſſen wollen, behauptete er auf meine Weigerung, ich ſei übergeſchnappt. Und als ich dagegen zu proteſtieren wagte — nun, du haſt ja ſelber mitangeſehn — da drang er auf mich ein, als wollte er mir den Hals abſchneiden.

Thomas: Nun hört aber Verſchiedenes auf.

Johanna: Ah, da hört alles auf! (Zu Thomas) Du biſt ja ein Caligula. Geh, ſchäm' dich; ſo rachſüchtig, ſo blutdürſtig zu ſein!

Fridolin (für ſich, indem er das Flakon küßt und in die Weſtentaſche ſchiebt): O du mein teures Kleinod, laß dich bergen in dieſer Taſche düſterm Futteral!

Johanna: Wie ſagſt du, Geliebter? — Ach, du glühſt ja vor Erregung. Haſt du blaue Flecken? — Soll ich dir kalte Überſchläge machen?

Thomas: Mach' deinem Fridolin blaue Überſchläge. Er macht dir dafür blauen Dunſt vor. (Ab durch die Mitte.)

Johanna: Jetzt geh nur, du Jerobeam, du Nebukadnezar.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt

Fridolin, Johanna.

Johanna (die ſich aufs Sofa geſetzt, zu Fridolin, der vor ihr niederkniet): Wenn jemand käme!

Fridolin (ſchmachtend): Wir ſind allein, teure Johanna.

Johanna (lächelnd): Wir ſind wieder mal ganz allein.

Fridolin: Das heißt, genau genommen, ſind wir zu zweit.

Johanna: Genau genommen ſind wir zu zweit. — Oder noch genauer genommen: Wir ſind zu zweit allein.

Fridolin (gerührt): Zu zweit — allein! — Oh, es liegt etwas Ergreifendes darin.

Johanna (ebenſo): Ach, und etwas ſo Überwältigendes!

Fridolin (ſich halb aufrichtend): Johanna!

Johanna (ſich niederbeugend): Mein Fridolin! (Sie wollen ſich küſſen.)

Knapp (hinter der Szene): Grauenerregend! Grauenerregend!

Johanna (aufſpringend): Jeſus Maria, mein Vater!

Fridolin (auf dem Sofa): Was iſt dir, Kind? — Fürchteſt du vielleicht, dein Vater möcht' es mir übelnehmen?

Sechſter Auftritt

Knapp und Paſiphae in Geſellſchaftstoiletten von links.

Die Vorigen.

Paſiphae: Schrei doch nicht ſo, Alterchen! — Meine Nerven, o meine Nerven!

Knapp (aufgeregt umhergehend): Hm, daß dich ... Soll ich etwa mit König David die Harfe ſchlagen, wenn meine prachtvolle, geſchmackvolle, meine ſtilvolle Fremdenſtube ausſieht wie eine montenegriniſche Räuberhöhle — wenn unter der Alabaſterkonſole im Stile Ludwig XIV. die Woglinde, dieſes abſurde Hundsvieh, in aller Seelenruhe ein ſechsköpfiges Familienheim aufgeſchlagen.

Digitized by Google

Paſiphae: Aber, liebſter Krazi, ich konnte doch der Woglinde unmöglich mein eigenes Boudoir zur Verfügung ſtellen.

Knapp: Und hat's das ganze Haus geahnt! Hat ſelbſt der Thomas die Beinkleider angezogen! — Paſiphae, Paſiphae, ſchaff mir ein Unterkommen für mein Aktienkapital! — (Zu Fridolin) Sie warten hier wohl auch auf die jüngſte Poſaune?

Fridolin: Ich warte hier lediglich auf das Frühſtück, Herr Knapp. (Sich erhebend) Übrigens hatten Sie mir auch noch etwas mitzuteilen.

Knapp: Was ſich ſolch ein Künſtler nicht alles einbildet!

Fridolin: Daß ich mir etwas darauf eingebildet habe, dürfen Sie ſich nicht einbilden, obſchon Sie mir lauter Komplimente machten.

Knapp (vertraulich): Erlauben Sie, lieber Freund, wenn ich Ihnen Komplimente gemacht habe — dann muß das entſchieden ganz jemand anders geweſen ſein.

Fridolin (ſieht ihn nachdenklich an): Meinen Sie? — Man macht mir ſo maſſenhaft Komplimente. — Ich muß mir das wirklich noch überlegen. (Er will gehen.)

Johanna (nimmt ſeinen Arm): Ich werde dir dabei behilflich ſein. (Beide ab durch die Mitte.)

Siebenter Auftritt

Knapp, Paſiphae, ſpäter Simſon.

Knapp (der ihnen mit den Blicken gefolgt, ſich jäh umwendend, indem er ſich vor die Stirne ſchlägt): Paſiphae — ich bin ein Eſel.

Paſiphae (die Hände zuſammenſchlagend): Nicht möglich, Pankrazi!

Knapp (ruhig): Warum denn nicht? — Ich muß das doch ſchließlich am beſten wiſſen. — Oh, meine Wette! Aber tänzle mir du noch mal ſo hohnlachend vor der geladenen Muskete einher! (Er zieht ſein Taſchentuch und macht in jede Ecke einen Knoten) Da! da! da! und

Digitized by Google

da! — der iſt gerichtet. (Sieht auf die Uhr) Allmächtige Güte, jetzt iſt's zehn Minuten auf elf, um zehn Uhr fünfunddreißig iſt der Zug angekommen und meine Uhr geht anderthalb Stunden zu ſpät.

Paſiphae (beruhigend): Ach weißt du, Krazi, hoffentlich hat er den Zug verfehlt und dann kann die Woglinde ja immer noch bis auf weiteres das Zimmer behalten.

Simſon (von rechts): Der Herr Sigismund Rathaſius von und zu Steiner ſitzen im Vorzimmer.

Knapp (zu Paſiphae): Daß dich der Leibhaftige zur hölliſchen Hebamme engagierte! — Vorwärts, ſteh mir wenigſtens bei in dieſer fürchterlichen Stunde. Und dann ſchlaf mir nicht wieder ein über Tiſch, hörſt du wohl, ſondern laß dein Licht leuchten vor ihm, auf daß er Reſpekt bekommt vor meinem guten Geſchmack, und uns nicht ſchon in den erſten drei Tagen hinſtirbt vor Langeweile. (Alle drei ab nach rechts.)

Achter Auftritt

Johanna, dann Fridolin.

Johanna

(kommt raſch durch die Mitte, blickt in den Garten zurück und verſteckt ſich darauf unter der Fächerpalme).

Fridolin

(kommt bis auf die Mitte der Bühne und blickt ſuchend umher, mit Pathos):

Durch Buſch und Bäume folg' ich deinem Bild,
Leichtfüßig mir entflohn zu dieſer Schwelle;
So foppſt du mich, indes mein Sehnen ſchwillt. —
Wo hältſt du dich verborgen, ſchlankes Wild,
Mein junges Reh, du zierliche Gazelle?

Johanna

(miaut im Tone einer Katze).

Fridolin (miaut wie ein Kater, d. h. um einige Töne tiefer, worauf er

Digitized by Google

Johanna aus ihrem Versteck hervorholt): Hab' ich dich gefangen, du mein süßes Kätzchen, meine flüchtige Antilope, mein neckischer bunter Falter du!

Johanna (ernstlich beleidigt): Aber Fridolin, du machst ja einen ganzen Tiergarten aus deiner Johanna!

Fridolin (streichelt sie): Fürchte dich nicht, du kleine Maus. Eine hübsche trauliche Löwenfamilie wird dem armen Fridolin vollkommen genügen. (Er küßt sie.)

Johanna (lauschend): St! — Laß mich, Geliebter! (Sie ringt sich los. Indem sie ihn streichelt.) Und nicht wahr, du versprichst mir, deinen intimen Verkehr mit diesem abscheulichen Postillon ein für allemal abzubrechen?!

Neunter Auftritt

Von rechts kommen Knapp, Steiner, Pasiphae, hinter ihnen Simson mit Brot, Wein, Austern usw. Durch die Mitte Thomas und Grübelmeier. Die Vorigen. Simson deckt beide Tische zum Frühstück.

Steiner (rechts vorn, für sich): Im Hafen! — Vortrefflich hereingelotst! — Jetzt gilt's Ankerwerfen!

Knapp: So, Herr Doktor, nun lassen Sie sich unsere Familie vorführen. Wir haben hier in erster Linie meine Johanna, achtzehn Jahre sieben Monat, vollkommen ausgewachsen, nährt sich von Liedern ohne Worte, von Worten ohne Verstand und gepreßten Gänseblümchen. — Johanna, gib dem Herrn Doktor die Hand, aber die rechte — so!

Steiner (ihr die Hand küssend, für sich): Famose Landungsbrücke! (Laut) Sie sehen einen Geblendeten, meine Allergnädigste, der vergebens nach Worten ringt.

Knapp (sich die Hände reibend, für sich): Edler Charakter! (Laut, auf Thomas zeigend) Wir haben hier in . . .

Fridolin (sich vorbeugend): Fridolin Wald, Herr Doktor, Fridolin Wald. Ich bin Maler.

Digitized by Google

Knapp (für ſich): Wart', Schlingel.

Steiner (reicht ihm die Hand): Sieh da, vermutlich Flachmaler? (für ſich) Ein Nebenbuhler!

Knapp: Bewahre! Es iſt Ihnen das ein veritabler Schnellmaler.

Steiner (Fridolin die Hand ſchüttelnd): Sehr erfreut, Herr Fridolin Wald. Die hohe Schnellmalerei iſt meine einzige Leidenſchaft. Müſſen Kameraden werden. (Für ſich) Feindliches Schiff — wird in die Luft geſprengt.

Knapp: Wir haben hier in zweiter Linie meinen Sohn. Derſelbe hält auf ein gutes Herz, ſieht auf ein ſchönes Beefſteak und hört auf den Namen Thomas.

Steiner (ihm die Hand reichend): Dem Freunde des Vaters muß es als höchſtes Ziel vorſchweben, das nämliche heilige Vertrauen im Herzen des Sohnes zu wecken.

Thomas: Sehr angenehm (Für ſich) Werde mich übrigens gleich bei der Polizei erkundigen.

Steiner (für ſich): Pyramidaler Stock! Werde Schiffstau dran befeſtigen.

Knapp (Grübelmeier vorſtellend): Wir haben hier in dritter Linie ...

Grübelmeier (ſich mehrfach verbeugend): Dr. Chryſoſtomus Grübelmeier, öffentlicher Honorarprofeſſor für Schopenhaurianismus; wirkliches, korreſpondierendes und Ehrenmitglied mehrerer weltſchmerzlicher Geſellſchaften; Verfaſſer der Ihnen zweifelsohne bekannten Abhandlung über das Maſſenelend, ſowie Präſident des geheimen internationalen Vereins für Selbſtentleibung — will ſagen: die allgemein anerkannt bedeutendſte gegenwärtig lebende Autorität auf dem Gebiete des Peſſimismus.

Knapp: Nehmen der Herr Präſident für Selbſtentleibung vielleicht ein wenig Hummermayonnaiſe zum Frühſtück?

Grübelmeier: Danke, danke, ich frühſtücke nie — grundſätzlich nie — reſpektive gewöhnlich nicht, d. h. ich behelfe mich in der

Digitized by Google

Regel mit einem Heringsſalat, zwei Flaſchen Bier und drei oder vier weichgeſottenen Eiern. Möchte aber bei Gott niemand vor den Kopf ſtoßen. (Setzt ſich an den Tiſch zur Linken.) Fräulein Johanna, darf ich Sie vielleicht um einen Korkzieher erſuchen?

Thomas (ihm gegenüberſitzend): Erlauben Sie, Herr Profeſſor. (Er nimmt ihm die Flaſche aus der Hand, entkorkt ſie und ſchenkt beiden ein.)

Knapp (für ſich, mit einem Blick auf Grübelmeier): Nur immer heldenmütig! — Jetzt friſch an den Andern! (Nachdem er ſein Taſchentuch mit den Knoten darin hervorgezogen, faßt er Fridolin, der eben im Begriffe iſt, ſich gleichfalls niederzuſetzen, bei der Hand und führt ihn nach links vorn.) Geſtatten Sie einen Augenblick, mein lieber Herr Schnellmaler.

Fridolin: Welch ein Glück, daß es Ihnen wieder eingefallen.

Knapp: Nun nur mäuschenſtill, wenn ich bitten darf.

Fridolin: Oh, ich werde keiner Seele etwas davon verraten.

Steiner (eilt haſtig herbei und faßt Knapp am Arm): Ich frage Sie, lieber Freund, was ſagen Sie zu dieſem unbezahlbaren Einfall?

Knapp: Daß Sie denſelben noch zwei Minuten für ſich behalten möchten.

Steiner: Unmöglich! — Eine Idee von ſo eminenter Tragweite!

Knapp (aufhorchend): Eine Idee, ſagen Sie? — Sagen Sie, was für eine Idee? — Eine rentable Idee??

Steiner (zieht Knapp allmählich nach rechts vorn, während Fridolin an dem Tiſch zur Linken zwiſchen Thomas und Grübelmeier Platz nimmt): Rentabel, mein Lieber, inſofern als ich unſern Kredit in bedenklichſter Weiſe gefährdet ſehe.

Knapp: Ich erſtarre.

Steiner: Gefährdet ſehe durch Ihren Umgang.

Knapp: Ha, wer hat ſich erkühnt ...

Steiner: Ihren Umgang mit einem Schnellmaler.

Knapp: Da ſoll doch nun gleich das Wetter von Sodom ...

Steiner: Einem notoriſchen Schnellmaler.

Digitized by Google

Knapp: Hatt' ich den Hungerleider nun ſchon zu gut drei Viertel hinaustransportiert . . .

Steiner: Hinausſpedieren wollten Sie ihn??

Knapp: Hab' ich ihn! Hab' ihn hinausgefuhrwerkt. Fehlte nur gerad' noch die Pointe, daß er's gemerkt hätte.

Steiner: Verdammt! — Darf ich Ihnen das Subjekt ſtehenden Fußes zur Glastür hinausekeln?

Knapp: Schnupftabak! Es ekelt ſich was hinaus, wenn ſo was bei Tiſche ſitzt. Eher reißen Sie mir die Dielen auf, eh' ſich das in ſeinem genialen Tatendrang ſtören läßt.

Steiner: Fatal! — Hm, hoffentlich bietet ſich morgen, übermorgen eine Gelegenheit.

Knapp: Morgen gibt meine Paſiphae einen muſikaliſchen Tee.

Steiner: Denn alſo morgen! — Fliegen ſoll er Ihnen wie eine Kruppſche Rieſengranate — huit! — zweitauſend Meter Anfangsgeſchwindigkeit — was?!

Knapp: Und ich darf auf Sie bauen?

Steiner: Wie auf einen Kanonenſchuß — hehe!

Knapp (löſt die Knoten an ſeinem Taſchentuch): Gott ſegne Sie, mein tapferer Feldherr! Sie wälzen mir einen Zentnerſtein vom Herzen; es iſt der Grundſtein Ihres künftigen Eheglücks. Kommen Sie, ſtoßen wir an, auf dieſen Stein des Anſtoßes. (Für ſich) Haha, mein lieber Thomas, wer gewinnt die Wette, du Prahlhans oder dein alter Vater mit ſeinem Heldenmut! (Beide ſetzen ſich an den Tiſch zur Rechten, wo Paſiphae im Sofa Platz genommen. Johanna mit Aufwarten beſchäftigt.)

Thomas (am andern Tiſch zu Grübelmeier): Was ſagen Sie, Herr Profeſſor, zu dieſer ſeltſamen Geſpenſtergeſchichte?

Grübelmeier (mit dem Frühſtück beſchäftigt): Ich ſage Ihnen, das iſt ein ganz vortrefflicher Kaviar.

Thomas: Ich meine das Geſpenſt unſeres Fridolin.

Grübelmeier: Aber die Zitrone könnte ſaftiger ſein — Das

Digitized by Google

iſt nämlich die objektivierte Erſcheinungsform ſeines beſſeren Ichs. Sein beſſeres Ich verlangt ſein beſſeres Sein; ſein beſſeres Sein iſt das Nicht-Sein. Ergo iſt ſein beſſeres Ich das Nicht-Ich — will ſagen: Die Vernichtung des Daſeins bezeichnet den erhabenſten Triumph des philoſophiſch denkenden Menſchengeiſtes. — (Hält Thomas ſein leeres Glas hin. Da dieſer es nicht bemerkt.) Was machen Sie, was machen Sie, lieber Freund! — Danke, danke! — Ich muß meine Geſundheit ſchonen.

Thomas (ihm einſchenkend): Warum ſind Sie uns eigentlich nicht längſt mit dem guten Beiſpiel vorangegangen?

Grübelmeier (trinkt): Paradieſiſche Blume! — Will ſagen: Warum mein eigener philoſophiſch-denkender Menſchengeiſt . . . (Leert ſein Glas.) der Letztjährige beſaß freilich mehr Feuer. — (Läßt es wieder füllen.) Sie vergeſſen vollſtändig die abſolute Unabkömmlichkeit einer allgemein anerkannten Autorität. Bei unſerm Freunde iſt das was anderes. (Zu Fridolin) Ja, ich muß Ihnen dringend raten, lieber Freund, gehorchen Sie Ihrem verehrten Geſpenſt! (Johanna ſeinen Teller hinſtreckend) Nur noch einige wenige, Fräulein Johanna! — (Wieder zu Fridolin) Laſſen Sie ſich in unſern Verein aufnehmen und feiern Sie ungeniert den erhabenen Triumph der Vernichtung!

Johanna (ſeinen Teller nehmend): Auſtern, Herr Profeſſor?

Grübelmeier: Aber ſuchen Sie, bitte, nicht wieder die kleinſten aus. (Johanna holt Auſtern.)

Steiner (überreicht Knapp ein Flakon mit Puderzucker): Aber nun verſuchen Sie bitte von dieſem Puderzucker — reinſter Kartoffelzucker, deutſches Reichspatent Nr. 6666, eine Süßigkeit — reineweg ſtaunenerregend — phänomenal, ſag' ich Ihnen.

Knapp: Ach, laſſen Sie mich ein wenig auf die Zunge legen. (Er tut es.)

Steiner: Milch und Honig — was?!

Digitized by Google

Knapp: (mit geſchloſſenen Augen in heller Verzückung): O Gott, o Gott, ich ſehe leibhaftige Waſſernixen!
Paſiphae (rüttelt ihn): Ob du aufwachſt, treuloſes Ungeheuer?!
Knapp (wirft mehrere Kußhändchen und ſchlägt die Augen auf): War das eine Wonne! — Da muß ich doch gleich noch einmal . . .
Paſiphae: Unterſteh dich! — Komm, ſei artig, lieber Krazi, gib's her, ich tu's morgen an die Zwetſchgen.
Knapp: Ruhig, Paſiphaſi: — (Das Flakon einſteckend) Wie oft muß ich wiederholen, daß du dich nicht in Geſchäftsangelegenheiten zu miſchen haſt.
Steiner (zu Paſiphae): Fräulein Johanna beſitzt wohl außerordentlich viel Verſtändnis für Schnellmalerei?
Paſiphae: Wie für alles Ergreifende! — Am innigſten ſchwärmt ſie freilich für lyriſche Gedichte. — Oder hab' ich etwa nicht recht, Johanna?
Johanna (am Serviertiſch): Wie ſollteſt du denn nicht recht haben, geliebte Mama!
Paſiphae: Ach, Herr Doktor, ich ſeh' es Ihnen an, Sie machen ſicherlich auch Gedichte.
Steiner: Hehe, vorzugsweiſe bei Hundewetter!
Paſiphae: Denken Sie! — Und wie entſetzlich raſch ſind wir Frauen durch und durch gedichtet!
Knapp: Dichten Sie los, Herr Doktor! — Friſch gehupft iſt halb geſprungen, wie meine alte verſtorbene Mumie zu ſagen pflegte.
Steiner: Parole d'honneur, was ſind Sie für ein Goldmann!
Knapp: Bin ich ein Goldmann, dann ſind Sie eine Goldgrube.
Steiner: Nimmermehr, mein Verehrteſter! — Wenn Sie nicht die Unternehmungsluſt eines Jünglings beſäßen . . .
Knapp: Beſitze ich die Unternehmungsluſt eines Jünglings, dann beſitzen Sie den Erfindungsgeiſt einer Jungfrau.
Steiner: Mir fließt das Herz über. Der Moment überwältigt

Digitized by Google

mich. (Sich mit dem Glase erhebend) Meine Verehrten, meine Lieben! Es lebe unser glorreiches Unternehmen, es lebe die neue Kartoffel-Zuckerfabrik! — (Er stößt mit Knapp, Pasiphae und Johanna an.)

Grübelmeier (sich am andern Tisch mit seinem Glase erhebend): Meine Getreuen! Es lebe der geheime internationale Verein für Selbstentleibung!

Thomas: Bravo, bravo, Herr Professor; diesen Verein muß man leben lassen.

Grübelmeier: Er möge hoch ...

Thomas (anstoßend): und lang ...

Beide (anstoßend): und glücklich leben! (Sie nehmen wieder Platz. Fridolin, der sitzen geblieben ist, starrt gedankenvoll vor sich hin.)

Simson (von rechts, kommt bis vorn in die Mitte): Komme gehorsamst zu melden, daß die Woglinde das Fremdenzimmer geräumt haben und der Herr Doktor somit ungeniert ...

Knapp: Ist das ein Wüstenschiff! — Schweig still, Ungetüm!

Steiner: Pardon, mein Teuerster, möchte aber ein eventuelles Schoßhündchen ...

Knapp: Sie sind zu liebenswürdig. Es handelt sich hier nur bloß um meine Schwiegermutter.

Pasiphae (zu Fridolin): So niedergeschlagen, lieber Herr Schnellmaler.

Fridolin (sich erhebend, wehmütig): Ach, Sie kommen, mich aufzurichten, gnädige Frau.

Pasiphae: Ich komme, Sie aufzurichten. Ich komme, Sie auf morgen nachmittag zum Kaffee einzuladen.

Fridolin: Sie sind großmütig. Ich werde mir Mühe geben, einen besseren Humor mitzubringen.

Pasiphae: Oder besser noch, geben Sie sich Mühe, Ihren Malkasten mitzubringen. Sie könnten uns dann wieder was vorpinseln, wissen Sie, am liebsten wieder so etwas Vernunftwidriges à la Böcklin zum Pianoforte.

Digitized by Google

Fridolin: Sie sind großmütig. Ihr Herr Gemahl trug es schon den ganzen Morgen auf der Zunge.

Pasiphae (zu Knapp): Du hast darum gewußt, mein Erzengel?

Fridolin (zu Knapp): Das war's doch, Herr Knapp?

Knapp: Was war's?? — Das war's!! — Ja, ich habe darum gewußt. Denn siehst du, Pasiphae, diesen Gedanken hatt' ich dir wieder ganz richtig an deinen schönen blauen Gazellenaugen abgesehn.

Pasiphae (ihn umarmend): Krazi und kein Ende, was bist du für ein Prachtexemplar!

Knapp (sich losmachend:) Nicht wahr! Bis ich schließlich selbst mein', ich sei der liebe Herrgott. — (Zu Steiner): Kommen Sie, Herr Doktor, auf daß ich Ihnen Ihre künftige Residenz anweise.

Steiner (Johanna den Arm reichend): Ihren Lilienarm?!

Knapp (Pasiphae den Arm reichend): Deinen Lilienarm?!

(Steiner, Johanna, Knapp, Pasiphae, Simson ab nach rechts.)

Zehnter Auftritt

Thomas, Grübelmeier, Fridolin, später Steiner.

Thomas (zu Fridolin, der in Gedanken versunken in der Mitte der Bühne steht): Jetzt entkommst du mir nicht, bevor du mir nicht in die Hand versprochen hast, Kaufmann zu werden.

Grübelmeier (steht rasch vom Tisch auf, wischt sich den Mund und kommt auf Fridolins andere Seite): ... bevor Sie mir nicht in die Hand versprochen haben, Mitglied des geheimen internationalen Vereins für Selbstentleibung zu werden.

Thomas (ihm die Hand bietend): Deine Hand, Fridolin!

Grübelmeier (ebenso): Ihre Hand, mein Teurer!

Thomas: Der einzige Weg, dich von deinem unheildrohenden Gespenst zu befreien.

Grübelmeier: Der einzige Weg, sich von Ihrem unheildrohenden Erdendasein zu befreien.

Digitized by Google

Thomas: Ich bitte Sie, mein Herr, Ihre Scherze für sich zu behalten, bis wir zwei fertig sind.

Grübelmeier (zugleich): Ich ersuche Sie, mein Herr, uns mit Ihrer Weisheit zu verschonen, bis man Sie fragen wird.

Thomas: Fridolin, es ist dein einziger aufrichtiger Freund ...

Grübelmeier: Außerdem eine allgemein anerkannte Autorität auf dem Gebiete des Pessimismus.

Thomas: Wenn Sie jetzt nicht bald still sind, so werd' ich wissen, was ich zu tun habe.

Grübelmeier (zugleich): Wenn Sie jetzt nicht bald still sind, mein Herr, so werd' ich die Dienerschaft rufen und Sie hinausweisen lassen.

Thomas: Ach, Sie Vernunftverdreher!

Grübelmeier: Potz Platon und Aristoteles — Vernunftverdreher!? — Sie Essiggurke! Sie Pfefferseele! Sie gewöhnlicher nüchterner Kaffeesack! Tun Sie Ihren heillosen optimistischen Modekittel vom Leib. Ziehen Sie einen alten Schlafrock an und werden Sie ein Säulenheiliger, wenn Sie von Vernunft reden wollen!

Thomas (Fridolin bei der Hand fassend): Fridolin, ich garantiere dir eine gesicherte Existenz.

Grübelmeier (Fridolin bei der andern Hand fassend): Fridolin, ich garantiere Ihnen einen Zustand absoluter Wunschlosigkeit nebst zwei Flaschen Champagner als Extrabeilage zum Abschiedstrunk.

Thomas (Fridolin bei den Händen fassend): Aber so bedenke doch lieber Freund — ein gemachter Mann!

Grübelmeier (von unten her zwischen beiden hineinschlüpfend) Mensch — ein entfesselter Sklave!!

Steiner (ist von rechts unbemerkt eingetreten. Dicht hinter Fridolin, mit Aplomb): Und ich ...! — Pardon, meine Herren. (Thomas und Grübelmeier fahren erschreckt auseinander. Grübelmeier stolpert und setzt sich rückwärts zu Boden.)

Digitized by Google

Steiner (zu Fridolin): Und ich biete Ihnen die Freundeshand zur Erreichung Ihrer heiligſten Herzenswünſche ohne alle und jede Vorbedingung.

Fridolin

(ergreift ſeine Hand und ſinkt ihm an die Bruſt):

O gottgeſandter Engel du! Erbarme
Dich meiner Not! Gib huldvoll mir Geleit
Zwiſchen der Szylla dieſes Kunſtverächters
(er zeigt auf Thomas)
Und der Charybdis jenes Menſchenſchlächters
(zeigt auf Grübelmeier)
Auf ruhiger Flut bis in die offnen Arme
Der heißgeliebten frühlingsfriſchen Maid.
Du hältſt mein Schifflein, da es juſt verſank
In grauſe Strudel, die es rings umgähnen.
Nimm, was da mein iſt, für den Himmelstrank;
Und ſcheint zu ärmlich dir mein ew'ger Dank,
Dann ſieh Johannas lautre Freudentranen.

Digitized by Google

Zweiter Aufzug

Salon bei Knapp. Links von der Mitteltür Büfett mit Teeservice. Links Seitentür. Weiter vorn gedeckter Tisch mit Sofa und Stühlen. Vorn am Sofa ein niedriges Taburett. Rechts ein Pianino. Weiter vorn eine Staffelei mit Malstuhl. Die Seitentür steht offen.

Erster Auftritt

Thomas, Fridolin.

Fridolin (links hinter einem Stuhl stehend, auf dessen Lehne er sich mit beiden Händen stützt).

Thomas (rechts an der Staffelei. Er schlägt einen Malkasten auf und stellt einen mittelgroßen Rahmen auf die Staffelei): **Nur Mut, lieber Freund. Wenn du dich meinem Vater von deiner glänzendsten Seite präsentierst, wer weiß, er ist manchmal doch nicht so ganz unempfänglich ...**

Fridolin: Jup! (Er springt über den Stuhl weg.)

Thomas: Was treibst du denn da?

Fridolin: Jup! (Springt über einen zweiten Stuhl weg, bleibt aber hängen und fällt zu Boden.) **Sollte das nicht eine schlimme Vorbedeutung sein?**

Thomas: Bist du eigentlich nicht bei Trost?

Fridolin (noch immer auf dem Boden sitzend): **Was Vorbedeutung! Und wär's eine schwarze Katze von rechts! — O Thomas, wenn**

Digitized by Google

du wüßteſt, wie glücklich, wie ſelig ich mich fühle! Ach, ich glaube, mit meiner dummen Geſpenſtergeſchichte hat es nun auch ein Ende! — Denke dir, ich hab' ihm geſtern noch einen Brief geſchrieben — einen Brief, ſag' ich dir — ach, einen zwanzig Seiten langen Brief!

Thomas: Wem haſt du dieſen Brief geſchrieben?

Fridolin (die Arme zuſammenſchlagend): Oh, ſo unendlich glücklich! — Mein ganzes Herz hab' ich ihm ausgeſchüttet, meine Liebe, meine Leiden, alles, was mir ſo unſagbar ſchwer auf der Seele lag.

Thomas: Wem haſt du dein Herz ausgeſchüttet?

Fridolin (ſich erhebend): Und hab' ihn gebeten, hab' ihn bei unſerer jungen Freundſchaft beſchworen, er möchte mir doch mit ſeinem mächtigen Einfluß zur Seite ſtehn.

Thomas: Wer denn? — Wer möchte dir zur Seite ſtehn?

Fridolin (durch die offene Tür deutend, freudig): Dort kommt er ſelber!

Thomas (hinſchauend): Biſt du wahnſinnig?

Fridolin: Wie wenn er mir nicht geſagt hätte, daß ich ihm ganz unbedingt vertrauen dürfe!

Thomas: Ihm, der ſelber um Johannas Hand angehalten...?!

Fridolin (ſieht ihn groß an): Ich verſtehe nicht.

Thomas: Das fehlte noch! Fort von hier! Hinaus ins Freie! — Aber ſo komm doch!

Fridolin: Was ſagſt du, daß er gehalten hat?

Thomas: Nichts, nichts hat er gehalten. So komm doch endlich. Wir gehen noch ein wenig im Garten ſpazieren. Vorwärts! (Indem er ihn hinausdrängt) Dieſer Ausbund von einem Pechvogel! (Beide ab durch die Mitte.)

Zweiter Auftritt

Johanna, Steiner.

Johanna (von links): Es iſt doch nicht etwa zu lang?

Digitized by Google

Steiner (hinter ihr eintretend. Er hält ein beſchriebenes Blatt in der Hand): Bitte keine Ohnmacht, meine Allergnädigſte! — Drei kurze Strophen à ſechs Verſe, der Vers zu vier Füßen — macht drei mal ſechs, macht achtzehn — mal vier — macht summa summarum nicht mehr denn zweiundſiebzig Füße.

Johanna: Der Tauſend! — Und die haben Sie ſämtlich allein gemacht?

Steiner: Parole d'honneur, meine Teure, auf Ehrenwort! — (Für ſich) Für das Original hab' ich geſtern abend einem hieſigen lyriſchen Dichter von Ruf pro Fuß ein Knickebein ſpendieren müſſen — nicht mehr denn zweiundſiebzig Knickebeine — Ein lyriſcher Dichter!

Johanna (nimmt ihm das Blatt ab): In Gottes Namen denn! — Aber machen Sie Ihre Frau Muſe auf eine ſchonungsloſe Kritik gefaßt.

Steiner: Bitte keine Barmherzigkeit, Fräulein Johanna! — Sie glauben gar nicht, was dieſe klaſſiſchen Frauenzimmer aushalten. (Johanna geht mit dem Blatt nach links, ſetzt ſich aufs Sofa und lieſt aufmerkſam.)

Steiner (rechts vorn, zieht einen großen und einen kleinen Brief aus der Taſche. Auf den großen deutend, der bereits erbrochen iſt): Zwanzig Seiten ſchreibt mir der Schwerenöter! (Er ſteckt ihn ein.) Die reine Tränenſauce! — (Den kleineren Brief betrachtend) Hm! — „Herrn Thomas Knapp"?! — Hm, Hm! — „Polizeipräſidium der Stadt Frankfurt"?! — (Erbricht den Brief und lieſt. Während des Leſens) Meine vollſtändige Lebensbeſchreibung! — Nein, lieber Herr Thomas, das iſt nun durchaus keine Lektüre für Sie. — Wendet ſich dieſer Schlingel sans façon an den Frankfurter Polizeipräſidenten! Zum Glück lenkt eine gütige Küchenfee die Antwort in meine Hand und der Strahl fährt ins Waſſer — reſpektive der Brief ins Feuer. (Er ſteckt ihn ein.)

Digitized by Google

Johanna (nachdem ſie geleſen): Ich verſichere Sie, Herr Doktor, das hätt' ich Ihnen nicht zugetraut.

Steiner: Packend? — was?

Johanna: Ganz reizend! — Wie oft hab' ich nicht gewünſcht, auch ſo ein klein wenig dichten zu können. — Ach, wenn ich nur jemand hätte, der mir die Grundregeln beibrächte. Du lieber Gott! Hier im Hauſe weiß man ja nicht einmal, was ſich zuſammenreimt!

Steiner (für ſich): Kapitulation nach dem erſten Bombardement. — Es lebe die Dichtkunſt! (Er ſetzt ſich auf das Taburett dicht vor Johanna.) Ich muß nämlich geſtehen, Fräulein Johanna, Sie hätten kaum einen erfahreneren Lehrmeiſter finden können. Ein Gedicht, ſehen Sie, beſteht aus Strophen; eine Strophe beſteht aus Verſen; ein Vers beſteht aus Füßen. — Wir fangen demnach bei unſerer Anleitung an bei den . . .?

Johanna: Bei den Füßen, Herr Doktor?

Steiner: Wir fangen an bei den Füßen. — Vortrefflich! — Ganz ausgezeichnet! — Unvergleichlich! — Sagen Sie mir, Fräulein Johanna — wie viel Füße haben Sie?

Johanna: Sie meinen mich?

Steiner: Ich meine Sie.

Johanna (lächelnd): Ich . . . (Ihre Füße betrachtend) Nun, ich habe zwei Füße.

Steiner: Sie haben zwei Füße. — Ganz vorzüglich! — Und ich, ich habe . . .?

Johanna: Sie? — Sie haben hoffentlich auch zwei Füße.

Steiner: Ich habe auch zwei Füße. — Hoffentlich! — Macht zuſammen . . . — Zwei mal zwei macht . . .?

Johanna: Macht vier!

Steiner: Das macht zuſammen vier Füße. — Sie ſehen, das geht wie mit Elektrizität. — Und vier Füße bilden zuſammen . . .?

Johanna (beleidigt): Nein, wofür halten Sie mich, Herr Doktor?

Digitized by Google

Steiner: Darf ich bitten? — Vier Füße bilden zuſammen einen . . .?

Johanna: Einen Vers?

Steiner: Einen vierfüßigen Vers. — Ich halte Sie für die genialſte Dichterin des kommenden Jahrhunderts, indem Sie mit den denkbar kleinſten Füßen die rieſigſten Fortſchritte machen. (Das Geſpräch wird im Flüſterton fortgeſetzt.)

Dritter Auftritt

Fridolin und Thomas durch die Mitte. Die Vorigen.

Fridolin (reißt ſich von Thomas los, kommt raſch nach vorn rechts, für ſich): Ha, da weidet ſich das Krokodil an der Engelsunſchuld! — (Zu Thomas gedämpft) Was meinſt du, Knabe, ſoll ich hingehen, ihn erwürgen, zerreißen, zerfleiſchen und kopfüber zum Fenſter hinauswerfen?

Thomas (ihn am Arm faſſend, ebenfalls gedämpft): Ob du ruhig biſt! — Ich ſage dir, Johanna hat keine Ahnung von ſeinen Abſichten.

Fridolin: Zumal nachdem das Krokodil um ihre Hand angehalten!

Thomas: Bei Vater hat er um ſie angehalten! Vater hat dem Mädchen noch keine Silbe geſagt. — Ich erwarte übrigens zur Stunde einen Brief aus Frankfurt, der ihm mit größter Wahrſcheinlichkeit den Hals brechen wird.

Fridolin: Dieſem Geſandtſchaftsdiplomaten Seiner infernaliſchen Majeſtät des leibhaftigen Gottſeibeiuns!?

Thomas: Ich habe Erkundigungen eingezogen. Seine ganze Herrlichkeit kann jeden Augenblick in Stücke gehn. — Ich werde gleich mal zuſehn. Komm, geh mit!

Fridolin: Ich bleibe!

Thomas: Aber daß du deinen Groll hinunterſchluckſt! Ich befehl' es dir. Es geſchieht zu deinem eigenen Beſten. (Ab durch die Mitte.)

Digitized by Google

Johanna (zu Steiner): Unſinn! Unſinn! — Sie bringen Ihre Schülerin beſtändig zum Lachen. Ihr ſchönes Gedicht aber werde ich heute abend vor Schlafengehen noch einmal recht aufmerkſam durchſtudieren.

Fridolin (an das Piano gelehnt, für ſich): O Gott! o Gott!

Steiner: Vergeſſen Sie aber beileibe nicht, die Füße zu zählen!

Fridolin (wie oben): Natter! Natter!

Johanna (ſich erhebend): Was denken Sie von mir! — Auf Wiederſehn! — (An Fridolin vorübereilend) Du verzeihſt, lieber Fridolin! (Ab nach links.)

Steiner (für ſich): Solch blühende Wangen ſind wie reife Äpfel. Man braucht nur zu ſchütteln und ſie fallen ab.

Fridolin (kämpft im Hintergrund mit ſich ſelber. Plötzlich ſtürmt er um einige Schritte vor; für ſich): Nein! Nein! Nein! — Jetzt ſchütz' dich die Hölle!

Thomas (der raſch eingetreten, hält ihn zurück): Und dich der Himmel! — Willſt du Tollkopf mit Gewalt alles zugrunde richten! — Es iſt noch nichts da; aber der Brief muß auf jeden Fall heute noch eintreffen.

Steiner (hat ſich erhoben; indem er Fridolin bemerkt, für ſich): Mein Schnellmaler! — ein Maler, der jetzt mit möglichſter Schnelligkeit an die Luft geſetzt wird. (Er geht nach hinten, wo er Thomas und Fridolin auf das freundſchaftlichſte begrüßt.)

Vierter Auftritt

Durch die Mitte kommen Knapp, Grübelmeier, Paſiphae, Amalie Zeiſig und Dr. Streckeiſen. Die Vorigen. Später Simſon und Johanna.

Frl. Zeiſig: Ach du mein Gott, liebe Tante, iſt das heute eine heilloſe Hitze!

Digitized by Google

Paſiphae: Armes Kind, wie ſiehſt du angegriffen aus! (Zu Streckeiſen) Finden Sie nicht auch, Herr Bezirksarzt?

Streckeiſen: Die Hitze ſcheint das Kind in der Tat gewaltig ausgetrocknet zu haben.

Grübelmeier: Ah, puh! Um ein Haar wär' ich mitten auf dem Trottoir zuſammengeſchmolzen.

Streckeiſen: Glücklicherweiſe wären Sie dann unverzüglich in die nächſte Kloake gelaufen.

Grübelmeier: Puh! — Ich werd' ſchon gerochen. Es iſt ein rabenſchwarzes Gewitter im Anzug.

Knapp: Ich hab's bemerkt. Es wetterleuchtet im Weſten, gerad über dem Hühnerſtall.

Frl. Zeiſig: Ach du mein Gott, liebe Tante, es tröpfelt ſchon ganz großmächtige Tröpfchen.

Knapp: Setzen Sie ſich, ſetzen Sie ſich, meine Herren und Damen!

Streckeiſen (ihm die Hand ſchüttelnd): Schauen immer noch recht ſchmachtend drein, mein lieber Rekonvaleſzent. Präparieren ſich wohl auf einen eventuellen Rückfall?

Knapp: Ich bitt' Sie um alles, ſchreien Sie nicht ſo! — Solch ein Rückfall bildet ſich ein, man ſei lebensmüd.

Streckeiſen: Und eſſen recht brav Hummermayonnaiſe?

Knapp: Nicht eine Gabel!

Streckeiſen: Aber deſto mehr Gurkenſalat?

Knapp: Träum' nicht davon!

Streckeiſen: Das wäre nämlich bei Ihrer Konſtitution ein unterzeichnetes Todesurteil. (Beide nehmen an dem Tiſch zur Linken Platz. Johanna kommt durch die Mitte und reicht die Taſſen herum. Fridolin und Grübelmeier kommen nach vorn.)

Grübelmeier (ein Heft hervorziehend): Ich habe Ihnen hier unſere Statuten mitgebracht.

Fridolin (ohne recht hinzuhören): Was ſollen Statuten, wo Manneswort und Handſchlag zu Tigerkrallen geworden.

Digitized by Google

Grübelmeier: Aber ich bitte Sie, unſere Vereinsſtatuten!

Fridolin: Sie hätten ſich die Mühe ſparen können.

Grübelmeier: — will ſagen . . .

Fridolin: — will ſagen: Ich werde nicht eintreten!

Grübelmeier: Adadadah! — Setzt der Herr Optimiſt ſeine Lebenshoffnung am Ende gar auf ſeinen „Entfeſſelten Prometheus"? — Potz Platon und Ariſtoteles, wie kann man ſo optimiſtiſch ſein! Bitte bedenken Sie doch nur! Entweder iſt das Bild eine Kleckſerei, dann kauft's kein Menſch. Oder es iſt ein Meiſterwerk, dann kauft's erſt recht keiner. Nun frag' ich Sie, erklären Sie mir bitte kurz und bündig, was haben Sie noch zu hoffen auf dieſer Welt?

Johanna (mit dem Servierbrett zwiſchen beiden): Tee oder Kaffee, meine Herren?

Fridolin: Tee, wenn ich bitten darf. (Er und Grübelmeier bedienen ſich.)

Johanna (zärtlich): Mein Teeſeus! (Geht nach hinten.)

Fridolin (ihr nachblickend): Grauſame Ariadne!

Grübelmeier: — will ſagen: Sind Sie der Teeſeus, dann bin ich zweifelsohne der Kaffeeſeus.

Fridolin: Das ſtimmt, lieber Herr. Sie ſind der Kaffeeſatz!

Johanna (hat das Servierbrett beiſeite geſtellt. Indem ſie ſich auf das Taburett niederläßt): Meine Herrſchaften, die Vorſtellung kann beginnen.

Streckeiſen: Wohlan, Herr Schnellmaler, ſchnellen Sie an Ihre Staffelei!

(Auf dem Sofa dicht hinter Johanna ſitzt Steiner, neben ihm Paſiphae. Dann folgen auf Stühlen um den Tiſch herum Streckeiſen, Frl. Zeiſig, Thomas, Knapp und zuvorderſt Grübelmeier. Thomas bietet Frl. Zeiſig den Arm, führt ſie ans Klavier und kehrt auf ſeinen Platz zurück.)

Fridolin

(im Proſzenium, halb für ſich, halb zum Publikum, tief bewegt):

Der Himmelstrank vergiftet und vergällt!

Digitized by Google

Mein Glaube, der ihn barg, in tausend Trümmern!
Vor meinen sonst so klaren Augen flimmern
Verzerrte Teufelsfratzen durch die Welt!
(Mit gefalteten Händen)
O du des Grambeladnen letzte Stärke,
Mein letzter Mut — so spannt euch denn ins Joch!
Harrt aus mit mir — nur diese Stunde noch! —
O heil'ge Kraft, verlaß mich nicht im Werke!!

Knapp (leise zu den Übrigen): Seht ihr wohl, jetzt hat sich der Schlauberger erst alle zehn Finger ausgerenkt, von wegen der größeren Geschmeidigkeit.

Streckeisen: Meine Vermutung geht dahin, daß sich der Künstler lediglich die Fingernägel gereinigt hat.

Grübelmeier: Eine Vermutung, die ich als für zu optimistisch zu erachten mich nicht entbrechen kann.

Steiner: Unser Künstler malt wohl mit beiden Händen zu gleicher Zeit?

Streckeisen: Versteht sich! — Was die größeren Partien sind, führt er dann alles mit den Haxen aus.

Fridolin (an der Staffelei): Dürfte ich die hochgeehrte Gesellschaft ergebenst um einen Auftrag ersuchen. Mein Pinsel ist geübt auf Sonnen-, respektive Mond-Auf- oder Untergänge, auf Maßkrügel mit Radis, auf Sternen-, Gewitter- und Frühlingsnächte mit und ohne Wasser, auf römische, ägyptische, babylonische Mordgeschichten, auf türkische, ungarische, spanische Brautpaare, Kindtaufen und Leichenzüge . . .

Knapp: Wissen Sie was, malen Sie ein Rhinozeros.

Pasiphae: Aber Krazi!!

Knapp: Du, Alte, warst nicht damit gemeint.

Streckeisen: Oder fassen Sie Ihren Pinsel mit Grazie und werfen Sie die schöne Helena auf die Leinwand.

Pasiphae: Herr Doktor!!

Digitized by Google

Streckeisen: Herrjesses, gnädige Frau, Sie waren nicht damit gemeint.

Steiner: Ich stimme für eine verflucht schneidige Versinnbildlichung des Unternehmungsgeistes.

Frl. Zeisig: Ach du mein Gott, liebe Tante, möchte uns der Herr Maler nicht vielleicht auch die „Unschuld" ausmalen?

Grübelmeier: Ein Gedanke? (Seinen Stuhl der Staffelei zuwendend) Malen Sie mich!

Fridolin (halb für sich): Lieber wollt' ich dem Herrn Knapp sein Rhinozeros porträtieren.

Grübelmeier (beleidigt): — Will sagen: Ordentlicher öffentlicher Honorarprofessor; wirkliches, korrespondierendes und Ehrenmitglied mehrerer weltschmerzlicher Gesellschaften; Verfasser der Ihnen . . .

Thomas (zu Streckeisen, indem er sich auf den Mund deutet): Bitt' schön, legen Sie doch dem Herrn einen Verband an.

Streckeisen: Das hilft nichts. — Aber diese einschläfernde Debatte, meine Herrschaften! — Wir sitzen hier doch schließlich nicht im Reichstag!

Thomas (sich erhebend): Ich möchte vorschlagen, daß wir unserem Freunde selbst die Wahl seines Gegenstandes überlassen.

Alle: Einverstanden! — Bravo! — Einverstanden!

Fridolin (für sich): O Fluch über alle Freundschaft!

Frl. Zeisig: Ach du mein Gott, liebe Tante, wer sagt mir denn nun, was ich spielen soll?

Fridolin: Spielen Sie ein feindurchgeführtes Allegretto scherzando amabile cantabile passabile admirabile in His-Moll!

Frl. Zeisig: Ach du mein Gott, liebe Tante, das ist mir ja . . .

Knapp: Jetzt bleiben Sie uns endlich mal mit Ihrer verrückten Tante vom Leib!

Pasiphae (auffahrend): Pankrazi!!

Digitized by Google

Streckeiſen (verzweifelt): Jetzt geht's da wieder los!

Knapp: Es iſt ja zum Davonlaufen! Nichts als Tante und wieder Tante und liebe Tante über der andern!

Johanna (zu Amalie): Du bereiteſt Papa die reinſten Tantalusqualen!

Knapp: Du behalt nun mal erſt recht deine Weisheit für dich! — Und Sie nehmen's mir nicht ſchief, mein Fräulein. Trommeln Sie bitte los! — Und ihr, Kinderchen, habt ein wenig ein Aug' drauf, daß euch nicht gelegentlich ſein Farbentopf an die Naſe ſchwirrt.

Grübelmeier (regungslos in die Luft ſtarrend): Endlich!

(Während Fräulein Zeiſig einige grelle Akkorde heftig anſchlägt, beginnt Fridolin zu malen. Unter ſeinem Pinſel ſieht man allmählich das Bild Johannas, ſo wie ſie im rechten Proſzenium auf dem Taburett ſitzt, deutlich hervortreten.)

Streckeiſen (ſich die Ohren zuhaltend): Gnade, Gnade, meine verehrte Künſtlerin! — Ich bin Familienvater. (Da Frl. Zeiſig piano ſpielt) So iſt's recht. Nur immer hübſch anſtändig. — Oder glauben Sie vielleicht, Sie haben Wagnerianer vor ſich?

Grübelmeier (ſich die Krawatte zurechtzupfend, für ſich): Ich fürchte, ich fürchte ... Ich bin nun einmal ſo leicht nicht zu treffen (poſierend) bei meiner eigenartig durchgeiſtigten Geſichtsbildung. Wenn er nur die charakteriſtiſchen Merkmale nicht überſieht — will ſagen: (mit heftigem Stirnrunzeln) die peſſimiſtiſchen Denkerfalten!

Paſiphae (iſt nach wiederholtem Gähnen allmählich eingeſchlafen).

Steiner (für ſich): Die Hauptſtadt ſchläft. — Jetzt ein erneuter Sturm auf die Zitadelle! — (Laut) Apropos, Frl. Johanna, Sie glauben doch wohl an die Exiſtenz einer platoniſchen Liebe?

Johanna (den Kopf zurückwendend): Das kann ich noch ſo genau nicht beurteilen.

Fridolin (wirft während des Malens wütende Blicke auf Steiner und Johanna. Er ſpricht während des Folgenden teils leiſe für ſich d. h. halb zum

Digitized by Google

Publikum, teils laut zu Frl. Zeiſig. — Für ſich): Meine Hand, meine Hand! . . . Das Blut weicht mir aus den Fingern . . . Infernaliſch brennende Fieberhitze im Hirn . . . Verfluchte Eiferſucht! — (Laut) Spielen Sie Dur, Fräulein Zeiſig! — D-Dur, D-Dur, wenn ich bitten darf!

Frl. Zeiſig (ſpielt in D-Dur).

Thomas (gedämpft zu Streckeiſen, der neben ihm ſitzt): Unheilbar, ſagen Sie?

Streckeiſen: Unheilbar, ſag' ich Ihnen. — Wenn er ſchon ſeit Johanni tiefſinnig iſt, dann wird er bis auf Weihnachten trübſinnig.

Thomas: Oho!

Streckeiſen: Trübſinnig, ſag' ich Ihnen. — Und dann wird er wahnſinnig.

Thomas: Herr Bezirksarzt!

Streckeiſen: Verſteht ſich! — Nachher wird er dann irrſinnig . . .

Thomas: Gerechter Gott!

Streckeiſen: Daraufhin wird er ſchwachſinnig . . .

Thomas: Auch noch ſchwachſinnig?

Streckeiſen: Dann wird er blödſinnig . . .

Thomas (mit dem Stuhl zur Seite rückend): Sie Unmenſch!

Streckeiſen: Und ſchließlich ſtumpfſinnig. —

Thomas: Aber haben Sie denn kein Herz im Leibe?!

Streckeiſen: Wir haben eine doppelte Druckpumpe.

Thomas (tieferſchüttert): Armer, unglücklicher Fridolin!

Johanna (zu Steiner): Von welchem Stammbuchvers ſprechen Sie, Herr Doktor?

Steiner:
(ihr zuflüſternd):
Kennſt du den alten Bibeltext? —
Küſſe ſind ſeine Noten;

Digitized by Google

Das Herz geht auf und die Liebe wächſt.
Doch weil das Liedchen dich behext,
Hat's die Mama verboten.

Fridolin (malend, für ſich, in wachſender Erregung): Wie es daſitzt, das Krokodil! — daſitzt mit der dicken Träne der Verführung im Auge, indeſſen ich Unglücklicher ... Faß mich nicht an, faß mich nicht an, heilloſer Zorn, entſetzlicher Höllenhund! ... Hu, hu, ein Flammenmeer! Gott, gib Mäßigung! (Laut) Seien Sie barmherzig, mein verehrtes Fräulein, und ſpielen Sie ein Andante — ſpielen Sie ein Andantino con moto!

Frl. Zeiſig (ſpielt langſamer).

Fridolin (für ſich): Süße Seelenruhe, komm über mich! — Nur fünf kurze Minuten noch und du biſt vollendet, du Sternenhimmel über meinem düſtern Horizont. — (Laut) Ach, Fräulein Zeiſig, wenn Sie jetzt ein kleines Adagio serioso grazioso amoroso maestoso zu intonieren beliebten!

Frl. Zeiſig (ſpielt adagio serioso).

Johanna (zu Steiner): Nicht möglich, Herr Doktor! Sie könnten wahrſagen?

Steiner: Wenn mir Fräulein Johanna ihre ſchöne Hand anzuvertrauen die Gnade hätte ...

Johanna (reicht ihm ihre Hand): Aber Sie machen Ihre Schülerin abergläubiſch.

Steiner (ihr die Hand ſtreichelnd und küſſend): Wie friſchgefallener Schnee!

Johanna: Sie werden ungezogen. — Nennt man das bei Ihnen zu Haus prophezeien?

Steiner (liebenswürdig): Wenn der Prophet in Zeichen ſpricht, meine Angebetete ...

Fridolin (heftig): Presto! presto! presto, mein Fräulein — presto espressivo energico!

Frl. Zeiſig (ſpielt presto).

Digitized by Google

Fridolin (für ſich): Das iſt das Tempo, dreimalverruchter Verräter! — Die Farben tanzen mir über die Palette wie Satanspieretten am Hexenſabbat. — O könnt' ich dir doch das Brett an den Kopf ſchleudern, auf daß du befleckſt würdeſt kunterbunt, wie dein Ur- und Ebenbild, das Chamäleon! — Dieſer mörderiſche Schmerz — o dieſer Höllenſchmerz iſt zu grauenvoll! — Fahre denn hin, fahre dahin, Beſonnenheit, Mäßigung, Glück, Liebe und Leben! — (Laut) Vivace, mein unvergleichliches Fräulein! — Molto vivace! — Vivace appassionato frenetico!

Frl. Zeiſig (ſpielt molto vivace).

Fridolin (ſchaudert während des wildeſten Malens plötzlich zuſammen, läßt den Pinſel ſinken, holt tief Atem und lehnt ſich einen Augenblick zurück. Dann ruhig): Haben Sie die Güte, und gehen Sie in ein Adagio tranquillo moderato über.

Frl. Zeiſig (bricht ab und beginnt ein Adagio).

Fridolin (malend, für ſich, ruhig aber beſtimmt): Nieder, mörderiſche Verzweiflung! — Sieh da, auf der Naſe fehlen die Lichter noch. — Eiſerner Manneswille, bäum' dich empor! Dieſer feine Zug im linken Mundwinkel ... Meine letzte Nervenkraft! — Ein Paradies liegt in dieſem ſchelmiſchen Zug. — Aber ich male mit meinem Herzblut.

Grübelmeier (noch immer regungslos): Wie ſteht's, Herr Schnellmaler? Wie ſteht's? Wären wir bald fertig? — (Für ſich) Hätt' ich mir doch meiner Lebtag nicht träumen laſſen, wie viel Muſik in meiner peſſimiſtiſchen Profeſſorenphyſiognomie liegt!

Fridolin (aufſpringend): Finale con fuoco prestissimo!

Frl. Zeiſig (beſchließt ihr Spiel mit dem Galopp aus „Die luſtigen Weiber").

Fridolin

(nachdem das Spiel verſtummt, mit Würde):

Treten Sie näher, meine Herren und Damen!
Der Pinſel raſtet, Fräulein Zeiſig ſchweigt. —

Digitized by Google

Aus nächtlich tobendem Orkane ſteigt,
Schön wie der junge Tag, ein Lichtgebilde
Voll Erdenlieblichkeit, voll Himmelsmilde,
Vor dem anbetend jedes Haupt ſich neigt. —
Mein iſt der Sieg! Der Satan liegt gekettet;
Ich hab' es durchgekämpft, ich bin gerettet.

Steiner (ärgerlich für ſich): Dank ſeiner unglaublich dicken Rhinozeroshaut! (Alle erheben ſich und kommen nach vorn.)

Grübelmeier (noch hinter der Staffelei, ſchüttelt Fridolin die Hand): Jetzt ſollen Sie auch ſofort Ehrenmitglied des geheimen internationalen Vereins für Selbſtentleibung werden!

Thomas (vor die Staffelei tretend): Johanna! — Fridolin, das haſt du famos gemacht! (Schüttelt ihm die Hand.)

Alle: Ah! — Ah!

Grübelmeier (links vorn, für ſich): Wenn ich je wieder einem Schnellmaler ſitze — dann will ich mich umbringen.

Alle: Reizend! — Reizend!

Paſiphae (zu Streckeiſen): Ach, ſehen Sie doch nur dieſes wehmütige Kolorit.

Streckeiſen: Hm, hm, und dieſe Plaſtik, gnädige Frau, dieſe Plaſtik!

Johanna: Ihr bemerkt gar die herrlichen duftigen Töne nicht, in denen er die Drapierung gehalten.

Paſiphae: Nein und dieſe Tinten, Johanna! Dieſe Tinten! Dieſe rührenden Tinten!

Knapp: Und dieſe vorſündflutlichen Kunſtanſchauungen! — Seit wann werden denn Ölgemälde mit Tinte gemalt?!

Frl. Zeiſig: Ach du mein Gott, liebe ...

Johanna (hält ihr den Mund zu): Du biſt des Todes! — Mädchen, wie kannſt du ſo aufreizende Reden halten!

Paſiphae (Fridolin die Hand drückend): Nur mit Mühe dränge ich meine Tränenſtröme zurück. — Tauſend, tauſend Dank! — Ach,

Digitized by Google

ich habe ganz das süße Gefühl, als sei ich selber gemalen worden. (Sie trocknet sich die Augen und setzt sich mit Streckeisen wieder zum Kaffee.)

Knapp (zu Steiner): Hm, Herr Doktor, was halten denn Sie davon?

Steiner: Ich? — Ich kritisiere nicht gern! — zumal wenn die Nase schief sitzt.

Fridolin (geht auf ihn zu, richtet sich stolz auf, mit Ernst und Nachdruck): Mein Herr — die Nase sitzt gerade!!

Steiner: Gestatten Sie, lieber Freund! Wenn eine Nase schief sitzt, dann kann sie unmöglich gerade sitzen. — Ein Künstler sollte das übrigens am besten wissen.

Knapp: Eine schiefe Nase, die gerade sitzt, ist mir noch meiner Lebtag nicht vorgekommen!!

Steiner: Mein Gott, man wäre ja versucht, von einer Kartoffelnase zu sprechen.

Knapp: Mein Pincenez! — (Betrachtet das Bild durch sein Pincenez.)

Thomas (Fridolin am Arm fassend, gedämpft): Keinen Skandal, Fridolin. Jeden Augenblick kann der Brief hier sein.

Knapp (sich aufrichtend): So wahr ich Knapp heiße — die reinste Kartoffelnase!

Johanna: Aber wenn mir der liebe Gott eine Kartoffelnase verleiht, so darf doch ein wahrheitsliebender Künstler nicht das Profil einer Aphrodite daraus machen.

Steiner: Ihnen, Johanna, hat der Himmel das Profil einer Aphrodite verliehen. — Um so bitterer muß es uns schmerzen, wenn der Künstler dasselbe zu einer Gurkennase verunstaltet.

Fridolin: Das ist zuviel! — Gurkennase ist zu viel! (Thomas von sich stoßend) Hinweg, Knabe! — (Zu Steiner) Mein Herr, wo sehen Sie hier eine Gurkennase?

Steiner (das Bild betrachtend): Dabei schimmert sie noch ins Rötliche. Weiß Gott, das blitzt und leuchtet wie eine Schnapsnase.

Knapp: Die reguläre Schnapsnase! — oder ich bin ein Stockfisch von einem Kunstkenner.

Digitized by Google

Thomas (Johanna am Arm faſſend, gedämpft): Nur jetzt nicht noch Skandal, Johanna! Der Brief kann ja jeden Augenblick eintreffen.

Fridolin (zu Steiner, nach Faſſung ringend): Hören Sie, Herr Doktor! Mein Künſtlerſtolz hätte die himmelſchreiende Tonleiter Ihrer ehrenrührigen Naſenkritik wohl überdauert, aber auch ein einfacher Schnellmaler beſitzt ſein unantaſtbares Herzensheiligtum ...

Steiner (ſich umwendend): Wie beliebt, junger Freund? — Mir ſcheint, Sie ſuchen Händel, was?

Fridolin: Ich frage Sie, wie Sie das höchſte, das erhabenſte...

Steiner (ihm die Hand auf die Schulter legend): Lieber Herr, anſtatt in anſtändiger Geſellſchaft Krakeel anzufangen, meiden Sie lieber in Zukunft einen Kreis, in dem Sie ſich nicht wohl zu befinden ſcheinen. Verſtehen Sie mich? Ihren Pinſel aber dürfen Sie getroſt mit einer ſoliden Bürſte vertauſchen — parbleu! Bei dieſer Farbentechnik macht man als öffentlicher Stiefelputzer entſchieden beſſer Karriere.

Fridolin (mit verhaltenem Zorn): Die Schnapsnaſe, mein Herr! — Zeigen Sie mir die Schnapsnaſe!

Steiner: Sobald Sie die Liebenswürdigkeit gehabt haben werden, mich ausſprechen zu laſſen. — Ich erteile Ihnen meinen Rat nicht lediglich im Intereſſe der von Ihnen beſchimpften Kunſt, der durch Ihren Pinſel mißhandelten Schönheit und dieſer in ihrem guten Geſchmack beleidigten Verſammlung höchſt ehrenwerter Kunſtkenner ...

Grübelmeier (für ſich mit innigem Entzücken): — will ſagen: Cacatum non est pictum!

Fridolin (der das Bild von der Staffelei genommen und es Steiner vors Geſicht hält): Ich frage Sie, wo Sie hier eine Schnapsnaſe ſehen — nur den leiſeſten Schimmer von einer Schnapsnaſe?

Johanna (Thomas heftig von ſich ſtoßend): Laß mich, Thomas!

Digitized by Google

Steiner: Ich erteile Ihnen meinen freundlichen Rat in erſter Linie zu Ihrem eigenen Vorteil. Als öffentlicher Stiefelputzer werden Sie kaum mehr in die nicht gerade ehrenvolle Situation geraten, unter dem Vorwand dieſer erbärmlichen Gaukelei auf dem Geldbeutel gewiſſer reſpektabler Perſönlichkeiten herumſchmarotzen zu müſſen.

Fridolin (wie oben, zitternd vor Wut): Wenn Sie mir jetzt nicht Ihre tempelſchänderiſche Schnapsnaſe zeigen!

Johanna (dazwiſchentretend): Sei ruhig, Fridolin! — Herr Doktor, wie kommen Sie zu dieſer unerhörten Taktloſigkeit, mit der Sie einen Gaſt unſeres Hauſes . . .

Thomas (dazwiſchentretend): Ruhig, Schweſter! — Herr Doktor! Wie kommen Sie zu dieſer unerhörten Taktloſigkeit . . .

Knapp (dazwiſchentretend): Halt's Maul, Thomas! — Wie kommſt du taktloſer Menſch zu dieſer unerhörten Taktloſigkeit, einen Gaſt unſeres Hauſes einer unerhörten Taktloſigkeit zu beſchuldigen! — (Zu Steiner) Bitt' um Entſchuldigung, Herr Doktor; nur immer weiter im Text!

Fridolin (wie aus den Wolken gefallen): Das haben Sie nicht geſagt! — Das haben Sie nicht geſagt! — Mein zweiter Vater, mein Mäzenas — das haben Sie nicht geſagt!

Knapp: Bitte recht ſehr um Vergebung, ich habe Zeugen.

Fridolin (die Hände ringend): O Falſchheit! — Falſchheit! — Höll' und Himmel durchſchauernde Falſchheit!

Steiner (losbrechend): Mors de ma vie! Jetzt werd' ich den Herrſchaften zeigen, was Falſchheit heißt . . . . (Er zieht Fridolins Brief aus der Taſche.)

Fridolin (ihm von neuem das Bild vorhaltend, mit fürchterlicher Stimme): Jetzt zeig' den Herrſchaften die Schnapsnaſe, menſchenmörderiſches Krokodil, — oder, beim Himmel, ich begehe etwas Entſetzliches.

Digitized by Google

Steiner (ohne darauf zu hören): Jetzt werd' ich den verehrten Herrschaften zeigen ...

Fridolin: So straf' mich denn der und jener — ein Schnellmaler duldet keine Schnapsnasen! (Er schlägt Steiner den Rahmen dergestalt über den Kopf, daß er ihm wie ein großer Kragen um den Hals hängt)

Thomas, Johanna: Fridolin!

Pasiphae (zugleich): Herr Schnellmaler!

Frl. Zeisig (zugleich): Ach du mein Gott, liebe Tante!

Knapp (zugleich): Der Hungerleider!

Grübelmeier (zugleich): Dieser Optimist!

Streckeisen (zugleich): Wahnsinnig — drittes Stadium!

Steiner (ohne sich des Rahmens zu entledigen): Jetzt will ich den Herrschaften zeigen, was Falschheit heißt. In diesem Brief, meine verehrten Herrschaften — „Herrn Dr. Sigismund Nathasius Steiner, Chemiker, in hier" — versuchte es unser Herr Schnellmaler, mich harmlosen Burschen in ein Verbrechen zu verwickeln, wie es haarsträubender der verkommenste Mensch nicht auszubrüten vermag. Es handelt sich in erster Linie darum, Ihre Tochter, Herr Knapp, durch größere Landpartien, nächtliche Serenaden und lyrische Gedichte in seine Gewalt zu bringen. Sodann wolle man — Herr Knapp! — wolle man Ihnen in Ihrer völligen Hilflosigkeit nach dem Diner einen scharfgeladenen Revolver auf die Brust und eine dampfende Schnepfenpastete vor Augen setzen, wolle Sie hypnotisieren — kurz, wolle Ihnen um jeden Preis Ihre Unterschrift zum Heiratskontrakt abdrangsalieren.

Fridolin (ganz perplex, für sich): Das Krokodil ist übergeschnappt!

Steiner (nachdem er sich rasch den Rahmen vom Kopf genommen): Ob besagter Herr Schnellmaler dabei mehr als geriebener Beutelschneider, mehr als unmoralischer Wüstling handelt — ob er sich mit dem Unglück des Mädchens die anderthalb Millionen Mitgift einzuschachern gedenkt, ob er dieses Mädchen nur unglücklich ma-

Digitized by Google

chen will, um dieſes Mädchen unglücklich gemacht zu haben — mit einem Wort, ob dem Unternehmen mehr kühle Berechnung, mehr jene allbekannte künſtleriſche Sittenloſigkeit zugrunde liegt, iſt mir aus dieſen zwanzig Seiten nicht klar geworden.

Johanna (nach dem Brief greifend): Den Brief, Herr Doktor!

Steiner (ihn zurückziehend): Dagegen iſt mir klar geworden, daß dieſer Herr nicht ſowohl das bitterſüße Brot des Schmarotzers als vielmehr freien Unterhalt nebſt Wohnung auf Staatskoſten verdient — (gegen Fridolin) und ſomit nehme ich mir die Ehre, mein Herr, Ihnen Ihren freundſchaftlichen Gaunerantrag mit angemeſſenem Dank zurückzuerſtatten. (Er ſchleudert Fridolin den Brief ins Geſicht.)

Grübelmeier: Hinaus mit dem Optimiſten!

Fridolin (den Brief auffangend, ganz konfus): Ich bin nicht ... ich habe nicht ... Leſen Sie ...! Leſen Sie ...!

Knapp (mit ausgebreiteten Armen die Übrigen zurückdrängend): Wir haben geleſen!

Fridolin: ... bevor ich ... ich wollte ... ich wollte eher ... (Plötzlich viſionär) Ha — ein Abgrund! die Erde gähnt — Klingen und Sauſen — dort — dort — es wächſt empor — übermenſchlich, immer gewaltiger — es ſchwingt die Peitſche — Wen ſuchſt du, fahler Geſell? — Es beugt ſich vor — es reckt die Arme — es faßt mich! — Es faßt mich! — (Aufſchreiend) Weh, das Geſpenſt! — Weh, weh, das Geſpenſt! — Das Geſpenſt! Weh! Weh! — (Er ſtürzt aus dem Zimmer.)

Johanna (ihm nacheilend): Allmächtiger Himmel!

Streckeiſen (links vorn, für ſich, ſich die Hände reibend): Der eklatanteſte Fall für eine grundlegende Abhandlung in die neuen Hamburger Mediziniſchen Blätter für Geiſteskranke! (Ab durch die Mitte.)

Grübelmeier (rechts vorn, ſich die Hände reibend, für ſich): Der

Digitized by Google

dankbarſte Stoff für einen ſenſationellen Artikel in die Neuyorker Monatshefte für Selbſtentleibung! (Ab durch die Mitte.)

Thomas (in der Mitte für ſich): Ich muß ihn vom Äußerſten zurückzuhalten ſuchen. (Ab durch die Mitte.)

Johanna (zu Knapp, der ſie am Arme zurückführt): Papa, Papa, was beginnſt du?

Knapp: Ich beginne aufzuatmen.

Johanna: Ich verſchlucke Streichhölzer!

Knapp (zu Steiner): Großartig — Großartig, Herr Doktor!

Steiner (ſich den Schweiß abtrocknend): Hehe, — ſind ja zum Hinausekeln wie geſchaffen!

Johanna (ſich noch immer ſträubend): Vater, ich beiße mir die Pulsader auf.

Paſiphae (hinter ihr): Greif doch zu, Kind, ſolang noch was da iſt!

Johanna: Auch du Brutus?!

Knapp: Auch ſie Brutus! — Und nun genug des ewig Weiblichen. Man gedenkt uns ja doch ſchließlich nicht auf die Schlachtbank zu legen. — (Zu Steiner) Die Palme für deine Kriegstaten! (Er übergibt ihm Johanna.)

Steiner (Johanna, die mit wilden Blicken von ihm wegſieht, ſanft umfaſſend): Danke verbindlichſt. — Unſere Vermählung?

Knapp: Am Eröffnungstage der großen Kartoffelzuckerfabrik.

Steiner: Ausgezeichnet! — Ich werde verſuchen, ſie glücklich zu machen.

Knapp: Machen Sie ſie glücklich und renommiert — auf daß ſie uns bald möglichſt erfreuliche Dividende abwirft.

Steiner: Parole d'honneur! Ich werde dieſer Sache meinen ganzen Fleiß zuwenden.

Knapp: Und wenden Sie ihr auch ein klein wenig Geduld zu. Bedenken Sie, unſere Sache iſt erſt achtzehn Jahr ſieben Monat alt.

Digitized by Google

Frl. Zeisig: Ach du mein Gott, liebe Tante, dann bin ja auch ich schon heiratsfähig.

Verwandlung

Nach Schluß der Szene beginnt das Orchester eine wilde Musik. Dazwischen Sturmgeheul und Donnerschläge. Die wiedereröffnete Szene zeigt einen Waldprospekt.

Fünfter Auftritt

Fridolin, dann Thomas.

Fridolin (von rechts, ohne Hut und Mantel. Sein ganzer Habitus ist in Unordnung): Rettung, Rettung! — Durch Wetter und Wildnis braust es einher auf feuerschnaubender Mähre, Triumph seiner Peitsche Knall, seines Hifthorns jauchzende Koloraturen! — Seine hellgelbe Reithose leuchtet von fern durch Dorn und Dickicht wie das Frührot zur jüngsten Posaune! . . . (Sich vor den Kopf schlagend) Ich genarrter, ich betörter, ich verblendeter Bettler, der ich auf Treue baute!

Thomas (hinter der Szene in weiter Entfernung): Fridolin! — Fridolin!

Fridolin: Hörst du's, Betrogener! hörst du's! — Zwölf Monde trat es Nacht für Nacht sporenklirrend, peitschenknallend an mein Lager. Zwölf Monde hab' ich ihm Nacht für Nacht die Türe gewiesen! — die Türe gewiesen trotz Jammer und Hungersnot. — (Sich gegen die Kulisse wendend) O du wußtest, der Tag der Erkenntnis wird über mich hereinbrechen und der ernüchterte Träumer wird dir auf den Knien danken, wenn er nur überhaupt noch einen Platz bekommt in deinem düstern, unaufhaltsam in ewige Nacht dahinrasenden Omnibus.

Thomas (näher): Fridolin!

Fridolin (ruhiger): Ich komme, trefflicher Schwager. — Ich komme. — Gleich, gleich werd' ich einsteigen. (Er zieht das Flakon mit dem Totenkopf aus der Tasche.) Komm du hervor, du Freibillett zweiter Klasse im Schlafkabinett für Nichtraucher! — Ein einziger

Digitized by Google

Zug (er hebt das Flakon an den Mund) — ein Extrazug und all mein Weh hat ein Ende ... Tiefe Stille ... Ruhe ... Ruhe und Frieden ...

Thomas (ganz nahe): Fridolin!

Fridolin (das Flakon zu Boden ſchleudernd): O fahre zur Hölle, grauenvolle Erlöſung! — Ich haſſe dich! Ich kenne dich nicht! — O leben, leben! (Raſch ab nach links. Pauſe.)

Thomas (in Hut und Mantel von rechts): Da iſt er wieder nicht. — Iſt das eine Hetzjagd mit Hinderniſſen! — Dabei zu Hauſe der Erfinder mit Vaters Garantie in der Taſche. — Die Frankfurter Polizei ſcheint ihre Korreſpondenz auch per Frachtgut zu expedieren, wenn ſie ſie überhaupt — Worauf tret' ich denn da? (Er hebt das Flakon auf.) Sein Gift! — Unerbrochen! — Dem Himmel ſei Dank, das bekommt er nicht wieder in die Finger! — Aber wenn es ihn gereute...? Wenn er ſich anderes verſchafft...? — Hm, ich muß ihn auf jeden Fall ſicherſtellen. — Hm, hm! — Ein Gedanke! — Hurra, ſo wird ihm geholfen. Sofort ans Werk! — Nein, das bekommt er nicht wieder in die Finger! — (Ab nach links.)

(Pauſe. Blitz und Donnerſchläge, worauf das Gewitter nachläßt. Es beginnt zu dunkeln.)

Fridolin (vollkommen außer Atem, mit wankenden Schritten von rechts) Aus dem Leibe gehetzt der letzte erſterbende Funke von Lebenskraft! — Ah, ah! — So ſei mir willkommen, verſchmähter Erretter! — O wo biſt du? — Freibillett nach Arkadien, wo befindeſt du dich? — Hier warf ich dich von mir. (Er kniet nieder und ſucht umher. Derweil tritt Thomas von links ein und nähert ſich ihm vorſichtig.)

Fridolin: Da iſt es nicht. — Da iſt es auch nicht. — Da iſt es wieder nicht. — O dieſe niederträchtige Welt! Nur zu ſuchen braucht man etwas! — Das hat ſich jetzt aus purer Bosheit in ein Mausloch verkrochen!

Thomas (klopft ihm auf die Schulter): Aber Fridolin ...

Digitized by Google

Fridolin (aufblickend): Thomas? — Thomas, du haſt es!

Thomas: Raff' dich auf! Komm nach Hauſe! Du biſt pudelnaß!

Fridolin: Du haſt es gefunden. (Sich erhebend) Gib es heraus, Thomas!

Thomas: Ich ſage dir, du erkälteſt dich.

Fridolin (trübſelig, kopfſchüttelnd): Ach Thomas, wie wenn ich nicht auch noch ein altes Raſiermeſſer zu Hauſe hätte!

Thomas: Und Johanna?

Fridolin: Das Leben wird Balſam in ihre Wunden träufeln.

Thomas: Aber dein Prometheus, mein Junge!

Fridolin: ... iſt in jeder Beziehung ein Meiſterwerk. Jetzt darf ich's ja ſagen. Weil aber dieſe Welt nun einmal die denkbar ſchlechteſte iſt, ſo kauft ſie naturgemäß auch nur die denkbar ſchlechteſten Bilder an.

Thomas: Und du kannſt dich auch jetzt noch nicht entſchließen ...?

Fridolin: O ſchweig, Unglückſeliger!

Thomas: Freilich, wenn es ſo mit dir ſteht ...

Fridolin: O Thomas, könnteſt du barbariſch genug ſein! — Und wenn ich dir dann eines Tages in maleriſcher Verkommenheit entgegentrete, dir den Hut hinhalte: „Ein armer Kunſtmaler, der ſeit vierzehn Tagen keinen warmen Löffel im Leibe gehabt" ...

Thomas (hat verſtohlen zwei Flakons aus der Taſche gezogen, von denen er das eine wieder einſteckt. Das andere, das nämliche, das er am Boden gefunden, reicht er Fridolin mit abgewandtem Geſicht und ſchmerzerfüllter Miene): Nein, nein, nimmermehr! — Nimm denn hin, Bruder!

Fridolin (mit dem Flakon ſeine Hand ergreifend): O Thomas ...

Thomas (mit der andern Hand ſein Geſicht bedeckend, mit tränenerſtickter Stimme): Mein Herz — mein Herz wird mir brechen.

Fridolin: O Thomas — Thomas!

Thomas (wie oben): Oh, wer weiß, ob ich dieſen Schlag überhaupt überlebe.

Digitized by Google

Fridolin: Thomas, wie dank' ich dir! — Dieſes Opfer hätte ſo leicht kein Freund dem Freunde gebracht.

Thomas (wie oben): Ach, du haſt gar keinen Begriff von der Größe dieſes Opfers.

Fridolin: Da du nun des Lebens Laſt noch weiter zu ſchleppen gedenkſt, ſo hab' ich noch eine kleine Bitte an dich.

Thomas: Rede, Fridolin.

Fridolin: Ich kenne hier in der Stadt einen armen Schuſter, der ſieben lebendige Kinder ernährt. Der wackere Mann hat ſeit geraumer Zeit viel Liebes und Gutes an mir getan, und ſo wird die Nachricht von meinem unerwarteten Hinſchied ohne Zweifel einen tieferſchütternden Eindruck auf ihn machen. — Sprich, wollteſt du dich, wenn ich nicht mehr ſein werde, ſeiner annehmen?

Thomas: Gewiß, gewiß! Ich werde ihm obendrein deine Rechnung bezahlen.

Fridolin: Wie dank' ich dir um des braven Mannes willen! — Und dann kenn' ich auch noch einen Schneider . . .

Thomas: Auch dein Schneider ſoll befriedigt werden. — Du wirſt überhaupt am beſten tun, mich zu deinem Univerſalerben einzuſetzen. Aber nun komm, guter Junge. Wir können das alles noch auf dem Heimweg beſprechen. Was ich fragen wollte — wo iſt eigentlich dein Poſtillon hingeraten? Der hat ſich wohl wieder ganz ſachte gen Heulen und Zähneklappern gedrückt?

Fridolin: Aber biſt du denn mit Blindheit geſchlagen. — Dort ſteht er ja.

Thomas: Wo ſteht er?

Fridolin: Du ſiehſt wirklich nichts? — (Ins Leere deutend) Hier vor uns — er nickt ganz zutraulich und winkt vergnügt mit der Peitſche. Er hat jetzt ſo etwas Angeheitertes in ſeinem Benehmen.

Thomas (faßt Fridolin am Arm): Weiß der Kuckuck, es wird mir hier ungemütlich. (Er zieht Fridolin mit ſich fort.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug

Fridolins Atelier. Hinten links eine Tür, rechts ein verhängter Alkoven, zu welchem zwei Stufen hinanführen. In der linken Seitenwand großes Atelierfenſter Links vorn auf einer Staffelei ein ideales Frauenbild, die Malerei darſtellend. Rechts vorn eine Chaiſelongue. In der Mitte der Bühne ein Tiſch; dahinter ein Lehnſtuhl. Malutenſilien uſw.

Erſter Auftritt

Das Atelierfenſter iſt verhängt. Auf dem Tiſch brennt die Lampe. Ferner ſtehen auf dem Tiſch eine unerbrochene Champagnerflaſche, ein leeres Kelchglas und das Fläſchchen mit dem Totenkopf. Hinter dem Tiſch ſitzt Fridolin und adreſſiert verſchiedene ſchwarzgeränderte Briefe. Er erhebt ſich und geht ans Fenſter, um die Gardine zurückzuziehen, worauf das Tageslicht hineindringt. Darauf löſcht er die Lampe, öffnet das Fläſchchen und bringt von ſeinem Inhalt in das Glas. Nun entkorkt er auch den Champagner, füllt das Glas und leert es mit einem Zuge. Er leckt ſich die Lippen und ſchlägt die Augen auf.

Fridolin

Der Tod ſchmeckt ſüß, ich hab's mir ja gedacht;
Der Tod ſchmeckt ſüß! Das Leben ſchmeckt dagegen
Wie Bitterwaſſer. Eitel Bitterwaſſer
Schlürf' ich nun an die fünfundzwanzig Jahr
In Quantitäten, die mich ſchaudern machen.
(Mit herausfordernder Geſte gen Himmel)
Sag' an, erbarmungsloſer Medikus,

Digitized by Google

Mit welchem Recht verſchreibſt du Tag für Tag
Sechs Flaſchen mir von deinem Bitterwaſſer? —
Wohl heißt's, daß ſolche Bitterwaſſerkur
Blutreinigend wirke. Wär' dem, wie man ſagt,
Beim großen Gott, ich müßte längſt ſo rein
Wie ein geſpülter Topf, rein ausgewaſchen
Gleich einem Rinnſtein, einer Brunnenröhre,
Ich müßt' an Reinheit längſt ein Engel ſein. —
Ich danke ſchön! Ich mache nicht mehr mit.
Ich packe ein und reiſe ab. Ich habe
Genug der Bitterwaſſerpferdekur.
Mein Hoffen ſtand nach andern Idealen,
Als Bitternis auf Bitternis zu koſten:
Durſt, Hunger, Liebeshöllenqual, Verrat
Und Fluch — die reinſte Bitterwaſſerleitung! —
Ich hab' genug; ich halt's nicht länger aus.
Kraft, Saft und Segen aus dem Leib kuriert!
Ich ſelbſt ſo dienſtunfähig, möcht' ich ſagen,
Wie ein geborſtner Feuerſpritzenſchlauch! —
So fahr denn hin, fluchwürd'ge Exiſtenz,
Qualvolle, gramgetränkte Läuterung
In dieſer Bitterwaſſerheilanſtalt.
Ich lechze nach des Todes ſüßem Saft.
Und ſollt' ich mir den Magen dran verderben,
Ich hab' genug, ich bin bereit zu ſterben! —

(Nachdem er noch einmal von der Mixtur in das Glas gebracht und mit Champagner aufgefüllt, leert er es zum zweiten Mal. Darauf fährt er fort)

In meinem Innern trag' ich nun des Todes
Beſiegelung. — Erſtaunen faßt mich an:
Wer hätt' auch je dem ſanften Fridolin
Die heldenhafte Faſſung zugetraut,
Mit der er dieſen (das Glas erhebend) Todespfeil im Herzen

Digitized by Google

Und dieſes — Lächeln auf den Lippen trägt. —
(Er nimmt die Briefe vom Tiſch.)
Vom ſichern Port ſend' ich noch einen Gruß
Hinaus ins Brauſen des bewegten Meeres
An dich, Johanna. Heiße Tränen haben
Die düſtern Zeilen Wort für Wort betaut,
Und Tränen werden wieder ſie betauen.
So wird des Schmerzes letzte Spur allmählich
Getilgt, und raſch von der verſchwommnen Tinte
Kehrt ſich dein Aug' der lichten Sonne zu. —
Des weitern tu' ich meinem Tiſchler kund,
Er möge kommen, mir das Maß zu nehmen;
Der Fuhrmann ſchirre ſeine Roſſe vor
Den ſchwarzen Wagen, der hinaus mich trägt,
Und draußen grabe mir der Totengräber
Ein kühles Bett zur niegeſtörten Ruh'! —
Das ſei nun alles raſch beſtellt. (Er geht an die Tür und ruft hinaus, worauf Phipps erſcheint.) Wohlan denn,
Komm, guter Phipps, komm, trage dieſe Briefe
Dorthin, wohin die Aufſchrift jeden weiſt.
Geh, ſpute dich!
(Da Phipps etwas einwenden will, mit erhobener Linken)
O frage nicht, warum
Dein Herr ſo ernſt, ſo feierlich geſprochen!
Geh, guter Phipps. —
(Sich abwendend, für ſich)
Du ſiehſt es früh genug.
(Phipps mit den Briefen ab. Fridolin tritt an den Alkoven und zieht vermittelſt einer Schnur die Gardinen auseinander, worauf ſein Bett ſichtbar wird. Gegen das Bett gewendet fährt er fort)
Ihr weichen Kiſſen, ihr durchwirkten Decken,
Nehmt denn zur letzten Ruh' mich freundlich auf.
Und wie der flammenſprüh'nde Sonnenwagen

Digitized by Google

Hinabſteigt in des Meeres kühle Flut,
Die purpurglänzend ihm entgegenbrandet,
So ſteig' auch ich in euren kühlen Schoß,
Um nimmermehr mich zu erheben. — Freund,
Ich komme; breite deine Arme aus,
Geliebter Tod! Drück' mir die Augen zu
Und auf die Lippen preſſ' mir deinen Kuß!

(Er ſteigt aufs Bett, ſtreckt ſich der Länge nach aus und zieht die Gardinen zuſammen. Nach einer Weile beugt er ſich zur mittleren Vorhangſpalte heraus und ſtellt ſeine Stiefel vors Bett.)

Nimm hin, o Welt, mein letztes Lebewohl!

(Worauf er alsbald wieder verſchwindet.)

Zweiter Auftritt

Johanna, Fridolin.

Johanna (tritt haſtig ein. In der Linken trägt ſie ein leichtes Kopftuch, in der Rechten einen ſchwarzgeränderten offenen Brief. Sie iſt äußerſt aufgeregt): Nein, Fridolin, nein nein, es iſt dein Ernſt nicht, den entſetzlichen Vorſatz auszu . . . Barmherziger Himmel, da iſt er nicht — iſt ſchon ausgegangen! — O Gott, o Gott, was fang' ich an? — Wohin flieg' ich ihm nach, ihn zurückzuhalten? — Wohin? wohin? — — Und indes ich hier zage, zaudre, nicht weiß wo aus, wo ein . . . da, da, da . . . (Aufſchreiend, und am Fußende der Chaiſelongue unter Tränen zuſammenſinkend) O — o Geliebter, wie kannſt du mir ſolches Leid antun! — Mein Gott, womit hab' ich das verdient! — Eben hatt' ich mich ja von Hauſe fortgeſchlichen, um auf ewig Freud' und Leid mit dir zu teilen, da, gerade noch an der letzten Straßenecke begegnet mir der fürchterliche Phipps mit ſeinem herzzerreißenden Abſchiedsbrief. — (Händeringend) O Fridolin, hätteſt du doch nur einmal an deine Johanna gedacht! — an deine verlaßne, verkaufte Johanna! (Kopfſchüttelnd) Oh, was iſt mir die Welt ohne dich — ohne dich, mein Fridolin!

Digitized by Google

Fridolin (den Kopf durch die Gardine ſteckend, gedämpft): Balſam — Balſam wird ſie in deine Wunden träufeln. — Leb' wohl — (wirft ihr eine Kußhand zu) auf ewig! (Verſchwindet.)

Johanna (beſinnt ſich): Ich habe keine Minute zu verlieren. (Sich erhebend) Wo mag er hingegangen ſein? — In die Anlagen... Vielleicht! — Ich muß rennen, fliegen, daß ich ihn einhole. — (Sich umwendend gegen den Tiſch) Gott — Gott — Gott — wa... was iſt das? — die Flaſche — das Glas — der To... totenkopf... (Plötzlich mit erhobener Stimme) Ich Erbarmungswürdige — komme zu ſpät... (Sie ſinkt in den Lehnſtuhl und preßt ſchluchzend ihr Geſicht in die Hände.)... ich komme zu ſpät... ich komme zu ſpät!

Fridolin (wie oben): Du kommſt zu ſpät! — Gottlob haben die Schmeichelklänge deiner Klagen keine Gewalt mehr über mich. — Aber nun ſag' einer, iſt es nicht geradezu infam vom Schickſal, auf dieſe Weiſe einem ſogar den Todeskampf zu verbittern! (Verſchwindet.)

Johanna (unter Tränen im Atelier umherblickend): Wo —, wo biſt du zuſammengeſunken, Geliebter? — In welchem Winkel haſt du deine engelreine Seele ausgehaucht? — Oder, (nach rückwärts ſchauend) oder ſollte ſich der wunde Hirſch auf ſein Lager geflüchtet haben? — (Sie tritt zögernd zum Alkoven.) O Gott, wenn er da liegt, hingeſtreckt vor meinen Augen — ich werde den Anblick nicht überleben. — — Mut, Mut, arme Johanna! Du wirſt jetzt noch ſo manches ertragen lernen müſſen. — Mut, arme Johanna! (Sie zieht die Vorhänge auseinander. Man ſieht Fridolin regungslos auf dem Bett ausgeſtreckt liegen. Mit dem Ausruf) O mein Fridolin! — O mein Fridolin! — O mein Fridolin! — (ſinkt Johanna am Bett in die Knie. Nach einer Weile erhebt ſie ſich mit Entſchloſſenheit und kommt, die Hand vor die Stirn gepreßt, langſam nach vorn. Kaum hat ſie dem Alkoven den Rücken gekehrt, als Fridolin ſich die Augen trocknet, die Schnur ergreift und die Gardinen wieder zuzieht.)

Johanna (gedämpft): Mir bleibt kein anderer Weg. — Du haſt ihn mir gezeigt, du mein Leitſtern, den Weg durch Nacht und

Digitized by Google

Grauen ... Meine Knie wanken ... o Gott, nur Kraft noch zu dieſem Schritt! Der Himmel muß mir verzeihen; er hat dir verziehn. — Ich kann nicht anders. — (Sie bringt von dem Inhalt des Fläſchchens ein wenig in das Glas und füllt zur Hälfte mit Champagner auf. Das Glas ergreifend) Geliebte Seele, ich folge dir. — Ich trink' es dir zu, du Dahingeſchiedener. — Auf Wiederſehn! — O wie eng — wie bang — wie ſchwer! — Lebt wohl, Vater, Mutter, lebt wohl! — Verzeiht eurem unglücklichen Kinde! — Ade, Thomas! — (Vom Schwindel erfaßt) Finſternis — hu hu, Finſternis ... ah, mir wird wohl ... ſo wohl ... ach wie wohl! ... ich ſterbe ... Fridolin ...! (Sie fällt in Ohnmacht, dicht vor der Chaiſelongue.)

Fridolin (wie oben): Sie ſcheint ſich wieder entfernt zu haben. — Ach, wie ſie mir leid tut, das liebe Mädchen! — Konnt' ich ihr helfen? — Nein! Und hätt' ſie mich noch lebendig vorgefunden — o Gott, was wäre das für eine fürchterliche Szene geworden! — Nein, ſo iſt's am beſten für ſie. Das Schlimmſte hat ſie jetzt hinter ſich. — Ich hätte mir übrigens die Wirkung doch raſcher gedacht. Aber wenn mich nicht alles täuſcht, ſo ſpür' ich jetzt nachgerade etwas in meinem Innern. — Und ſo empfange denn noch einmal — diesmal unwiderruflich zum letztenmal — meinen Abſchiedsgruß, du — denkbar ſchlechteſte unter den Welten! (Verſchwindet.)

Dritter Auftritt

Thomas, die Vorigen.

Thomas (tritt raſch ein): Ich komme, lieber Freund, dir mein letztes Lebewohl ... (Sich umſehend) Schon ausgeflogen! — Hm, er wird es maleriſcher finden, in freier Natur ... Wetter, wer liegt da? — Johanna? — Schlafend? ... (Er kniet zu ihr nieder.) Johanna, Johanna, was iſt dir? (Er rüttelt ſie.) Sie ſcheint ohnmächtig. (Er nimmt den ſchwarzgeränderten Brief vom Boden auf.)

Digitized by Google

Natürlich! (Lieſt) „Schau, geliebtes Herz, ich gleiche einem ausgedienten Feuerſpritzenſchlauch. Ich reiſe ab. Frag' mich nicht wie! Im letzten Seufzer noch dein Fridolin." — (Wirft den Brief beiſeite und rüttelt ſie wieder.) Komm zu dir, Johanna! — Johanna!

Fridolin (wie oben): Was ſchreiſt du denn ſo? — Iſt denn Johanna noch hier?

Thomas (ſich aufrichtend): Da biſt du ja! — Du haſt dir's ja recht bequem gemacht. — Sag' mal, haſt du meine Schweſter ums Leben gebracht?

Fridolin: Biſt du nicht klug! — Mich hab' ich ums Leben gebracht, mich ſelber, die perſonifizierte Hoffnungsloſigkeit. — Aber zum Verzweifeln iſt es, daß man nicht einmal ſeinen Geiſt aufgeben kann, ohne alle Naſelang unterbrochen zu werden.

Thomas: Was ſchert mich dein Geiſt! — Hier liegt meine Schweſter.

Fridolin: Doch beileibe nicht tot?

Thomas: Was weiß ich! Überzeug' dich ſelber.

Fridolin: Verſteht ſich! Natürlich — wenn ich nur nicht ſchon zu entkräftet bin.

Thomas: Du entkräftet?

Fridolin (ſteigt aus dem Bett und ſchlupft in ein Paar große Filzpantoffeln): Du großer Gott, ich liege ja eben in den letzten Zügen! — Aber warte — (Kommt unſichern Schrittes nach vorn) Es geht, es geht — meine Kräfte reichen gerade noch aus. (Wie er Johanna erblickt, erſchrickt er und fällt neben ihr nieder.) Allmächtiger Himmel, Johanna, meine Johanna, wach' auf, geliebte Johanna! (Er rüttelt ſie.)

Thomas: Das hilft nichts. Sie iſt ohnmächtig.

Fridolin (in ſteigender Angſt): Mir zuliebe wach' auf! Heißgeliebtes Mädchen, du mußt aufwachen. — Nein, Thomas, nein, ſie iſt nicht ohnmächtig.

Thomas: Du ſiehſt doch, daß ſie ohnmächtig iſt.

Fridolin (wie oben): Nein, ſag' ich dir! — Wach' auf, ſüßes

Digitized by Google

einziges Mädchen! Ein Lebenszeichen, Johanna! Ein Lebenszeichen! — Nein, nein, ſie iſt nicht ohnmächtig! Sie hat getrunken, Thomas! Weh über mich, ſie hat getrunken!

Thomas: Von deinem Gebräu?

Fridolin: Weil ſie mich liebte, Thomas, mich liebte über alle Maßen, mich mehr liebte, als ich es je verdient! — Das Fläſchchen dort, es war noch zu einem Drittel voll — es iſt leer, und vom Champagner iſt auch weggekommen! — O Thomas, Thomas, ich ihr Mörder! — Ich flehe dich an, Thomas, was ſoll ich beginnen?!

Thomas: Vor allen Dingen zum Arzt ſchicken.

Fridolin: Gleich, gleich! — Zum Arzt! — O wenn meine Kräfte nur ſo weit noch ausreichen! (Eilt zur Tür.) Zum Arzt! Phipps, zum Arzt! Eine Vergiftung! — Oh! oh! Ich ihr Mörder! Ihr Mörder! (Ab.)

Thomas (greift raſch nach dem Fläſchchen und probiert deſſen Inhalt; vollkommen beruhigt): Eine Ohnmacht! — Aber dem tränk' ich's ein! — Auf den Knien ſoll er mir für ſein Leben danken. Wenn jetzt nur auch endlich Nachricht aus Frankfurt käme! — Scheint ja eine nette Ordnung auf der dortigen Polizei zu herrſchen!

Fridolin (eintretend): O Thomas, glaubſt du denn nicht, daß noch Hoffnung ſei? — Ich verſichere dich, ich ſpüre erſt einen ganz leiſen Druck in der Magengegend.

Thomas: Bei deiner Rhinozerosnatur! — Hätteſt du doch die ganze Flaſche ausgepichelt! Die Welt hätte ſich gratulieren dürfen. — Nun ſteh nicht da, Menſch, wie eine troſtloſe Witwe. Vorwärts, faſſ' mit an! . . . Du zitterſt?

Fridolin (herbeiſpringend): Nein! . . . Ja ja! . . . (Sie legen Johanna auf die Chaiſelongue.)

Thomas: Haha — es muß dir ja ein Hochgenuß ſein, das Opfer deiner Mordluſt zwiſchen den Fingern zu halten!

Digitized by Google

Fridolin (ſich ihr nähernd): O über alles geliebte Tote, nur einmal noch laß mich deine teuren Lippen . . .

Thomas (ſtampfend): Hinweg von ihr! — Hinweg! —

Fridolin (flehend): O Thomas! . . .

Thomas (ſich vor Johanna poſtierend): Bring' mich nicht aufs Äußerſte — (Gegen Johanna gewendet) So ſchön! — So lieb! — So hold! — So herzbeſtrickend! . . . (Da Fridolin ſich wieder nähert) Hinweg, ſag' ich dir! Deine Jammergeſtalt entweiht dieſe heilige Stätte!

Fridolin (taumelt zurück bis ins linke Proſzenium, wo er unter Tränen in die Knie ſinkt und ſich vor die Bruſt ſchlägt): O ich Elender! — O ich Verworfener! — O ſende mir deine qualvollſte Marter, allmächtiger Himmel, und ich will dir danken, für Gnade danken in Ewigkeit!

Vierter Auftritt

Knapp. Die Vorigen.

Knapp (tritt haſtig ein): Tot, ſchreit der Hiobsbote — tot — vergiftet — mein Kind vergiftet . . . Bei Gott, da liegt meine Johanna ſtarr und kalt! (Fällt vor der Chaiſelongue nieder.) Mein Sonnenſchein, o mein Sonnenſchein, wirſt nimmer ſchimmern in den kalten Tag meines Alters! . . .

Thomas (neben Fridolin, gedämpft): Menſch, kondolier' ihm doch!

Knapp (ſich mühſam erhebend): O meine Konſtitution! — (Mit dem Stock auf Fridolin losſtürzend) Gib mir mein Kind zurück, ruchloſer Mörder! Mein Kind! Mein Kind! — War das der Dank dafür, du Barbar, du Schnellmaler!

Fünfter Auftritt

Steiner. Die Vorigen.

Steiner (tritt haſtig ein, direkt zu Fridolin, Knapp beiſeite ſchiebend): Famos, daß ich Sie treffe. Sie ſind unverſöhnlich. Mon dieu,

Digitized by Google

ein unverzeihlicher Scherz. Was ich ſagen wollte — ſeien Sie doch ſo liebenswürdig und zeigen Sie mir raſch den Brief, mit dem Sie mich geſtern morgen zu beehren beliebten — *ja*?!

Fridolin: Pech und Schwefel über dich! — (Zu Knapp) Von ihm, unglücklicher Vater, von ihm fordere dein Kind zurück!

Steiner: Bedaure unendlich, mit einem Kinde momentan nicht aufwarten zu können ...

Knapp: Helfen Sie, helfen Sie, Herr Doktor! Meine Johanna iſt tot und vergiftet.

Steiner (Johanna bemerkend): Sacré, meine Braut?! — In einer Herrenwohnung! ... einer Künſtlerwohnung! ... einer Schnellmalerwohnung! — — überdies vergiftet! (Zu Fridolin) Ha, ſtörriſcher Halunke, dich mach' ich unſchädlich! — (Ab.)

Knapp (ihm nachgehend): Aber ſo helfen Sie doch, beſter Herzensdoktor! — (Kommt wieder nach vorn.) Der Schmerz treibt ihn in die Einſamkeit. — O Gott, meine Konſtitution. Ich bekomme meinen Rückfall. Ich folge dich nach, du mein Stolz, meine Freude! (Er fällt wieder vor der Chaiſelongue nieder.)

Thomas (vertraulich zu Fridolin): Der läuft nämlich rekta ins Gericht. Du wirſt prozeſſiert und, geht's dir gnädig, auf Lebenszeit hinter Schloß und Riegel geſetzt.

Fridolin: O Gott, Gott, laß ſie mich rädern, köpfen, vierteilen und lebendig verbrennen, es ſoll mir tauſendfältige Wolluſt ſein!

Thomas (ein mit weißem Pulver gefülltes Flakon hervorziehend, gedämpft): Hm, lieber Freund — wär' es denn nicht auch jetzt noch Zeit, den Herren ein Schnippchen zu ſchlagen? — Ich hätte dir hier ein Pülverchen, für deſſen ſofortige Wirkung ...

Fridolin (ſtößt ihn von ſich): Weiche von mir, ſchadenfroher Verſucher! — (Gegen Johanna gewendet) O du lieblichſte Blume, die je zu welken vermochte, welche Höllenqualen wollt' ich nicht mit Wonne tragen bis an mein Ende, könnt' ich dir dein taufriſches Leben dadurch zurückerkaufen!

Digitized by Google

Johanna
(im Schlafe ſingend):
War mein ſchönſter Traum —
Unterm Tarusbaum —
In Glückes Überfluß ...

Knapp (noch immer vor der Chaiſelongue kniend, außer ſich vor Freude): Sie lebt wieder auf! — Sie lebt wieder auf!

Johanna
(wie oben):
Wie das Herz mir ſchwoll,
Mächtig — übervoll —
Im erſten Kuß ...

Knapp (ſich erhebend): Gott ſei gelobt, meine Johanna kehrt in ein ſchlechteres Diesſeits zurück!

Thomas: Nun laß ſie nur erſt wieder ihren Sechsſchrittler tanzen, ſo kommt dann ſicherlich auch der Herr Bezirksarzt angetrampelt.

Johanna (erwacht, reibt ſich die Augen und blickt verwundert umher).

Sechſter Auftritt

Streckeiſen. Die Vorigen.

Streckeiſen (erſchöpft, trocknet ſich die Stirne): Da wären wir!

Knapp (ihm entgegen): Herr Bezirksarzt, Herr Bezirksarzt, was haben wir ausgeſtanden.

Streckeiſen: Dieſe verfluchte Hummermayonnaiſe! — Ich ſage Ihnen, Herr Knapp, wenn Sie bis morgen abend die Sprache verloren haben, ſo können Sie ſich mit keiner Silbe darüber beklagen.

Knapp: Daß Gott erbarm'!

Streckeiſen: Den Arzt aus den Federn trommeln im Morgengrauen! — Kommt mir geſtern nachmittag um drei auch einer mit ſechs Maß Bier und drei Schüſſeln Gurkenſalat. Wir alſo

Digitized by Google

frisch dran, eingeschläfert, aufgetrennt, ausgeputzt, eingeseift, gespült, aufgehängt, getrocknet, gebügelt, wieder eingesetzt und zusammengeflickt, und wie ich euch meinen guten Patienten ins Leben zurückrufe . . . (Zu Thomas) Was starren Sie mich eigentlich so zweideutig an?

Thomas (lächelnd): Da hört er nicht?

Streckeisen: Nein, Herr Knapp junior, mein guter Patient war kurz zuvor ausgegangen. — (Zu Knapp) Und Sie, Herr Knapp senior, werden's noch erleben, daß Sie auch einmal kurz zuvor ausgegangen sind.

Knapp: Jetzt mein' ich dann bald selbst, ich sei's, und bekomme aus purer Todesangst meinen Rückfall!

Streckeisen: Was? Sie sind's nicht?

Knapp (aufatmend): Gott sei Dank, nein!

Streckeisen: Und hört's nicht der Zopf ruhig mit an, wie man sich in die fürchterlichste Aufregung hineinarbeitet!

Fridolin (noch immer im linken Proszenium, auf den Knien, mit betränktem Gesicht und erhobenen Händen): Großer gewaltiger Gott, der sündige Wurm ist nicht wert, seinen heißen Dank dir zu . . .

Streckeisen: Da haben wir den Unglückseligen! — (Geht auf ihn zu) Lieber Freund, das Beten wird Ihnen nicht eben viel helfen. Zeigen Sie mir lieber die Zunge.

Fridolin (erhebt sich feierlich und faßt Streckeisen bei der Hand): Jenes Engelsgeschöpf hat aus dieser Phiole genossen. Überliefern Sie mich der Strenge des Gesetzes.

Streckeisen: Eine saubere Bescherung! — Aufrichtig, Sie tun mir leid. Aber ein Bezirksarzt kennt kein Erbarmen. (Er zieht aus den Taschen seines Überziehers die Teile eines Mikroskops, das er vor sich auf den Tisch pflanzt.)

Johanna: Aber ich fühle mich ja so wohl wie der Fisch im Wasser.

Streckeisen (sich an den Tisch setzend): Kind, Kind, wie können Sie das beurteilen! — (Er bindet sich sein Taschentuch vor den Mund.)

Digitized by Google

Knapp: Herr Doktor, Herr Doktor, Sie ſchneiden ſich Ihren Sauerſtoff ab.

Streckeiſen (über das Tuch wegſprechend): Mein lieber Herr Knapp, der Menſch kann nie zu vorſichtig ſein. (Er legt von dem Inhalt des Fläſchchens etwas unter das Mikroſkop und unterſucht es.)

Knapp (für ſich): Er hat recht. Der Menſch kann nie zu vorſichtig ſein! (Bindet ſich ebenfalls ſein Taſchentuch vor den Mund.)

Thomas (für ſich): Jetzt kommt's ans Licht.

Johanna (noch völlig verſtändnislos): Mir ſteht der Verſtand ſtill.

Fridolin (in neuer Verzweiflung): Allmächtiger, ihr Verſtand iſt abgelaufen!

Thomas (für ſich): Gleich werden wir ihn wieder aufziehn.

Johanna: Ich beſchwöre dich, lieber Fridolin, erkläre mir, was hier . . .

Knapp (hält ihr den Mund zu und macht Gebärden des Abſcheus gegen Fridolin).

Fridolin (zugleich mit erhobener Hand): Unglückliche, wende dein Auge weg von dem reißenden Wolf in Menſchengeſtalt!

Streckeiſen (über die Binde weg): Ich habe drei Eventualitäten zu konſtatieren . . .

Fridolin (händeringend): Barmherziger Himmel! Gleich drei!

Streckeiſen (wie oben): Entweder ich bin ein Eſel — oder mein Mikroſkop iſt geſchmiert — oder Ihr wertes Gift, meine Herrſchaften, beſteht aus Rizinus.

Knapp (hält ſich den Bauch): Hören Sie auf, Herr Doktor! — Hören Sie auf!

Alle: Rizinus?

Streckeiſen (zu Fridolin): Woher haben Sie denn dieſes — mörderiſche Gift?

Fridolin: Ihm ſei verziehen! — Von einem Apotheker hab' ich es erhalten. Mit ſeinen heiligſten Schwüren verſicherte mir

Digitized by Google

der falſche Mann, dieſer Trank werde all meinen Leiden auf einmal ein Ende machen.

Siebenter Auftritt

Steiner; ein Polizeikommiſſär mit zwei Schutzleuten; die Vorigen.

Steiner: Die Mördergrube, Herr Kommiſſär! Dort meine Braut als Opfer. Hier der Mörder, der ſie vergiftete.

Streckeiſen (dem Kommiſſär entgegen): Der ſie nicht vergiftete — wenn Sie gefälligſt die Lebendigkeit des Opfers in perſönlichen Augenſchein nehmen wollten.

Steiner: Der ſie nicht vergiftete?! — (Geht ſchnell auf Fridolin zu und faßt ihn bei beiden Händen.) Nein, Sie ſind ein Ausbund von Liebenswürdigkeit! (Gedämpft.) Aber nun geben Sie mir auch bitte Ihren lieben Brief zurück.

Fridolin (zurücktretend, drohend): Ha, mahne mich nicht an den Brief, Verräter!

Thomas: Fridolin, wo haſt du den Brief?

Fridolin (nach dem Tiſch zeigend): In der Schublade! — (Steiner und Thomas eilen darauf zu.)

Thomas: Bitte, bemühen Sie ſich nicht.

Steiner: Mon dieu, Sie geſtatten doch, daß ... (Sie ziehen zuſammen die Schublade auf.)

Thomas (Steiner beiſeite ſchiebend): Ich geſtatte gar nicht.

Steiner (ſich zudrängend): Du lieber Gott, Sie kennen ihn ja nicht.

Thomas: Danke danke, ich hab ihn ſchon. (Kommt mit dem Brief nach vorn.)

Steiner (greift danach): Sie erlauben!

Thomas (zieht ihn zurück): Sie verzeihen!

Steiner: Mein Herr, der Brief iſt mein Eigentum.

Thomas: Regen Sie ſich nicht auf, Herr Doktor. (Er entfaltet den Brief, wobei ein anderes, kleines Kuvert herausfällt.)

Digitized by Google

Steiner (bückt ſich danach): Pardon!

Thomas (hebt es auf): Sie ſind zu gütig.

Steiner: Ich muß das Billett aus Verſehen hineingeſchoben haben, als ich das Ungeheuer von einem Brief in der Taſche trug. — Ich hoffe von Ihrer Rechtlichkeit . . .

Thomas (gibt ihm Fridolins Brief): Hier haben Sie Ihr Eigentum. (Auf das kleine Kuvert deutend) Dies Billett iſt an mich! — (Er entfaltet es) Herr Kommiſſär . . .

Steiner (will ſich davonmachen): Ich habe die Ehre.

Der Kommiſſär (ihm entgegen): Keinen Schritt von der Stelle.

Steiner: Verdammt! — (Während des Folgenden ſtellt er ſich äußerſt gleichgültig. Nach einer Weile zieht er ſeinen Taſchenkamm hervor und beginnt ſich den Schnurrbart zu friſieren.)

Thomas: Herr Kommiſſär, ich erſuche Sie, Kenntnis von einer Nachricht zu nehmen, die Herr Dr. Steiner zu unterſchlagen für nötig fand. — (Er lieſt) „Das Polizeipräſidium der Stadt Frankfurt an Herrn Thomas Knapp: In umgehender Erwiderung Ihrer Anfrage vom 1. d. haben wir Ihnen mitzuteilen, daß das von Ihnen ſignaliſierte Individuum möglicherweiſe identiſch iſt mit dem berüchtigten, in Italien, Frankreich, der Schweiz, Spanien, Portugal, Schweden, Norwegen, Rußland, Öſterreich und der Türkei wegen Wechſelfälſchung und Patentſchwindel verfolgten Hochſtapler Paolo Pandulfo Paravicini aus Padua. — Paolo Pandulfo Paravicini aus Padua iſt 162,73 cm hoch, von rötlichem Haarwuchs, graublauen Augen, kurzer Naſe und einem falſchen Gebiß. — Als beſondere, vielleicht zu verwertende Eigenart an Paolo Pandulfo Paravicini aus Padua teilen wir Ihnen mit, daß derſelbe, wie öfters beobachtet wurde . . ." (Er unterbricht ſich, wirft einen Blick auf Steiner und gibt den Brief an den Kommiſſär) Wollen Sie nicht vielleicht weiter leſen?

Der Kommiſſär (lieſt): „. . . daß derſelbe, wie öfters beobachtet wurde, in Augenblicken der Verlegenheit ſeinen Taſchen-

Digitized by Google

kamm hervorzuziehen und ſich damit den Schnurrbart zu friſieren pflegt." — (Zu Steiner) Sie ſind verhaftet. Je ein Mann rechts und links! — Marſch! (Die beiden Schutzleute nehmen Steiner in die Mitte und wenden ſich mit ihm der Tür zu, Streckeiſen folgt ihnen.)

Achter Auftritt

Knapp, Thomas, Johanna, Fridolin.

Thomas (nimmt Fridolin am Arm und deutet vorauf ins Leere): Siehſt du's dort?

Fridolin: Nicht das Mindeſte.

Thomas: ... aufſteigen, übermenſchlich — immer gewaltiger — eine gelbe Reithoſe?

Fridolin (ſinkt ihm an die Bruſt): Thomas, Thomas, es war Rizinus!

Thomas: Und du kannſt dich noch nicht entſchließen?

Fridolin: Zu allem, mein Retter!

Thomas: Kaufmann zu werden?

Fridolin: Straßenkehrer, wenn's ſein muß!

Thomas: Du wirſt heute noch eintreten.

Fridolin: Dein Vater, Thomas ...

Thomas: Wird dich willkommen heißen.

Fridolin (rechts vorn, gegen das Frauenbild auf der Staffelei gewendet, leidenſchaftlich): Für tauſend froh durchträumte Weiheſtunden ...

Thomas (ſtampfend): Unverbeſſerlich!

Johanna: Laß ihn doch Abſchied nehmen.

Fridolin
(wie oben):

Für Götterglück, das ich durch dich empfunden,
Sieh, teure Muſe, meinen Tränendank.
Verzeihung — o Verzeihung, daß ich glaubte
Dich huldvoll ſchwebend über meinem Haupte —
Es war ein Wahn. Ich wurde todeskrank.

Digitized by Google

Und werd' ich je geneſen ohne dich?
Ich weiß es nicht. Ich ſeh' dich mir entgleiten
Und fühle, wie eine Welt von Seligkeiten
Mit dir aus dem verödeten Herzen wich ...
Ich weiß es nicht — ade, wir müſſen ſcheiden ...
Ich weiß es nicht — leb' ewig, ewig wohl,
Geliebtes Weib, du ſtrahlendes Idol,
Du ſchöne Mutter meiner ſchwerſten Leiden,
Mein Lebensglück — auf ewig — fahre wohl!

(Er ſtürzt hinaus.)

Thomas: Die doppelte Buchführung wird auch dieſen Tollkopf beſänftigen. — (Ab.)

Neunter Auftritt

Johanna, Knapp.

Knapp (ſinkt in den Lehnſtuhl): O Schwiegerſohn und Kartoffelzuckerfabrik! — O Zinſen, o Dividende — alles zu Ende!

Johanna: Tröſte dich doch, lieber Papa. Du haſt nun doch dein Aktienkapital.

Knapp (ſich mit beiden Händen den Kopf haltend): Ich habe meinen Rückfall! — Ich habe meinen Rückfall! Zweihunderttauſend Mark in gefälſchten Wechſeln! — Oh, das iſt zu viel für meine Konſtitution! — Johanna, mein Kind, betrachte deinen Vater mit Ehrfurcht und Verſtand. Vielleicht nur noch wenige kurze Minuten ...

Zehnter Auftritt

Johanna, Knapp, Baſtian.

Baſtian (tritt vorſichtig ein und ſchaut ſich um): Werde hier wohl ſo ungefähr recht ſein.

Knapp (aufſchreiend): Was gefällig?

Digitized by Google

Johanna: Liebſter Papa, es iſt ja nur ein Mann.

Knapp (ſcheu den Kopf wendend): Ein Mann? — Ein Fremdling? — Ein Individuum? — Wie mich der Menſch auf ſeine Baſiliskenblicke ſpießt! (Sich halb erhebend) Menſch, Menſch, geſtehe, was führſt du im Schilde?

Baſtian: Einen Schraubenzieher und eine Kneifzange.

Knapp (zurückſinkend): So erbarm' ſich der Himmel, er iſt ein Folterknecht.

Baſtian: Ich heiße Baſtian, bin Schreinergeſelle und möchte mir zu fragen erlauben, ob Sie es ſelber ſind.

Knapp: Das hat mir der auf den erſten Blick angeſehn! — Gott ſei's geklagt, ich bin es ſelber. Sagen Sie, lieber Herr Baſtian, haben Sie vielleicht auch etwas erfunden?

Baſtian: Nicht daß ich wüßte — es müßte den gerade das Schießpulver geweſen ſein. Aber Sie verzeihen gütigſt — hm, hm, — wenn mir recht iſt — ja aber, Sie leben ja noch.

Knapp (auffahrend): Ich lebe noch! — Ich lebe wirklich noch! — Und das mit dieſer haarſträubenden Kaltblütigkeit! — Ha, nun iſt es am Tage! Nun iſt es am Tage! Den Menſchen hat man gedungen, daß er mich zu Tode hobelt. — Bekenne, Menſch, wer hat dich hierher geſchickt?

Baſtian: Chriſtian Sauerteig, Kunſt- und Möbelſchreiner, Fliegenſtraße 275 im Hinterhaus vier Treppen hoch, zweite Türe links.

Knapp: Wer dich beſtellt hat, Unglückſeliger?!

Baſtian (ſich umſchauend): Ja, ja, das ſtimmt. Es wird ein ſogenannter Schnellmaler geweſen ſein.

Knapp (zuſammenknickend): So iſt es richtig! So iſt es richtig!

Johanna: Nein, Herr Baſtian, ein ſogenannter Schnellmaler kann das unmöglich geweſen ſein.

Baſtian (zu Knapp, ſeinen Maßſtab zur Hand nehmend): Wenn es denn ſo richtig iſt, dann geſtatten Sie, daß ich anfange.

Digitized by Google

Knapp: Mein Kind, meine Rettung, lauf, lauf, auf die Polizei! Auf die Polizei!

Johanna (ſich mühſam erhebend): Fort, auf die Polizei!

Knapp: Alarmiere die Bürgerſchaft! Alles muß ins Gewehr! Man ſoll die Sturmglocken läuten!

Johanna: O Gott, o Gott! (Sie ſinkt vor der Chaiſelongue in die Knie.)

Knapp: Dieſer Maſſenmörder! dieſer Ölkleckſer! dieſer Banditenkönig!

Johanna (ſich langſam wieder auf die Chaiſelongue emporarbeitend): Aber beſter, liebſter Papa, der Herr Baſtian tut dir ja gar nichts.

Baſtian: Ich tue niemandem was. Ich bin lediglich gekommen, wiſſen Sie, um Ihnen das Maß zu nehmen.

Knapp: Alſo doch! Alſo doch! — In Gottes Namen denn, nehmen Sie mir Ihr trauriges Maß. Aber tun Sie mir den einzigen Gefallen, lieber Herr Baſtian, und machen Sie's kurz.

Baſtian (Knapp das Maß nehmend): . . . zwei, drei — nur nicht zu kurz — vier, fünf — wiſſen Sie — man ſtreckt ſich gewöhnlich noch.

Elfter Auftritt

Kilian, Athanaſi, beide mit ſchwarzgeränderten geöffneten Briefen in der Hand, die Vorigen.

Knapp (zu Baſtian): In der Breite können Sie auch etwas zugeben. — Es iſt von wegen dem Umkehren.

Kilian (zur Linken Knapps): Komme ergebenſt anzufragen, ob der Herr in einem Leichenwagen erſter Klaſſe oder in einem zweiter Klaſſe gefahren zu werden wünſchen.

Knapp (ohne aufzuſehen): Ich laſſe danken. Ich fahre ſeit Pfingſten in meinem Kupee mit dem Johann und meinem Apfelſchimmel.

Athanaſi (zur Rechten Knapps): Komme ergebenſt für das Platz-

Digitized by Google

chen unter der Trauerweide, wo der ſelige Herr beigeſetzt zu werden wünſchen, das Geld in Empfang zu nehmen.

Knapp (aufhorchend:) Geld in Empfang zu nehmen? (Sich allmählich aufrichtend) Geld? — Geld willſt du, Halunke? — Kreuz Knapp und Kartoffelzucker! Nun hab' ich meine Mannheit wieder. — Ihr Gauner! Ihr Geſindel! Ihr düſteren, traurigen Kreaturen! Was wagt ihr euch in meine geheiligte Nähe? Was habt ihr Leichenhühner überhaupt hier zu ſchaffen?

Baſtian
(noch immer meſſend, dumpf):

Ich ſchaffe dem Menſchen die friedlichſten Stätten,
Ich ſchnitze die Wiegen, ich hoble die Betten,
Ich bau' ihm die Bahre und zimmre den Sarg.

Kilian
(zur Linken Knapps):

Und ich bin der Fuhrmann; ich fahre die Leichen,
Ich fahre die Armen, ich fahre die Reichen
Zum Garten der Gleichheit, zur ewigen Ruh'.

Athanaſi
(zur Rechten Knapps):

Ich wühle auf der Erde Schoß;
Der Seele harrt ein beßres Los,
Der Leib fährt in die Tiefe.

Knapp (vollſtändig zuſammengeſunken): Leichenmuſik! — Leichenmuſik! — Kein Entkommen für den ſchuldlos Gerichteten. — Hörſt du, Pankratius, dein Grabgeläute?! — War ein guter Mann, der Dahingeſchiedene. Ach, er wurde hinweggerafft in der Blüte ſeiner Jahre. — Weinet um ihn, die ihr euch tief erſchüttert um ſeine Bahre drängt! — Weinet um ihn! (Er bricht in heftige Tränen aus.)

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt

Freiherr von Bernolt, Fridolin, Thomas, die Vorigen.

v. Bernolt (eintretend, während Fridolin die Tür hält, zu Knapp): Es gereicht mir zum außerordentlichen Vergnügen, den genialen Schöpfer des „Entfesselten Prometheus" ...

Knapp (mit vielen Kratzfüßen): Ach bitt' schön, Exzellenz, was können denn wir für unser bißchen Genialität.

v. Bernolt: Das ist wohl sein Packträger. (Zu Fridolin) Ich konnte mir den Genuß nicht versagen, bei Ihnen vorzufahren, mein lieber Herr Wald ...

Fridolin (düster): Er hatte recht. Ich bin zum öffentlichen Stiefelputzer geboren!

v. Bernolt (etwas lauter): Ich konnte mir den Genuß nicht ...

Fridolin: Oh, es soll mir ein Labsal sein, von früh bis spät Schwarz aufzutragen! (In die Knie sinkend) Ich bin ja schon bereit. — Gestatten Exellenz nur, daß ich Ihnen zuvor die Beinkleider ein wenig in die Höhe schlage.

v. Bernolt (zurücktretend): Wo denken Sie hin. Ich komme lediglich, um aus Ihrem eigenen Munde zu erfahren, wie Sie sich zu dem Angebot zu stellen gedenken, das Ihnen die Königliche Pinakothek auf Ihren „Entfesselten Prometheus" macht.

Fridolin (sich langsam erhebend, sehr traurig): Sprechen Sie mir nicht von meinem „Entfesselten Prometheus"! Sie sehen, ich bin entschlossen, öffentlicher Stiefelputzer zu werden.

v. Bernolt: Wenn Ihnen vierzigtausend Mark nicht genügen, mein Gott, es ist ja unsere Pflicht, einem Mann von Ihrer außerordentlichen Begabung ...

Fridolin: Vierzigtausend Mark sagen Sie?

v. Bernolt: Vierzigtausend Mark — wenn Sie sich um diesen Preis von Ihrem Meisterwerk zu trennen vermögen.

Digitized by Google

Fridolin (packt Knapp, der sich neugierig herbeigeschlichen, heftig am Arm): Alter, wie hoch tarierst du dein Kleinod?

Knapp: Werden Sie aufhören, mich zu beleidigen!

Fridolin: Wie hoch tarierst du dein Kleinod? Fordre, Alter! Ich bin Liebhaber.

Knapp (entrüstet): Meinen Sie etwa, ich lasse mich für die lumpigen sechsunddreißigtausend Mark entschädigen, die mich mein Erfinder ...

Fridolin: Alter, du bist kein Kenner. (Auf Bernolt deutend) Hier hast du vierzig.

Johanna (Fridolin in die Arme fliegend): Fridolin!

Knapp (kopfschüttelnd, für sich): Für die Meinige hätt' ich nicht die Hälfte gegeben.

v. Bernolt: Nachgerade wird mir klar, daß ich hier als ein ganz gewöhnlicher Deus ex machina auftrete. Ich muß Sie aber ernstlich ersuchen ... Wir stehen hier doch schließlich nicht auf der Bühne.

Fridolin (Johanna im Arm haltend): Verzeihung, Exzellenz, wir stehen hier auf der Bühne. — Auf einer wirklichen Bühne — auf der wechselvollen Bühne des großartigen unberechenbaren Lebens ...

Aus Gewittersturm und Beben,
Menschenhaß, Vernichtungsstreben,
Seh' ich Stern um Stern sich heben
Und die Sonne, dich, mein Weib!
Denn das Leben allein führt den Menschen zur Reife,
Es wäscht mit des Mißgeschicks ätzender Seife
Dem Bild der Seele die Flecken vom Leib.

Digitized by Google

Bismarck

Historisches Schauspiel in fünf Akten

Digitized by Google

Maximilian Harden

in größter Verehrung

gewidmet

Digitized by Google

Perſonen

Otto von Bismarck-Schönhauſen, preußiſcher Miniſterpräſident
Johanna von Bismarck-Schönhauſen, ſeine Gemahlin
Albrecht von Roon, preußiſcher Kriegsminiſter
Der Herzog von Koburg
Graf Karolyi, öſterreichiſcher Geſandter in Berlin
Graf Rechberg, öſterreichiſcher Miniſter des Auswärtigen
Freiherr von der Pfordten, bayriſcher Premierminiſter
Geheimer Hofrat Freiherr von Biegeleben
Geheimer Obertribunalrat Heffter, preußiſcher Kronſyndikus
Graf Mensdorff, öſterreichiſcher Miniſter des Auswärtigen, Rechbergs Nachfolger
Graf Blome, öſterreichiſcher Diplomat
Graf Bitzthum, ſächſiſcher Diplomat
General von Manteuffel
Der Adjutant des Königs
Baron Herring
Ein Ordonnanzoffizier
Pauline Lucca
Johannes Brahms
Johann Strauß
Konrad Deubler
Lidl von Lidlsheim
Jacques Vilbort, franzöſiſcher Journaliſt
Griebel, Photograph
Adolf Sckell, Pfordtens Sekretär
Peter, Pfordtens Burſche
Ein Bauer mit einem Hund
Ein Blumenmädchen
Livreebedienter bei Bismarck
Livreebedienter bei Rechberg
Ein Kanzleidiener
Fritz, Griebels Lehrjunge
Ein Kellner

Preußiſches Militär

Digitized by Google

Bevollmächtigte der Londoner Konferenz

für Preußen:

Graf Bernstorff, preußischer Gesandter in London, geb. 1809
von Balan, preußischer Gesandter in Kopenhagen, geb. 1812

für Österreich:

Geheimer Hofrat Freiherr von Biegeleben, geb. 1812

für den Deutschen Bundestag:

Freiherr von Beust, geb. 1809

für Dänemark:

von Quaade, dänischer Gesandter in London
Baron Bille, geb. 1828
Konferenzrat Krieger

für England:

Lord Russel, geb. 1792
Lord Clarendon, geb. 1800

für Frankreich:

Fürst Latour d'Auvergne, geb. 1823

für Rußland:

Baron Brunnow, geb. 1797

für Schweden:

Graf Wachtmeister

Zum Zweck der Aufführung wird es sich als nötig erweisen, Kürzungen vorzunehmen oder das eine oder andere Bild zu übergehen, da es dem Autor mehr darauf ankam, die dramatischen Momente der Verhandlungen zu erschöpfen, als sie der Beschränkung des Bühnenabends anzupassen.

Digitized by Google

Erſter Akt

Erſtes Bild

Bündnis

24. November 1863

Bismarcks Arbeitszimmer. Im Hintergrunde Flügeltür, rechts Seitentür, links Tapetentür zum Schlafgemach. Die Ausſtattung beſteht aus Mahagonimöbeln, darunter ein Zylinderbüro, ein Schlafſofa, ein Pfeifenſtänder. In der Mitte ein rieſiger Schreibtiſch mit eichenem Armſtuhl und zwei Polſterſeſſeln. Neben dem Schreibzeug ein Behälter mit geſtutzten Schwanenkielen. Über dem Schreibtiſch ein gläſerner Kronleuchter, von dem ein roter Klingelzug herabhängt. An den Wänden Bilder von Fürſtlichkeiten, darunter die lebensgroßen Lithographien des Großen Kurfürſten, Friedrichs des Großen und König Wilhelms. — Es iſt Abend, die Lampen brennen.

Erſte Szene

Bismarck und Gemahlin. Später Graf Karolyi.

Bismarck: Alſo keine Überanſtrengung, nicht wahr, liebes Kind? — Roon hat ſich eben anmelden laſſen. Darf ich dich erſuchen, ihm eine Taſſe Tee vorzuſetzen. Wenn er hört, daß Karolyi bei mir iſt, wird er dich in beſter Laune unterhalten.

Digitized by Google

Gemahlin: Auf alle Fälle lese ich seine gestrige Rede noch einmal durch. Dann kann ich ihm gleich etwas Freundliches sagen, und Roon spricht vielleicht über deine Erklärung mit mir, die du gestern im Landtag abgegeben hast. So vergeht die Zeit am besten, bis ich mich wieder nach meinen Leuten umsehen kann.

Bismarck: Aber ist nicht längst alles im Hause auf dem rechten Fleck? Wie hast du das nur in zwei Tagen fertiggebracht, während ich mit dem König in Letzlingen jagte? Kein Hämmern mehr, kein Schleppen. Jetzt gönn' dir deine Ruhe, mein Liebling.

Gemahlin: Ruhe? Woher soll ich die nehmen? Wo man keinen Morgen weiß, droht der Krieg noch oder leben wir schon im Krieg, und wo ich dich gleich wieder so überlastet mit Arbeit sehe! Tag für Tag, seit ich hier bin, der englische Botschafter. Hat der Mann denn gar nichts Besseres zu tun, als sich um Schleswig-Holstein zu kümmern?

Bismarck: Lord Buchanan geht offenbar von der Voraussetzung aus, im Lande der Dichter und Denker könne er sich von seinem heimatlichen Time is money gründlichst erholen.

Gemahlin: Und der Landtag! Nun trägst du die Quälerei ins dritte Jahr und nennst dich schon selber den in Deutschland bestgehaßten Mann seiner Zeit. Sind meine schweren Träume da nicht entschuldbar?

Bismarck: Du scheinst den einundneunzigsten Psalm doch nicht so treu beherzigt zu haben, wie du mir schriebst. Die Bedrohungen gegen das Leben Seiner Majestät sind viel besorglicher als die gegen mich gerichteten. Aber auch das steht ja nur in Gottes Hand.

Gemahlin: Der König hätte auf der ganzen Welt keinen andern Menschen als dich gefunden, der bereit gewesen wäre, die Gefahren seiner Stellung mit ihm zu teilen.

Bismarck: Du bist nicht dankbar, Johanna. Denkst du an unsere erste Rheinfahrt nicht mehr? Verzeih die Erinnerung.

Gemahlin: Unsere Fahrt zum Kölner Dombaufest! Wie könnte

Digitized by Google

ich die je vergeſſen! Der Prinz von Preußen würdigte mich aufs gnädigſte ſeiner Unterhaltung, während mir alle auf dem Dampfſchiff, von der Königin bis zur letzten Geſandtin, den Rücken zukehrten. Darauf bot er mir ſeinen Arm und führte mich zu Tiſch. Das drang dir tief ins Herz und pflanzte ſich in dir feſt. So iſt vielleicht meine Hilfloſigkeit ſchuld, daß dein Leben in Gefahr ſchwebt.

Bismarck: Für ſein Weib und ſeinen König ſteht ein Edelmann mit dem Leben ein. Dafür ſeid ihr beide auch die einzigen, über die ich mich nur mit Gott bereden kann, nicht mit Fleiſch und Blut. Wer weiß, ob ich ſo feſt an Gott glauben müßte, wenn ihr nicht wäret. — Übrigens wurde unſere geſtrige Erklärung mit größter Ruhe entgegengenommen, wiewohl die Leute wiſſen, daß wir den Krieg, wenn er notwendig iſt, mit oder ohne ihr Gutheißen führen werden.

Gemahlin: An meinem unbedingten Vertrauen, Otto, darfſt du nicht zweifeln. Noch nie habe ich mir ein Urteil angemaßt. Nur eine Beſorgnis ängſtigt mich, daß der Krieg, wenn er einmal ausgebrochen iſt, ſo bald kein Ende mehr finden wird.

Bismarck: Ob durch den Kampf um die Herzogtümer auch die große deutſche Frage ihrer Entwirrung entgegengetrieben wird, das kann kein Menſch mit Beſtimmtheit vorausſagen. Ich fürchte mich nicht davor, ich hoffe darauf. Bereitſchaft iſt da. Weil du gerade von Träumen ſprachſt, entſinnſt du dich vielleicht des Traumes, den ich dir im Frühjahr eines Morgens erzählte?

Gemahlin: Gewiß erinnere ich mich. Es war inmitten der ſchwerſten Konfliktstage, kurz nach der Adreßdebatte. Am Abend vorher ſagteſt du noch, daß ein menſchliches Auge keinen gangbaren Ausweg mehr ſehe.

Bismarck: Mir träumte — ich werde das nie vergeſſen — daß ich auf einem ſchmalen Alpenpfad ritt, rechts Abgrund, links Felſen. Der Pfad wurde ſchmaler, ſo daß das Pferd ſich weigerte, und Umkehren und Abſitzen wegen Mangels an Platz unmöglich.

Digitized by Google

Gemahlin: Da ſchlugſt du mit deiner Gerte in der linken Hand gegen die glatte Felswand und riefſt Gott an.

Bismarck: Die Gerte wurde unendlich lang, die Felswand ſtürzte wie eine Kuliſſe und öffnete einen breiten Weg mit dem Blick auf Hügel und Waldland, wie in Böhmen. Preußiſche Truppen und Fahnen!

Gemahlin: Du hatteſt im Traum noch den Gedanken, wie du das ſchleunigſt Seiner Majeſtät melden könnteſt.

Bismarck: Ich erwachte froh und geſtärkt aus dem Traum.

Gemahlin: Das muß wahr ſein, Otto. Wie viele Träume erzähltest du mir ſchon! Aber noch keinen, den du ſo lebendig im Gedächtnis bewahrt haſt. Und mir geht es genau ſo. Ich ſehe die Fahnen, ich ſehe das Land. Fuhren wir nicht auf unſerer Hochzeitsreiſe durch?

Bismarck: Und ſchwärmten zuſammen vom ſchönen heiteren Öſterreich, in dem ich damals noch den felſenfeſten Hort von Deutſchlands Stolz und Macht bewunderte. — Sei nur ja recht lieb mit dem Kriegsminiſter. Er ſprach geſtern wieder gegen einen Berg von Verſtocktheit, und ihm ſetzt es zu, ſich vor dieſen Menſchen erniedrigen zu müſſen.

Ein Diener (durch die Mittelthür meldet): Seine Exzellenz Graf Karolyi! (Läßt den achtunddreißigjährigen Grafen eintreten, ab.)

Karolyi: Guten Abend! Küſſ' die Hand, gnädige Frau. — Geſtern war ich zum drittenmal im Lohengrin von dieſem Richard Wagner. Wirklich das Großartigſte, was ich mir an Muſik denken kann.

Bismarck: Wenn Deutſchland ſeine deutſche Muſik leichter verſtände, dann wäre der Wagner wohl nie auf die Barrikade geſtiegen. Reichgewordene Muſiker gehen nicht auf die Barrikade.

Karolyi: Das erinnert mich an Moritz Eſterhazy. Der pflegt zu ſagen: Wenn wir Staatsmänner geſcheiter wären, brauchten

Digitized by Google

wir keine Kriege zu führen. Übrigens iſt dieſer Wagner perſönlich ein durchaus umgänglicher Menſch. Ich lernte ihn dieſen Sommer in Penzing kennen.

Frau v. Bismarck: Ich überlaſſe die Herren den Geſchäften. Auf Wiederſehen, Herr Graf.

Karolyi: Küſſ' die Hand, gnädige Frau.

(Frau v. Bismarck durch die Seitentür ab.)

Zweite Szene

Bismarck, Graf Karolyi.

Bismarck: Nun, was ſagen Sie zum Pariſer Monarchenkongreß?!

Karolyi: Genau dasſelbe, was die Königin Viktoria darüber geäußert haben ſoll: Ein impertinenter Streich!

Bismarck: Den Europa lediglich Eurem Frankfurter Fürſtentag zu danken hat. Ihr habt in Napoleon das Bedürfnis wachgerufen, ſich einmal von weißgekleideten Selbſtherrſchern umgeben zu ſehen. Eine Zuſammenkunft ſämtlicher Souveräne Europas in Paris unter dem Vorſitz Louis Napoleons. Dagegen nimmt ſich Euer Frankfurter Fürſtentag wie ein Kinderſpielzeug aus. Wie denkt Seine Majeſtät der Kaiſer über die uns angeſonnene Wallfahrt nach Paris?

Karolyi: Wir hoffen, daß ſich die Großmächte Europas endlich einmal einmütig gegen den kriegslüſternen Revolutionshelden zuſammentun. Übrigens wartet Graf Rechberg ſchon ſeit vierzehn Tagen nur auf eine bundesfreundliche Auskunft von Euch, die Öſterreich und Preußen ein gleichmäßiges Vorgehen gegenüber der anmaßenden Aufforderung ermöglicht.

Bismarck: Wäre es nicht Öſterreichs europäiſcher Stellung würdig, mit ſeiner Ablehnung den anderen voranzugehen?

Karolyi: Den Gefallen können wir England nicht tun.

Digitized by Google

Bismarck: Sie wissen doch so gut wie ich, daß sich die Spitze von Napoleons Monarchenkongreß ganz speziell gegen Österreich richtet! Napoleon wird auf dem Kongreß die Frage der Einigung Italiens sowohl, wie die große deutsche Frage vor seinen Gästen entrollen, beides zu Eurem Verderben.

Karolyi: So gestehe ich Ihnen denn offen: ich komme zu Ihnen, um womöglich eine vertrauliche Abrede über die Art und Weise unserer gemeinsamen Absage zu treffen.

Bismarck: Wenn solch vertrauliche Abreden uns nur auch ein für allemal von Eurer gegen uns gerichteten deutschen Bundesreform bewahrten!

Karolyi: In Wien denkt kein Mensch mehr an Bundesreform. Wir wünschen nichts sehnlicher, als daß uns ein Zusammengehen mit Euch die Möglichkeit gibt, unsere ganze deutsche Bundesreform samt Fürstentag und Delegiertenversammlung endgültig an den Nagel zu hängen.

Bismarck: Soviel Liebe ließ sich unmöglich erwarten — nachdem uns Graf Rechberg vor vier Wochen noch von Nürnberg aus drohte, wenn wir seine Reformvorschläge nicht annehmen, werde sich Österreich mit England gegen uns verbünden.

Karolyi: Vor einem Jahr drohten Sie mir in diesen vier Wänden damit, daß ein Bündnis mit einem Gegner Österreichs für Preußen nicht ausgeschlossen wäre, — wenn — wenn sich Österreich nicht aus Deutschland hinausbegeben wolle.

Bismarck: Ich erinnere mich nicht, die Wendung gebraucht zu haben.

Karolyi: Sie brauchten die Wendung, wir sollten doch unseren Schwerpunkt nach Ofen verlegen. — Als besäße Österreich nicht um ein Jahrtausend ältere Rechte in Deutschland als Preußen!

Bismarck: Ich sprach die Drohung nur für den Fall aus, daß Österreich nicht ein ehrliches Einverständnis mit Preußen zu finden sucht.

Digitized by Google

Karolyi: Dazu zeigten wir doch wohl schon die größte Bereitwilligkeit, indem wir gemeinsam mit Preußen beim Bundestag die Exekution in Schleswig-Holstein beantragten.

Bismarck: Die Bundesexekution in Schleswig-Holstein! Welchen Vorteil bringt uns diese Bundesexekution? Welchen Vorteil bringt sie Euch?

Karolyi: Preußen und Österreich bringt die Exekution hoffentlich den Vorteil, daß zwischen beiden Reichen endlich einmal wieder die gute, alte, ehrliche Metternichsche Intimität hergestellt wird.

Bismarck: Ich besuchte Metternich auf Schloß Johannisberg, als ich Bundestagsgesandter in Frankfurt wurde. Ich spielte ihm einen so gelehrigen Zuhörer vor, daß er wie in einen goldenen Kelch in mich hineinsah. Ob aber gerade diese Intimität uns davor schützt, daß Österreich nach wie vor preußenfeindliche Politik bei den deutschen Mittelstaaten treibt? Ich wiederhole, was ich Ihnen vor einem Jahr schon sagte: Unsere Beziehungen zu Österreich müssen besser oder schlechter werden! Wir wünschen von Herzen das erstere.

Karolyi: Das wünschen wir heute nicht minder herzlich: Eine feste und treue Verbrüderung beider Mächte gegen den gemeinschaftlichen Feind!

Bismarck: Woher in aller Welt sollen wir das zu einer solchen Verbrüderung nötige Vertrauen nehmen, solange wir noch fort und fort unter Österreichs Feindseligkeiten in unseren Nachbarländern zu leiden haben? Wir suchen nicht nur ein ehrliches, wir suchen vor allen Dingen ein dauerhaftes Einvernehmen mit Österreich.

Karolyi: Dazu gibt es keinen besseren Weg, als daß sich Preußen und Österreich nach all den Jahren fruchtloser Zwistigkeit endlich zu einer großen gemeinsamen Tat zusammenfinden, zu einer Tat, durch die wir dem demokratischen Taumel bei Regierungen

Digitized by Google

und Volk im ganzen Reich einfach den Boden unter den Füßen wegziehen.

Bismarck: Um die Demokratie in die ihr gebührenden Schranken zurückzuverweisen, dazu genügt mir vollkommen unsere Volksvertretung.

Karolyi: Dann also meinetwegen eine Tat, die den Idealen des deutschen Volkes ihre Erfüllung bringt.

Bismarck: Das Ideal des deutschen Volkes ist die Einsetzung des Herzogs von Augustenburg in Schleswig-Holstein und Schaffung eines einunddreißigsten deutschen Kleinstaates. Das wünschen wir doch wohl beide nicht.

Karolyi: Sicherlich nicht — wenn Sie die Stirne haben, der mächtig auflodernden deutschen Volksbewegung Trotz zu bieten.

Bismarck: Hatten Sie diesen Zweck nicht eben selbst mit ins Auge gefaßt? — Andernfalls könnten wir die Sache ruhig dem Dritten Deutschland unter Anführung Seiner Majestät des Königs von Bayern überlassen.

Karolyi: Das ist ausgeschlossen. Wir unterstützen die Bundesexekution nur unter der Bedingung, daß die Erbfolgefrage nicht in Betracht kommt und die Integrität des Königreichs Dänemark gewahrt bleibt.

Bismarck: Für uns handelt es sich nicht um eine Besitzfrage, sondern um eine Verfassungsfrage. Wir führen den Krieg, um zugunsten Schleswig-Holsteins die Erfüllung der Londoner Verträge von Dänemark zu erzwingen: Zurücknahme der Novemberverfassung, der unverblümten Einverleibung des Herzogtums Schleswig.

Karolyi: Also unbedingtes Festhalten am Londoner Protokoll!

Bismarck: Trotz Bundestag und Drittem Deutschland! Sonst hetzen wir uns Rußland, England und Frankreich auf den Hals!

Karolyi: Sollten nun aber trotz unseres Festhaltens an den Londoner Verträgen die Garantie-Mächte eingreifen, dann finden

Digitized by Google

ſie Preußen und Öſterreich heute doch hoffentlich als treue Bundesgenoſſen?

Bismarck: Die Frage war ich eben im Begriff, an Sie zu richten.

Karolyi: Sie ſagten mir vor einem Jahr, daß Öſterreich, ſelbſt wenn es von Napoleon angegriffen würde, nicht unbedingt auf Preußens Hilfe zu rechnen habe.

Bismarck: Ihr drohtet uns noch vor vier Wochen, Euch mit England gegen uns zu verbünden!

Karolyi: Graf Rechberg ließ ſich jedenfalls nicht träumen, wie glänzend Sie ſich derweilen mit England geſtellt hatten.

Bismarck: Von „glänzend" iſt mir nichts bekannt.

Karolyi: Und zwar auf unſere Koſten! Durch Ihren däniſchen Vertrauensmann verlautet . . .

Bismarck: Blixen-Finecke! Alle Wetter! Der ruft ſeine jütiſchen Bauern ſo tapfer gegen die Novemberverfaſſung ins Gewehr, wie ich meine Schönhauſer Anno 48!

Karolyi: Es verlautet, Sie hätten an England die ſchmeichelhafte Aufforderung gerichtet, Dänemark mit uns auszuſöhnen, um dadurch die ganze Bundesexekution zu vereiteln. Heißt das nicht beinahe, unſerem Werk in den Rücken zu fallen?

Bismarck (halb ſcherzhaft): Wiſſen Sie, daß ich mit Ihrem jetzigen Amtschef, dem Grafen Rechberg, am Frankfurter Bundestag einmal um ein Haar ein Duell gehabt habe?

Karolyi: Sie ſehen mich bereit, in jeder Weiſe für die Ehre meines Staates einzutreten.

Bismarck: Seien Sie mir nicht böſe, Sie überſahen den Verſöhnungsverſuch.

Karolyi: Bitte ſchön. — Wenn nun aber bei unſerem Vorgehen doch keinerlei Beſitzfrage in Betracht kommt — verzeihen Sie — dann würde ich es angeſichts des eben erſt erfolgten Thronwechſels in Dänemark wirklich für eine Forderung dynaſtiſcher Höflichkeit halten, den Vollzug unſerer Exekution noch etwas zu verſchieben.

Digitized by Google

Bismarck: Eine Erwägung echt magyarischer Ritterlichkeit!
Karolyi: Du lieber Gott, bei dem verwickelten Durcheinander der schleswig-holsteinischen Sache müßte man dem jungen Herrscher doch wirklich erst die nötige Zeit gönnen, sich auf seinem Throne einigermaßen zurechtzufinden!
Bismarck: Leider wissen wir nicht, wie lange wir uns die Einmischung Napoleons und Genossen vom Leibe halten können. Wir bestehen auf Erfüllung der Londoner Verträge. Dänemark hat diese Verträge bereits gebrochen. Lassen Sie unseren Bundestag diesen Vertragsbruch als casus belli ergreifen, dann haben wir statt einen dänischen einen europäischen Krieg. — Aber eine andere Erwägung: Wäre es nicht das zweckmäßigste, Österreich stellte seine Truppen in Schleswig-Holstein unter Preußens Oberbefehl?
Karolyi: Daran ist gar nicht zu denken! Bevor wir das tun, machen wir den Krieg lieber gar nicht mit! Für uns bringt die Entsendung eines kleinen Korps in so weite Entfernung ohnehin die widerwärtigsten Unbequemlichkeiten mit sich.
Bismarck (mit Nachdruck): Dann will ich Ihnen etwas sagen: Geht Österreich nicht mit, dann marschiere ich allein gegen Dänemark. Dann aber kümmere ich mich auch nachher um Euren Einspruch nicht. Der Krieg schafft das Eroberungsrecht. Und hat Preußen erst einmal Schleswig-Holstein in Händen, dann könnt Ihr Österreicher sehen, wie Ihr Euch bei der deutschen Nation wieder zu Ansehen und Achtung verhelft!
Karolyi: Hm — Dann möchte ich aber doch vorschlagen, als Resultat unserer heutigen Aussprache noch einen gemeinsamen Antrag beim Bundestag schriftlich festzustellen.
Bismarck: Ganz wie Sie wünschen. Nehmen Sie Platz.
(Beide setzen sich einander gegenüber an den Schreibtisch und schreiben das Folgende.)
Karolyi: Berlin, Auswärtiges Amt, den 14. November 1863. — Unsere Übereinkunft lautet:

Digitized by Google

Bismarck: Preußen und Öſterreich wirken gemeinſam beim Bundestag dahin ...

Karolyi: Öſterreich und Preußen wirken gemeinſam beim Bundestag dahin ...

Bismarck: Daß die Bundesexekution in Schleswig-Holſtein, ſo raſch es die Bundes-Geſetze nur irgendwie verſtatten, in Vollzug geſetzt werde. — Iſt es Ihnen ſo recht?

Karolyi: Vollkommen. (Schreibend) Im Auftrage des Bundes rücken Hannoveraner und Sachſen ...

Bismarck (legt den Schwanenkiel nieder): Das brauchen wir wohl nicht mehr. Unſere früheren Abmachungen behalten natürlich volle Gültigkeit.

Karolyi: Und nun unſere gemeinſchaftliche Ablehnung der Pariſer Monarchen-Zuſammenkunft!

Bismarck (ausweichend, ſich erhebend): Die hat wohl noch Zeit. Übrigens haben der Papſt und der Sultan ihr Erſcheinen zugeſagt.

Karolyi (erhebt ſich, ſteckt ſein Blatt zu ſich): Die haben ihre Gründe. Napoleon lauert ja allerdings auch nur auf irgendeinen geeigneten Vorwand, um uns Venetien zu entreißen.

Bismarck: Solange Öſterreich und Preußen zuſammenhalten, ſind Öſterreichs Grenzen allein ſchon durch die Achtung geſichert, die wir dadurch der Welt einflößen.

Karolyi (drückt Bismarck die Hand): Dann müſſen wir aber auch ehrlich zuſammenhalten!

(Bismarck geleitet Karolyi zur Flügeltür; nach des Grafen Abgang zieht er den Glockenzug über dem Schreibtiſch. Ein Livreebedienter tritt ein.)

Bismarck: Ich laſſe Seine Exzellenz den Herrn Kriegsminiſter erſuchen, ſich herüberbemühen zu wollen.

(Der Diener geht durch die Seitentür ab, die nach einer Weile von außen geöffnet wird. Kriegsminiſter von Roon tritt ein.)

Digitized by Google

Dritte Szene

Bismarck, Roon.

Roon: Seine Majestät hat auf übermorgen eine Konseilsitzung im Königlichen Palais befohlen.

Bismarck: Darauf freue ich mich. Ich werde den König an seine Vorfahren erinnern. Sein Bruder hat dem Staate Hohenzollern und das Jadegebiet gewonnen, Friedrich Wilhelm III. die Rheinprovinz, Friedrich Wilhelm II. Polen, Friedrich der Große Schlesien, Friedrich Wilhelm I. Vorpommern, der Große Kurfürst Hinterpommern, Magdeburg, Minden ...

Roon: Man könnte auf die Vermutung verfallen, Sie hätten zu stark gefrühstückt.

Bismarck: Das soll vermuten, wer Lust hat. Der König wird sich seines dynastischen Gefühls inne werden. Moltke tat mir in der Seele leid bei seinem Auftrag, in Frankfurt gewisse Rechte des Augustenburgers als nicht ganz unbegründet bezeichnen zu müssen.

Roon: Eben traf beim König Moltkes erster Bericht von der Frankfurter Militärkommission ein. Die Besprechungen wurden vorderhand ausgesetzt, weil sich Hannover und Sachsen gleich in der ersten Sitzung in die Haare gerieten. Dafür ist Österreich zu allem gewillt. Schickt einundzwanzigtausend Mann nach seinen ersten fünftausend. Erklärt sich außerdem feierlich bereit, seine Truppen unter unseren Oberbefehl zu stellen.

Bismarck: Das ist ein Schritt vorwärts! Mit Karolyi verabredete ich eben unseren gemeinsamen Antrag beim Bundestag: Preußen und Österreich wirken gemeinsam dahin, daß die Bundesexekution so rasch wie irgend möglich in Vollzug gesetzt werde.

Roon: Und das alles für die Unverletzlichkeit des Königreiches Dänemark! Alles nur aus Angst, daß die Beute Preußen zufallen könnte! Dafür sollen zum zweitenmal in einem Jahrhundert deutsche Soldaten ihr Blut vergießen!

Digitized by Google

Bismarck: Gedulden Sie sich! Sind wir erst im Krieg, dann machen wir Österreich die völlige Losreißung der Herzogtümer von Dänemark schon verständlich.

Roon: Kommt nachher nur nicht wieder ein fauler Konferenzfriede zustande. Darin baue ich fest auf Sie, daß Sie unser Schiff in einen sturmsicheren Hafen lenken, nicht in einen Nothafen, den wir wie bisher weder befestigen, noch verlassen können.

Bismarck: Dahin führt nur eine Auseinandersetzung mit Österreich durch Waffengewalt. Jeder Krieg, den wir vorher führen, ist im Grunde genommen Munitionsverschwendung.

Roon: Nicht für Preußens innere Erstarkung! Jetzt ist das Wichtigste die Befestigung unserer Zustände. Ein Krieg mit Dänemark stellt die monarchische Autorität wieder her. Hoffentlich gibt er Preußen endlich die Möglichkeit, wie andere Mächte Politik großen Stils zu treiben.

Bismarck: Das hoffe ich mit Ihnen. Unser jetziges Bundesverhältnis bedeutet für Preußen eine Krankheit, die wir früher oder später ferro et igni heilen müssen. Wie mir scheint, hat sich allmählich auch Moltke zu dieser Ansicht bekehrt.

Roon: Der Generalstabschef hat wohl auch am meisten Ursache dazu. Unsere Militärvorlage wird natürlich wieder einstimmig abgelehnt werden. Das fühlte ich gestern bei jedem Wort, das ich zu den Leuten sprach.

Bismarck: Ein Gutes hat der jahrelange Konflikt, daß uns die Großmächte seinetwegen für unschädlich halten. Sind wir trotzdem kampfbereit, dann läßt sich der Anlaß zum Kriege in jedem Augenblick finden, in dem unsere Stellung zu den Großmächten unserer Kriegführung günstig ist. (Da es klopft) Herein!

Ein Kanzleidiener (mit einer Mappe) Dechiffrierte Depeschen aus Paris. — (Ab.)

Roon: Sie sprachen die Absicht aus, Graf von der Goltz vor seiner Abreise nach Paris in unsere Pläne einzuweihen.

Digitized by Google

Bismarck (während er die Mappe aufschließt): Das habe ich getan. Der Krieg ist ihm schon recht. Nur wünscht er ihn mit Beust und Bundestag für Augustenburg. Sie wissen ja, was Goltz seither von mir sagt: Jetzt macht der Mensch meine Politik und macht sie falsch.

Roon: Jedenfalls muß Holstein baldmöglichst in die Hände deutscher Truppen kommen. Die sechzigtausend Mann, die wir für einen Krieg mit Dänemark brauchen, sind marschfertig.

Bismarck: Goltz telegraphiert: (er liest) „Gestern Audienz beim Kaiser. Die Besetzung Holsteins durch den Bund scheint dem Kaiser unbedenklich. Der Kaiser empfiehlt, Schleswig-Holstein zu einer preußischen Provinz zu machen. Heute in Compiègne nach Tisch in vertraulichem Gespräch bei der Zigarette faßt der Kaiser eine geheime Allianz mit Preußen ins Auge." Was will man mehr!

Roon: So wie ich unsern allergnädigsten Herrn kenne, wird er von dieser Beflissenheit seines Gesandten nicht übermäßig erbaut sein.

Bismarck: Seine Majestät hat nicht die Obliegenheiten seiner Minister zu erledigen. Will Se. Majestät Krieg führen — und dazu scheint der König entschlossen — dann ist es auf alle Fälle vorteilhaft, wenn Preußen nicht nur mit Rußland und England, sondern auch mit Frankreich in gutem Einvernehmen steht.

Roon: Sagen Sie mir heute noch eins, bevor ich wieder an meine Arbeit gehe: Würden Sie, Otto von Bismarck, ein Bündnis mit Louis Napoleon gegen Österreich schließen?

Bismarck (rasch begütigend): Erregen Sie sich nicht, lieber Freund!

Roon (seine Erregung meisternd): Was will denn Napoleon anders, als Deutschland die Rheinprovinz abnehmen, sobald wir von Österreich geschlagen sind. Deshalb gönnt er uns den Zankapfel Schleswig-Holstein. Deshalb bietet er uns ein Bündnis an, um uns möglichst bald in Wien damit anzuschwärzen! Sie wissen, daß Sie keinen treueren Freund auf der Welt haben als mich. Noch gestern mittag kämpften wir im selben Hause für königliche

Digitized by Google

Machtvollkommenheit. Aber wissen Sie, daß aus Ihrem eigenen Ressort durchsickert, Sie unterhielten Beziehungen zu ungarischen Revolutionären?!

Bismarck: Um Gottes willen, beruhigen Sie sich. Mißtrauen zwischen Ihnen und mir? Ich kann mir nichts Verderblicheres denken. Meine Beziehungen zu Kiß und Seherr-Thoß kennt man in Wien. Kämpft Österreich morgen Schulter an Schulter mit uns, dann tut es das, weil es uns fürchtet. Kämpft es aber ehrlich mit, dann findet es auch uns ehrlich! Dann hat Österreich weder Beziehungen zu seinen ungarischen Feinden von uns zu befürchten, noch einen Geheimbund mit Napoleon. Trotzdem kann ich nichts Schädliches darin erblicken, wenn unsere Freunde wissen, daß Frankreich Wert auf ein Bündnis mit Preußen legt. Wie ich Ihnen aus Petersburg schrieb: Ich bin meinem Fürsten treu bis in die Vendée, aber gegen alle anderen fühle ich in keinem Blutstropfen eine Spur von Verbindlichkeit.

Roon: Wie konnten Sie glauben, ich sei aufgeregt. Hoffentlich schläft Karolyi ebenso ruhig, wie ich heute nacht zu schlafen gedenke.

Bismarck: Sicher bin ich dessen nicht. Dem Grafen war noch gar zu lebhaft in Erinnerung, was ich ihm vor einem Jahr sagte: Österreich möge doch seinen Schwerpunkt nach Ofen verlegen.

Roon: Der ist imstande und bildet sich ein, wir hätten die Absicht, Österreich gänzlich aus Deutschland hinauszudrängen.

Bismarck: Gott, wenn das möglich wäre!

Roon: So weit brauchte es selbst ein besiegtes Österreich niemals kommen zu lassen.

Bismarck: Ausgenommen, wenn es ihm an Zeit zur Besinnung fehlt! — Und dann ein ewiger Bund zwischen beiden Reichen. Das ist das Höchste, was ich mir für Deutschlands Politik träumen kann.

Roon: Manchmal sind Sie wirklich Phantast. — Auf übermorgen im Kronrat. — (Bismarck hat Roon zur Flügeltür geleitet. Roon ab.)

Digitized by Google

Zweiter Akt

Zweites Bild

Die Londoner Konferenz

17. Mai 1864

Im Konferenzzimmer in Downing Street, das Mitteltür und Seitentüren hat, stehen drei grüngedeckte, in Hufeisenform aneinandergerückte Tische mit der offenen Seite gegen den Zuschauer. Während die Szene beginnt, nehmen die Bevollmächtigten in folgender Ordnung an den Tischen Platz: Hinter dem mittleren Tisch von links nach rechts: Biegeleben, Brunnow, Russel, Clarendon, Latour und Wachtmeister. Hinter dem Tisch zur Rechten von vorn nach rückwärts: Quaade, Bille und Krieger. Hinter dem Tisch zur Linken ebenso: Bernstorff, Balan und Beust.

Bei Aufgang des Vorhanges sitzt Graf Bernstorff links vorn über seinen Akten und schreibt. von Balan tritt von rechts ein.

Balan: Guten Tag, Herr Graf. Immer der Erste!

Bernstorff: Guten Tag, Herr von Balan. Haben Sie Nachrichten?

Balan: Gott sei Dank! Am Limfjord stehen unsere Truppen. Vier Wochen nach Erstürmung von Düppel ganz Jütland besetzt! Moltke, heißt es, bereitet den Übergang nach Fünen vor.

Digitized by Google

Bernſtorff: Bismarck ſchreibt, daß Prinz Friedrich Karl das Oberkommando übernehmen ſoll. Geſchieht das, dann kann uns auch die Konferenz nichts mehr anhaben. Wenn die Konferenz zu einem Reſultat führt, ſo hat nur Deutſchland den Schaden davon.

Balan: Meine einzige Sorge iſt noch, daß Dänemark ſeine Rettung in der von Öſterreich ſo heiß erſehnten Perſonalunion zu finden ſucht.

Bernſtorff: Dann werden wir unſere lieben Herzogtümer für den Deutſchen Bund in Anſpruch nehmen. Dänemark erblickt darin eine Einmiſchung in ſeine innere Politik, damit iſt die Forderung abgetan.

Balan: Warum ſprechen wir hier eigentlich franzöſiſch miteinander? Wir könnten uns doch wohl geradeſogut deutſch verſtändigen.

Bernſtorff: Ich habe ſogar als Miniſter des Auswärtigen immer nur deutſch geſchrieben. Darauf ſchrieb Rußland ruſſiſch und China chineſiſch. Das konnten wir nicht entziffern. Ich ſpreche jetzt franzöſiſch, um nicht während der Verhandlungen Biegeleben oder Beuſt gegenüber plötzlich in unſer geliebtes Deutſch zu verfallen. Denken Sie ſich Frankreichs Nervenkrämpfe! Und Frankreich hat uns doch jetzt geradezu in ſein Herz geſchloſſen.

(Baron Brunnow tritt von rechts ein. Er ſpricht mit ſonorem Schmelz.)

Brunnow: Guten Tag, meine Herren, guten Tag. Gut, daß ich Sie noch allein treffe! (Drückt beiden die Hände.) Wie geht es Ihnen? Stellen Sie ſich vor, in Petersburg beſinnt man ſich plötzlich auf die Erbanſprüche, die das Haus Gottorp auf Schleswig-Holſtein hat. Ich verrate Ihnen damit durchaus kein Geheimnis. Gott bewahre mich. Aber fürchten Sie nichts. Der Zar wünſcht Deutſchland unſere vollkommene Friedensliebe dadurch zu bekunden, daß Seine Majeſtät unſere Rechte insgeſamt dem Großherzog von Oldenburg überträgt. Nun, was ſagen die Herren?

Bernſtorff (gibt Balan einen Wink, zu antworten).

Digitized by Google

Balan: Nachdem Deutſchland den Schritt des Zaren ſelber erſt ermöglicht hat, indem es, hier auf der Konferenz, die Verträge von 1852 für hinfällig erklärte, kann es Rußland für ſoviel Uneigennützigkeit natürlich nur dankbar ſein.

(Von rechts treten Fürſt Latour d'Auvergne, Miniſter von Quaade, Baron Bille und Krieger ein. Von links Baron Biegeleben und Freiherr von Beuſt. Alle begeben ſich nach und nach an ihre Plätze.)

Biegeleben (Graf Bernſtorff die Hand drückend, die er nicht mehr freiläßt): Graf Apponyi ſieht ſich heute zu ſeinem Bedauern in die Notwendigkeit verſetzt, ſein Bett hüten zu müſſen, da ſich eine Angina bronchialis ſeiner Atmungsorgane bemächtigt hat. Selbſtverſtändlich habe ich nicht ermangelt, den Wortlaut unſerer heutigen Anträge geſtern abend noch telegraphiſch nach Wien zu übermitteln. (Er begibt ſich an ſeinen Platz.)

Beuſt (zu Bernſtorff): Mein Bericht über unſere Konferenzſitzung vom Neunten dieſes Monats hat bei unſerem wackeren Bundestag in Frankfurt ſchrankenloſe Anerkennung hervorgerufen. Das Befinden der Königin dieſes Landes, die ich inzwiſchen auf Schloß Osborne beſuchte, iſt ausgezeichnet. (Nachdem er ſich an ſeinen Platz geſetzt) Albion, du läßt auf dich warten!

Brunnow (zu Latour, die beide ſchon Platz genommen): Die wichtigſte Tagesfrage Durchlaucht!

Latour: Mit Vergnügen, mein Herr!

Brunnow: Was gibt es Neues in Paris?

Latour: Sie meinen von Offenbach?

Brunnow: Wär's möglich? Eine neue Schöpfung?

Latour: Die Schöne Helena.

Brunnow: Beneidenswertes Frankreich, dem Ihre Kräfte zu weihen Sie das Glück haben!

(Graf Wachtmeiſter tritt von links ein, geht nach rechts hinüber und drückt Quaade, Bille und Krieger die Hand. Er und die Dänen ſprechen in weinerlich ſingendem Ton.)

Digitized by Google

Wachtmeiſter: Verzeihen Sie, meine Herren, daß ich mich verſpätet habe.

Quaade: Schweden ſei gegrüßt!

Bille: Skol!

Krieger: Wir fragten uns ſchon, ob Schweden ſeine Schweſternation heute im Stich laſſen werde.

Wachtmeiſter: Das tut Schweden nicht! (Nachdem er ſich an ſeinen Platz begeben) Die Sitzung ſcheint ja noch gar nicht eröffnet zu ſein!

(Durch die Mitteltür erſcheinen Lord Ruſſel und Lord Clarendon und nehmen die mittleren Plätze ein. Beide ſprechen mit engliſchem Akzent.)

Ruſſel (ſich erhebend): Ich eröffne die Sitzung, und da ich mich der franzöſiſchen Sprache, wie Sie in den ehemaligen Sitzungen bemerkt haben, nur mit Hinderniſſen bediene, erſuche ich Miſter Clarendon, an meiner Stellung die Begriffsverwirrung . . .

Clarendon: Die Diskuſſion!

Ruſſel: Die Disputation zu leiten. (Setzt ſich.)

Clarendon (ſich erhebend): Ich lade den Geſandten Preußens am britiſchen Hof, Herrn Bernſtorff, ein, der Konferenz die Forderungen Deutſchlands an Dänemark bekanntzugeben, wie ſie ſich nach Annahme der deutſchen Waffenſtillſtandsbedingungen durch Dänemark geſtaltet haben. (Setzt ſich.)

Bernſtorff (ſich erhebend): Die deutſchen Mächte beauftragen mich zur Abgabe folgender Erklärung:

(Er lieſt) Ein zwiſchen Deutſchland und Dänemark zu ſchließender Friede kann nur unter zwei Bedingungen von Dauer ſein.

Erſte Bedingung: Der Friede muß den Elbherzogtümern feſte Garantien gegen jede fremde Unterdrückung bieten.

Zweite Bedingung: Der Friede muß Deutſchland unumſtößliche Garantien gegen etwaige periodiſche Wiederkehr der gegenwärtig herrſchenden Mißſtände bieten.

Solche Garantien laſſen ſich aber lediglich in der vollſtändigen

Digitized by Google

politischen Unabhängkeit der Herzogtümer sowie in ihrer Vereinigung durch gemeinsame politische Institutionen finden. (Er setzt sich.)

(Darauf folgt von allen Seiten ein Ah des Erstaunens, dann ein sich steigerndes Stimmengewirr, währenddessen jeder auf seine Nachbarn einredet.)

Wachtmeister (laut): Mir ist es schlechterdings völlig unverständlich, meine Herren, was die Vertreter Deutschlands mit der Erklärung, die Sie soeben gehört haben, sagen wollen.

Krieger: Wenn wir aus der Erklärung nur wenigstens eine Ahnung davon erhalten hätten, was Deutschland eigentlich verlangt!

Bille: Würden die Herren Vorsitzenden uns nicht vielleicht freundlicherweise mitteilen, welche Auffassung sie von den Anträgen Deutschlands haben.

Russel (sich erhebend): Meine Auffassung der Anträge der deutschen Mächte geht dahin — daß ich mich der französischen Sprache nur mit größter Widerspenstigkeit bediene und — trotzdem Mister Clarendon ersuche, die schwierige Frage zu beleuchten. (Setzt sich.)

Clarendon (sich erhebend): Ich beehre mich, an die Bevollmächtigten Deutschlands die Frage zu richten, wer ihrem Antrage nach der künftige Souverän in den Herzogtümern sein soll. (Pause) Da die Bevollmächtigten Deutschlands nicht antworten, beehre ich mich, an sie die Frage zu richten, ob der künftige Souverän der Herzogtümer der König Christian der Neunte von Dänemark sein soll. (Pause) Da die Bevollmächtigten Deutschlands wieder nicht antworten, beehre ich mich, an sie die Frage zu richten, ob der künftige Souverän der Herzogtümer nicht der König Christian der Neunte von Dänemark sein soll. (Pause) Da die Bevollmächtigten Deutschlands noch immer nicht antworten, ersuche ich sie, ihre Meinung durch Nicken oder Schütteln des Kopfes bekanntzugeben. (Pause) Da die Bevollmächtigten Deutschlands weder mit dem Kopf nicken, noch den Kopf schütteln, so glaube ich, daß Deutschland die Herzogtümer annektieren will. (Setzt sich.)

Digitized by Google

Quaade (ſich erhebend): Im Namen der däniſchen Regierung erwarte ich von den Vertretern der deutſchen Mächte eine bündige Erklärung, in welcher Weiſe die von ihnen geforderte Vereinigung der Herzogtümer ins Auge gefaßt iſt.

Bernſtorff: Die Vereinigung der Herzogtümer durch gemeinſame Inſtitutionen ſoll eine vollſtändige ſein.

Bille: Aus dieſer Antwort läßt ſich nicht einmal entnehmen, in welcher Form die Herzogtümer in Zukunft mit der Krone von Dänemark verbunden bleiben ſollen.

Bernſtorff: Dieſe Frage zu erörtern liegt unſeres Erachtens auch noch keine Veranlaſſung vor, ſolange der rechtmäßige Erbe der Herzogtümer noch nicht ermittelt iſt.

Krieger: Unſeres Erachtens liegt nicht die geringſte Veranlaſſung vor, einen anderen Souverän als Chriſtian den Neunten, König von Dänemark, für die Herzogtümer zu ermitteln!

Bernſtorff: Wir erklären uns gerne bereit, auf die Ermittlung des rechtmäßigen Erben einzutreten. Ergibt ſich als ſolcher Seine Majeſtät der König von Dänemark, dann ſteht einer Perſonalunion zwiſchen Dänemark und den Herzogtümern unſererſeits nicht das geringſte im Wege.

Biegeleben (ſich erhebend, ſalbungsvoll): In Vertretung Seiner Exzellenz des heute leider unpäßlichen Grafen Apponyi, Geſandten Seiner Apoſtoliſchen Majeſtät des Kaiſers Franz Joſef am britiſchen Hofe, habe ich die Ehre, im Namen der Kaiſerlich-königlich öſterreichiſchen Regierung zu erklären, daß einer Perſonalunion zwiſchen dem Königreich Dänemark und den Elbherzogtümern von ſeiten Öſterreichs überhaupt nichts im Wege ſteht, daß Öſterreich vielmehr gerade in dieſer Perſonalunion unter allen Umſtänden und von jeher die einzig geſchichtlich gerechtfertigte Löſung der ſchleswig-holſteiniſchen Frage erblickt hat.

Bernſtorff (auf den Tiſch ſchlagend): Muß denn wieder die ſchmut-

Digitized by Google

zige Wäſche deutſcher Uneinigkeit vor den ſchadenfrohen Augen von ganz Europa gewaſchen werden!

Beuſt (ſich erhebend, ſcharf): Im Namen und Auftrage des Deutſchen Bundes, der mich bevollmächtigte, hier für die heißeſten Wünſche der deutſchen Nation einzutreten, muß ich den Anträgen Preußens ſowohl wie denjenigen Öſterreichs rückhaltlos widerſprechen. Die Truppen des Deutſchen Bundes verſpritzen ihr Blut nicht für eine däniſche Perſonalunion. Sie verſpritzen ihr Blut vielmehr, um den einzig rechtmäßigen Erben, den Prinzen Friedrich von Auguſtenburg, auf den ihm von Gott verliehenen Thron zu erheben.

Wachtmeiſter (lacht und ruft): Auguſtenburg! Jetzt können wir bis zur Poſaune des Jüngſten Gerichtes verhandeln!

Latour (zu Wachtmeiſter): Sehen Sie nicht ein, mein Lieber, daß bei der Frage der Erbfolge das Einverſtändnis der Deutſchen untereinander ein Ende hat?

Wachtmeiſter (zu Latour): Iſt Ihnen nicht klar, mein Lieber, daß Öſterreich nur die Annektion der Herzogtümer durch Preußen fürchtet?

Brunnow (ſich erhebend): Wir müſſen es aufs tiefſte bedauern, meine Herren, daß ſich Deutſchland auch heute noch weigert, ſeinen Thronkandidaten zu nennen, und die Frage der Erbfolge in unheilſchwangeres Dunkel hüllt. Iſt dies kein Zeichen von Wankelmut, dann beweiſt es Doppelzüngigkeit ...

Bernſtorff: Ich fordere Lord Clarendon auf, den Sprecher zur Ordnung zu rufen!

Brunnow: Alſo dann Wankelmut! Beharren wir, meine Herren, deshalb um ſo unerſchütterlicher auf dem Londoner Protokoll von 1852, das ich ſelbſt mit ins Leben rief und deſſen Hauptbeſtimmung die Unverletzlichkeit des Königreichs Dänemark fordert! (Setzt ſich.)

Clarendon (ſich erhebend, lebhaft): Ich proteſtiere rundweg gegen

Digitized by Google

die deutschen Anträge. Dem König Christian haben wir hier in London im Jahr 1852 die Herrschaft über die dänische Gesamtmonarchie zugesichert. England duldet unter keinen Umständen, daß diese Zusicherung von irgend jemanden verletzt wird. (Setzt sich.)

Russel (zu Brunnow): Die schleswig-holsteinische Angelegenheit ist eine so verwickelte Angelegenheit, überhaupt haben sie nur drei Menschen verstanden. Der eine war der Prinz Albert, er ist tot. Der zweite war ein dänischer Staatsmann, er ist verrückt geworden. Der dritte war ich, ich habe sie vergessen.

Brunnow (zu Russel): England ist, so Gott will, mit Rußland darüber einig, daß wir Dänemark so wenig wie möglich nehmen und Deutschland so wenig wie möglich geben.

Bille (schreit Quaade ins Ohr): Die deutsche Erklärung ist überhaupt kein Antrag, über den man verhandeln kann!

Quaade (abwehrend, erhebt sich sehr erregt): Im Namen Seiner Majestät des Königs von Dänemark und der dänischen Regierung habe ich folgende Erklärung abzugeben.

Krieger (über Bille weg, heftig zu Quaade): Den deutschen Antrag können wir nicht einmal zum Bericht an unsere Regierung entgegennehmen!

Quaade (immer erregter): Den Antrag der deutschen Mächte, den der Gesandte Preußens, Herr Graf von Bernstorff, verlesen hat, weisen wir im Namen der dänischen Regierung zurück. Der Antrag steht in einem so empörenden Gegensatz zu unserem Nationalbewußtsein von einem einigen Dänemark, daß wir ihn zurückweisen müssen (von Zorn überwältigt) selbst für den Fall, daß Seiner Majestät dem König Christian die Thronfolge in den Herzogtümern zugedacht würde!

Bille (aufspringend): Allmächtiger Himmel! Nehmen Sie das Wort zurück!

Balan: Das bedeutet die Losreißung!

Bernstorff (hat sich erhoben): Im Namen der deutschen Mächte

Digitized by Google

ſtelle ich feſt, daß Dänemark durch ſeine Erklärung die Perſonalunion verworfen hat.

Beuſt (frohlockend): Unwiderruflich verworfen!

Bernſtorff: Bevor die Perſonalunion noch ausdrücklich in Vorſchlag gebracht wurde.

Beuſt: Endlich ſind die Herzogtümer von Dänemark losgeriſſen!

Biegeleben: Und nur zum Vorteil Preußens!

Beuſt: Das wollen wir dann erſt noch ſehen!

Biegeleben (die Hände zuſammenſchlagend): Hat die Weltgeſchichte ſchon eine ſolche Tölpelei erlebt!

Wachtmeiſter: Bedauernswürdiges Dänemark!

Bernſtorff: Ich erſuche unſer hochehrwürdiges Präſidium, von der Verwerfung der Perſonalunion durch den däniſchen Bevollmächtigten Akt zu nehmen. (Er ſetzt ſich.)

Ruſſel: Ich nehme davon Akt. Aber ich habe nicht verſtanden, wovon ich Akt nehmen ſoll. Miſter Clarendon, wollen Sie davon Akt nehmen.

Clarendon (ſich erhebend): Indem wir ſchmerzlich beklagen, daß die Perſonalunion zwiſchen dem Königreich Dänemark und den Elbherzogtümern durch die däniſche Regierung verworfen wurde, beklagen wir noch ſchmerzlicher, daß die im Jahre 1852 von England gewährleiſtete Unverletzlichkeit Dänemarks durch dieſe Verwerfung zerſtört werden kann. Am ſchmerzlichſten aber beklagen wir, daß wir die Vertreter der kriegführenden Mächte einladen müſſen, der Konferenz noch einmal ganz neue Vorſchläge zur gegenſeitigen Vereinbarung vorzulegen.

Bernſtorff: Dazu bedürfen die Vertreter Deutſchlands neuer Inſtruktionen von ſeiten ihrer Regierungen.

Latour: Frankreich befindet ſich in dem nämlichen Fall.

Brunnow: Ebenſo Rußland.

Clarendon: Dann glaube ich mich mit Europa einig, wenn ich

Digitized by Google

vorſchlage, die Sitzung auf den Achtundzwanzigſten dieſes Monats zu vertagen.

(Ruſſel und Clarendon entfernen ſich durch die Mitteltür. Quaade, der ſich kaum auf den Füßen halten kann und tränenhalber ſein verzerrtes Geſicht in der Hand birgt, wird von Bille und Krieger rechts vorn hinausgeleitet. Geſenkten Hauptes folgt ihnen Wachtmeiſter. Latour und Brunnow kommen links herum in die Mitte vorn.)

Latour: Beobachten Sie den Grafen Wachtmeiſter!

Brunnow: Das treue Schweden folgt dem Sarge, der die Unverletzlichkeit Dänemarks zu Grabe trägt.

Latour: Wieder gewinnt Herr von Bismarck ſein plumpes Spiel durch die Dummheit der Anderen!

Brunnow: Das ganze diplomatiſche Geſchick, das dieſer Bismarck hat, iſt ſein Schweineglück!

Latour: Noch ein Jahr Glück, dann ſchießt Öſterreich mit Kanonen auf Preußen!

(Latour und Brunnow links vorne ab. Biegeleben legt ſeinen Arm in den Beuſts und geleitet ihn hinter dem Mitteltiſch durch nach rechts vorn.)

Biegeleben: Der Herzog von Auguſtenburg, mein lieber Baron — (auf Bernſtorff und Balan deutend) die widerlichen Preußen ſpitzen die Ohren — der Herzog von Auguſtenburg erfreut ſich in Wien genau derſelben ſchrankenloſen Verehrung, wie bei Ihnen und am Deutſchen Bundestag. Unſer Schlachtruf lautet: Ein gänzlich unabhängiges Herzogtum Schleswig-Holſtein unter Herzog Friedrich von Auguſtenburg!

Beuſt: Auf einer Bedingung muß ich aber abſolut beſtehen: Daß der neue Herzog unter keinen Umſtänden irgendeinen Vertrag mit Preußen ſchließen darf.

Biegeleben: Unter keinen Umſtänden, mein lieber Baron!

Beuſt: Dann erhalten wir im Herzog von Schleswig-Holſtein einen treuen Kampfgefährten der deutſchen Mittelſtaaten. Das iſt das einzige, was Deutſchland nach Friedensſchluß gegen die Gewalttaten dieſes Herrn von Bismarck ſchützen kann!

Digitized by Google

(Beuſt und Biegeleben rechts vorn ab. Bernſtorff und Balan erheben ſich und kommen nach vorn.)

Bernſtorff (ſich die Hände reibend): Hätten Sie das für möglich gehalten?!

Balan: Die Herzogtümer ſo gut wie losgeriſſen, ohne daß die Welt den geringſten Zweifel in unſere Friedensliebe ſetzen kann!

Bernſtorff (lachend): Vor allem die Perſonalunion ein für allemal abgetan, ohne daß wir mit Öſterreich den geringſten Streit auszufechten brauchten!

Balan: Wir können jetzt ruhig mit Öſterreich und dem Bundestag zuſammen den Auguſtenburger in Vorſchlag bringen. Der wird uns von den Neutralen glatt abgelehnt.

Bernſtorff: Jetzt gilt es, nur ja keinen Antrag mehr einbringen, deſſen Ablehnung nicht ſchon von vornherein verbrieft und beſiegelt iſt.

Balan: Was wird der Chef in Berlin zu dem Glücksfall ſagen!

Bernſtorff: Er wird ſagen: Da wünſche ich mir einen Entenſteiß, um vor Vergnügen damit wackeln zu können!

Digitized by Google

Dritter Akt

Drittes Bild

Zusammenkunft in Schönbrunn

22. August 1864

Graf Rechbergs Arbeitszimmer im Schönbrunner Schloß. Schreibtisch und Rokokomöbel. Rechts Eingangstür, links Tür zum Schlafkabinett. Im Hintergrund zwei hohe Fenster mit dem Ausblick auf den mondbeleuchteten Park. Es ist elf Uhr nachts. Kerzen brennen. Auf dem Schreibtisch eine Studierlampe mit grüner Glocke.

Erste Szene

Rechberg (achtundfünfzig Jahre alt). Bismarck.

Bismarck: Der heutige Tag gehört zu den schönsten Tagen meines Lebens.

Rechberg: War es nicht ein Fest, mitanzusehen, wie sich unsere beiden Herrscher ihrer erfolgreichen Waffenbrüderschaft freuten?

Bismarck: An Ihrem Kaiser nahm mich der nämliche Ausdruck gewinnender Offenheit gefangen, der mir an Seiner Majestät schon vor zwölf Jahren auffiel. Dazu hat sich ein bewun-

Digitized by Google

dernswertes Feingefühl für die politiſchen Strömungen unſerer Zeit geſellt.

Rechberg: Ihr König hat das Herz unſeres Monarchen auf Jahre hinaus durch die Grabheit der von Seiner Majeſtät ausgeſprochenen Erklärungen gewonnen. Und eine Rüſtigkeit! Ich traue dem hohen Herrn wahrhaftig zu, daß er noch einmal in höchſteigener Perſon zu Felde zieht.

Bismarck (am Fenſter): Ihre Zimmer ſind noch ſchöner gelegen als die meinigen zu ebener Erde. Dieſer Blick!

Rechberg: Als Abſteigequartier jedenfalls annehmbar. Mein Herr befiehlt fünf Uhr früh Vortrag. Da iſt es unmöglich, von Kettenhof herüberzukommen. Aber Sie fühlen ſich doch gut untergebracht?

Bismarck: Danke. Auf meiner Hochzeitsreiſe vor ſiebzehn Jahren ging ich mit meiner Frau da unten im Park ſpazieren. Klarer Mondſchein wie heute. Wir drangen in den reſervierten Garten und gelangten mit heimlichem Behagen am Verbotenen bis an die Glasfenſter, hinter denen jetzt mein Schreibtiſch ſteht.

Rechberg: Ich kann Ihnen ſagen, ich empfinde es als hohe Genugtuung, daß wir zwei alte Rivalen vom Bundestag her, Sie und ich, nach all den unſagbaren Kämpfen heute vor unſeren engbefreundeten Herrſchern die Weiterführung des gemeinſamen Werkes in vollkommener Ruhe beſprechen konnten.

Bismarck: Zugleich beginnt aber für uns, wie ich heute vor den hohen Herren ſchon zu erwähnen Gelegenheit nahm, der ſchwerſte und bedeutendſte Teil unſerer Aufgabe.

Rechberg: Darin bin ich vollkommen Ihrer Anſicht.

Bismarck: Der Aufgabe, unter Gleichberechtigung Preußens und Öſterreichs der geſamten deutſchen Politik eine feſte, einheitliche Leitung zu geben.

Rechberg: Wenn wir es dem Dritten Deutſchland gegenüber nicht an der nötigen Leutſeligkeit fehlen laſſen, wird uns das nicht

Digitized by Google

allzuschwer fallen. Die Verwaltung der eroberten Herzogtümer übertragen wir einem Kollegium, in welchem außer Österreich und Preußen auch der Deutsche Bund mit einem gleichberechtigten Kommissar vertreten ist.

Bismarck: Ich halte ein solches Zugeständnis für unnötig, nachdem der Deutsche Bund auf den Dänischen Schlachtfeldern nicht mitgekämpft hat.

Rechberg: Dann wollen wir jetzt um so rascher die Erbfolgefrage entscheiden und dem Land einen Fürsten geben!

Bismarck: Die vorliegenden Erbansprüche bedürfen noch der gründlichsten Prüfung.

Rechberg: Wie unzählige Male wurden die schon geprüft! Wäre diesen Nachmittag nicht die unumwundene Erklärung Ihres Monarchen gefallen, bei Gott, ich könnte glauben, Sie dächten von neuem daran, die Länder einfach Preußen einzuverleiben.

Bismarck: Mir ist keine Erklärung Seiner Majestät in Erinnerung.

Rechberg: Ihr König erklärte auf Ihre eigene an Seine Majestät bezüglich der Annektion gerichtete Frage: Ich habe ja gar kein Recht auf die Herzogtümer.

Bismarck: Da liegt ein Mißverständnis vor!

Rechberg: Worauf unser Kaiser äußerte, daß schon vermöge der europäischen Lage der Herzogtümer eine Vereinigung mit Preußen sehr bedenklich wäre — ausgenommen natürlich, wir erhielten zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes einen Teil Schlesiens, vor allem die Grafschaft Glatz.

Bismarck: Davon kann natürlich gar keine Rede sein.

Rechberg: Dann kann natürlich auch von einer Abtretung der Herzogtümer an Preußen gar keine Rede sein.

Bismarck: Durch Wortgeklingel wird der Zwist sicherlich nicht ausgetragen.

Digitized by Google

Rechberg: Sie werden mich doch nicht gleich wieder auf Pistolen fordern?

Bismarck: Daran dachte ich allerdings nicht. Aber ich frage Sie: Ist denn das preußisch-österreichische Bündnis eine Erwerbsgesellschaft, die ihren Gewinn nach Prozenten verteilt? Setzen wir den Fall, Mailand fällt Euch mit unserer Hilfe in die Hände. Wir würden uns mit einer Geldentschädigung begnügen. Unser Bund gleicht einer Jagdgesellschaft, bei der jeder Teilnehmer seine Beute nach Hause trägt.

Rechberg (nach einiger Überlegung): Entsinnen Sie sich vielleicht, wie Sie in Frankfurt am Bundestag eines Tages zu mir kamen und ich Ihnen eine Depesche zu lesen gab, die ich eben von meiner Regierung erhalten hatte, und in der ich aufgefordert wurde, öffentlich zwar mit Ihnen zu stimmen, unter der Hand aber alles zu tun, um Ihren Antrag zu Fall zu bringen?

Bismarck: Davon weiß ich absolut nichts.

Rechberg: Sie versicherten mir damals, bevor ich meine Ungeschicklichkeit noch selber gewahr wurde, Sie würden vergessen, was Sie gelesen hatten. Deshalb erinnern Sie sich auch des Vorfalles nicht. Ich hatte die beiden Depeschen verwechselt. Die für Sie bestimmte hatte ich, während ich ins Nebenzimmer ging, um den Rock zu wechseln und Ihnen vollauf Zeit zur Einsichtnahme zu lassen, in der Tasche behalten.

Bismarck: Jetzt schwant mir so etwas.

Rechberg: Sie haben über dieses, unter Diplomaten unverzeihliche Versehen meines Wissens unerschütterliches Schweigen beobachtet. Sie haben von dem Inhalt des geheimen Schriftstückes, das Sie zu lesen bekamen, bei keiner Gelegenheit auch nur indirekten Gebrauch gemacht. Dadurch, Herr von Bismark, haben Sie sich eines ganz außergewöhnlichen Vertrauens bei mir bemächtigt und — ob Ihnen daran liegt oder nicht, ich muß es so nennen — meine Freundschaft erobert.

Digitized by Google

Bismarck: Laſſen Sie mich Ihnen erwidern, daß ich es als hohe Genugtuung empfinden würde, wenn es mir gerade am heutigen Tage gelänge, mich ſolcher Gefühle würdig zu erweiſen oder ſie, annähernd wenigſtens, zu verdienen.

Rechberg (mit Nachdruck): Das können Sie, indem Sie Öſterreichs Eintritt in den Deutſchen Zollverein fördern. Öſterreich läßt ſich von Euch nicht länger als Ausland behandeln. Ich beſtehe darauf, daß Artikel 25 unſeres alten Handelsvertrages in den neuen Vertrag hinübergenommen wird!

Bismarck: Artikel 25 ſtipuliert, daß binnen heute und zwölf Jahren über die Zollvereinigung zwiſchen Öſterreich und Preußen Verhandlungen gepflogen werden ſollen. Ich halte eine Zollvereinigung zwiſchen beiden Reichen heute noch für ebenſo unmöglich, wie ſie mir bei Abſchluß des alten Vertrages erſchien. Einen Grund, warum darüber keine Verhandlungen gepflogen werden ſollen, ſehe ich allerdings nicht.

Rechberg (mit Wärme): Ich danke Ihnen von Herzen. Wenn in der Zollvereinsfrage heute auch noch kein Fortſchritt erzielt wird, ſo darf unſere Poſition doch jedenfalls um kein Atom ſchlechter werden. Und nun zum, wie Sie ſich ausdrückten, bedeutendſten Teil unſerer heutigen Aufgabe: Unſer unbedingtes Schutz- und Trutzbündnis gegen Napoleon!

Bismarck (ausweichend): Meine Nerven ſind durch die Feſtlichkeit des heutigen Tages ſchon etwas ſtark mitgenommen. Wenn Sie ſich der Mühe unterziehen wollten, die wichtigſten Punkte unſeres Bündnisvertrages, Sicherung von Öſterreichs Grenzen und ſo weiter, wie wir ſie mit unſeren Monarchen durchgeſprochen haben, zu fixieren — ich würde Ihnen noch im Schlaf dafür danken.

Rechberg: Ich gehe ſofort ans Werk. Preußen und Öſterreich müſſen zuſammenhalten, dann kann ohne unſere Erlaubnis kein Schuß in Europa abgefeuert werden.

Digitized by Google

Bismarck: Für die drei nächsten Tage ist Jagd angesagt. Da darf ich nicht ins Blaue schießen. Erlauben Sie mir daher, mich für heute zu empfehlen.

Rechberg: Napoleon wird durch die innere Opposition zum Krieg nach außen gezwungen. Ohne äußere Erfolge kann er die Opposition im eigenen Lande nicht lang mehr niederhalten. Dann gibt es Krieg in Europa und wir können Frankreich niederschlagen!

Bismarck: Eine Frage drängt sich mir auf. Der Artikel 25 über Zollvereinsverhandlungen ist inhaltlos. Ich muß mich füglich wundern, wie Sie einem so schattenhaften Zugeständnis Wert beilegen können.

Rechberg: Ihnen gegenüber spiele ich mit aufgedeckten Karten. Verlieren Sie Preußens Vorteil nicht aus dem Auge! Ich bin, wie Sie wissen, der Vertreter des preußischen Bündnisses bei uns. Völlige Ergebnislosigkeit in der Zollvereinsfrage könnte meine Stellung als leitender Minister — ich gestehe es offen — unhaltbar machen.

Bismarck: Gute Nacht.

(Bismarck ab. Rechberg geht zum Tisch und rührt die Tischglocke. Ein Bedienter tritt ein.)

Rechberg: Lassen Sie anspannen. Ich fahre noch hinein.

(Der Bediente ab. Rechberg geht in sein Schlafkabinett, kommt in Hut und Überrock zurück und setzt sich an den Schreibtisch. Er besinnt sich und schreibt)

Punktation eines unbedingten Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Österreich und Preußen.

Schönbrunn, den 22. August 1864.

Punkt 1: Österreich und Preußen schließen ein unbedingtes Schutz- und Trutzbündnis, dessen Ziele sind:

Punkt 2: Erstens verpflichtet sich Preußen, Österreich bei Verteidigung seiner außerdeutschen Besitzungen, insbesondere Venetiens, Istriens und Dalmatiens, bewaffnete Hilfe zu leisten.

Punkt 3: Preußen und Österreich verfolgen gemeinsam eine ak-

Digitized by Google

tive Politik zur Kräftigung des monarchischen Regimentes in Deutschland und zur Bekämpfung der Revolution.

(Da es klopft) Herein!

Der Bediente (tritt ein und meldet): Herr Geheimer Hofrat Baron von Biegeleben lassen bitten.

Rechberg: Bitte schön.

(Der Bediente läßt Baron von Biegeleben eintreten. Graf Rechberg geht ihm entgegen.)

Rechberg (zum Bedienten): Ich brauche den Wagen nicht mehr.

(Bedienter ab.)

Zweite Szene

Rechberg. Biegeleben.

Rechberg (legt Hut und Ueberrock ab): Eben wollte ich zu Ihnen fahren. Ich wußte ja nicht, ob Sie meine Bitte, zu mir heraus zu kommen, noch rechtzeitig zu Hause vorfinden würden. Ich hatte den Auftrag gegeben, Sie auch außer Hause aufzusuchen. Leider konnte kein Bescheid erteilt werden, wo Sie zu finden gewesen wären. Es handelt sich nämlich um Festlegung der größten Errungenschaft, die Österreichs Politik seit Jahren erzielt hat.

Biegeleben: Ich höre, ich höre.

Rechberg: Mit Bismarck verabredete ich heute ein gegen Frankreich gerichtetes unbedingtes österreichisch-preußisches Schutz- und Trutzbündnis. Der Entwurf dazu muß diese Nacht noch ausgearbeitet werden. Die Monarchen wünschen ihn beim Frühstück vorgelegt zu erhalten. Ich ersuche Sie um die Freundlichkeit, mir bei diesem Werke, wenn es Sie auch einige Stunden Schlafs kosten mag, behilflich zu sein.

Biegeleben: Mich scheinen meine Ohren zu trügen. Ein unbedingtes Schutz- und Trutzbündnis Österreichs mit Preußen gegen Frankreich? Ich fasse mich an die Stirne und frage mich: Was hat uns Frankreich neuerdings angetan?

Digitized by Google

Rechberg: Napoleon betreibt aufs dringendste die endgültige Losreißung Venetiens. Der Kaiser legt deshalb Wert auf sofortigen Abschluß. Auf Napoleon ist kein Verlaß, äußerten Majestät, da er bei jedem Schritte mehrere Absichten zugleich verfolge. Ich selbst bin von Napoleons Absichten durch ganz besondere Verbindungen unterrichtet.

Biegeleben: Die besonderen Verbindungen, deren sich Exzellenz beloben zu können das Glück zu haben glauben, bestehen vermutlich aus dem von Herrn von Bismarck besoldeten Klindworth! Und welche Absicht verfolgt Herr von Bismarck mit der Befestigung unseres Bündnisses? Kann ein Zweifel obwalten? Die völlige Erstickung unseres Einflusses bei den deutschen Mittelstaaten!

Rechberg: Hat nicht erst der Fürstentag dargetan, wie trügerisch unser Einfluß auf die Mittelstaaten ist? Unser Bündnis bezweckt die gemeinsame Herrrschaft in Deutschland zur Herbeiführung der deutschen Einheit!

Biegeleben: Wohl gemerkt unter Gleichberechtigung Preußens! Hörst du es, Metternich? Hörst du es, Schwarzenberg? Die ihr Deutschlands Einheit in der Vorherrschaft Österreichs verkörpert zu sehen euch nicht entbrechen konntet! Aber Herr von Bismarck glaubt selbst an die Gleichberechtigung, die er uns anpreist. Er, aus dessen Munde Staatsmänner das Bekenntnis vernahmen, daß er einen Diplomaten bei uns abberief, weil der Mensch nicht lügen konnte.

Rechberg: Dieses Scherzwort hätte sich Bismarck mir gegenüber nie erlaubt, wenn es seiner wirklichen Denkungsart entspräche. In Bismarcks Ehrlichkeit setze ich keinerlei Zweifel, um so mehr in seine Besonnenheit. Hätte Bismarck eine sorgfältige diplomatische Erziehung erhalten, er könnte vielleicht einer der ersten Staatsmänner werden. Er ist mutig, voll Feuer, aber unfähig, seine Parteianschauung irgendeinem Grundsatz höherer Ordnung zu opfern. — Nun lassen Sie uns beginnen.

Digitized by Google

Biegeleben: Nie und nimmer gebe ich mich zum Entwurf dieſes Bündnisvertrages her! Da ſei Gott vor, daß ich zum Unheil meines Vaterlandes demſelben Manne die Hand biete, der ſchon den Frankfurter Fürſtentag zum Scheitern gebracht hat.

Rechberg: Der Frankfurter Fürſtentag, in dem Sie das Programm hinter meinem Rücken entwarfen, hätte uns Hals über Kopf in den Krieg gehetzt. Weder Preußen noch die Deutſchen Fürſten hätten ſich ein Zugeſtändnis an Deutſchlands Einheit anders als mit Feuer und Schwert entreißen laſſen.

Biegeleben: Wenn Eure Exzellenz ſich von der Zuverſicht durchdrungen wiſſen, daß der unabweisbare Krieg mit Preußen dadurch verhindert wird, daß wir auch mit Frankreich in ſchlimme Händel geraten, dann heißt das freilich mein unbegrenztes Vertrauen in Öſterreichs militäriſche Überlegenheit auf eine harte Probe ſtellen.

Rechberg: Aus Ihnen ſpricht nur die Empörung darüber, daß es Ihnen nicht gelang, mit Hilfe des Frankfurter Fürſtentages an meine Stelle emporzuſteigen!

Biegeleben: Meine Schuld iſt es wahrhaftig nicht, daß Majeſtät in dieſer Angelegenheit zuallererſt meine beſcheidene Wenigkeit zu Rate zu ziehen geruhten. Wohingegen Eure Exzellenz dero übelwollende Teilnahme an dem ruhmvollen Tage nur dadurch erzwangen, daß Sie unſerem Monarchen den Stuhl vor die Türe ſetzten, wie Majeſtät ſich auszudrücken geruhten.

Rechberg: Als ich vom König von Hannover in Frankfurt den Ausruf hörte: Will uns denn Öſterreich kaputt machen! — da ſah ich die weiteren Verhandlungen allerdings nicht ohne Befriedigung ſcheitern.

Biegeleben (ſalbungsvoll): Kein Wohlmeinender hätte es getadelt, wenn unter freier Mitwirkung des Bundes mit dem guten Willen aller Beteiligten ein des Beifalls der Regierungen wie der Untertanen würdiges Werk in Frankfurt geſchaffen worden wäre.

Digitized by Google

Rechberg: Ist es vielleicht auch meine Schuld, daß sich unser Kaiser in Frankfurt mit Ihrer schwülstigen Redeweise nicht hat abfinden können, und Ihre Ansprache an die Fürsten mit den Worten zurückwies: So rede ich doch in meinem Leben nicht!

Biegeleben: Wollen Eure Exzellenz die Hand aufs Herz legen und die einfache schlichte Frage beantworten: Gesteht Herr von Bismarck unseren Beitritt zum Zollverein zu? — Wehe uns, wehe uns, wenn er es weigert! Denn was ist die Folge? Österreichs vollständige Ausschließung aus dem Deutschen Bunde!

Rechberg (aufgebracht): Ich habe als Gesandter das Wohl meines Vaterlandes in drei Weltteilen gefördert! Ich lasse mich bei Leitung der Geschäfte von Ihnen nicht schulmeistern!

Biegeleben: Es liegt mir wahrlich ebenso fern, gewisse Vorzüge bemeldeter Leitung zu bestreiten, wie ich die großen Schwächen derselben hier näher zu erörtern die Absicht hege.

Rechberg: Wie können Sie sich vor Ihrem Vorgesetzten eines solchen Tones erdreisten!

Biegeleben: Als sachkundiger Referent für deutsche Angelegenheiten im Ministerium des Äußeren bin ich mir der gebieterischen Pflicht bewußt, meinen Standpunkt klar zu betonen: strenge Wahrung der hohen politischen Mission unseres Reiches im Geiste des Fürsten Metternich!

Rechberg (schwermütig): Dem Geiste Metternichs hoffe ich zum mindesten so nahe zu stehen wie Sie und andere. Ich besuchte den Fürsten gleich nach meinem Eintritt ins Amt, wenige Tage nach der Schlacht von Magenta. Der Fürst ist gewissermaßen in meinen Armen verschieden.

Biegeleben: Wir hatten unsere weltgeschichtliche Würde doch wahrlich schon kläglich genug verleugnet, als wir uns von diesem Herrn von Bismarck zum gemeinsamen Einbruch in Dänemark betören ließen.

Rechberg: Für die Mitherrschaft über Schleswig-Holstein,

Digitized by Google

die wir dadurch gewannen, können wir uns doch jetzt wenigstens Venetien sichern.

Biegeleben: Und verlieren, wenn wir die Mitherrschaft an den Herzogtümern in Tausch geben, auch noch den letzten Reibungspunkt, der uns mit unserem Rivalen Preußen geblieben war. Gelangen schmählich und schlechthin neben dem rabiaten Preußen ins Hintertreffen.

Rechberg (zusammengesunken): Wo bleiben bei uns die Kräfte und wo ist der gute Wille, um etwas Großes auszuführen. Es arbeitet ja in Österreich immer einer gegen den andern. — (Sich ermannend) Sollte ich Preußen vielleicht die Ehre gönnen, Schleswig-Holstein allein zu befreien?!

Biegeleben: Auf diese Frage sei es mir vergönnt, Eure Exzellenz an die Worte zu erinnern, die der Abgeordnete Schindler neulich in der zweiten Kammer sprach: Mit Trommelwirbel und Schalmeien führten wir unsere guten Regimenter in die Herzogtümer ein. Aber mit welcher Melodie werden wir sie herausführen!

Rechberg: So zerreißen die Fanatiker der Staatskanzlei jähzornig und ratlos die feinsten diplomatischen Fäden.

Biegeleben: Befehlen Exzellenz sonst eine Arbeit?

Rechberg (schüttelt den Kopf).

(Baron von Biegeleben geht ab. Graf Rechberg setzt sich zum Schreibtisch und liest)

Punktation eines unbedingten . . .

(Für sich) Nie ist man der Stimmung am Hofe gewiß.

(Pause)

(Er liest) Punkt 1: . . .

(Für sich) Ich stehe mit meinen einflußreichsten Beamten in Widerspruch.

(Pause)

(Er liest) Punkt 2: . . .

(Für sich) Mit meinen Anschauungen einsam inmitten des von mir

Digitized by Google

geleiteten Miniſteriums. — Weder preußenfeindlich noch franzoſenfreundlich.

(Pauſe)

(Er lieſt) Punkt 3: ...

(Für ſich) Meine Kollegen werden mich über Bord ſchieben.

Viertes Bild

Die Bedingungen

8. Februar 1865

Bismarcks Arbeitszimmer, Nachmittag.

Erſte Szene*

Karolyi: Ich halte es für das zweckmäßigſte, wenn ich Ihnen einfach meine Inſtruktion vorleſe, die ich von Wien mitgebracht habe.

Bismarck: Sie haben recht. Das ſcheint auch mir das einfachſte zu ſein.

Karolyi (lieſt): Nachdem man von ſeiten Preußens darauf auszugehen ſcheint, die endgültige Löſung der ſchleswig-holſteiniſchen Frage zu verſchleppen ...

Bismarck (unterbrechend): Da zeigt ſich ſchon, wie falſch man in Wien die Lage auffaßt. Öſterreich macht uns Vorwürfe, während wir Öſterreich Konzeſſionen machen.

Karolyi: Konzeſſionen? Nicht daß ich wüßte.

Bismarck: Iſt es nicht ſchon eine Konzeſſion von uns, daß wir überhaupt über eine Veränderung des beſtehenden gemein-

* Selbſtverſtändlich durfte dieſer im Wortlaut überlieferte Dialog in dieſen Szenen nicht fehlen. Die vorgenommenen Änderungen entſprangen dem Wunſch, die Auffaſſung der Sachlage zu erleichtern.

Digitized by Google

ſamen Beſitzes unterhandeln? Der gemeinſame Beſitz der Herzogtümer iſt für uns beſſer als alles, was uns Öſterreich ſtatt deſſen geboten hat. Wir können von Öſterreich erwarten, daß es uns Vorſchläge über das macht, was an die Stelle des gemeinſamen Beſitzes zu treten hat. Die Annexion durch Preußen wäre etwas Annehmbares. Aber Öſterreich ſchließt ſie ja aus.

Karolyi: Aber dieſes Proviſorium in den Herzogtümern kann doch nicht ewig dauern. Endlich muß doch einmal ein Definitivum eintreten.

Bismarck: Warum? Weshalb könnte unſer gemeinſamer Beſitz nicht ſelbſt dieſes Definitivum ſein?

Karolyi (auffahrend): Na, erlauben Sie ...

Bismarck: Beruhigen Sie ſich. Wir halten unſer Wort. Wir werden unſere Bedingungen vorlegen. Aber wir bleiben dabei: Es iſt das eine Konzeſſion von uns, und wir laſſen uns keine Vorwürfe machen, wenn wir es nicht augenblicklich tun. — (Launig) Sehen Sie, wir ſtehen da vor der Frage der Herzogtümer wie zwei Gäſte, die ein treffliches Gericht vor ſich haben. Der eine aber, welcher keinen Appetit hat und es nicht verzehren will, verbietet energiſch dem anderen, welchen der Leckerbiſſen reizt, zuzulangen und zu ſchmauſen. Wohlan, ſo warten wir denn, bis der Augenblick zum Zulangen kommt. Einſtweilen befinden wir uns leidlich wohl in unſerer Lage und werden ſie erſt ändern, wenn man uns befriedigende Bedingungen dafür gewährt.

Karolyi: Öſterreich und Preußen ſtehen aber nicht allein in Deutſchland. Bayern wartet höchſtens bis Ende Februar, um ſeine Anträge auf Einſetzung des Herzogs von Auguſtenburg beim Bundestag einzubringen. Dann kommt Öſterreich unabweislich in die Lage, ſich über ſeine Abſichten ausſprechen zu müſſen. Wir werden eben unſere Korreſpondenz mit Berlin vorlegen, um darzutun, daß es nicht unſere Schuld iſt, wenn ſich die Löſung der ſchleswig-holſteiniſchen Frage ins Endloſe verzögert.

Digitized by Google

Bismarck (lächelnd): Wir ſtellen euch gerne das Zeugnis aus, fleißige Mahner geweſen zu ſein. (Ernſt) Die Vorlage der Korreſpondenz fürchten wir nicht. Unſere Korreſpondenz wird dem preußiſchen Volke zeigen, wer uns an der Wahrung ſeiner Intereſſen zu hindern ſucht. Haltet ihr aber Bayern nicht zurück, dann hat das auf jeden Fall eine wirkliche Verſchleppung zur Folge. Denn dann treten wir mit unſeren Brandenburger Erbanſprüchen hervor. Dann werden die Verwicklungen noch größer, als ſie bis heute ſind.

Karolyi: Ganz Deutſchland iſt der Überzeugung, das kleine Schleswig-Holſtein habe an Auguſtenburg und Oldenburg gerade ſchon Thronkandidaten genug. Von euren Brandenburger Erbanſprüchen ließet ihr zwanzig Jahre lang kein Sterbenswort verlauten. Außer Auguſtenburg hat übrigens auch keine Kandidatur irgendwelche Ausſicht, die Mehrheit im Bundestag zu erlangen.

Bismarck: Ich will Ihnen etwas ſagen: Gewinnt Bayern mit ſeinen Anträgen auf Einſetzung des Auguſtenburgers die Mehrheit im Bundestag, dann iſt der Konflikt zwiſchen Preußen und dem Deutſchen Bunde gegeben, und dann haben wir das ganze preußiſche Volk in Waffen hinter uns. Man hüte ſich, die Sache auf dieſe Spitze zu treiben.

Karolyi: Aber mein Gott, der König von Bayern iſt ein ſouveräner Herr. Wir haben keine Mittel, bayeriſche Anträge am Bundestag zurückzuhalten.

Bismarck: Gut, dann laßt Bayern ſeinen Weg gehen. Aber bedenkt wohl, welche Stellung ihr ſelbſt dazu einnehmt. Bayerns Vorgehen könnte unſere Forderung höchſtens ſteigern. Wir legen nur auf unſere Freundſchaft mit Öſterreich Wert, mit dem ſtarken, wohlbewehrten, konſervativen Öſterreich. Ein Obſiegen der Auguſtenburgiſchen Sympathien bei euch würde notwendig zum Bruch zwiſchen beiden Mächten führen.

Digitized by Google

Karolyi: Glaubt ihr, eure Bedingungen bis Mitte Februa vorlegen zu können?

Bismarck: Vielleicht, aber einen Termin laſſen wir uns nicht ſetzen. Es iſt wirklich keine leichte Aufgabe, die ſtarken militäriſchen Bürgſchaften, die wir für Schleswig-Holſtein nötig haben, mit den verwickelten Vorſchriften der Bundeskriegsverfaſſung in Einklang zu bringen. Hat es Öſterreich ſo eilig, dann macht uns doch ſelber Vorſchläge, die uns ermöglichen, auf eine Änderung des gemeinſamen Beſitzes einzugehen.

Karolyi: Wir drängen aus dem einfachen Grunde, weil der europäiſche Friede bedroht iſt, ſolange die Frage der Herzogtümer offen bleibt.

Bismarck: Ein großer Irrtum! Solange wir einig bleiben, rührt ſich keine Großmacht gegen unſeren gemeinſamen Beſitz. Nur die Mittelſtaaten ſind unzufrieden und möchten ſich einmiſchen, ſolange ſie auf euren Beiſtand hoffen.

Karolyi: Nein, nein. Die offene Frage bringt Gefahr, und Öſterreich bedarf des geſicherten Friedens!

Bismarck: Die übereilte Entſcheidung bringt größere Gefahr! Erfreut euch doch der Vorteile, die der gemeinſame Beſitz auch für Öſterreich hat.

Karolyi (erregt): Wir können uns dieſes Beſitzes mit euch nicht freuen. Die Fortdauer der gemeinſchaftlichen Beherrſchung iſt vollkommen gleichbedeutend mit preußiſcher Annexion. Unſere Poſition zur Löſung der Frage iſt genommen. Hoffentlich erſcheinen eure Bedingungen bis Mitte Februar. Sonſt geht Bayern vor, und Öſterreich muß ſich ausſprechen. Wir würden es natürlich in möglichſt freundlicher Form gegen Preußen tun, aber das Auseinandergehen wäre nicht mehr zu verdecken. Bringt alſo eure Bedingungen ſo bald als möglich, damit der Fall nicht eintritt.

Graf Karolyi ab. Bismarck zieht den Glockenzug, worauf der Livreebediente eintritt.

Digitized by Google

Bedienter: Exzellenz befehlen?

Bismarck: Ist außer dem Monsieur Vilbort noch jemand gekommen?

Bedienter: Herr Geheimer Obertribunalrat Professor Heffter wartet im blauen Saal.

Bismarck: Lassen Sie zuerst Herrn Geheimrat und dann Herrn Vilbort eintreten.

(Bedienter ab, indem er Heffter eintreten läßt.)

Zweite Szene

Kronsyndikus Professor Heffter. Bismarck.

Bismarck: Seien Sie mir willkommen, Herr Kronsyndikus. Nehmen Sie bitte Platz.

Heffter (siebzig Jahre alt mit einem umfangreichen Aktenbündel unter dem Arm): Das Herzklopfen, Exzellenz. Ich bitte zu entschuldigen, daß ich mich vor Exzellenz in diesem jammervollen Zustand sehen lasse. Fünfundvierzig Jahre diene ich meinem Vaterlande, aber so gänzlich mutlos, so morsch, so hinfällig wie gegenüber dieser schleswig-holsteinischen Erbfolgefrage . . .

Bismarck (nötigt ihn in den Polstersessel): Setzen Sie sich! (Rückt eine Flasche mit Gläsern näher. Zwei Gläser füllend) Das ist alter Bordeaux. Der schadet Ihnen nicht. Ich habe mir auch ein Glas verdient. — Auf Preußens Zukunft!

Heffter (nachdem er getrunken): Ich habe mir erlaubt, die allerallerwichtigsten Aktenstücke über die Erbfolgefrage Eurer Exzellenz zur Einsichtnahme mitzubringen. (Er will das Bündel aufschnüren.)

Bismarck (neben ihm sitzend): Sparen Sie sich die Mühe, Herr Obertribunalrat. Was bedrückt Sie denn?

Heffter: Schlaflose Nächte, Exzellenz. Vor keiner noch so verwickelten Aufgabe bin ich in meiner Laufbahn zurückgeschreckt. „Die Sonderrechte der mediatisierten Häuser in Deutschland", das war

Digitized by Google

kein Kirſcheneſſen, das kann man wohl behaupten. Aber dieſes Referat über die Erbfolgeberechtigung in Schleswig-Holſtein, im verantwortlichen Amt des Kronjuriſten — Gott ſei meiner Seele gnädig, bete ich jeden Abend. Die Arbeit wird mir im Grabe keine Ruhe laſſen, weil ich nicht damit zu Ende gekommen bin.

Bismarck (ganz ernſt): Könnten Sie nicht zwiſchendurch eine Badereiſe machen, um ſich von den Anſtrengungen erſt einmal gründlich zu erholen?

Hefſter: Badereiſe, Exzellenz?! Eine Ba — Badereiſe? Die Haut ſchaudert mir. Ich muß mich erſt wieder ſammeln.

Bismarck: Trinken Sie.

Hefſter (nachdem er ſich geſtärkt, mit Nachdruck): Wir werden nicht fertig mit der Bewältigung dieſer Zyklopenarbeit. Wir werden bei Lebzeiten nicht damit fertig. Weder ich noch irgendeiner der ſiebzehn Herren Kollegen vom Königlichen Kronſyndikat. (Gerührt) Keiner von uns kann im entfernteſten damit rechnen, das ihm übertragene Referat über die Erbfolgeberechtigungen von Auguſtenburg, Oldenburg oder Brandenburg vor ſeinem Hinſcheiden noch zum Abſchluß zu bringen.

Bismarck: Darüber machen Sie ſich gar keine Sorgen. Schonen Sie vor allem Ihre Geſundheit. Das Leben eines Gelehrten von Ihren Verdienſten iſt zehnmal mehr wert als die ganze ſchleswig-holſteiniſche Erbfolgefrage.

Hefſter (ſeine Tränen trocknend): Seine Geſundheit ſchonen! Mit dem Bewußtſein, in dieſer großen Zeit durch Untüchtigkeit, durch Altersſchwäche den Lauf der Weltgeſchichte zu hemmen! — Deshalb geſtatten Exzellenz die Anfrage, damit es uns möglich iſt, uns dementſprechend auf die wichtigſten Fragepunkte der Frage zu beſchränken, bis zu welchem Tag die königliche Regierung unſere Konkluſionen in Händen zu haben wünſcht.

Bismarck: Bis zu dem Tage, an dem die Herren Kronſyndici

Digitized by Google

mit ihren Konklusionen zum Abschluß gelangt sind. Nicht einen Tag früher.

Heffter: Gut. Dann werden wir uns beeilen.

Bismarck: Bitte, nein! Beeilen Sie sich auf keinen Fall! Die königliche Regierung erwartet von Ihnen ein Werk von sorgfältiger Ausführlichkeit.

Heffter: Die königliche Regierung soll dieses Werk so rasch als tunlich bekommen.

Bismarck (nervös): Ohne Überstürzung, Herr Kronsyndikus!

Heffter (bebend): Aber die Weltgeschichte, Exzellenz!?

Bismarck: Die geht ihren Gang. Verantwortlichkeit tragen Sie nicht. Die tragen wir. Sie erteilen der Regierung Ihre unparteiische Rechtsbelehrung, deren einzelne Punkte ich möglichst voneinander zu sondern bitte.

Heffter: Ungefähr so, wie in meinem Werk über die Erbfolgerechte der Mantelkinder — auch Gürtelkinder genannt. (Zieht ein Buch aus der Brusttasche und blättert darin) Wo ist denn die allgemeine Übersicht? Entweder befindet sie sich vorn oder sie befindet sich hinten.

Bismarck (ohne darauf zu achten): Die Thronkandidaten, die in Betracht kommen, haben nichts zu versäumen.

Heffter: Ich kann die allgemeine Übersicht augenblicklich nicht finden. (Steckt sein Buch wieder ein.)

Bismarck: Also stehen Sie nicht zu früh auf, schlafen Sie möglichst lange. Ich schlafe manchmal bis zwölf Uhr mittags.

Heffter (sich erhebend): Ich gehe ins Siebzigste, Exzellenz. Da muß man sich schon etwas sputen, um nur die allerwichtigsten Fragepunkte der Erbfolgefrage zusammenzufassen. Ich muß ja offen gestehen: Vom feudalen Gesichtspunkte aus kann ich dem Augustenburger nicht alles und jedes Anrecht auf den Thron von Schleswig-Holstein absprechen, wogegen allerdings vom völkerrechtlichen Standpunkt aus ...

Digitized by Google

Bismarck (sich erhebend): Darüber entscheidet das unparteiische Kronsyndikat. Ich für mein Teil denke nicht feudal, wie der sogenannte deutsche Liberalismus. Ich denke völkerrechtlich, bitte aber ausdrücklich, meinen Standpunkt nicht in Berücksichtigung zu ziehen.

Hefftter (auf die Akten deutend): Fünfhundert Großfolioseiten, Exzellenz, habe ich allein über das aufgesetzt, was seit dem Jahre 1836 für und wider die Rechtstitel der einzelnen Prätendenten vorgebracht worden ist. Fünfhundert Großfolioseiten!

Bismarck: Das freut mich zu hören. Je ausführlicher, desto besser! Aber arbeiten Sie nie in die Nacht hinein! Das ist äußerst gesundheitsschädlich. Ich weiß das aus eigener Erfahrung.

Hefftter (an der Tür): Dann werde ich eben in den Zwischenstunden mein mürbes Gehirn um so unverdrossener in Schwung setzen.

Bismarck (erschrickt): Dann werde ich Sie schließlich doch ins Bad schicken müssen.

Hefftter: Völlig überflüssig, Exzellenz! Die Regierung soll nicht über Saumseligkeit der Kronjuristen zu klagen haben.

(Hefftter ab. Bismarck schüttelt lächelnd den Kopf, zündet sich eine Zigarre an, nimmt in einem Polstersessel Platz und entfaltet eine Nummer des Journal des Débats, in der er Stellen eines Artikels mit einem mächtigen Bleistift anmerkt. Die Tür wird von außen geöffnet, worauf Bilbort eintritt.)

Dritte Szene

Bismarck. Bilbort.

Bilbort (dreißig Jahre alt): Wollen Exzellenz entschuldigen meine mangelhafte Deutsch. Ik weiß, Exzellenz lieben nicht zu hören französische Sprach in Deutschland.

Bismarck: Wir mußten sie ja lange genug hören! — Ich habe da gerade das Journal des Débats mit einem Artikel über unsere Beziehungen zu Österreich. Ich sehe deutlich Baron Schmerling in

Digitized by Google

dem Artikel am Werke. Unser kürzlicher Depeschenwechsel findet sich im Wortlaut übersetzt. Dabei ist der Sachverhalt vollkommen entstellt.

Wilbort: Le Journal des Débats ik finde es abominable. Wenn Exzellenz mir wollten geben des renseignements — Anhaltspunkte über wirkliche Tatbestand, in le Siècle ik könnte sofort schreiben treffende Widerlegung von falsche Bericht in le Journal des Débats.

Bismarck: Rauchen Sie eine Zigarre? Sie stehen dicht hinter Ihnen. Bitte, bedienen Sie sich.

Wilbort (sich bedienend): Danke, Exzellenz.

Bismarck: Nehmen Sie bitte Platz. Österreich hat den Vertrag, den wir am 16. Januar über die Herzogtümer abgeschlossen haben, schlankweg gebrochen. Schreiben Sie das ruhig im Siècle. Wir hatten uns gegenseitig verpflichtet, daß bezüglich der Herzogtümer und ganz besonders in der Erbfolgefrage von keinem von beiden irgend etwas ohne Einverständnis und Einwilligung des anderen vorgenommen werden sollte. Da erfahre ich kurz nach unserer Zusammenkunft in Schönbrunn, daß Graf Rechberg dem bayerischen Gesandten bindende Zusagen zugunsten des Erbprinzen von Augustenburg gegeben hat, daß also die Österreicher trotz unseres Vertrages hinter unserem Rücken mit unseren Gegnern Abrede treffen. Das war mir denn doch zu toll.

Wilbort (hat Bismarck gegenüber Platz genommen): Alles das, ik werde es schreiben genau und ausführlich.

Bismarck: Tun Sie das nur gleich! Der Artikel muß Junge kriegen.

Wilbort: Il va envahir le monde — überschwemmen den Erdball. Le Siècle größte Zeitung von Paris hat Leser mehr als eine Million. Für französische Nation Exzellenz sind un grand énigme — eine große Rätsel. Gerne ik würde senden Auflösung von die große Rätsel an französische Nation.

Bismark: Ich weiß, daß man mich in Preußen, in Deutsch-

Digitized by Google

land und ebenſo in Frankreich verabſcheut. Eine Welt von Haß und Zorn umtobt mich. Aber das Glück iſt wandelbar wie die Meinungen der Menſchen. Ich baue auf die Zukunft, ich ſpiele um meinen Kopf, das weiß ich. Aber ich werde bis zum Ziel gehen, und müßte ich meinen Kopf auf das Schafott tragen.

Vilbort: Es wird kommen Zeit, wo man Exzellenz wird canoniser — heilig ſprechen. Für mich Exzellenz ſind einzig wahre Revolutionär in Deutſchland — ſchon geſprochen heilig. Aber grand mystère — undurchdringliche Geheimnis. Wollen Exzellenz, mich aufzuklären, nicht erlauben, daß ik ſpiele ein wenig advocatus diaboli?

Bismarck: Spielen Sie getroſt Ihren advocatus diaboli. Aber rechnen Sie damit, daß ich den Kriegsminiſter erwarte. Wenn Seine Exzellenz kommt, könnte ich Ihren Anklagen nicht länger die Stirne bieten.

Vilbort: Eh bien, tout franchement, le suffrage universelle — das Nationalparlament. Est ce que c'est une mystification? Vor zwei Jahre in Frankfurt, Exzellenz ſtellen bei durchlauchtigſte Bundestag in Ausſicht eine aus direkte Wahl, aus allgemeine Stimmrecht von ganze Nation hervorgehende Verſammlung. Exzellenz verheißen deutſche Nationalparlament. Et en même temps — gleichzeitig Exzellenz behandeln Zweite Kammer in Berlin de la façon de Louis Quatorze — in die Art von Ludwig der Vierzehnte der, Reitpeitſche in die Hand, tritt in Pariſer Parlament.

Bismarck: Das Nationalparlament, der Deutſche Reichstag, wird uns mit derſelben Gewißheit beſchieden werden, wie die Einigung Deutſchlands. Schreiben Sie das im Siècle. Man wirft mir vor, ich beantrage das allgemeine Wahlrecht für Deutſchland nur, um den Vierten Stand, die Arbeiter, gegen die Liberalen ins Feld zu führen, oder gar nur deshalb, um die Reformpläne Öſterreichs mit ſeinem Fürſtentage zu überbieten. Beides grund-

Digitized by Google

falſch! Der Deutſche Reichstag wird den Geſamtwillen des Deutſchen Volkes verkörpern, wobei ich unter Volk allerdings nicht nur Turner- und Schützenbrüder verſtehe. Zum Volk gehört auch Seine Majeſtät der König, und ich ſelbſt laſſe mich nicht vom Volke ausſchließen. Der Volksgeiſt Deutſchlands iſt durch und durch monarchiſch.

Vilbort: Monarchiſch, très bien! mais deutſche Volk bis jetzt nicht fühlt ſchlagen in ſeine Bruſt le grand cœur de l'humanité — das große Herz für die Menſchheit. Deutſche immer ſagen: Unſere deutſche Recht, unſere große deutſche Vaterland. Niemals ſie ſagen, comme a dit la France: Les droits de l'homme — die Menſchenrechte.

Bismarck: Das heißt: Warum wir uns nicht mit Weltbeglückung befaſſen? Sie könnten mich ebenſogut fragen, warum wir Deutſche kein ebenſolches Hopphé aus den Weibern machen, wie ihr Franzoſen. Deutſchland hat vorderhand zu arbeiten und wieder zu arbeiten, und unſer Weib arbeitet mit uns, ſoweit ſeine Kräfte reichen. In Deutſchlands Politik, wie Sie ja ſehen, hat das Weib keinen Platz. (Sich erhebend) Und die Welt wird auch noch einmal ernſtlich mit uns zu arbeiten bekommen. Aber Völker oder auch Weiber zu beglücken, das maßen wir uns in keinem höheren Grade an, als wir unſerſeits von ihnen beglückt zu werden wünſchen. — Haben Sie noch eine Anſchuldigung?

Vilbort (hat ſich erhoben): Rien que de l'admiration — nichts als Bewunderung! — zumal ik kenne ſehr wohl Feinde von Exzellenz, ſogar bei hohe und allerhöchſte Herrſchaften.

Bismarck: Darüber bitte ich aber nichts zu ſchreiben, ſonſt ſehen wir uns nicht wieder. Neulich ſagte ich zu einem der Herren: Was tut's denn, daß man mich hängt, wenn der Strick, mit dem ich gehangen werde, Ihre Dynaſtie um ſo feſter an Deutſchland feſſelt!

Vilbort: Hängen oh là là! — — ik werde hängen totſchweigen.

Digitized by Google

Bedienter (meldet): Seine Exzellenz, der Herr Kriegsminiſter.

(Der Kriegsminiſter tritt ein. Bilbort nach mehreren Verbeugungen ab.)

Vierte Szene

Bismarck. Roon.

Bismarck: Ihre Rede hat Sie angegriffen. Hoffentlich bekommen wir bald etwas zu eſſen. Keine Beſorgnis. Sie ſehen nur etwas abgeſpannt aus, die Leute haben ſich doch nichts Ungebührliches gegen Sie herausgenommen?!

Roon (ſich ſetzend): Virchow interpellierte, worauf ich beſonders feſtzuſtellen für gut fand, daß die Auffaſſung der Geſamtregierung Wort für Wort mit meinen Ausführungen übereinſtimmt. Was mich bedrückt, iſt die traurige Vorausſicht der harten Kämpfe, die trotz unſeres ſiegreichen Krieges uns die neue Heeresorganiſation noch koſten wird.

Bismarck: Ich habe Karolyi ſoeben erklärt, daß, wenn Öſterreich nicht aufhört, für Auguſtenburg zu arbeiten, der Bruch unvermeidlich ſei. Karolyi erklärte mir ungefähr dasſelbe für den Fall, daß wir unſere Bedingungen nicht bis Mitte Februar ſtellen. In acht Tagen alſo könnten die Herren Abgeordneten vielleicht ſchon wieder in der Lage ſein, ſich aus der Arena zurückziehen zu müſſen.

Roon (ſich erhebend): Haben Sie unſere Bedingungen hier? Ich möchte ſie noch einmal durchſehen.

Bismarck: Wenn ich die Stimmung in Wien halbwegs richtig beurteile, dann findet man unſere Bedingungen dort abſolut unannehmbar, (er reicht dem Kriegsminiſter ein Aktenſtück, während er ſelber eines in der Hand behält) zumal nachdem wir ſo unhöflich lange auf unſere Bedingungen haben warten laſſen.

Roon (lieſt):

Digitized by Google

Erſtens: Anſchließung der Herzogtümer an das preußiſche Zollſyſtem.
Zweitens: Überlieferung des Poſt- und Telegraphenweſens an Preußen.
Drittens: Preußen führt die Oberaufſicht über den zu bauenden Nordoſtſee-Kanal.
Viertens: Friedrichsort, Sonderburg und die Kanalmündungen werden an Preußen abgetreten.
Fünftens: Heer und Flotte der Herzogtümer bilden einen Teil der preußiſchen Kriegsmacht.
Sechſtens: Rendsburg wird Bundesfeſtung mit preußiſcher Beſatzung.
Siebtens: In den Herzogtümern gilt die preußiſche Militärgeſetzgebung.
Achtens: Preußiſche Beamte vollziehen die Aushebung von Rekruten und Matroſen.
Neuntens: Die Truppen leiſten dem König von Preußen den Fahneneid.
Und zehntens: Die Truppen ſind in Krieg und Frieden dem Könige von Preußen als ihrem Kriegsherrn unterſtellt.
Ich frage mich, ob wir auch nichts vergeſſen haben.
Bismarck: Natürlich! Das Wichtigſte: Erſt nach Sicherſtellung der Ausführung aller obigen Bedingungen kann die Übergabe der Herzogtümer an den künftigen Souverän erfolgen. — Ich ſchreibe das gleich dazu. (Er ſetzt ſich mit den Aktenſtücken an den Schreibtiſch und ſchreibt.)
Roon: Ich lege Ihrer Politik keine Feſſeln an. Sie wiſſen, daß ich einen Krieg mit Öſterreich nicht liebe. Aber ich ſehe ein, daß er unter Umſtänden eine politiſche Notwendigkeit ſein kann, und daß man ihn dann auf alle Möglichkeiten hin unternehmen muß.
Bismarck: Einen Augenblick noch (ſchreibend) . . . an den künftigen Souverän erfolgen. (Sich erhebend) Wenn Öſterreich unſer

Digitized by Google

Bundesgenosse bleiben will, dann muß es Preußen in Deutschland Platz machen. Daran denkt es gar nicht. Biegeleben hat mir schon im Dezember mit Bruch der Bundestreue gedroht.

Roon: Wenn schon der Kaiser Napoleon findet, daß sich Preußens Leib zu schmächtig auf der Karte Europas ausnimmt, dann wird sich Österreich doch mit der Zeit wohl fügen müssen.

Bismarck: Es handelt sich nicht um Preußen allein. Unsere geographische Lage macht die Interessen Preußens und die Interessen Deutschlands identisch. Wenn Preußens Macht gebrochen würde, dann hätte Deutschland an der Politik der europäischen Völker für alle Zeiten nur noch den Aschenbrödelanteil.

Roon: Sie haben die Ereignisse dieses glücklichen Kriegsjahres mit genialer Keckheit ausgebeutet. Ihrer Klarheit, Ihrer Umsicht verdanken wir unsere heutige Stellung: Die Achtung im Ausland, das Vertrauen im Inneren, den Unfrieden unter unseren Feinden. Gehen Sie Ihren seltsamen Weg unbeirrt weiter! Auch ich halte die Annexion Schleswig-Holsteins für das einzige Ziel, das der gebrachten Opfer würdig ist. Ich kann mir auch den Kronprätendenten, nenne er sich Augustenburg, nenne er sich Oldenburg, gar nicht vorstellen, der die Herrschaft noch unter den Forderungen übernimmt, die wir heute stellen.

Bismarck: Mir wäre ja Oldenburg lieber, aber so weit kommt es gar nicht. Unsere neunte Bedingung, Leistung des Fahneneides an den König von Preußen, läßt sich Österreich nie und nimmer gefallen.

Roon (lächelnd): Schade nur, daß wir gerade auf dieser Bedingung unter allen Umständen beharren müssen, weil sie der König eigenhändig eingefügt hat.

Bismarck: Weil Sie eben vom Kaiser Napoleon sprachen, vor einigen Tagen schreibt mir Goltz — hier habe ich seinen Brief. (Er liest) Für den Fall eines Krieges zwischen Preußen und Österreich dürfte der Kaiser geneigt sein, sich mit dem König Wilhelm

Digitized by Google

zu verſtändigen. Wohlwollende Neutralität! Sie brauchen nicht wieder in Zorn zu geraten. Ich treibe niemals Rheinbund-Politik.

Roon: Unſer gnädigſter Herr wäre bei ſeinen Erinnerungen an 1813 wohl auch ſchwerlich für eine ſolche Politik zu haben.

Bismarck: Um ſo mehr muß ein Miniſter des Äußeren damit rechnen, daß Öſterreich immer ſehr wohl für ein franzöſiſches Bündnis zu haben war. Sie werden ſehen: Öſterreich nimmt Frankreichs Hilfe in dem Augenblick an, in dem ſie ihm Frankreich bewilligt. Trotzdem ſcheint es mir zweckmäßiger, unſere einmal beſtehende Ehe mit Öſterreich trotz kleiner Hauskriege einſtweilen noch fortzuſetzen, und wenn die Scheidung notwendig wird, die Verhältniſſe ſo zu nehmen, wie ſie dann ſind, als unſere Ehe heute ſchon unter allen Nachteilen zweifelloſer Perfidie zu zerreißen.

Roon: Wie ich Sie um Ihre geiſtige Sprungkraft beneide! Was bin ich dagegen! Stumpf, hinfällig. Oft fühle ich mich wie ein ausgeblaſenes Licht, das nur noch qualmt.

Bismarck: Abſpannung durch die Quälerei im Landtag. Weiter nichts. Wüßte ich nur, womit ich Ihnen einmal eine rechte Herzensfreude bereiten könnte.

Roon: Das will ich Ihnen ſagen. Sie haben doch vom Könige die Erlaubnis erhalten, am Kuriſchen Haff Elchhirſche zu ſchießen?

Bismarck: Bitte, einen Elchhirſch pro Jahr!

Roon: Im Oktober komme ich vorausſichtlich in die Gegend. Wenn Sie Ihre königliche Erlaubnis für dieſes Jahr auf mich übertragen wollten, ich glaube, das könnte mich wirklich noch einmal zum Jüngling machen.

Bismarck: Mit Vergnügen! Jetzt laſſen Sie uns aber zu Tiſch gehen. Unſere Damen warten ſicher ſchon mit knurrendem Magen auf uns.

Roon: Ich erſcheine Ihnen wohl ſchon ganz kindiſch mit meiner Bitte?

Bismarck: Dazu müßte ich doch ſelbſt kein Weidmann ſein!

Digitized by Google

(Roon aufhaltend) Was mir eben einfällt: Wollen Sie Moltke nicht gleich ersuchen, uns ein Gutachten über die Stärke der Armee zu liefern, die Österreich im Kriegsfalle gegen uns zur Verfügung hat? Roon: Moltke ist eben von Wien zurückgekommen. Er zieht das Gutachten, das ich einfordern werde, fertig aus der Tasche. Außerdem studiert doch Moltke seit Jahren nichts anderes mehr als die böhmischen Schlachtfelder. (Beide ab.)

Digitized by Google

Vierter Akt

Fünftes Bild

Bitte recht freundlich!

21. Auguſt 1865

Eſplanade in Bad Iſchl. Links Hotel mit Veranda und Vorgarten. Rechts die Bude eines Photographen. Auf dem Mittelweg rechts eine Bank.

Graf Mensdorff, 52 Jahre, und Graf Blome, 36 Jahre, im Geſpräch auf der Eſplanade. Ein Bauer, der einen Hund an der Leine führt, redet auf Mensdorff ein.

Bauer: Schaun's Euer Gnaden, acht Hundel ſan's geweſen. I alſo glei am zweiten Tag nehm das ganze G'wölf und trag's naus auf d' Wieſ'n. Nachher kommt mei Diana ang'ſchnauft, und nit an Moment hat ſich's b'ſunna. Glei packt's den da am Krawattl und fort damit in Zwinger. Dös is der Ausbund, ſag i und bind ihm glei an Zigarrenbändl um ſei Hals. Jetzt ſchaun's Euer Gnaden, die Läuf, wie ſtraff dö ſan. Schaun's den Behang. Und a feinnaſigs Hunderl is dös, o mei! Der verfolgt ka Fährte net, als wo ſei Herr eam weiſen tuat.

Mensdorff: Ich brauche doch keinen Hund. Ich habe Hunde genug.

Digitized by Google

Bauer (zu Mensdorff): Aber Euer Gnaden ſan doch von die Delegiertenkommiſſion; ſchlagen's halt nach im Zuchtbuch. Auf Seit'n 47, Nummer 208, da finden's den Kartuſch und mi mitſamt meine zwölf Ausſtellungspreiſe. Jawohl, zwölfmal preisgekrönt bin i word'n für meine züchteriſchen Leiſtungen. Schauen's nur die buſchige Standarten! Aber Euer Gnaden verſtehn ſich auf die Sach, da brauch i gar net reden. Schaun's die Falten, wo der in ſein Mundwinkel hat. Und ſchauen's die Lefzen a . . .

Blome: Was ſoll denn das Tier koſten?

Bauer: Zweihundert Gulden, Euer Gnaden.

Blome: Zweihundert Gulden? Das ſind etwa hundert Taler. (Nach der Uhr ſehend) Kommen Sie in einer Stunde ins Hotel zur Poſt. Da will ich mir den Hund mal anſehen.

Bauer: Dank ſchön, Euer Gnaden. Dank ſchön. (Mit dem Hund ab.)

Mensdorff: Sie haben ja, ſcheint mir, recht viel Geld übrig.

Blome: Übrig habe ich gar nichts, am wenigſten Geld. Nur dieſe hundert Taler möchte ich auf eine ſchickliche Art los ſein. Ich habe die hundert Taler im Spiel gewonnen, noch dazu am letzten Dreizehnten. Wenn der Herr ſeinen Wechſelbalg um zweihundert Gulden hergibt, hoffe ich ein abfälliges Omen getilgt zu haben.

Mensdorff: Sie ſind wirklich ein beneidenswerter Diplomat! Da kämpfen Sie mit dem Bismarck drei Wochen lang um das Zuſtandekommen unſeres neuen Vertrages und finden zwiſchendurch noch Zeit, Haſard zu ſpielen.

Blome: Sie überſchätzen mich. Das Spiel gehört zu unſerem Kampf. Eine ſo beſinnungsloſe Spielratze wie dieſer Bismarck iſt mir ſogar in Petersburg nicht begegnet.

Mensdorff: Rechberg ſagte von ihm, er ſei imſtande, den Rock auszuziehen und ſelbſt auf die Barrikade zu ſteigen. Aber haben Sie dem Bismarck tatſächlich die Taſchen ausgeplündert?!

Digitized by Google

Blome: Oh, nicht ich allein! Jeder, der am Tisch saß. Sein Freund, der General Manteuffel, hatte eine Partie Quinze vorgeschlagen. Nun wissen Sie ja, wie die Menschen gerade beim Quinze-Spiel ihre wahre Natur verraten. Sie hätten meinen Bismarck sehen sollen! Der spielte wie toll drauflos und verlor, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, fünfhundert Taler. Da sagte ich mir: Dieser Bismarck ist zu jeder Verrücktheit fähig. Deshalb Vorsicht in Kleinigkeiten, aber unnachgiebig in der Hauptsache. Am folgenden Tage unterzeichneten wir den Vertrag.

Mensdorff: Sie haben diese friedliche Teilung der Kriegsbeute zwischen Österreich und Preußen ausgeheckt und zum glücklichen Abschluß gebracht. Aber vielleicht hätten wir uns doch nicht so weit herbeilassen sollen. Glauben Sie mir, Preußens Kriegsbereitschaft ist lange nicht so weit vorgeschritten, wie sie der Bismarck hinzustellen beliebt. Wenn ich bedenke, wie manches liebe Mal Preußen seit einem Menschenalter das Schwert aus der Scheide gezogen und es immer wieder friedlich eingesteckt hat!

Blome: Aber dieser Herr von Bismarck ist doch nicht ernst zu nehmen. Dasselbe sagt auch Louis Napoleon von ihm. Und der versteht sich doch wohl darauf!

Mensdorff: Bei Bismarcks Halsstarrigkeit halte ich es immerhin nicht für ausgeschlossen, daß er seinen König mit sich fortreißt und zum Einbruch in Österreich verleitet. Dieser Gefahr müssen wir natürlich auszuweichen suchen. Aber der Krieg kann sich als eine Force majeur aufdrängen, der man sich als Soldat zu unterwerfen hat.

Blome: Von Halsstarrigkeit ließ er bei unseren Verhandlungen weniger merken als von Selbstüberschätzung. Denken Sie, bei Unterzeichnung des Vertrages war die Tinte unserer Unterschriften noch nicht trocken, als mir Bismarck schon zurief: „Nun, das hätte ich auch nicht geglaubt, daß ich einen österreichischen Diplomaten finden würde, der mir das unterzeichnet!"

Digitized by Google

Mensdorff (lachend): Als hätten wir es nötig, uns von ihm über unseren Vorteil belehren zu lassen!

Blome: Wir annektieren Holstein, erhalten für das winzige Lauenburg zweieinhalb Millionen Taler, die Festung Rendsburg bleibt von unseren Truppen besetzt, und Preußens Februar-Bedingungen haben wir glatt zurückgewiesen!

Mensdorff: Ich habe diese dumme Schleswig-Holsteinsche Frage nicht erfunden und muß nun als Minister des Auswärtigen an früher begangenen Sünden würgen. Ob wir durch unseren neuen Vertrag ohne Zusammenstoß aus dieser langweiligsten aller langweilen Angelegenheiten herauskommen — wer will das wissen!

Blome: Bis jetzt findet jedenfalls noch kein Mensch in Europa, daß Bismarck Ursache hat, allzustolz auf unsere Teilung der Herzogtümer zu sein.

Mensdorff: Mein Wahlspruch heißt: „Tu' was du mußt, komme was da wolle!" Ich habe meine Berufung zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten weder gesucht noch gewünscht. Ich habe unserem Kaiser wiederholt gesagt, daß ich nichts von Politik verstehe. Ich bin aber General der Kavallerie, und mein Kriegsherr hat mir befohlen, das Ministerium des Auswärtigen zu übernehmen. Also übernehme ich das Ministerium des Auswärtigen, obschon mir, ich muß es offen sagen, die Geheimnisse der deutschen Bundesverfassung so dunkel sind, wie mir während meiner Statthalterschaft in Galizien die Vorschriften des Talmud waren.

(Mensdorff und Blome wollen sich dem Hintergrunde zu entfernen, als der Photograph Griebel, beide Hände voll Photographien, aus seiner Bude hervor auf sie losstürzt.)

Griebel: Ich bidd Se recht scheen mit giediger Erlobnis ze fragen, wollen sich die verährdesten Herren nich ooch abnähmen lassen? Das gost Se nich viel, gann ich Ihnen sagen, bloß finf Gulden das Dotzend ze zwelf Stick, Brustbild, Kniestick oder ganze Figur, wies eegal von den Herren gewinscht wird.

Digitized by Google

Mensdorff: Ich danke Ihnen sehr. Ich habe augenblicklich keine Zeit. (Zu Blome) Was ich sagen wollte, wo ist eigentlich der Vitzthum hingekommen?

Blome: Vitzthum von Eckstädt? Eben hat er auf der Promenade die Lucca begrüßt. Die Lucca äußerte den Wunsch nach einer Tasse Kaffee. Ich denke, sie sitzen dort im Hotel.

Mensdorff: Sie kennen die Lucca?

Blome: Ich kann ja nicht wissen, ob sie sich meiner noch erinnert.

Mensdorff: Sie, der Lucca bin ich seltsamerweise nie persönlich begegnet.

Blome: Bestellen wir uns da drin einen Kaffee. Das Weitere findet sich.

Griebel: Ich globe wärklich, die verährdesten Herren halten mich for so een nichtswärdigen Stimper, wie se uf'n Johrmarkt reesen. Ei dunnerlitzchen nee, da ärren Se sich. In mei Fach bin ich Sie á Ginstler. Da gucken Se sich nor de Bilder an. Da sehen Se in ärschter Linie mal de Rose vons Bayerland. So heeßt Sie nämlich innen hiesigen Volksmund ihre gaiserlich-geenigliche Majeschtät... (Da Mensdorff und Blome in das Hotel treten) Na, nu, nee — Verzeihen Se ooch giedigst! — Dunner un Wedder, sin das zwee Gemietsmenschen! Ei der Deixel ooch, ich hab's dicke! Jeemerschnee, in den Krähwinkel da gann mersch nu nich gefallen. Da lob ich mer mei Dräsner Vogelwiese. Da hat mersch nich needig, sich de Gonden an de Rockscheesse ze glammern. — Nu, da gabbf'le ich mer åben wieder ein in mei Affengasten. (In seine Bude ab.)

(Johannes Brahms, kurze gedrungene, kraftvolle Figur, semmelblonde Haare, bartloses Antlitz mit ausdrucksvollen Augen, vor denen ein Kneifer sitzt, und vorgeschobener Unterlippe, und Johann Strauß treten auf.)

Brahms: Ich möchte wissen, ob Ihnen die Politik auch so aus tiefster Seele verhaßt ist wie mir.

Digitized by Google

Strauß: Wir Muſiker haben ja überhaupt keinen Charakter. Wenigſtens behaupten das die Belletriſten von uns. Dem Richard Wagner hat ſeine Politik aber ſchließlich doch noch gut angeſchlagen. Jetzt haben ſie ja ſogar ſeine Mammutoper Triſtan in München zur Aufführung gebracht.

Brahms: Der Wagner iſt ein weltumwälzendes Genie. Und wiſſen Sie auch, was das einzige iſt, was mich an dieſem Richard Wagner wurmt?

Strauß: Ich bin ihm mehrfach in Wien begegnet. Aber bei der ſtürmiſchen Gärung, die ſeine Muſik hat durchmachen müſſen, iſt ihm ſcheint's nicht eben viel Kollegialitätsgefühl übriggeblieben.

Brahms: Das ſtört mich gar nicht. Aber daß der Doktor Hanslick immer gerade meine Kompoſitionen gegen Wagners Muſik ausſpielt! Das nützt dem Wagner nichts, und mir ſchadet es nur. Was mir übrigens in bezug auf Gärung einfällt — in dieſem Hotel hier wird ein ausgezeichnetes Pilſener Bier ausgeſchänkt. (In den Garten tretend) Sie trinken doch auch wohl ein Glas? (Zum Kellner, der in der Veranda ſteht) Kellner, bringen Sie uns zwei Krügel Pilſener! (Beide nehmen an einem Gartentiſch Platz.)

Strauß: Sie, aber geſtern habe ich wirklich einen außergewöhnlichen Genuß gehabt. Man hat mir Ihre ungariſchen Tänze zugeſchickt. Ich habe ſie nur raſch durchſpielen können. Aber das muß ich ſagen, vom Komponiſten der Klavierſonaten hätte ich dieſe Lebendigkeit zuallerletzt erwartet.

Brahms: Das iſt gar nichts. Aber wiſſen Sie, um was ich Sie beneide? Um Ihren Donauwalzer! (Beginnt den Anfang des Donauwalzers zu pfeifen) Hören Sie, das möchte ich geſchrieben haben! (Pfeift weiter.)

(Lidl von Lidlsheim und Konrad Deubler treten auf.)

Lidl (noch im Hintergrund): Ja was iſt denn das? Schau her, da ſitzt ja der Johann Strauß. Und der andere, das iſt ja der junge Brahms. (Zu Deubler) Sie, da trinken wir ein gutes Glas Pilſe-

Digitized by Google

ner. Mit den beiden muß ich Sie bekannt machen. (Mit Deubler in den Garten tretend) Grüß Eana Gott, Herr Kapellmeiſter. — Auch wieder einmal in Iſchl, Herr Brahms! (Vorſtellend) Herr Konrad Deubler aus Goiſern, Gaſtwirt und Philoſoph.

Deubler: Braucht's net, Herr Lidl von Lidlsheim. Mei Philoſophie iſt lediglich Privatſach. (Beide ſetzen ſich.)

Brahms: Endlich kann man doch wieder einmal einen Augenblick im Freien ſitzen nach all dem abſcheulichen Nebel- und Regenwetter der letzten Wochen.

Lidl: Warum waren's net in Iſchl? Wann's in Iſchl regnet, dann regnet's Kamillentee, ſo heilſam und geſund iſt unſere Iſchler Alpenluft.

Strauß: Ich wette drauf, das ſchöne Wetter hat zu Ehren der heutigen Monarchenzuſammenkunft in der Villa droben eingeſetzt.

Brahms: Jetzt ſind wir richtig wieder bei der Politik angelangt!

Lidl: Warum denn net! Nach unſerem neuen Bündnisvertrag hat's ein End mit die Schikanen. Das hätt ſich der Bismarck nicht träumen laſſen, daß er bei uns noch einmal ſeinen diplomatiſchen Meiſter findt. Dabei iſt er in die Tüllerien in d' Schul gangen. Da könnt doch einer was lernen.

Deubler: Haben Sie ihn g'leſen, den neien Vertrag?

Lidl: Was werd ich denn den net g'leſen hab'n!

Deubler: Fünfundzwanzigmal ſteht in dem Vertrag das Wort „Preußen" g'ſchrieben und nur zehnmal das Wort „Öſterreich".

Lidl: Na ſchaun's, das is ja grad, womit mir ſie eing'ſoaft ham! Ihrem Hochmut hat mer an Dampf vorg'macht, und mir haben den Gewinn.

Brahms: Wiſſen Sie auch, daß Preußen ſein ſchweres Geſchütz vom Rhein nach Schleſien transportiert hat?

Lidl: Aber das ewige Drohen, das wachſt einem ja ſchon zum Hals raus. Mir in Öſterreich, mir hab'n das geſamte Volk für

Digitized by Google

unſere guete Sach. Und in ganz Deutſchland hammer die öffentliche Meinung für uns. Das kann der Bismarck von ſich net ſagen. Der macht in der Politik die gleichen Fortſchritt wie bei die Frauenzimmer. Zwei Schöne ſind eam auskimma, nachher hat er e weniger Schöne g'heirat. So wenigſtens ſteht's in der Zeitung.

Brahms: Der Bismarck glaubt an ſich, wie der Prophet Mohammed. Wenn einer imſtande iſt, unſer armes deutſches Vaterland aus Ohnmacht und Erniedrigung zu befreien, dann iſt es dieſer geläſterte Bismarck.

Lidl: Wann's jetzt aber in Öſterreich zum Rüſten kommt, nachher kommt's a zum Schlag'n. Dös is amal ſicher.

Deubler: Was werden mir denn an Krieg führen, wo mir grad erſt entwaffnet haben, wo man die halbe Armee hat beurlauben müſſen und nirgends koan Kreuzer Geld net im Land iſt.

Strauß: I glaub a nimmer an Krieg. Juſt grad erzählt's mir der Oberhofjäger. Wie unſer Kaiſer dem König Wilhelm in der Früh entgegeng'fahren iſt, da haben ſie ſich bei der Begegnung umhalſt und abbuſſerlt.

Deubler: An Gottesgnadenkuß haben's halt austauſcht. Dös hat für die Völker der Erde ka Bedeutung net.

Lidl: Das eine woaß i aber g'wiß, kommt's zu'nem Kriag, dann heißt's bei uns g'nau ſo, wie mir Anno 58 g'ſungen hab'n. Sie kennen das Lied: (er ſingt)

Kroatiſch, deutſch, welliſch,
Ungariſch, durcheinand,
Und doch red'n mer ein Sprach,
Gilt's 's Öſterreicher Land!

Brahms (blickt die Eſplanade entlang): Da kommt er ja grade!

Strauß: Wo kommt er?

Lidl: Wer kimmt?

Brahms: Der Bismarck kommt.

Lidl: I ſiach kan Bismarck net.

Digitized by Google

Strauß: Ich ſeh ihn auch nicht.
Brahms: Ganz oben dort am Ende der Allee kommt er mit zwei Offizieren unter den Kaſtanienbäumen vor.
Lidl: Mei Seel, dös iſt der Bismarck!
Strauß (zu Brahms): Das ſollte man auch nicht denken, daß Sie kurzſichtig ſind.
Brahms: Da ſehen Sie es ja, daß ich es nicht bin!
Deubler: Erlauben's, meine Herren, aber dös kann net ſtimmen, daß dös der Bismarck iſt. Dös is ſicher net wahr!
Lidl: Aber verſteht ſich, is er's. I kenn ihn doch. Der Große in der Mitt'n, der wo jetzt ſtillſtaht und mit die zwoa andern red't.
Deubler: Is net mögli!
Lidl: Der rechts von ihm, dös is der General von Manteuffel, der wo als Abgeſandter vom König bei uns in Wien is g'weſen.
Deubler: Na, dös is aber g'ſpaßig!
Brahms: Was finden Sie daran ſo ſpaßhaft?
Deubler: Daß dös ſoll der Bismarck ſein.
Lidl: Verlaß di drauf, er is! Dös is der Mann, der wo gern die ganze Welt tät auf 'nen Kopf ſtellen.
Deubler: Am End irr i mi — aber mir is — die drei, die hab i ſchon g'ſehn. Aber na, dös is ja net z'glauben.
Brahms: Nun erzählen Sie doch!
Deubler: Die vorige Woch'n in Böckſtein is g'weſen. Akkurat acht Tag ſan's. I geh zur Kirchn auſi und wie i an Halt mach, zum e weng verſchnaufen — heiß is g'weſen und g'regnet hatt's a no — da ſiech i auf die Stein vor der Kirch'n drei Herren ſitzen. Untereins fahren's auf alle drei, nehmen ſich bei die Händ und ſpringen rundum. Nachher tut an jeder alloan noch an Luftſprung. Grad wie narriſch ſan's umeg'hupft.
Lidl: Und das, manen's, war der Bismarck?
Deubler: Die drei Herren waren's, wo da kimmen. Jetzt ſiech i's g'nau.

Digitized by Google

Lidl: Da werden's Eana wohl verſchaut hab'n. — Jetzt ſan mer aber ſtad, ſonſt reden's nix mitanand.

(Bismarck, General von Manteuffel und der Adjutant des Königs kommen im Geſpräch. Ein barfüßiges Mädchen, etwa acht Jahre alt, das vorher nicht ſichtbar war, einen Blumenkorb am Arm, tritt raſch auf Bismarck zu und ſtreckt ihm einen kleinen Roſenſtrauß entgegen.)

Das Mädchen: Bitt ſchön, Herr Graf, kaſen's mer die Blümeln ab.

(Alle drei ſehen ſich überraſcht an.)

Adjutant: Nanu! Da ſteht mir der Verſtand ſtill.

Bismarck: Ich bin nicht Graf, mein Kind, aber deine Roſen kauf ich dir doch ab. (Er nimmt den Strauß in Empfang und gibt dem Mädchen Geld.)

Das Mädchen: Vergelt's Gott, Herr Graf! (Ab.)

Manteuffel: Was nicht iſt, kann werden. Verdient hätten Sie es um uns.

Bismarck: Die Blumen beziehen ſich wohl darauf, daß meine Tochter heute in Homburg ihren Geburtstag feiert und ich ihr leider keine Roſen ſchicken konnte.

Adjutant: Eine entſetzliche Feuersbrunſt muß hier gewütet haben. Wir fuhren vorhin durch eine Straße, die ganz in Ruinen lag.

Bismarck: Dabei iſt auch das ſchöne, gemütliche Hotel Talachini abgebrannt, in dem ich vor achtzehn Jahren gerade um dieſe Jahreszeit mit meiner Frau gewohnt habe.

Lidl (gedämpft zu ſeinen Tiſchgenoſſen): Wann die wüßten, daß i bei dem Brand die Rettungsarbeiten g'leitet hab. Aber jetzt müſſen wir in Iſchl endlich amal a richtig fachmänniſch g'ſchulte Feuerwehr hab'n. Das laßt nur mei Sorg ſein!

Bismarck (mit ſeinen Begleitern nach vorn kommend): Als wir heute nach St. Gilgen und von dort den ganzen Wolfgangſee entlang hierher fuhren, hatte ich ſtarke Anwandlungen von Zerſtreutheit, die mich in den politiſchen Unterhaltungen mit unſerem königli-

Digitized by Google

chen Herrn und Reiſegefährten befielen. Ich zeigte ihm das Schafberghaus und erzählte ihm von unſerer damaligen Partie hinauf. Dabei gewitterte es wieder genau wie damals vor achtzehn Jahren in St. Wolfgang.

(Griebel, die Photographien in der Hand, kommt aus ſeiner Bude, zu Bismarck und ſeinen Begleitern.)

Griebel: Dauſendmal um Vergäbung, meine Herrſchaften! Wollen ſich die Herrſchaften nicht abnähmen laſſen? Hechſte Zeit, meine Herrſchaften! Es is Sie nämlich widder a färchterliches Gewidder in Ahnzuge.

Bismarck: Danke, wir laſſen uns nichts abnehmen. Wir nehmens höchſtens anderen ab.

Griebel: Ooch ån Schdandbunkt! Und gar kee lumpigter! (Geht zu den Herren am Gartentiſch) Lauder weltberiehmte Berſeenlichkeeten, meine Herrſchaften! De ällerärſchten Bienengreeßen Eiropaſch! Herren und Damen aus allen Greiſen der Bevelgerung! Vier Gulden das Dotzend! Die Ruddliche da mit die Gorgzieherleckchen, das is Sie die großartige Dame vons Ballet Fanny Elsner!

Lidl: Wiſſen's was, meine Herren, laſſen mer uns zamm photographieren! Das Bild, das häng i im G'ſellſchaftszimmer des Iſchler G'ſangvereins auf. Da haben unſere Söhn und Töchter in Jahren noch ihre Freid dran.

Brahms: Ich bleibe hier. Wer weiß, wann man den Mann wieder ſieht.

Strauß: Das könnten die ſich ja gradſogut von uns ſagen. Aber die ſchaun ſich gar nicht um nach uns.

Lidl: Mir ſan ſchließlich a net auf der Brennſupp'n daherg'ſchwommen. Gell, Deubler?

Griebel: Aber die Herrſchaften miſſen ſich ſchputen. Innen Oogenblick gommt Sie widder á regulärer Blatzrägen und da wärd's in mei Adelieh ſo finſter wie inner ollen Aebbelgiſte.

Digitized by Google

Lidl (hat ſich erhoben): Gehn's her alle drei, machen's meinem lieben Iſchler G'ſangverein die Freid!

Strauß (hat ſich erhoben): Solang wir hier ſitzen, reden die doch nur von alten Familiengeſchichten.

Griebel: Bloß zwee Minuden, meine Herren, denn hab'n Se fárſch Láben Ihr wahrheedsgetreies Gonderfei!

Strauß (ſcherzend zu Brahms): Sie halten's halt auch ſchon ſo halb wie der Wagner, daß Ihnen unſere Geſellſchaft nicht nobel genug iſt.

Brahms (aufſtehend): Wagner? Herrgott nein, mit dem Großhans laß ich mich nicht lumpen!

(Alle vier folgen dem Photographen in die Bude.)

Adjutant: Nachgerade wird es wohl Zeit, daß man ſich zur kaiſerlichen Tafel zurechtmacht.

Bismarck: Die Kaiſerin iſt doch wirklich eine Frau, von deren Schönheit ihre Bilder einem kaum einen Begriff geben. Genießen wir noch ein wenig friſche Luft. Das Hofleben ſtrengt beinahe mehr an, als die Geſchäfte.

(Alle drei nehmen auf der Promenadenbank Platz.)

Manteuffel: In den nächſten drei Monaten muß es ſich ja zeigen, ob es Öſterreich ehrlich mit uns meint. Tut es das nicht, dann iſt der Krieg unvermeidlich, auch wenn es uns zu Bündniſſen führt, für die wir keine Vorliebe hegen.

Bismarck: Solche Entſchlüſſe fallen dem König ſchwer. Aber wenn er ſich einmal dazu gezwungen gefühlt hat, dann iſt man auch ſicher, in keiner Gefahr von ihm im Stich gelaſſen zu werden.

Adjutant: Wir wollen doch alle redlich hoffen, daß unſerem lieben hohen Herrn ſolche Entſchlüſſe auf ſeine alten Tage erſpart bleiben.

Bismarck: Hoffen wir das. Wir haben durch den Gaſteiner Vertrag ja auch ein weniger feuergefährliches Abkommen mit Öſterreich getroffen.

Digitized by Google

Manteuffel: Allerdings hat für Öſterreich die Sachlage durch den Gaſteiner Vertrag an Klarheit verloren, während für uns die Situation doch bedeutend klarer geworden iſt.

Bismarck: Ich glaube, wenn Sie dem Grafen Blome noch einmal eine Partie Quinze vorſchlagen würden, dann könnten wir ganz Schleswig-Holſtein für ſechzig bis ſiebzig Millionen Gulden bekommen.

Manteuffel: Aber wo bleibt dann die Löſung der großen Frage?

Bismarck: Das ſage ich auch. Wo bleibt dann die Einigung Deutſchlands?

Adjutant: Der Franzoſenkaiſer ſoll ja den Verkauf des Herzogtums Lauenburg mit dem Verſchachern einer Hammelherde verglichen haben. Man müſſe die Präzedenzfälle für einen derartigen Menſchenhandel in den dunkelſten Zeiten der Geſchichte ſuchen.

Bismarck: Wer kauft, iſt ein vornehmer Mann. Wer um ein Spottgeld verkauft, gilt für das Gegenteil. Sicherlich wäre mehr zu erreichen geweſen. Öſterreich iſt weder gerüſtet, noch hat es die Mittel zu rüſten. Roon dagegen ſchreibt, er könne jeden Augenblick zweihundertfünfzigtauſend Mann in Böhmen einrücken laſſen. Aber wir dürfen ja nicht grob werden, ſolange ſich Seine Majeſtät auf öſterreichiſchem Boden befindet.

Manteuffel: Vor zwei Monaten ſchrieb ich dem Kriegsminiſter noch, er möchte Sie im Auge haben und Fühlung mit Ihnen halten, weil ich Ihr heißſporniges Blut fürchtete. Und heute ſehe ich mich infolge Ihrer Politik zum Statthalter von Schleswig ernannt. Erlauben Sie, daß ich die Gelegenheit wahrnehme, um Ihnen mein voreiliges Urteil abzubitten.

Bismarck: Ich betrachte den Gaſteiner Vertrag als eine Abſchlagszahlung, die uns Öſterreich leiſtet. Lauenburg, Kiel und Schleswig ſind, denke ich doch, eine Sommerfriſche wert. (Sich er-

Digitized by Google

hebend) Wenn jetzt der König hier des Weges käme, dann ſollten wir ihm aber wirklich unſeren Tanz aus „Macbeth" vorführen, den wir neulich, oben vor der Kirche von Böckſtein, umſonſt eingeübt haben. Was meinen Sie, meine Herren! (Auf ſeine Begleiter, dann auf ſich zeigend) Erſte Hexe, zweite Hexe, dritte Hexe. (Zum Adjutanten) Sie begrüßen Seine Majeſtät mit den Worten „Heil Dir, Than von Kiel!" und mit einem Luftſprung. (Zu Manteuffel) Sie, Herr Statthalter, begleiten Ihren Luftſprung mit den Worten „Heil Dir, Than von Schleswig!" Ich ſelber (er tut einen leichten Luftſprung) „Heil Dir, Than von Lauenburg!"

(Aus dem Hotel treten Graf Mensdorff, Graf Bitzthum, die vierundzwanzigjährige Pauline Lucca und Graf Blome auf die Veranda.)

Bitzthum (der Bismarcks Gebärde eben noch bemerkt hat): Der Cancan der Diplomatie, meine Herren!

Mensdorff (zu Bitzthum): Sie kommen doch jedenfalls mit zu der Denkmalsenthüllung in Koburg?

Bitzthum: Soeben habe ich anfragen laſſen, ob der Königin von England meine Anweſenheit bei den Feierlichkeiten für ihren verſtorbenen Gemahl angenehm ſein würde.

Mensdorff: Mein Vetter ſchreibt mir, daß er ſich ſehr darauf freue, Sie bei der Enthüllung des Denkmals wiederzuſehen.

Bitzthum: Ich habe mir auf alle Fälle ſchon eine kleine Anſprache: „Laßt das Rautenkränzlein fliegen" für die Koburger Enthüllungsfeierlichkeiten zurechtgelegt.

Lucca: Aber, Kinder, iſt das dort nicht der Bismarck?

Blome: Natürlich iſt es Bismark. Wünſchen ihn gnädiges Fräulein zu begrüßen?

Lucca: Na, als königlich preußiſche Kammerſängerin habe ich doch wohl die Pflicht und Schuldigkeit! (Sie geht auf Bismarck zu, während ihr die Herren folgen.)

Bismarck (ihr entgegenkommend): Es iſt mir ein beſonderes Vergnügen, mein gnädiges Fräulein, Ihnen auch einmal in Ihrem

Digitized by Google

ſchönen Heimatlande meine große Bewunderung für Ihre Kunſt ausdrücken zu dürfen.

(Die Herren begrüßen ſich mit formeller Höflichkeit.)

Lucca: Mich freut es jedenfalls von ganzem Herzen, daß ihr euch wieder ausgeſöhnt habt.

Bismarck: Wir haben mit vereinten Kräften die Riſſe im Bau verklebt.

Lucca: Na, Gott ſei Dank! Jetzt brauche ich mir doch keine Gewiſſensbiſſe mehr darüber zu machen, daß ich als gute Öſterreicherin in Berlin Theater ſpiele. Aber hoffentlich hält dieſe Verſöhnung auch vor. Nicht daß morgen am Tag wieder das Streiten angeht. Ich hab' nichts gegen den Krieg. Im Gegenteil, wenn ich heirate, muß es ein Offizier ſein. Sonſt überhaupt nicht. Aber man rauft ſich doch nicht in der eigenen Familie.

Manteuffel: Wenn nur die böſen Diplomaten nicht wären, mein gnädiges Fräulein. Wir vom Militär fangen keinen Krieg an.

Mensdorff: Deshalb iſt es gut, wenn die Diplomaten ſo wenig wie möglich von Politik verſtehen.

Bismarck: Je mehr einer von Politik verſteht, deſto raſcher wird er aufgebraucht. Bei uns in Preußen ſind ſchon drei Miniſter auf einmal verrückt geworden.

(Griebel öffnet ſeine Bude und läßt Strauß, Brahms, Lidl und Deubler ins Freie treten.)

Griebel: War mir eine Ähre, meine Herren! Äh biekfeines Grubbenbild wird Sie das! Schpäteſtens bis Sonnabend ſind Sie die Bilder fix und fertig! Mach mei Gombliment! Hadje! Hadje!

Lucca: Da iſt ja der Walzerſtrauß und der Brahms, wo die ſchönen Lieder ſchreibt! (Beiden zunickend) Grüß Eane Gott, meine Herren!

Griebel (ſich auf die Lucca ſtürzend): Bidde underdänigſt, nich ze zärnen! Mechte ſich die Allergnädigſte nich ooch in mei beſcheidenen Adelieh abnähmen laſſen?

Digitized by Google

Lucca (zu ihrer Umgebung): Kinder, das iſt eine ſchöpferiſche Idee! Laſſen wir uns alle miteinander, wie wir da beiſammen ſind, photographieren!

Blome: Wenn wir uns mit Ihnen photographieren laſſen, meine gnädigſte Kammerſängerin, dann hält uns das Publikum für ebenſolche Weltberühmtheiten, wie Sie eine ſind.

Lucca: Warum ſollten Sie es denn nicht noch werden! Bei Ihrem Beruf hat man das ſchon erlebt.

Bismarck: Man könnte uns ja auch vielleicht für den Hofſtaat einer ſo gottbegnadeten Künſtlerin halten.

Lucca: Nun, habt ihr alle kein Herz dazu? — Da ſieht man's wieder einmal, was Theaterruhm bedeutet.

Bismarck: Wenn gnädiges Fräulein mit mir allein vorliebnehmen wollen, dann wird mir das Bild eine der ſchönſten Erinnerungen an unſeren Gaſteiner Vertrag ſein.

Lucca: Exzellenz beſchämen mich. Mein Vorſchlag war doch wohl etwas unbeſcheiden.

Griebel: Herrjemerſchnee, in mei Adeileh drinne, da is es Sie nähmlich nachgrade ſo ſtockrabenduſter, mer wärden die Ufnahme notwändig hier draußen ins Freie machen miſſen. (In ſeine Bude rufend) He, Fritze! Bring emal ſchleinigſt den Abbarat heraus! Ooch änne neie Bladde! Mach fix! Dalli, dalli! (Zurückkommend) So, wenn die verährten Herrſchaften jetzt nor auf der Bromenatenbank Blatz nähmen mächten. In den Affengaſten is Sie nähmlich ooch geene andere Sitzgelägenheed als een olles Ganabeh. (Da die Lucca Platz genommen) So! Sehr ſcheene! Ricken Se näher bei mich! (Zu Bismarck) Und der Herr ſtellt ſich dernäben. Bitte ergäbenſt, å gleebiffel vorgebeigt, ſonſt gommt Sie de Bladde nich mit uf de Bladde. (Zur Lucca, in die Luft deutend) Wenn Sie jetzt nor ſo recht dreimeriſch nach de Kärchdormſpitze gucken mechten. Aber Se derfen nich mitten Gobbe waggeln! (Muſtert die Gruppe mit der Hand über den Augen) Erloben Se noch de Badſchen! (Legt der Lucca die Hände zu-

Digitized by Google

recht) Na los denn! (Er ſchlüpft unter das ſchwarze Tuch des Apparates, den Fritz aufgeſtellt hat.)

Bismarck (zu den Diplomaten): Europa wird ſich etwas beruhigen, wenn es mich in ſo liebenswürdiger Geſellſchaft ſieht.

Griebel (das Tuch beſeitigend): Na, heeren Se, das wärd Sie á Meiſchterwerk! Ich gomme ganz in Schweeß. (Zu Fritz) De Bladde her! (Die Platte betrachtend) Donnerkiel noch emal, da is ja ſchonn á Bild druff! Biſte denn beehlt?! Ich wär der uf de Beene helfen!

Fritz (in die Bude ab).

Griebel (aufatmend): Na, ſo an Lumich!

Bismarck: Aber von meinem Freunde Andrae in Pommern werde ich eine gehörige Strafpredigt zu gewärtigen haben.

Griebel (zu Fritz, der eine neue Platte bringt): De haſt wohl wieder deene Bemme gefuddert! Der Limmel hat ſchon zu lang mehr keene Wichſe gekriegt. Ich werd derſch heemzahlen!

Bismarck (unruhig): Sind wir bald ſoweit?

Griebel (die Platte einfügend): Nee, mei kuteſtes Herrche, ſo ſchnell ſchießen de Breißen nich!

Bitzthum: Unbezahlbar!

Griebel: Nee, wiſſen Se, Bangemachen gilt nich! Nor eegal gemiedlich! 's geht Sie nicht ieber de Gemiedlichgeet! — So, jetzt bitte recht freindlich! (Er nimmt die Kapſel vom Apparat.)

Lidl (zu Brahms): I frag Sie nur, kann man einen ſolchen Staatsmann noch ernſt nehmen!

Digitized by Google

Fünfter Akt

Sechstes Bild

Nicolsburg

24. Juli 1866

Marktplatz von Nicolsburg, auf dem preußisches Militär kampiert. Preußische Soldaten verschiedener Waffengattungen kreuzen den Marktplatz.

Von der Pfordten in Frackanzug mit weißer Krawatte und Zylinder, Havelock, Gummischuhen und Regenschirm, Sckell in engem Überrock mit aufgeschlagenem Kragen, eine Aktenmappe unter dem Arm, und Peter mit zwei Handkoffern kommen aus einer Seitengasse auf den Marktplatz. Alle drei sehen abgespannt und übernächtig aus.

Pfordten: Oh, Peter, Peter, wie wird es uns noch mit unsern Friedensunterhandlungen ergehen!

Sckell: Ich sollt meinen, Exzellenz, wir sähen jetzt vor allem andern erst einmal zu, daß wir ein Dach über den Kopf kriegten.

Peter: Zwoa Paar Weißwürst im Magen waren mir scho liaber als an Dach überm Kopf.

Pfordten: „Seine Exzellenz müssen es ablehnen, Sie zu empfangen oder mit Ihnen zu verhandeln!" Das wird in Deutschland jetzt Brauch unter Männern, die ihr Leben lang nach dem

Digitized by Google

gleichen Ziel ſtrebten! Wie ſoll ich das Verhandlungsergebnis meiner Regierung melden!

Sckell: An einen Bericht nach München wird ſchwerlich zu denken ſein, ſolang man noch nicht einmal ein Hockerl zum Abſitzen hat. In vier Gaſthöfen habe ich jetzt angefragt. Nirgends auch nur ein Lehnſtuhl, der frei wär, zu vergeben.

Peter: Und da derweil muß ma zuſchaun, wie ringsum ein'her alles wegg'freſſen und wegg'ſoffen wird von dena maleſiz Prrr ...

Pfordten (zornig): Peter! willſt du erſchoſſen werden! Wie oft muß ich dir noch einſchärfen, daß dieſer Krieg keine Münchner Faſchingshetz iſt, ſondern ein wirklicher Krieg, in dem ſchon Tauſende von tapferen Deutſchen den Tod gefunden. Wenn die Exiſtenz deines Vaterlandes in Frage geſtellt iſt, könnteſt du wirklich an etwas Würdigeres als nur ans Freſſen und Saufen denken.

Peter: I hab anen ſolchenen Mordshunger, i koa überhaupt nix denken.

Sckell: Wenn Exzellenz befehlen, könnte ich mich in einigen Privathäuſern nach Quartier umſehen.

Pfordten: Was nützt das ſchönſte Quartier, wenn wir keinen Frieden zwiſchen Bayern und Preußen zuſtande bringen! Außerdem liegt jedes Privathaus bis unters Dach voll Einquartierung.

Peter (in eine Seitengaſſe ſchauend): Meiner Sell, da kimmt ſo aner von die Radelsführer von dena maleſiz ...

Pfordten: Willſt du ſtill ſein! — Das iſt — täuſche ich mich oder ſehe ich recht? — Natürlich, das iſt doch der Herzog von Koburg! Na, Gott ſei Dank! (Zu Sckell) Wenn einer uns hier in Nicolsburg etwas helfen kann, ſo iſt es der.

Peter: Warten's, Exzellenz, i ſchrei ihm amal! (Will rufen.)

Pfordten: Unterſteh dich und tu den Mund auf!

(Der Herzog von Koburg als General der Kavallerie geht, von zwei Offizieren gefolgt, quer über den Marktplatz, ohne Pfordten zu bemerken. Pfordten zieht den Hut und verneigt ſich. Da der Herzog nicht darauf achtet, ruft er ihn an.)

Digitized by Google

Pfordten: Königliche Hoheit! — Königliche Hoheit! — Verzeihen, Königliche Hoheit!

Herzog (aufblickend): Was iſt denn das? Ach, Sie ſind es, mein lieber Pfordten! Wie in aller Welt kommen denn Sie hierher?

Pfordten: Wollen Eure Königliche Hoheit das dreiſte Unterfangen dem außerordentlich glücklichen Zufall zugute halten. Von München über Wien als Friedensunterhändler für das Königreich Bayern ins preußiſche Hauptquartier geſandt, muß ich zu meiner maßloſen Beſtürzung vernehmen, daß Seine Exzellenz Graf von Bismarck mich gar nicht empfangen will. Ein Wort von Eurer Königlichen Hoheit würde mit Beſtimmtheit genügen, um den Miniſterpräſidenten Preußens zu einer menſchlicheren Beurteilung der Sachlage zu bewegen.

Herzog: Wenn Graf Bismarck mit Ihrer Sendung einverſtanden war, bin ich gern zur Vermittlung bereit.

Pfordten: Ach, Königliche Hoheit, darin liegt mein verzweifeltes Mißgeſchick! Wenn mich das Wiener Kabinett aufs dringendſte auffordert, an den hieſigen Friedensunterhandluugen teilzunehmen, ſo mußte ich doch als ſelbſtverſtändlich vorausſetzen, daß das mit Einwilligung Preußens geſchieht. Nun bin ich Tag und Nacht gereiſt, habe meinen Leuten und mir keine Minute Schlaf gegönnt und finde hier die feindſeligſte Zurückweiſung.

Herzog: Gegen dies Verhalten läßt ſich, wenn Sie unangemeldet kommen, nicht viel einwenden. Sie werden doch nicht ableugnen wollen, daß ſich Bayern mit uns im Kriegszuſtand befindet?

Pfordten: Wollen Königliche Hoheit in dieſem ſchickſalsvollen Augenblick die Gnade haben zu geſtatten, daß ich unter Berufung auf unſere langjährige Freundſchaft höchſtdero gnädige Hilfe erflehe.

Herzog: Wenn Sie keinen Paß als Friedensunterhändler beſitzen, muß ich ſelbſtverſtändlich jede Vermittlung ablehnen. Wir wollen auch ferner gute Freunde bleiben. Aber Bayern hat ſich

Digitized by Google

die unangenehme Lage, in die es gekommen iſt, wahrhaftig ſelbſt zuzuſchreiben. (Der Herzog mit den Offizieren ab.)

Peter: Kruzitürken, is dös a Freinderl! I bin a dummer Bauernlackl, aber für a ſolchene Freindſchaft, da mecht i mi ſei bedanken!

Sckell: Befehlen Exzellenz, daß ich Anſtalten treffe für unſere Heimreiſe nach München?

Pfordten: Ich bringe meinem König, meiner Regierung und meinem Lande den Frieden mit Preußen oder ich kehre überhaupt nicht mehr nach München zurück! Vielleicht halten Sie noch einmal nach einem Quartier Umſchau. Schlimmſtenfalls müſſen wir uns zu dritt in einer Dachkammer behelfen. Ich gehe ſofort wieder zu den Verhandlungen aufs Schloß und ſei es auf die Gefahr hin, als bayriſcher Spion erſchoſſen zu werden. (Ab.)

Peter: Jetzt, Herr Sekretär, ſan's net bockbaonig! 's Hungerleiden dös hat koan Wert net. Dorten am Eck hoaßt's: Nicolsburger Bräuhaus. Wie war's, wenn mer da amal neiſchauten? Bald's da drinnen noch an Wurſchtzipfel gibt oder an Wecken, mir kimmt der net aus. Wannſs Eane da derweil nur auf die Koffern ſetzen mechten und ſei Obacht geben, daß 's Eane net drunter weg g'ſtohlen werden, von dena maleſiz Prrr . . .

Siebentes Bild

Waffenruhe

24. Juli 1866

Schloß Nicolsburg. Vorzimmer vor den Gemächern des Königs mit Mittelthür. Moderne Einrichtung in mittelalterlichen Formen. Links ein Ruhebett, rechts Seitenthür. In der Mitte ein Tiſch mit drei Stühlen.

Erſte Szene

Kriegsminiſter von Roon ſitzt am Tiſch, ein Schriftſtück ſtudierend. Der Herzog von Koburg tritt von rechts auf.

Herzog: Erlauben Eure Exzellenz, daß ich Sie von ganzem

Digitized by Google

Herzen zum Siege Ihrer bewunderungswürdigen Armeen beglückwünſche.

Roon: Ich danke Eurer Hoheit. Leider hatte ich in den ſieben ruhmvollen Tagen ja gar keine Gelegenheit, mir beſondere Verdienſte zu erwerben.

Herzog: Um ſo glänzenderes Zeugnis legt unſer ſiegreiches Heer für die ungeheure Arbeit ab, die Sie vor dem Kriege bewältigt haben.

Roon: Jedenfalls hat mich dieſer Krieg wieder zu einem Menſchen gemacht, der weiß, wozu er auf der Welt iſt und wofür er gelebt hat. Zwiſchen Loboſitz und Hubertusburg lagen ſieben Jahre. Wenn wir in ſieben Tagen mehr erreicht haben, ſo kann man von alten Männern kaum eine promptere Geſchäftserlediguug beanſpruchen.

Herzog: Ich komme eben mit dem Kronprinzen von Eisgrub herüber Bismarck erzählte mir, daß der Sieger ſowohl wie der Beſiegte die Friedensvermittlung Napoleons angenommen haben.

Roon: Gott ſei Dank! Vor acht Tagen boten wir Öſterreich von Brünn aus noch einen Frieden, der ihm ohne jede Kriegsentſchädigung die Herrſchaft über ganz Süddeutſchland zugeſtand. Wir ſind heute noch ohne Antwort darauf, und ſeither ſind unſere Anſprüche natürlich bedeutend gewachſen. Die Verhältniſſe in Wien ſind einfach unberechenbar.

Herzog: Um ſo beſſer! Durch den Zuwachs von vier Millionen Menſchen, den Napoleon dem König zugeſteht, wird Preußen doch endlich zur wirklichen Großmacht.

Roon: Dazu die Verfügung über die militäriſchen Kräfte von ganz Norddeutſchland! Wer das einen faulen Frieden nennt, der muß ſelbſt faul im Kopf ſein.

Herzog: Ich ließ mich natürlich ſofort beim König melden.

Digitized by Google

Aber es verlautet hier, daß das Befinden Seiner Majestät seit einigen Tagen zu wünschen übrigläßt.

Roon: Ein Hexenschuß, von dem sich der König vollkommen wieder erholt hat. Eben ist Bismarck bei ihm. Seine Majestät will den Krieg um jeden Preis fortsetzen. Bismarck hat von gestern auf heute die ganze Nacht hindurch an einem Memoire gearbeitet, in dem er die Gründe darlegt, die für sofortigen Friedensabschluß sprechen. Unsere Generale sind natürlich auch aufs tiefste verletzt, daß der glänzende Siegeslauf so plötzlich abgebrochen werden soll.

Herzog: Darf ich fragen, welche Stellung Eure Exzellenz den Absichten Bismarcks gegenüber einnehmen?

Roon: Ich bin der Meinung, daß wir auf unsere Bedingungen hin jetzt so rasch wie möglich zum Frieden gelangen müssen. Aber Hoheit verzeihen, vor kaum einem halben Jahr hatten wir noch den Sturz des Mannes zu befürchten, dessen Politik uns mit niederschmetternder Schnelligkeit zu diesem Siege geführt hat. Die Gefahr erwuchs dem König und unserem Lande meines Erinnerns aus einem Geburtstagsbrief, den Eure Hoheit an Seine Majestät gerichtet hatten.

Herzog: Ich bot mit gutem Gewissen alles auf, um das Schreckgespenst des Bruderkrieges womöglich im letzten Augenblick noch zu verscheuchen. In Berlin würden sich ja auch mancherlei Personen recht gefreut haben, mich lieber unter den Feinden Preußens zu erblicken. Diesen Gefallen habe ich Ihnen aber nicht getan. Ich war vielmehr unter allen Bundesfürsten der erste, der dem König sein Kontingent zur Verfügung stellte.

Roon: Dafür wird die Anerkennung Seiner Majestät nicht ausbleiben. Durch die Mannigfaltigkeit der Eindrücke sind hier die Nervensysteme — leider auch das meinige — derart überreizt, daß bald dieser bald jener mit dem Löscheimer herbeieilen muß.

Herzog: Da fällt mir ein köstliches Ereignis ein. Denken Sie sich, eben gehe ich hier über den Marktplatz, da begegnet mir ein

Digitized by Google

Herr in schwarzem Frack und weißer Krawatte. Er grüßt sehr verbindlich und ruft mich laut wie einen alten Bekannten an. Ich blicke nicht wenig erstaunt auf. Wen habe ich vor mir? Von der Pfordten! Er stammelt etwas von außerordentlich glücklichem Zufall und ist in hellster Verzweiflung darüber, daß Graf Bismarck nicht mit ihm verhandeln will.

Roon: Meines Erachtens müßte dieser ungebetene Friedenssucher ohne alle Umstände abgewiesen werden.

Zweite Szene

Graf Bismarck in Kürassieruniform. Die Vorigen. Bismarck tritt, von heftiger innerer Erregung fast überwältigt, durch die Mitteltür ein und läßt sich während des Folgenden erschöpft auf das Ruhebett sinken. Sein ganzes Wesen zeigt die aufreibende Wirkung der eben vorangegangenen Auseinandersetzung mit dem König.

Bismarck: Es zwingt mich zu Boden. Länger ertrag ich's nicht. Mich schüttelt's schon wieder wie gestern. Wahrhaftig, ich war eben drauf und dran, aus dem vierstockhohen Fenster zu fallen, als der Kronprinz eintrat und mir in seiner begütigenden Art die Hand auf die Schulter legte.

Roon: Im Angesicht der drohenden Einmengung Rußlands kann Seine Majestät doch unmöglich länger bei den Eingebungen des ersten Siegesrausches beharren!

Bismarck: Der König beharrt darauf. Er werde lieber abdanken, als ohne bedeutenden Ländererwerb für Preußen zurückkehren. Er will Troppau, Teschen, Jägerndorf, Reichenberg, Karlsbad, das Egertal und Teile von Sachsen annektieren. Er denkt daran, die Länder unserer sämtlichen Gegner zu beschneiden. Vor allem aber ist es ihm darum zu tun, Ansbach und Baireuth wieder an sein Haus zu bringen. Dabei befindet sich Seine Majestät in einer so hochgradigen Erregung, daß es unmöglich ist, die Erörterungen fortzusetzen. Der König ist in heftiges Weinen

Digitized by Google

ausgebrochen. Gestern habe ich geweint. Ich mußte den Kriegsrat verlassen und war kaum in meinem Zimmer allein, als ich von Weinkrämpfen aufs Bett geworfen wurde.

Herzog: Der Nachwelt wird es nach den gewaltigen kriegerischen Leistungen allerdings nur als Schwäche erscheinen, wenn die Konsequenzen der ungeheuren Tatsachen, die sich ereignet haben, nicht wirklich gezogen werden.

Bismarck: Ich bin fest entschlossen, die Annahme des uns von Österreich gebotenen Friedens zur Kabinettsfrage zu machen. Ich habe den König gebeten, wenn er meinen Rat nicht annehmen wolle, mich bei Weiterführung des Krieges meiner Ämter als Minister zu entheben. Ich werde mir dann noch die Erlaubnis erbitten, in meiner Eigenschaft als Offizier in mein Regiment eintreten zu dürfen.

Roon: Es ist Weltgeschichte, die wir durchleben. Gott gebe uns die nötigen hellen Augen, die nötigen festen Herzen. Ich bot gestern gleichfalls meine Entlassung an, weil die höheren Jahrgänge der Landwehr nicht einberufen werden sollen. Wir können sie so gut gebrauchen, wenn es zum Krieg mit Frankreich kommt. Seine Majestät ist gar nicht so versessen auf die Fortsetzung des Krieges. Der Herr hat nur einen Heidenrespekt vor faulem Frieden. Deshalb verlangt er immer noch etwas mehr, als was möglich und nützlich ist.

Bismarck: Natürlich werden wir die Errungenschaften dieses Feldzuges in ferneren Kriegen zu verteidigen haben. Rußland muß sich nur erst bewußt werden, welche Erstarkung uns aus unserem nationalen Zusammenschluß erwächst. Ich entwickelte dem König an Hand meines Schriftstückes die politischen und militärischen Gründe, die gegen die Fortsetzung des Krieges sprechen. Wird Österreich schwer von uns geschädigt, dann wird es der Bundesgenosse Frankreichs. Wir müssen vermeiden, unversöhnliche Verbitterung und unheilbare Wunden zu hinterlassen. Wir müssen

Digitized by Google

uns die Möglichkeit wahren, uns mit dem heutigen Gegner wieder zu befreunden. Die österreichisch-französischen Bedingungen enthalten alles, dessen wir politisch bedürfen: freie Bewegung in Deutschland. Und nun soll wegen einiger Quadratmeilen Landes, wegen einiger Millionen Geldes das ganze Resultat des Feldzuges wieder in Frage gestellt werden!

Herzog: Wenn der bedeutendste Staatsmann des Jahrhunderts in diesem entscheidenden Moment verhindert wird, über die Schwelle einer sozusagen geöffneten Tür zu schreiten, so ist er dabei meiner ganzen Teilnahme sicher.

Bismarck (erhebt sich erregt): Ich bin der Einzige hier im Hauptquartier, dem eine politische Verantwortlichkeit obliegt, der einen Entschluß fassen muß. Ich bin hier der Einzige, der gesetzlich verpflichtet ist, eine Meinung zu haben, zu äußern und zu vertreten. Dabei kann ich mich weder auf beschlußfähige Autoritäten, noch auf höhere Befehle stützen. Rußland will eine Konferenz einberufen, damit dann das mißgünstige Europa über die Gestaltung unseres Vaterlandes entscheidet. Die Verlängerung des Krieges ebnet nur fremden Einmischungen die Wege. Wir müssen zum Frieden kommen, bevor Frankreich zu weiteren diplomatischen Aktionen Zeit gewinnt.

Roon: Moltkes Adjutant, der Major Wright, der gestern von Wien zurückkam, erzählte, er habe in der Wiener Hofburg noch eine recht kriegslustige Stimmung vorgefunden.

Herzog: Mein Rat ist, daß wir uns mit dem Kronprinzen verständigen. Vielleicht vermögen wir ihn, von seinem Recht als Thronfolger Gebrauch zu machen. Seine Königliche Hoheit können allein den hohen Herrn dazu bewegen, Entschlüsse zu fassen, die Seiner Majestät allem Anschein nach so unsagbar schwer fallen.

Bismarck: Wenn Hoheit den Schritt unternehmen wollen — ich bin am Ende meiner Kraft. Persönliche Empfindlichkeit liegt mir völlig fern. Der König soll mich ungerecht behandeln, das

Digitized by Google

ruft in mir keine Entrüſtung hervor. Aber was hier gefehlt wird, haben wir vor aller Ewigkeit zu verantworten.

Herzog: Ich will bei Seiner Königlichen Hoheit mein möglichſtes verſuchen und hoffe, Ihnen guten Beſcheid bringen zu können. (Durch die Mitte ab.)

Dritte Szene

Bismarck, Roon, dann Freiherr von der Pfordten.

Bismarck: Von dieſer Seite konnte ich mir einer Unterſtützung am allerwenigſten gewärtig zu ſein.

Roon: Die Macht der großen Erfolge, an denen ſoviel Nichtigkeit, ſoviel Erbärmlichkeit haftet! Immerhin würde ich es für verfrüht halten, den ehemaligen Parteigänger Öſterreichs und geſchworenen Feind unſerer Politik an den bevorſtehenden Friedensverhandlungen teilnehmen zu laſſen.

Bismarck: Im Vorzimmer des Königs finde ich eben zwei Oberſten mit Berichten über das Umſichgreifen der Cholera unter ihren Leuten, von denen kaum die Hälfte mehr dienſtfähig iſt. Dabei ſollen die Operationen in dieſer Jahreszeit nach Ungarn verlegt werden. Der Waſſermangel, der Reichtum an Pflaumen und Melonen! Es kann uns gehen wie 1792 in der Champagne, wo wir nicht durch die Franzoſen, ſondern durch die Ruhr zum Rückzug gezwungen wurden.

Roon: Menſchlich iſt es begreiflich, daß unſere Militärs nicht gern auf den Einzug des preußiſchen Heeres in Wien verzichten. Sie geben damit die teuerſte Erinnerung ihres Lebens preis.

Bismarck: Ein Napoleon läßt ſich den triumphierenden Einzug nicht entgehen! Wir haben für Deutſchlands Zukunft zu ſorgen. Wir haben nicht zu fragen, wieviel wir dem Beſiegten abdrücken können, ſondern was unſer politiſches Bedürfnis iſt. (Sich ſetzend) Hätte ich doch nur einmal auf fünf Minuten die Gewalt, zu ſagen:

Digitized by Google

So wird es und so nicht! Aber dieses ewige Beweisen-, Reden- und Betteln-Müssen! Der König sagt, der Hauptschuldige dürfe doch nicht ungestraft ausgehen. Ich entgegnete ihm, wir hätten keines Richteramtes zu walten, wir hätten keine vergeltende Gerechtigkeit zu üben, wir hätten deutsche Politik zu treiben. Österreichs Wettkampf um die Vorherrschaft in Deutschland sei nicht um ein Haar strafbarer als der unsrige.

Roon: Ziehen Sie in Betracht, welch eine Überraschung Ihre Auffassung von Österreichs relativer Schuldlosigkeit an diesem Kriege für seine Majestät den König bedeuten muß! Sicherlich ein Gesichtspunkt, mit dem sich bei der gegenwärtigen Aufregung ein siebzigjähriger Herrscher von seiner Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit nicht in wenigen Tagen zurechtfinden kann!

(Von rechts tritt Freiherr von der Pfordten ein.)

Pfordten (zu Bismarck): Darf ich Eure Exzellenz dringend bitten, mir nur auf zwei Worte Gehör zu schenken. Eure Exzellenz lehnen es glatt ab, mich in meiner Eigenschaft als Friedensunterhändler für das Königreich Bayern zu empfangen. Ich bin aber außerdem beauftragt, für das siebente und achte Bundesarmeekorps einen Waffenstillstand von Eurer Exzellenz zu erbitten.

Bismarck (geht ihm entgegen): Wissen Sie, daß ich Sie als unsern Feind hier vom Platz weg verhaften lassen könnte?!

Vierte Szene

Herzog von Koburg. Die Vorigen.

Herzog (durch die Mitte eintretend): Der Kronprinz hat sich zu Seiner Majestät begeben. Der Schritt fiel Seiner Königlichen Hoheit augenscheinlich nicht leicht. Der Kronprinz wiederholte mir, daß er gegen den Krieg gewesen sei, und daß Graf Bismarck die Verantwortung dafür trage. Aber wenn Sie jetzt überzeugt seien, daß Friede geschlossen werden müsse, so sei er bereit, Ihre Mei-

Digitized by Google

nung bei ſeinem Vater zu unterſtützen. Seine Königliche Hoheit bittet uns, ſeine Rückkunft in ſeinem Zimmer zu erwarten.

Bismarck: Alſo doch noch ein Hoffnungsſchimmer!

(Bismarck und der Herzog durch die Mitte ab.)

Fünfte Szene

Roon, Pfordten, dann Graf Karolyi, ſpäter ein Ordonnanzoffizier.

Pfordten (ſpricht halb zu ſich ſelbſt, halb zu Roon): Niemand anders als Freiherr von Beuſt hat uns in dieſen unſeligen Krieg hineingehetzt. Sachſen gab durch ſeine unſinnigen Rüſtungen dem preußiſchen Miniſterium den Grund zum Losſchlagen.

Roon: Sachſen hat einige Pferde gekauft. Das iſt richtig.

Pfordten (ſich ſetzend): Noch vor einem Jahr in Salzburg konnte ich dem Grafen Bismarck mit reinem Gewiſſen die Verſicherung geben, daß Preußen keinen treueren Freund in Deutſchland als das Königreich Bayern habe. Preußen weiß ja auch noch gar nicht, was es mir in dieſem Kriege zu danken hat. Am 16. Juni zehn Uhr abends war Miniſterrat in München. General von der Tann wollte die bayriſchen Truppen in Böhmen einrücken laſſen und unter öſterreichiſchen Oberbefehl ſtellen. Ich bot für den Fall eines ſolchen Beſchluſſes meine Entlaſſung an. Ich machte geradezu die Kabinettsfrage daraus, wenn nur ein einziger bayriſcher Soldat in dieſem Kriege die Landesgrenze überſchritte.

Roon: Warum ſind Sie dann nicht einfach neutral geblieben, wenn Sie denn ſchon das angebotene Schutz- und Trutzbündnis mit uns nicht eingehen wollten?!

(Graf Karolyi in Uniform tritt von rechts ein.)

Karolyi: Ich wollte auf alle Fälle vermeiden, zu ſpät zu kommen, und muß wohl fürchten, noch zu zeitig zu ſein.

Roon: Seine Majeſtät beharren bislang noch bei den Forderungen auf Abtretung Deutſchböhmens oder Fortſetzung des Krieges.

Digitized by Google

Karolyi: Exzellenz wissen aber doch wohl am treffendsten zu beurteilen, ob Hoffnung besteht, zum Frieden zu gelangen.

Roon: In der Wiener Hofburg ist die Stimmung ja noch sehr kriegslustig!

Karolyi: Sicherlich nicht bei unserem gnädigsten Herrn. Ich halte es auch für vollkommen ausgeschlossen, daß die Kriegspartei bei uns noch einmal Einfluß gewinnt.

Pfordten (nachdem er sich durch Husten bemerkbar gemacht hat): Ich bin auf die dringende Aufforderung des Wiener Kabinetts hin als Friedensunterhändler von München hierher gekommen.

Karolyi: Das sieht unseren Staatskanzleiräten ähnlich!

Pfordten: Selbstverständlich, Herr Graf, glaubte ich daher bei meinen Unterhandlungen auf die tatkräftige Unterstützung des österreichischen Bevollmächtigten rechnen zu dürfen.

Karolyi: Wir haben, weiß Gott im Himmel, genug damit zu tun, uns desjenigen Kampfgefährten anzunehmen, der mit uns sein Blut vergossen hat. Für Bundesgenossen, die uns im entscheidenden Augenblick im Stich ließen, haben wir nichts übrig.

Pfordten: Wir konnten das achte Bundesarmeekorps unmöglich sich selbst überlassen.

Karolyi: Vor einem Jahre versicherten Sie dem Grafen Vitzthum, sobald der erste preußische Soldat die sächsische Grenze überschritte, werden hunderttausend Bayern zur Verteidigung in Sachsen einrücken. Jetzt habt Ihr mit Ach und Krach vierzigtausend Mann auf die Beine gebracht. Und die konnten sich aus begreiflichen Gründen nicht vom Fleck rühren. Den Kanonen fehlten die Lafetten, der Kavallerie die Pferde und der Infanterie die Monturen.

Pfordten: Der anerkannten Tapferkeit des bayrischen Soldaten tut es kaum Abbruch, daß er in diesem Bruderkriege nicht so ohne weiteres zum Dreinschlagen bereit war.

(Ein Ordonnanzoffizier tritt durch die Mitte ein.)

Digitized by Google

Ordonnanzoffizier (zu Pfordten): Seine Exzellenz Graf von Bismarck lassen Eurer Exzellenz mitteilen, Sie möchten sich als Kriegsgefangenen betrachten. Eure Exzellenz sind ohne Anfrage und Erlaubnis ins Hauptquartier Preußens gekommen, mit dem Bayern in vollem Kriegszustand steht, und werden demnach als Feind behandelt.

Pfordten (sich erhebend): Dann bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als mich in meinen vier kahlen Wänden einzupferchen.

(Pfordten und der Ordonnanzoffizier nach rechts ab.)

Roon: Wollen Sie nicht Platz nehmen. Einmal müssen ja die Würfel fallen.

Karolyi (ohne sich zu setzen): Es geht Bayern mit uns genau so, wie es uns mit Frankreich geht. Weder Grammont noch Benedetti sind für mich aufzufinden.

Roon: Außerdem wurde Beust von Wien an Napoleon abgeschickt, um ihn zum Krieg gegen uns aufzustacheln. Glücklicherweise findet der politische Seiltänzer unseren Fürsten Reuß in den Tuilerien, der persona gratissima bei Eugenie ist. Napoleon könnte auch keinen ungeschickteren Augenblick wählen, als jetzt, wo wir mit siebenmalhunderttausend Mann unter Waffen stehen. Nötigenfalls nehmen wir es mit Österreich und Frankreich zugleich auf. Dann gelingt es vielleicht, nicht nur die nördliche Hälfte, sondern das ganze Deutschland zu einigen.

Karolyi: Wir hätten eben 1850 losschlagen müssen. Damals hatten wir alle Vorteile für uns und taten es nicht. Jetzt hatten wir alle Nachteile gegen uns und schlugen los. Wie recht hatte der treffliche Beust mit seiner Warnung: Laßt Euch lieber drei Ohrfeigen geben, als daß Ihr losschlagt, bevor Ihr fertig seid!

Roon: Jetzt wird der unglückliche Benedek als erkorener Sündenbock der Nation für das ganze Unheil büßen müssen.

Karolyi: Der Feldzeugmeister Benedek hat unser Oberkommando einzig und allein aus militärischem Gehorsam übernommen,

Digitized by Google

nachdem er dringend darum gebeten hatte, man möchte die Aufgabe einem Fähigeren übertragen. Benedek hat Seiner Majestät dem Kaiser gesagt, daß er für den deutschen Kriegsschauplatz ein Esel sei, wogegen er in Italien vielleicht etwas nützen könne. — Aber was will man tun, wenn man Soldat ist!

Sechste Szene

Bismarck. Die Vorigen.

Bismarck (ein Schriftstück in der Hand, tritt durch die Mitte ein): In der Hauptsache hat Seine Majestät nachgegeben. Es soll schwer gehalten haben. (Roon das Schriftstück gebend) Lesen Sie! (Zu Karolyi) Dann können wir die Verhandlungen also dort wieder aufnehmen, wo wir sie vorgestern abend bei unserer Kanne Bier abgebrochen haben.

Roon (tritt nach vorn beiseite und liest die Randbemerkung): Nachdem mein Ministerpräsident mich vor dem Feinde im Stiche läßt und ich hier außerstande bin, ihn zu ersetzen, habe ich die Frage mit meinem Sohne erörtert, und da sich derselbe der Auffassung des Ministerpräsidenten angeschlossen hat, sehe ich mich zu meinem Schmerze gezwungen, nach so glänzenden Siegen der Armee in diesen sauren Apfel zu beißen und einen so schmachvollen Frieden anzunehmen. (Gibt das Schriftstück an Bismarck zurück) Hoffentlich bleiben wir unter uns!

Bismarck: Der Herzog hat von Seiner Majestät soeben Auftrag erhalten, bis übermorgen einen schriftlichen Bericht über die Schlacht bei Langensalza und ihre Folgen auszuarbeiten.

Roon: Für unsere Sache besteht einstweilen noch die drohende Gefahr, daß uns Österreich mit den Verhandlungen nur hinhalten und Zeit gewinnen will, seine Truppen auf Preßburg zu konzentrieren.

Digitized by Google

Bismarck (zu Karolyi): Habt Ihr Vollmacht zum Abschluß der Präliminarien erhalten?

Karolyi (einen Brief überreichend): Hier meine Vollmacht.

Roon (während Bismarck die Vollmacht prüft): Bleiben die Verhandlungen ergebnislos, dann wird der Kampf Freitag mittag um zwölf Uhr wieder aufgenommen.

(Alle drei nehmen am Mitteltisch Platz.)

Bismarck: Unsere vorgestrigen Abmachungen lauten (er liest aus einem Aktenstück):

Erstens: Österreich behält seinen Gesamtbesitz an Ländern, ausgenommen Venetien.

Zweitens: Der Deutsche Bund wird aufgelöst. Preußen bildet einen Norddeutschen Bund, der mit den süddeutschen Staaten in einen Verein zusammentreten kann.

Drittens: Österreich überträgt seine sämtlichen Rechte an Schleswig-Holstein auf die Krone Preußens.

Roon: Damit hat Österreichs Einfluß in Deutschland ein Ende!

Karolyi: Über diese drei Punkte hatten wir uns geeinigt.

Bismarck: Die Kriegskostenentschädigung, die Preußen fordern muß, kann, wie ich höre, herabgemindert werden, wenn sich Österreich zu einer kleinen Landabtretung, etwa zwanzig Quadratmeilen mit hunderttausend Einwohnern, versteht.

Karolyi: Das ist rein unmöglich. Beim ersten Lautwerden dieser Zumutung äußerten Majestät ohne Besinnen: Nicht eine Quadratmeile! Nicht ein Dorf!

Bismarck: Also dann Kriegsentschädigung. Ich selber feilsche nicht gern um Quadratmeilen, da ich wünsche, daß wir ganz Österreich bekommen.

Karolyi (fährt empor).

Bismarck (ihn beruhigend): Zum Freund in künftigen Tagen.

Digitized by Google

Die Streitfrage ist entschieden. Jetzt gilt es, die alte Freundschaft mit Österreich wiederzugewinnen.

Karolyi: Nur muß ich bitten, bei Abmessung der Kriegsentschädigung die Finanzlage des Kaiserstaates in Betracht zu ziehen.

Roon: Warum wurde unser Angebot aus Brünn nicht angenommen? Danach hätte Österreich nicht einen Kreuzer zu zahlen gehabt und die Herrschaft über Süddeutschland behalten.

Karolyi: Jedenfalls nur, weil wir uns gegenüber Napoleon schon gebunden hatten. Das macht eben die Unterhandlungen für uns so außerordentlich beschwerlich. Venedig, das einzige Objekt, wofür Zugeständnisse zu erlangen waren, haben wir an Napoleon abgetreten, der es an Italien verschachert. (Erregt) Wir sind schließlich auch Sieger! Benedek hat bei Kustozza gesiegt, Tegetthoff hat bei Lissa gesiegt. Das Verhängnisvolle für uns ist nur, daß uns unsere Siege nichts nützen!

Bismarck: Und nun Artikel fünf: (er liest) Seine Majestät der Kaiser von Österreich verspricht, die von Seiner Majestät dem König von Preußen in Norddeutschland herzustellenden territorialen Veränderungen anzuerkennen.

Karolyi: Das geht Sachsens wegen nicht. Seine Majestät haben seinem treuen Kampfgefährten, dem König von Sachsen, als unerläßliche Friedensbedingung vollkommene Integrität des Königreiches Sachsen zugesichert.

Roon: Die Idee Deutschlands ist politisch nicht zu verwirklichen, wenn diejenigen Dynastien, die unübersteigliche Hindernisse der Reichsentwicklung waren, nicht aufhören zu existieren.

Karolyi: Aus unseren anderen Bundesgenossen mag werden, was wolle. Für die rühren wir keine Hand. Aber das Fortbestehen Sachsens, das mit uns auf dem Schlachtfelde geblutet hat, ist für Seine Majestät ein Ehrenpunkt, der keine Diskussion zuläßt.

Bismarck (zu Roon): Ohne Zweifel können wir von dem auf-

Digitized by Google

richtigen, ehrwürdigen Könige von Sachsen Bundestreue erwarten, so wie er Österreich seine Treue jetzt im Kampf gegen uns bewiesen hat.

Karolyi: Außerdem soll es nach der Vereinbarung der beiden Monarchen dem Könige von Sachsen freistehen, dem Süddeutschen Bunde beizutreten.

Bismarck: Was war das?! Ich habe nicht recht gehört.

Karolyi: Dem Könige von Sachsen soll der Beitritt zum Süddeutschen Bunde freistehen.

Bismarck: Das geschieht nie und nimmer! Über das Fortbestehen des Königreiches Sachsen können wir verhandeln, vorausgesetzt, daß über alle sonstigen Punkte Einigung erzielt wird. Es hat mich gestern und heute weiß Gott Nervenkraft genug gekostet, ein so großherziges Zugeständnis zu erkämpfen.

Karolyi: Wenn Sachsen der Beitritt zum Süddeutschen Bunde verweigert wird, dann muß ich mit Bedauern erklären, am Ende meiner Vollmacht zu sein.

Bismarck (springt auf, indem er seinen Stuhl zu Boden wirft): Die Verhandlungen sind abgebrochen, wenn Österreich auf dieser Forderung beharrt! Freitag mittag um zwölf Uhr marschieren wir nach Wien und diktieren den Frieden vor den Toren der Hauptstadt!

Karolyi: Wir sind nicht ermächtigt, das feierlich gegebene Wort unseres Kaisers zu brechen.

Bismarck: In diesem Punkte bin ich unerschütterlich! Ich mache den Beitritt Sachsens zum Norddeutschen Bund zur Kabinettsfrage! Augenblicklich nehme ich meine Entlassung, wenn Seine Majestät mir die Annahme Eurer Bedingung befiehlt.

Karolyi: Ist denn das Fortbestehen Sachsens gesichert, wenn wir diese Bedingung fallen lassen?

Bismarck: Dann ist es gesichert. Voraussichtlich können wir uns heute abend an der königlichen Tafel schon auf dieses Ergebnis unsrer Verhandlungen zutrinken.

Digitized by Google

Siebente Szene

Baron Herring in Zivil tritt von rechts ein. Die Vorigen.

Herring: Ich bitte, mein unberufenes Eindringen mit der Eile meines Auftrages zu entschuldigen. Zwei Tage wartete ich vergeblich auf Bescheid. Ich habe meine Pferde zu schanden gefahren. Die kaiserliche Regierung in Wien nimmt die ihr von Brünn aus gemachten Friedensvorschläge an.

Bismarck (ihm freundlich entgegengehend): Ihre Botschaft, mein lieber Baron, kommt drei Tage zu spät. Die Friedensvermittlung Napoleons läßt sich nicht mehr umgehen, weil sie von beiden Gegnern angenommen wurde. (Zu Karolyi) Die napoleonische Friedensvermittlung kostet Österreich seinen Einfluß in Süddeutschland und dreißig Millionen Kriegsentschädigung.

Karolyi: Deutschland wird dafür Napoleons Vermittlung zum allerwenigsten mit der Rheinpfalz bezahlen müssen.

Bismarck: Ich werde dem französischen Botschafter heute abend an der königlichen Tafel glatt ins Gesicht sagen, daß wir nach unsern Siegen nicht gesonnen sind, Frankreich auch nur ein Rübenfeld deutschen Bodens abzutreten.

Achtes Bild

Der Kriegsgefangene

28. Juli 1866

Sehr einfaches Zimmer mit zwei Seitentüren, zwei Fenstern in der Rückwand, Sofa, Tisch, zwei Stühlen und Bett. Die Fenster stehen offen, sonniger Nachmittag.

Erste Szene

Von der Pfordten, Sckell, dann Peter, später Bismarck. Von

Digitized by Google

der Pfordten im Gehrock und Sckell ſitzen über Briefſchaften am Tiſch, beide mit größter Eilfertigkeit nach dem Diktat ſchreibend, das Sckell aus einem Stenogramm abliest.

Sckell (diktierend, während beide zugleich nachſchreiben): ... und ich nach zweitägiger Haft geſtern abend um acht Uhr zu einer Beſprechung mit dem Grafen Bismarck aufs Schloß gerufen wurde. — Haben Exzellenz „aufs Schloß gerufen wurde"?

Pfordten (ſchreibend): Aufs Schloß gerufen wurde. — Das hätte ich mir auch nicht träumen laſſen, daß ich als bayriſcher Premierminiſter noch einmal in die Lage kommen werde, nach dem Diktat meines Sekretärs die Feder zu führen!

Sckell: Geſtern abend im Gaſtzimmer habe ich Umfrage gehalten nach einem Menſchen, welcher eine reinliche Handſchrift ſchreibt.

Pfordten: Den Inhalt dieſer Verhandlungen können wir unmöglich einem beliebigen Individuum anvertrauen.

Sckell: Das wäre das wenigſte, wo keine Nachricht zum Städtl hinausgelaſſen wird. Aber es findet ſich niemand, der Luſt hätt', auf der Stuben zu hocken, während die Preußen auf dem Marktplatz eine Parade nach der anderen halten. Wenn die beim Kommando „Gewehr ab" den Kolben auf den Boden ſtoßen, da ſchaut ein jeder, als ob eine Rakete vor ihm aufſteigt.

Pfordten: Weiter! Weiter! Um fünf Uhr reitet der Kurier nach Wien. Die beiden Berichte müſſen fertig werden.

Sckell (diktiert): Blutenden Herzens beehre ich mich, die Bedingungen mitzuteilen ...

Pfordten: Habe ich Ihnen wirklich einen ſolchen Gallimathias diktiert? „Blutenden Herzens beehre ich mich"? Das geht nicht. Schreiben wir „Mit tiefſtem Schmerz beehre ich mich".

Sckell (ſchreibend): Mit tiefſtem Schmerz beehre ich mich ...

(Peter, einen ſchwarzen Frack und eine Bürſte in Händen, tritt von links ein.)

Peter: Auf dem Stiegenhaus da heraußen kann i den Frack ſei

Digitized by Google

net ausbürſchten, Exzellenz. Da gibt's nix als Pickelhaub'n, da wo oan dableck'n.

Pfordten: Dann bürſte den Frack in meinem Schlafzimmer aus.

Peter (will nach rechts ab).

Pfordten: Sag mal, Peter, warum rennſt du eigentlich immer wie ein Wieſel über die Gaſſe und machſt ein ſo bitterböſes Geſicht, wenn du einen Ausgang haſt?

Peter: Weil's mi ganz damiſch macht, wann i's anſchau'n muaß, die malefiz Pickelhauben!

Pfordten: Ich habe dir aber ſchon geſagt, Peter, daß du nicht Kriegsgefangener biſt, ſo wenig wie der Herr Sekretär. Ich allein bin hier Kriegsgefangener. Auf meine Begleitung erſtreckt ſich die Gefangenſchaft nicht. Du kannſt dich frei und ohne Scheu auf der Straße ſehen laſſen.

Peter: I mag aber net. Wann Exzellenz gefangen ſitzen, nachher ſitzt der Peter a g'fang'n. Da will i koa Freiheit net g'ſchenkt. Von dem Bismarck ſcho gar net, von dem Bluatsmenſchen, dem miſerabligen. (Ab nach rechts.)

Pfordten: Vorwärts! (Lieſt) Beehre ich mich ...

Sckell (diktiert): ... die Bedingungen mitzuteilen, die dem Königreich Bayern zur Erlangung eines Separatfriedens mit Preußen angeſonnen wurden.

Pfordten (ſchreibend): ... angeſonnen wurden. — Bitte weiter.

Von zwei oder drei Soldaten mit luſtigem Ausdruck geſungen tönen von der Straße herauf die Verſe):

Hat keener den Fähnrich mit der Fahne nich geſehn?
Man weeß ja garnich, wie der Wind tut wehn!
Nur immer langſam voran, nur immer langſam voran ...

(worauf das Lied raſch abbricht.)

Pfordten: Das geht auf mich! Das Militär weiß natürlich, daß ich in dieſem Gaſthof in Kriegshaft ſitze.

Sckell: Das kann ich nicht glauben, Exzellenz. Die Leute ſingen

Digitized by Google

das luſtige Spottlied, wie ſie es ſeit Beginn des Feldzuges Tag für Tag geſungen haben.

Pfordten (ruft): Peter!

Peter (aus dem Schlafzimmer kommend): Jawohl, Exzellenz!

Pfordten: Schließ die Fenſter.

Peter: Jawohl, Exzellenz! (Er tut es) Herrſchaft ſakra, is dös a Banda! (Ins Schlafzimmer ab.)

Pfordten: Und die Bedingungen.

Sckell (diktiert, ſorgfältig betonend): Zur Entſchädigung des Großherzogs von Heſſen für ſeine nördlich des Maines gelegenen Gebietsteile Abtretung eines Teiles der bayriſchen Pfalz. Außerdem die Abtretung der nordwärts vom Main gelegenen Hälfte der Provinz Oberfranken.

Pfordten (zerbricht auf dem Tiſch ſeine Feder): Mir wird unwohl. — Ich kann das nicht ſchreiben.

Sckell: Exzellenz haben ſeit unſerer Abreiſe von München nicht mehr geſchlafen und kaum etwas Rechtes gegeſſen. Legen ſich Exzellenz etwas nieder. Ich bringe die beiden Berichte ſchon noch bis fünf Uhr fertig.

(Sckell geleitet Pfordten ins Schlafzimmer, kommt mit Peter zurück und ſetzt ſich wieder zum Schreiben nieder.)

Peter (ſchluchzend): Ganz elendiglich ſchlecht is es dem Alten von dena ſakraments Halodri! (Geht mit dem Frack zum Fenſter und bürſtet weiter.)

Sckell (ſchreibend): Haſt du die herrlichen Chorale gehört, Peter, welche die preußiſche Militärkapelle heute in der Frühe vom Turm herabgeblaſen hat?

Peter: I koa fei nix Herrliches finden an dera Cholera!

Sckell: Du, Peter, geh einmal hinunter und kauf mir ein Buch von dieſem Schreibpapier im Papierladen unten. (Gibt ihm einen Bogen Papier als Muſter mit) Ein Geld haſt du ja dabei?

Digitized by Google

Peter: Jawohl, Herr Sekretär! (Peter nach links ab. Gleich darauf poltert er die Treppe herauf und stürzt atemlos herein.)

Peter: Maria und Josef! Der Bismarck kimmt d'Stiegen afi zum Alten! (Klopft am Schlafzimmer an und ruft hinein) Exzellenz! Exzellenz! Der Bismarck kimmt d'Stiegen afi!

(Sckell erhebt sich, Bismarck tritt ein, Peter bringt ihm einen Stuhl.)

Peter: Bitt' schön, wollen's sei Platz nehmen.

(Peter ballt die Faust hinter Bismarcks Rücken. Bismarck macht Miene sich umzusehen, worauf Peter eiligst hinausstürzt. Als von der Pfordten eintritt, verbeugt sich Sckell und verläßt das Zimmer.)

Zweite Szene

Bismarck. Pfordten.

Pfordten: Die Großmut, Herr Graf, die Sie bei unseren gestrigen Besprechungen erkennen ließen, konnten nicht schöner gekrönt werden, als daß Sie mir in meinem Kerker die Ehre Ihres Besuches angedeihen lassen.

Bismarck: Sie tun mir bitter Unrecht, Herr von der Pfordten, wenn Sie sich Ihre Gefangensetzung als Benachteiligung anrechnen. Hessen, Württemberg und Hannover wären froh, wenn wir ihre Unterhändler hier behalten hätten. Varnbüler reiste unverrichteter Sache zurück, ohne auch nur einen Waffenstillstand zu erreichen. Der hannoversche Abgesandte, der ein Handschreiben seines Königs überbrachte, wurde überhaupt nicht angenommen.

Pfordten: Des Siegers Hand ist zu segnen, wie schwer sie auch auf dem Besiegten lastet.

Bismarck: Gott sei Dank hat uns der brave Musketier noch einmal herausgerissen! Ihre Kriegsgefangenschaft erkläre ich hiermit für aufgehoben.

Pfordten: Ich danke Ihnen, aber das kann mir wenig bedeuten, solange Bayern noch von Unglück und Schmach bedroht ist.

Digitized by Google

Bismarck: Sie laſſen außer acht, daß die Bedrohung immer noch gegenſeitig beſteht.

Pfordten: Traurigerweiſe kann ich meine Verhandlungsberichte nur über Wien an den König und das Bayriſche Hauptquartier gelangen laſſen, ſonſt hätte ich ſicherlich ſchon die Annahme der von Ihnen geſtellten ſchweren Waffenſtillſtandsbedingungen in Händen.

Bismarck: Die vorübergehende Beſetzung Mittelfrankens durch preußiſche Truppen iſt eine ſehr milde Bedingung für den Waffenſtillſtand, wenn Sie die bedeutende Stellung in Betracht ziehen, die Bayern in Zukunft Preußen gegenüber einzunehmen berufen iſt.

Pfordten: Das will ich Ihnen nicht beſtreiten. Dagegen werden die geforderten Gebietsabtretungen, womit Bayern dieſe Stellung erkaufen ſoll, die Wohltat völlig zunichte machen. Dieſe nutzloſen Demütigungen entfeſſeln ſofort wieder einen tiefgreifenden Widerſtreit zwiſchen Süddeutſchland und Norddeutſchland, der an Zähigkeit dem Gegenſatz zwiſchen Berlin und Wien nicht nachſtehen wird. Sie wiſſen ſo gut wie ich, wieviel ich perſönlich von jeher zur Annäherung Bayerns an Preußen getan habe ...

Bismarck: Ganz beſonders als Sie dieſes Frühjahr in Bamberg das einmütige Zuſammengehen der Mittelſtaaten gegen uns befürworteten!

Pfordten: Trotz der Bamberger Beſchlüſſe, die mir aufgenötigt wurden. Wenn als Ergebnis der blutigen Abrechnung der Keim zu neuem Zwiſt, zu neuem Hader in Deutſchland gepflanzt wird, dann muß ich die Arbeit meines ganzen Lebens als nichtig, als wertlos, als verfehlt verwünſchen. Es wird mir dann kaum noch eine frohe Stunde beſchieden ſein.

Bismarck: Fürchten Sie nicht, daß ich die Tiefe Ihrer Empfindung auf die Probe ſtellen und für die Integrität des Königreichs Bayern einen Preis fordern könnte, den mir Ihre deutſchnationale Geſinnung nicht verweigern darf?

Digitized by Google

Pfordten: Ich bitte Sie inständig, Herr Graf, stellen Sie mich auf diese Probe!

Bismarck: Das soll geschehen. Ich kann Ihnen erklären, daß Preußen auf die beabsichtigten Gebietserweiterungen in Bayern unter der Bedingung verzichtet, daß Bayern das Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen schließt, wie wir es Bayern vor dem Kriege angeboten haben.

Pfordten (lebhaft): Daran, Herr Graf, erkenne ich, wie schamlos Ihre deutschen Gesinnungen verleumdet worden sind!

Bismarck (in wachsender Erregung): Sie haben mich auch für einen Junker, für einen Reaktionär gehalten. So trügt der Schein. Beim König wurde ich von allen Seiten als verkappter Demokrat verdächtigt. Sein Vertrauen zu gewinnen, war mir nur möglich, indem ich ihm zeigte, daß ich auch vor der Kammer nicht zurückschreckte, um die Heeresreorganisation durchzusetzen, ohne welche kein Krieg zu führen und selbst die Sicherheit des Staates gefährdet war. Dieser Kampf kostet mich meine Nerven, meine Lebenskraft. Aber besiegt habe ich alle! — Alle!

Pfordten: Wie konnte ich ahnen, daß in Ihrem Busen ein ebenso treues deutsches Herz schlägt, wie in dem meinigen!

Bismarck: Dann nehme ich Ihre bindende Zusage für das preußisch-bayrische Schutz- und Trutzbündnis zur Kenntnis. Halten Sie im Auge, daß Bayern im neuen Deutschland der natürliche Erbe der Stellung Österreichs ist.

Pfordten: Sie sagten mir ja schon vor einem Jahr in Salzburg, daß Preußen nach einer einzigen Hauptschlacht in der Lage sein werde, die Bedingungen zu diktieren. Leider zog ich aus der Sicherheit Ihres Tones den Schluß, daß Sie selbst nicht an Ihre Worte glaubten.

Bismarck: Ich habe an diesen Sieg geglaubt, ohne zu hoffen, daß ich ihn erleben werde.

Pfordten: Gott schütze die Welt in Zukunft vor einem Glauben,

Digitized by Google

für deſſen Richtigkeit ſich der Beweis nur durch die furchbarſten Opfer an Gut und Blut erbringen läßt.

Bismarck: Der Krieg wurde zum Schutze gegen den Krieg geführt. Um Ihrer, um meiner oder um irgendeiner anderen Exiſtenz willen beſteht doch die Welt nicht! Der Zweck des Daſeins iſt die Steigerung der Kraft, zu deren Erhaltung der Kampf mit dem Böſen unentbehrlich iſt.

Pfordten: Die Sprache des Siegers! Ihrem Weſen, Herr Graf, iſt es gänzlich verſagt, ſich in unſere Lage zu denken.

Bismarck: Allerdings kann ich mich nicht in Eure Lage verſetzen, da ich ein Unterliegen Preußens in dieſem Kriege nicht überlebt hätte. Wäre eine für uns unglückliche Schlacht vor Berlin geſchlagen worden, ich wäre nicht daraus zurückgekehrt.

Digitized by Google

Herakles

Dramatiſches Gedicht in drei Akten

Digitized by Google

Dem lieben Freunde

Doktor Kurt Hezel

vieler seliger Stunden

eingedenk

Digitized by Google

Personen

Hera
Apollo
Hermes
Hebe
Prometheus
Herakles
Hyllos, sein Sohn
Lichas, sein Wagenlenker
Pythia
Eurytos, König von Öchalia
Iphitos, sein Sohn
Iole, seine Tochter
Omphale, Königin von Lydien
Oineus, König von Kalydon
Althaia, seine Gemahlin
Dejaneira, seine Tochter
Poias, König der Malier
Nessos
Ein Sänger
Ein Knabe

Volk, Tänzerinnen, Knaben und Mädchen, Kriegsgefangene.

Digitized by Google

Erſter Akt

I

Hermes

tritt aus dem Vorhang

Der Götterbote, der die Seelen leitet,
Heißt eure Seelen, wenn ſie's ſind, willkommen.
Er kommt, euch eine Seele vorzuführen,
Die des Geſchickes weitſte Spur durchmaß.
Was er an Taten tat, der Gottbegabte,
Der Hohnbeladene, bleibt abgetan.
Der Löwe von Nemea und der Eber
Vom Erymanthos und der Artemis
Behende Hirſchkuh und die Rinderherden
Des Augias und die Stymphalidenvögel
Und König Diomedes Roſſe und
Der Stier von Kreta und der Drache Ladon
Und ſelbſt der Höllenhund — ſeid ohne Furcht,
Kein Tier beleidigt euren klugen Sinn.

Befürchtet ihr, daß toller Mummenſchanz
Den Sinn mit Zymbelklang und Paukenſchlägen

Digitized by Google

Betäubt und langweilt? — Stiege Hermes nieder,
Bedenkt es selbst, solch Schauspiel zu verkünden?

Was lichtscheu sich in Busch, Ruinen, Höhlen
Auf Erden birgt, gelobt sich meinem Schutz.
Auch wer die Schranken mit Gewalt durchbrach,
Die zwischen Mensch und Mensch gezogen, mir
Vertraut er sich. Aus Stoßgebeten kenn' ich
Das wilde Flackern der gehetzten Seelen.
Oh, fürchtet nimmer, daß mit solcher Kenntnis
Vom Ungeheuerlichen schauderndes
Erstaunen ich in euch erwecke, mit
Dem Schlangenstab auf den Gewaltigen deutend.

Nur was vor abertausend Jahren war,
Nur was in abertausend Jahren sein wird,
Nur was entsteht, was lebt, was sich erneut,
Nur das führ' ich euch vor: Ein Menschenschicksal.

II

Eurytos

Vor dem Palast in Öchalia auf Euboia. Eurytos auf dem Thron. Herakles tritt ein.

Herakles:

Eurytos, nenn' dich nicht kühn den gewaltigsten Meister des Bogens!

Eurytos

(sich erhebend):

Herakles! Kläglich versagt deine Wehr vor des Eurytos Pfeilen!

Herakles

(bei jeder Entgegnung mit Eurytos den Platz wechselnd):

Stets zeigt im Kampf sich die Waffe des Herakles unüberwindlich.

Digitized by Google

Eurytos:

Hunderte kämpften mit Eurytos. Ihn überwunden hat Keiner.

Herakles:

Schwächlinge wählte sich Eurytos aus, um sie feig zu besiegen.

Eurytos:

Herakles war zu gewitzigt, als daß er sich Eurytos stellte.

Herakles:

Seinen Besieger zu finden, streift Herakles rings um den Erdkreis.

Eurytos:

Jole ward dem, der mich überwindet, als Kampfpreis verheißen.

Herakles:

Deinen Besieger siehst heute du vor dir. Behalte den Kampfpreis.

Eurytos:

So prahlst du nicht, wenn du Joles blendenden Liebreiz geschaut hast.

Herakles:

Herakles liebte die herrlichsten Weiber im strahlenden Hellas.

Eurytos:

Keine auf Erden glich Jole, meiner liebreizenden Tochter.

Herakles:

Besser gelobst du den Kampfpreis mir nicht, willst du selbst ihn bewahren!

Eurytos:

Nie mich zu trennen von Jole, biet' ich sie Allen als Kampfpreis.

Herakles:

Kupple dein Kind, wem du magst! Deinen Bogen verlangt's mich zu schänden!

Eurytos:

Daß deinen Bogen zum Spieß du entwürdigst, entbrenne der Wettkampf!

Digitized by Google

Herakles
(nach außen):
Noch keinem Prahlhans gönnt' ich ſolchen Wortſchwall.
Eurytos
(nach innen):
Ruft Jole, mein Kind, den Preis des Siegers!
Herakles:
Nach dem entfernteſten Vogel in raſcheſtem Fluge zielt Jeder.
Eurytos
(einſchlagend):
Wer den entfernteren trifft, ſonnt ſich in Joles Glück.
Jeder entſendet den Pfeil nach des Vorſaals ragendem Pfoſten.
Herakles
(einſchlagend):
Wer ihn am tiefſten durchdringt, ſchmückt mit dem Lorbeer ſein Haupt.
(Iphitos und Jole treten aus dem Palaſt.)
Herakles
(von Joles Reiz betroffen):
Wer biſt du, Jungfrau?!
Eurytos:
Jole, mein Kind!
Mein Erbe Iphitos geht ihr zur Seite.
Herakles:
Soviel ich Mädchen ſchon umarmt, beim Zeus,
So unſchuldrein ſah nie ich die Geliebte,
Kein Kind noch ſah ich ſo von Luſt durchglüht.
Eurytos:
Zum Preiskampf, Herakles! Dein Eigen iſt ſie,
Wenn Eurytos, den Vater, du beſiegſt!
Jole
Zürn mir, Vater, nicht ob der vermeßnen
Stirn, mit der geduldig ich gewärt'ge,

Digitized by Google

Wie du täglich einem andren fremden
Bogenſchützen mich als Braut gelobſt.

Iphitos:

Schweſter, wie wagſt du in kämpfender Männer
Wettſtreit mit vorlautem Wort dich zu mengen?
Schäm' dich, o Schweſter, der mangelnden Zucht!

Herakles:

Zum Preiskampf, Eurytos! Mein Eigen iſt ſie.
Heut Nacht noch drück' ich Jole ans Herz.

Eurytos

(einen Pfeil abſchießend):

Der Falke ſtürzt! Straks iſt ſie dir verloren.

Herakles

(zu Eurytos):

Siehſt du den Adler uns zu Häupten kreiſen?

Eurytos:

Ins leere Blau zielſt du. Kein Punkt am Himmel!

Herakles

(einen Pfeil abſchießend):

Du ſiehſt ihn, wenn er dir zu Füßen ſtirbt.

(Ein verwundeter Adler ſauſt vor Eurytos zu Boden.)

Eurytos:

Noch bin ich nicht beſiegt. Dort ragt der Pfeiler.

Herakles

(einen Pfeil abſchießend):

Und ſtürzt! So ſchwer ihn ſeine Laſt bedrückte.

Eurytos

(ſchreit):

Mein Haus fällt ein! Bringt Balken, es zu ſtützen!

Herakles

(Jole umfangend):

Heut Nacht jauchzt Jole in meinem Arm.

Digitized by Google

Eurytos

(ihm Jole aus den Armen reißend):

Wahnwitziges Kind! Willst du wie Megara,
Des Kreon Tochter, in der Feuersbrunst
Der eignen Burg mit sieben Kindern sterben?!

Herakles:

Du sprichst von Dingen, die du nicht begreifst.
Zerbricht nicht jeder Eh'stand, der geschmeidig
Durch siebenjährige Geduld nicht ward!?

Eurytos:

Drum mordest Weib und Kinder du und wirfst sie
Ins Flammenmeer, das selber du entzündet.

Herakles:

Der Baumstamm, von der Krone Wucht erschüttert,
Die frei im Sturm sich labt, will nicht zerbrechen.

Eurytos:

Zogst du in Saus und Braus nicht durch die Welt?
Wie kannst du als bedrückten Stamm dich loben?

Herakles:

Verbraucht war, was des Hauses Glück begründet.
Kein Hauch von Liebe nährte neues Glück.

Eurytos:

War das ein Grund, dein Weib zu morden? Niemals
Geb' Jole ich solchem Schicksal preis.

Herakles:

Mein Aug' verdunkelt sich. Mir schwindelt. Kann
Ein König heiligstes Gelöbnis brechen?

Eurytos:

Dem Scheusal, das ins selbstentflammte Glutmeer
Die eignen Kinder schleudert, bricht's der König.

Digitized by Google

Herakles:

Hast du die Welt von Drachenbrut befreit?
Wer solch Entsetzen ausstand, richte mich!

Eurytos:

Du konntst zu Haus bei deinen Lieben dich
Erholen. Mordend überfielst du sie!

Herakles:

Die Wut, durch stets gewalt'gere Ungeheuer
In Herakles entfesselt, raste fort.

Eurytos

(sich mit Jole entfernend):

Und rast noch heut in ihm! Komm, Jole,
Daß dich als Hydra nicht dein Bräut'gam mordet!

Herakles:

Du herrlich Mädchen! Nicht der Sieger fordert. —
Gebietet in der Brust all dein Verlangen
Nicht unbezähmbar, Herakles zu folgen?

Jole:

Was mir mein Vater befiehlt, ist mir heilig.
Viele schon, jüngre als du, hab' ich wahllos
Bräutlich bewillkommt — gehorsam verschmäht.

(Eurytos führt Jole in den Palast.)

Herakles:

Iphitos! Trägt deine Scham dieses Schurken hohnlachenden Wortbruch?
Du, ein hellenischer Held, siehst das Verbrechen und schweigst?!

Iphitos:

Dein Recht steht dir zur Seite, Herakles.
Eidbrüchig kannt' ich noch den Vater nie.

Herakles:

So nehm' ich mit Gewalt mir denn mein Recht!

(Dringt in den Palast.)

Digitized by Google

Iphitos
(allein):
Gern wollt' ich mich als Held mit Helden meſſen,
Käm' ich aus dieſem Haus des Frevels fort.

Eurytos
(öffnet von innen die Tür und drängt Herakles hinaus):
Pack' dich hinaus, du, des ſchwachen Euryſtheus erbärmlicher Sklave!

Herakles:
Kümmert den Schänder des eigenen Blutes der Mord meiner Kinder?

Eurytos:
Jole weiß, was ſie tut, wenn ſie Eurytos Herakles vorzieht!

Herakles:
Beſſer im Zorn ſeine Kinder verbrennen als ruchlos ſie ſchänden!
(Eurytos wirft von innen die Tür zu.)

Herakles:
Unſterblichkeit! Welch tiefſte Schmach hab' ich
Nicht deinethalben knirſchend ſchon getragen!

Iphitos:
Führt glanzumflutet Ruhmestat den Helden
Auf Ruhmestat nicht zur Unſterblichkeit?

Herakles:
Der Gottheit leichter Sonnenflug ward nicht
Dem Baſtard zwiſchen Gott und Menſch beſchieden.

Iphitos:
Welch Hoffen bleibt dem Königsſohn, der nur
Von Menſchen ſtammt, noch auf Unſterblichkeit?

Herakles:
Eine Waffe zu führen, die nimmer verſagt,
Iſt dein erſter Bedarf. Wer ſich die nicht erſtritt,
Wird ſein Leben als Held nicht vollenden.

Digitized by Google

Iphitos:

Auf welchem Schleichweg haſt du dir die Waffe
Erliſtet, die in keinem Streit verſagt?

Herakles:

Als in Lerna die Hydra nach furchtbarem Kampf
Überwunden war, taucht' ich mit klugem Bedacht
In ihr ſchäumendes Blut meine Pfeile.

Iphitos:

Haſt du erprobt ſchon, ob das Blut den Pfeilen
Beſonders ſtarke Wunderkraft verlieh?

Herakles:

Wen das Auge zum Ziel nimmt, dem bringt das Geſchoß,
Das unfehlbar ihn trifft, unentrinnbaren Tod.
Er verendet am Gifte der Hydra.

Iphitos:

Laß mich dir folgen, Herakles! Die Kunſt,
Ein Held zu werden, laß mich von dir lernen.

Herakles:

Mein Wagenlenker magſt du ſein, wenn ich
Hippolyte den goldenen Gürtel raube.

Iphitos:

Der Königin des Amazonenſtammes!
Ward das als nächſte Tat dir aufgezwungen?

Herakles:

Das größte Werk, dem all mein Hoffen gilt,
Ward mir nicht vom Euryſtheus auferlegt.

Iphitos:

Was gibt es größres, als die Stymphaliden
Erlegen, als den Stall des Augias räumen?

Herakles:

An den Felſen geſchmiedet in eiſiger Höh',

Digitized by Google

Des Erſchaffenden Tatkraft vom Geier zerfleiſcht,
Stöhnt der Menſchen Beglücker Prometheus.

Iphitos:

Der Zorn des höchſten Gottes traf den Räuber.

Herakles:

Von den Übeln und Plagen, die über die Welt
Zum Entſetzen der hilfloſen Menſchheit verhängt,
Sind die ſchlimmſten die Frevel der Götter.

Iphitos:

Daß du, der Unerhörtes ſchon vollbracht,
Vor niedrer Schimpflichkeit noch nicht bewahrt bleibſt!

Herakles:

Beſiegt hab' ich im Wettkampf Eurytos.
Im Traum' nicht ſtrebt ich Jole zu freien.

Iphitos:

Als Wagenlenker denk' ich dir die Pfade
Zu ſäubern, wie ſie du der Menſchheit ſäubre rſt.

Herakles:

Wohl kämpf' ich raſtlos um der Menſchheit Glück
Und kann der Menſchheit Liebe nicht erkämpfen.

III

Pythia

Statue des Apollo. Pythia, von Dünſten umwallt, auf dem Dreifuß. Herakles ohne Waffen vor ihr kniend.

Herakles:

Mit furchtbarm Ausſatz ward mein Körper mir
Bedeckt, ſeit ich Hippolyte, der Herrin
Der Amazonen, ihren Gürtel raubte.

Digitized by Google

Pythia:

Einſt gab den Heldennamen Herakles
Dir Pythia, dem Gott in dir vertrauend.

Herakles:

Ich klomm, losringend mich aus ſchimpflicher
Erniedrigung, geſtürzt in ſchimpfliche
Erniedrigung, noch keinen Schritt empor.

Pythia:

Wie Großes du vollbracht haſt, Herakles,
Bis heut mißlang dir, Herakles zu bändigen.

Herakles:

Im Kampf mit Ungeheuern aufgepeitſcht
Raſt in den Gliedern mir die Wut und mordet
Mich ſelbſt, der ich vom Kampf entkräftet bin.

Pythia:

Dein Haupt laß über deine Glieder herrſchen!
Zur Ruhe zähmt's dich nach des Kampfes Toben.

Herakles:

Nicht nur des Nackens Wucht brauch' ich zum Kampf,
Auch mit der Stirn zerſchmettr' ich meinen Gegner.
Wie wirft ſich da das Haupt zum Herrſcher auf?

Pythia:

Schwingſt du die Keule auf des Haupts Geheiß,
Dann lohnt ſich's dir im Kampf dein Haupt zu ſchonen.

Herakles:

Wo nahm ich Zeit her, bei Bewältigung
Der Arbeit, die du ſtreng mir aufgebürdet,
Dem Haupt den Gliederbau zu unterordnen?

Pythia:

Euryſtheus lud die Laſt dir auf, nicht ich!
Ich hieß dich nur, dich mit ihm abzufinden.

Digitized by Google

Herakles:

Ein Wuchrer iſt Euryſtheus. Meine Taten
In ſeinem Dienſt ſind Schande. Ohne Taten,
Beim Zeus, ich wäre lieber nicht geboren!

Pythia:

Liegt Iphitos, der Sohn des Eurytos,
In Tiryns nicht von deiner Hand erſchlagen?

Herakles:

Schweig! Schweig von Iphitos! Wie liebt' ich ihn!
Zur Sühne für des Vaters Frevel ſtarb
Der blonden Jole hochherziger Bruder.

Pythia:

Heb dich von hinnen, Herakles! Der Mörder,
Mir gilt er der Unſterblichkeit verluſtig.

Herakles:

O, Jole! Du führſt in meinem Innern
Das Zepter. Täglich, ſeit ich dich geſchaut,
Wächſt racheheiſchend deine Herrſchgewalt.

Pythia:

Von hinnen, Sklave des Euryſtheus! Sklave
Des blonden Mädchens, das du nie umfangen!

Herakles
(ſich erhebend):

Du weigerſt Heilung mir von meinem Ausſatz!

Pythia

Dein äußres Weh heilt deines Herzens Schwären.

Herakles:

Der Sohn des Zeus befragt dich, Pythia!

Pythia:

Zeus duldet nicht, daß ich dem Mörder Heilung
Von der von Zeus verhängten Strafe ſpende!

Digitized by Google

Herakles:

Dann reiß' ich deinen goldnen Dreifuß unter
Dem Leib dir weg und ſchlag' ihn dir ums Haupt.

(Pythia ſpringt ſchreiend vom Dreifuß und umklammert die Statue des Apollo.)

Pythia:

Hilf, Pythontöter, deiner Prieſterin!

Herakles

(den Dreifuß über Pythias Haupt ſchwingend):

Du Unhold ludſt mir alle Qualen auf!

Apollo

(den Bogen hebend):

Tot biſt du, wenn du Pythia berührſt!

Herakles

(zurücktretend):

Apollo! Deiner war ich nicht gewärtig!

Apollo

(die Stufen hinabſteigend):

Der Tempelſchänder fürchte meinen Pfeil!

Herakles:

Hätt' ich nur meinen Bogen auch zur Stelle!

Apollo:

Ich bin des Todes Beute nicht wie du!

Herakles:

Auch einem Gott wird Hydras Gift verderblich.

Apollo:

Zeus lieh mir Kraft, zu heilen wie zu töten.

Herakles:

Iſt Zeus mein Vater nicht ſo gut wie deiner!

Apollo:

Wie kam es dann, daß wir nicht Brüder ſind!

Digitized by Google

Herakles:

Verbrüdert ſind wir durch der Sonne Allmacht.

Apollo:

Aus tiefſtem Dunkel ſuchſt du mein Geſtirn.

Herakles:

Du nützt dein Himmelslicht zu dunklem Zauber!

Apollo:

Wer rief den dunklen Zauber zweimal an?

Herakles:

Mein Erdenweh treibt mich zu deiner Hexe.

Apollo:

Zu neuen Freveltaten dich zu kräftigen!

Herakles:

Mit Hoheit prahl' nicht, die vor Frevel ſchützt!

Apollo:

Bleib, wo du hingehörſt, und ſcheu' den Frevel!

Herakles:

Schlau rätſt du mir, der Gottheit zu entſagen!

Apollo:

Iſt's keine Göttergnade, Menſch zu ſein?

Herakles:

Das will gekonnt ſein. Mir gelingt es nicht.

Apollo:

Weil dich im Ehbruch deine Mutter auffing!

Herakles:

Weil ich von Zeus geſtaltet ward wie du!

Apollo:

Laß deiner Abkunft Weisheit dich ergötzen!

Herakles:

Zum Ringkampf fordre ich dich, ſo hehr du daſtehſt!

Digitized by Google

Apollo:

Die Fordrung ſchon allein bringt dir Verderben!

Herakles:

Die Luſt, des Tods zu ſpotten, kennſt du nicht!

(Es wird allmählich dunkel unter anſchwellendem Donner und heller zuckenden Blitzen.)

Apollo:

Wer die Schranken durchbricht in empörender Wut,
Die vom Herrrſcher im Himmel dem Menſchen geſetzt,
Wer ſein Los nicht erfüllt,
Wird vom leuchtenden Antlitz der Erde getilgt.

(Er dringt auf Herakles ein.)

Herakles

(ihn zurückwerfend):

Nieder mit dem, der dem Tüchtigen wehrt, ſeine Macht zu entfalten!

(Nachdem er neue Kräfte geſammelt)

Zwiſchen Gottheit und Menſchheit im Ehbruch gezeugt,
Von den Göttern verhöhnt, bei den Menſchen verhaßt,
Schaff' ich neu mir die Bahn,
Überrennend, was breit in die Quere ſich ſtellt!

(Er dringt auf Apollo ein.)

Apollo

(ihn zurückwerfend):

Stürz' durch der Felſen Geklüft in den unterſten Abgrund der Erde!

(Nachdem er neue Kräfte geſammelt)

Die in ewiger Jugend der Herrſchaft ſich freun,
Die auf goldenen Wolken ſich ſonnen im Glück,
Sie zermalmen den Tor,
Der am Vorrecht der himmliſchen Schar ſich vergreift.

(Er dringt auf Herakles ein.)

Digitized by Google

Herakles
(ihn zurückwerfend):
Unüberwindlich beharrt, wem der Wille zum Sieg in der Bruſt glüht!
(Nachdem er neue Kräfte geſammelt)
Wem im Ringen um Freiheit die Kraft ſich erneut
An des Herzens erfriſchenden Quellen genährt,
Steht gewaltiger da,
Als den Kampf mit dem mächtigern Feind er begann,
(Herakles dringt auf Apollo ein. In vollkommener Finſternis fährt unter heftigem Donner ein Strahl zwiſchen beiden zur Erde, ſie nach verſchiedenen Seiten auseinanderſchleudernd. In Tageshelle ſteht Hermes zwiſchen ihnen.)

Hermes:
Zwiſchen Apoll und Herakles will Zeus
Nicht richten. Dem auch Zeus nicht widerſtrebt,
Das blinde Schickſal, ſoll den Kampf entſcheiden.

Apollo:
Gehorſam fügt Apoll ſich dem Befehl.

Herakles:
Daß ich mir endlich ſelbſt zum Schickſal werde,
Trotz' ich Gewalten, die mich blind geknechtet.

Hermes:
Komm, Schickſalskündrin Pythia! Sprich aus,
Wie Zeus befiehlt, was ihm, dem Gott, verborgen.

Herakles:
Gutwillig beug' ich nie mich der Verkündung.

Pythia:
(Pythia mit wildem Blick, geſträubtem Haar, ſchäumendem Mund, am ganzen Körper zitternd, kriecht hervor und richtet ſich hoch auf.)
Der Mörder Herakles, der Tempelſchänder
Wird auf die Zeit, bis dreimal ſich der Frühling
Erneuert hat, in Sklaverei verkauft.

Digitized by Google

Hermes:

So furchtbar träumt' ich nicht des Schickſals Rache.

Pythia:

Du Seelenführer Hermes überlieferſt
Ihn dem als Sklaven, der den höchſten Preis
Für ihn bezahlt, ſo ſchlecht ſein Käufer ſei!

Apollo:

Schweig, Pythia! Apoll befiehlt dir Schweigen!

Pythia:

Ich ſpotte deines Zorns! Der Kaufpreis für
Den Sklaven wird dem Wucherer Euryſtheus
Bezahlt für nicht getane Heldentaten.

(Sie ſinkt ohnmächtig zu Boden.)

Herakles

(zu Hermes und Apollo):

Ihr Götter ahnt von Sklaverei nicht mehr
Als ich von Freiheit. Auf euch ſelber fühltet
Ihr nie euch ſelber laſten. Schwerere Laſten
Euch aufzubürden, um die ſchwere Laſt,
Die leichter drückte, abzuſchütteln, ſolcher
Verſtrickung fühlt ihr euch wie Kinder fremd.

Apollo:

Ein Sklave lebt bei deiner Einſicht glücklich.

Hermes:

Wohl dem, der deiner Einſicht nicht bedarf!

Digitized by Google

IV

Omphale

Königspalaſt in Sardes. Ein Ruhebett, zu deſſen Seiten goldene Seſſel. Mädchen mit Lyren und Schellentrommeln ſingen im Chor.

Die Mädchen:

Saht ihr Omphale heut?
Wie eine Hindin ſchlank
Streckt ſie mannhaft die Knie,
Wenn ſie den Gaſt begrüßt,
Daß er leuchtenden Auges
Wähnt, er ſtünde vor Artemis!

(Omphale in hochgeſchnürten Stiefeln mit Löwenfell und Keule und König Oineus treten ein.)

Oineus:

Der Wut des Waſſerſtiers vergeſſ' ich beinah,
Wenn deine Mädchen, große Königin,
Mit hellem Jubel uns den Willkomm ſingen.

Omphale:

Laß deinen Kummer noch einmal mich hören!
Schenkt deine Tochter dem brünſtigen Gotte,
Der ſie umſchnuppert, nicht wonnig Gehör?

Oineus:

Ein Waſſerſtier, o Königin! Sein Antlitz
Scheint zwar noch menſchlich. Körperbau und Glieder
Viel tieriſcher als in der Rinderherde.

Omphale:

Iſt er ein Gott, tut ihm tieriſches Ausſehn
Keinerlei Abbruch. Welch albernes Mädchen,
Das ſich vor tieriſchem Ausſehn entſetzt!

Oineus:

Das Vaterherz fühlt anders, Königin.

Digitized by Google

Mein Thron, mein Volk, mein Land wird weggeſchwemmt,
Wenn Acheloos ich die Tochter weigre.

Omphale:

Dir alſo ſelber zur Rettung begehrſt du
Herakles' Hilfe! Ziehn Kalydons Männer
Treu ihren Fürſten nicht ſtolz in den Tod?

Oineus:

Wohl hundert fielen ſchon dem Ungeheuer
Zum Opfer. Laß vor Herakles mich reden!
Erbarmen fühlt er mit den Schwerbedrängten.

Omphale:

Opfre die Tochter zum Heil der Bedrängten!
Sind wir uns ſelber zur Laſt oder ſind wir
Andern zu nützen mit Liebreiz begabt?

Oineus:

Wär' Acheloos Menſch, wär' er ein Unmenſch,
Sie könnten ſich befreunden. Welcher Vater
Gibt einem Waſſerſtier ſein Kleinod preis!

Omphale:

Bangt einem Weib vor der Liebe Gefahren?!
Höchſter Geſchicklichkeit blindlings vertrauend
Freut ſich's, dem Stärkſten gewachſen zu ſein.

Oineus:

Wenn Herakles von dem Entſetzen hört,
Das Dejaneira droht, noch dieſe Stunde
Eilt' er nach Kalydon, ſie zu befrei'n.

Omphale:

Herakles tanzt dir den luſtigſten Dreiſchritt.
Ruf ihn, Orteia! In Kalydon wimmern
Hilfloſe Männer und Mädchen nach ihm.

(Eines der Mädchen entfernt ſich.)

Digitized by Google

Die Mädchen:

Saht ihr Herakles heut?
Rosengeschmückt sein Haupt,
Hochgeschürzt bis ans Knie
Dreht er im Reigen sich.
Keine kam ihm an Schalkheit,
Ihm an Munterkeit keine gleich.

(Herakles, barfuß in kurzem Tänzerinnenkleid, einen Kranz aus Rosen im Haar, mit Spinnrocken und Kunkel tritt ein.)

Oineus

(wirft sich vor Herakles nieder):

Ein Wasserstier, der Flußgott Acheloos,
Mit Grau'n, o Herakles, umstampft er, mit
Verderben meine Tochter Dejaneira!

Herakles:

Wo rast das Untier, daß ich's niederwerfe?!

Omphale:

Still, Sklave! Deine Herrin heißt dich schweigen!

Oineus:

Wehrst du dem Helden, uns vom Tod zu retten!

Omphale:

Kehr' heim auf deinen unterwaschnen Thron!

Oineus

(vor Omphale kniend):

O Königin, erbarm' dich unsres Unglücks!

Omphale:

Der Staatsrat ist geschlossen! Auf zum Tanz!

Die Mädchen:

Männer sind wie der Tau,
Der auf die Blüte fällt,
Uns zur Wonne beschert,

Digitized by Google

Bis ſie der Krieg vertilgt.
Uns behagt ihre Jugend,
Raſch dann mäht ſie der Tod hinweg.

(Die Mädchen reißen König Oineus in ihren Wirbel, drängen ihn tanzend hinaus und kehren auf ihre Plätze zurück.)

Herakles:

Laß mich frei! Und beſchworen mit heiligſtem Schwur
Sei geſchwindige Heimkehr in deine Gewalt,
Wenn ich Kalydons Flur vom Verderben erlöſt,
Deſaneira vom Tode gerettet!

Omphale:

Nicht um von Taten erzählen zu hören,
Gab ich mein Gold, das ich küſſend erwarb.
Nein, um vor Siechtum ihn ſorglich zu wahren,
Mir zur Verherrlichung hab' ich den ſtärkſten
Sklaven gekauft.

Herakles:

Deiner Lachſucht zulieb mit verſtelltem Gemüt,
Zur Verhöhnung des Mannes wie ein Mädchen geputzt —
Keine tiefere Schmach überſteht mehr mein Herz
Mit der äußerſten Wucht ſeiner Schlagkraft!

Omphale:

Glücklich der Sklave, der unter der Liebe
Friedlichem Joch vor Erſchöpfung ſich krümmt!
Drängt's dich zu ruhmvollen Taten, du kannſt ſie
Frei dir erkämpfen in Werken und Künſten
Geiſtiger Kraft!

Herakles
(von den Mädchen umringt):

Wer erbarmt ſich des jammernden Menſchengeſchlechts,
Wenn Prometheus gefeſſelt am Kaukaſus ſtöhnt,

Digitized by Google

Wenn von Weibern entkräftet ſich Herakles duckt!
Wer erlöſt und beſchirmt Dejaneira!

Omphale:

Liegt Dejaneira ſo heiß dir am Herzen?
Mädchen, entfernt euch! Nach Omphale ſchmachtet
Herakles! Laßt mir den Sklaven allein!

Herakles:

Nicht nach Omphale ſchmacht' ich! Mit Grauſen erfüllt
Mich der ſtahlharten Glieder geſchäftige Huld.
Ich verabſcheue Omphales Körper!

(Die Mädchen tanzen ſingend hinaus.)

Die Mädchen:

Freudig beuget die Maid
Ihrem Bezwinger ſich.
Ihr betörender Kuß
Wird zum Gebieter ihm
Und gebietet dem Weltall
Mit der Keule des Manns bewehrt.

Omphale:

Warum ſo mißvergnügt, Freund Herakles,
Wo eitel Wonne nur dein Sklavenjoch?

Herakles:

Dein Gatte, König Tmolos, Omphale,
Starb auch nicht, weil es dir an Wonnen fehlte.

Omphale:

Das alte Lied! Hat meines Goldes wegen
Nicht Tmolos mich zur Königin erhöht?

Herakles:

Haſt du nicht Tmolos ſeines Thrones wegen
So tief geſtürzt, daß tot er liegen blieb?

Digitized by Google

Omphale
(zornig):
Zuviel an Gold hab' Hermes ich für dich
Bezahlt. Betrogen hat er mich mit dir!

Herakles:
Eurysteus nahm dein Gold nicht einmal als
Entschädigung an, so wenig zahltest du!

Omphale:
Kein Sklavenhändler wollte Herakles
Geschenkt aus Furcht vor deiner wüsten Raufluſt.

Herakles:
Du kaufteſt mich, weil deiner Herrſchbegierde
Kein freier Mann als Gatte mehr ſich beugte.

Omphale:
Hätt' ich geahnt, wie raſch die Kräfte dir
Verſiegen, nichts hätt' ich für dich bezahlt.

Herakles:
Prahl', Dirne, nicht mit deinem reichen Goldſchatz,
Den du durch üppige Buhlerei erwarbſt!

Omphale
(die Arme emporreckend):
Die Buhl'rin ſpottet deiner Kraft! Verſuch's,
Ob's dir gelingt, mich in die Knie zu zwingen.

Herakles:
Mit Weibern kämpf' ich nicht. Hippolyte
Starb ſelbſt durch Ränke nur ſo jähen Todes.

Omphale:
Der Buhl'rin Omphale war an Gewandtheit
Die Amazonenkönigin nicht gewachſen.

Digitized by Google

Herakles
(legt ſeine Hände ringend in die Omphales):
Dich ring' ich ſpielend nieder! Sieh dich vor,
Daß ich im Scherz dir nicht dein Rückgrat breche!

Omphale:
Brich mir mein Rückgrat, wenn du kannſt! Froh wag' ich
Mein Leben, mir die Übermacht zu ſichern.

Herakles:
Ergib dich meiner Übermacht! Verrät dir
Nicht jeder Muskel, wie ich deiner ſchone?

Omphale
(höhnend):
Mit dir betrog mich Hermes, wie er mit
Pandora einſt den Epimetheus prellte!

Herakles
(wütend):
Jetzt ſchon' ich dein nicht mehr! Magſt du zerbrochen,
Zu Brei zerſtampft zum Fraß den Hunden dienen!

Omphale:
Noch riefſt du deine höchſte Kraft nicht auf.
Soll ich Verachtung dir ins Antlitz ſpeien?

Herakles:
Oh, Omphale, du biſt das herrlichſte,
Das ſchönſte Weib, ſo tief du mich erniedrigſt.

Omphale:
Dem Schmeichler glaub' ich nicht. Ich ringe dich
Zu Boden — wenn du's nicht noch einmal ſagſt.

Herakles:
Die Kraft, die ich in dir, o Omphale,
Bezwinge, überwältigt mich als Schönheit!

Digitized by Google

Omphale:

Mich zähmt kein Schmeichelwort. So oft ich wieder
Mich aufgebäumt, so oft mußt du's mir ſagen.

Herakles:

Jetzt, Omphale — mag Kalydon verheeren
Wer will — jetzt bleib' ich Sklave deiner Schönheit.

Omphale

(ſinkt in die Knie):

Jetzt glaube ich, was ich fühle. Herakles,
Unüberwindlich, bändigt Omphale.

Herakles

(Omphale umfangend):

Zu Boden ſinkſt du, daß ich dich erhebe
Zur Walſtatt deines Siegs mit heißem Kuß.

V

Dejaneira

Kalydon. Abend am Euenos. Brüſtungsmauer, die das Flußbett verdeckt. Davor eine Tafel, hinter der Herakles und Dejaneira, an deren Seiten Althaia und Oineus ruhen. Volk lagert umher. Ein Knabe ſchenkt Wein aus dem Miſchkrug. Auf der Mauerbrüſtung ſitzend ſingt der Sänger zur Lyra.

Sänger:

Weithin donnernd erdröhnte durchs kalydoniſche Ufer
Schmerzgeheul, als dem tobenden Stier mit der Wucht ſeiner Keule
Herakles eines der Hörner vom ſchäumenden Haupte herabſchlug.

Volk

(ſingend):

Heil Herakles! Heil Dejaneira! Heil!

Sänger:

Herakles aber weißleuchtenden Armes — dem Hochzeitsgeſange

Digitized by Google

Mangelt die Pracht noch der höchſten Vollendung — am Bart Acheloos
Unter ſich ſchleifend durchſtampft mit dem tödlichen Knie das Genick ihm.

Volk:

Heil Herakles! Heil Dejaneira! Heil!

Sänger:

Kalydon preiſt ſeinen Retter, den Leichnam des wilden Zerſtörers
Drunten am Fluß mit Erſchauern betrachtend, und führt Dejaneiras
Edle ſchwarzlockige Unſchuld dem Helden als Braut in die Arme.

Volk:

Heil Herakles! Heil Dejaneira! Heil!

Herakles
(dem Sänger zutrinkend):

Hoch überſtrahlt durch den Ruhm des Geſanges der Sänger den Sieger!

Dejaneira:

Gern wär' ich Lohn dir für den mindren Ruhm!

Herakles:

Bleib du bedacht, Ruhm meines Ruhms zu ſein!

Oineus
(erhebt ſich mit dem Becher):

Des ruhmgekrönten Oineus Herrſcherhaus
Hat heut den grimmen Erbfeind Acheloos
Nach ruhmreich langem Heldenkampf beſiegt.

Volk:

Heil Herakles! Heil Dejaneira! Heil!

Oineus:

Weil Herakles uns pflichtgetreu geholfen,
Den überwundnen Todfeind hinzuſchlachten,
Gebührt ihm unſer königlicher Dank.

Digitized by Google

Volk:

Heil Herakles! Heil Dejaneira! Heil!

Oineus:

Drum geben unſre Tochter Dejaneira,
Das heißumſtrittne Kleinod Kalydons,
Wir als Gemahlin Herakles zum Lohn.

(Oineus trinkt dem Volk zu.)

Volk

(die Becher ſchwingend):

Heil Herakles! Heil Dejaneira! Heil!

Dejaneira

(zu Herakles):

Wie froh bin ich, dies Feſt mit dir zu feiern!

Herakles:

Schwer hab' ich, Dejaneira, dich erkämpft.

Althaia:

Auch Acheloos kämpfte lang um ſie.

Oineus:

Viel tapfre Freier ſchützten ſie vor ihm.

Dejaneira:

Dir, Herakles, kam keiner gleich an Kraft.

Althaia:

Sie waren dazu meiſt auch viel zu jung.

Oineus:

Schilt nicht, Althaia, unſres Alters Würde!

Herakles

(zu Dejaneira):

Erſchlug dein Bruder Meleagros nicht
Zwei eurer Oheime, weil Atalanten,
Die er zur Braut erkor, den Sieg ſie über
Den Kalydonſchen Eber ſtreitig machten?

Digitized by Google

Althaia:

Hilf, Oineus! Hilf! Ein Taumel faßt mich! Hilf!

Oineus

(zu ihr tretend):

Denk' heut, Althaia, unſres Sohnes nicht!
Denk' deiner Brüder nicht! Dem gleichen Jähzorn
Zum Opfer fielen Sohn und Brüder dir.

Dejaneira:

Oh, Mutter, das an meinem Hochzeitstage!

Herakles:

Dem Schwert erlag doch Meleagros nicht?

Oineus:

Der Jüngling ſchrumpfte jäh zuſammen und
Verblich. Genug! Kein Wort des Grauſens mehr!

Herakles:

Wer weiß, welch tück'ſche Krankheit in ihm raſte!

Dejaneira:

Kaum noch entſinn' ich meines Bruders mich.

Oineus

(kehrt an ſeinen Platz zurück):

Wohl nirgends herrſcht ein Königshaus auf Erden,
In dem ſich Greul nicht mancher Art ereignet.
Vergeſſen ſei's! Wir prieſen Herakles
Nicht jubelnd noch genug für unſre Rettung.

Herakles

(dem Sänger winkend):

Fröhlicher Sänger, komm, ſetz' dich zur Seite mir!
Greif in die Cither, daß Wohllaut mein Ohr umkoſt!
Sing deine Liebe!
Sing mir von Stunden glückſeliger Trunkenheit!

Digitized by Google

Oineus

(dem Knaben winkend):

Blutjunger Knabe, wir ſind dem Verdurſten nah!
Iſt ſchon dein Miſchkrug des funkelnden Weines leer?
Füll' meinen Becher!
Streck' dich aufs wohlige Lager und trink mit mir!

Sänger

(ſich zwiſchen Herakles und Althaia niederlaſſend, zu Herakles):

Vergiß den Mißklang
Prahlender Eitelkeit!
Verſcheuch die Grillen,
Heut iſt dein Hochzeitstag!
Des Feiglings Lüge tilgt ein Windhauch,
Aber Unſterbliche ziert ihr Lächeln.

Herakles:

Wär' doch Prometheus nur erſt frei von Ketten!

Knabe:

(ſich zwiſchen Dejaneira und Oineus niederlaſſend, zu Dejaneira):

Der Königstochter
Lachender Kindermund
Erweckt des Knaben
Zagende Lüſternheit.
Voll Ehrfurcht ſtumm die Blicke ſenkend
Möcht' vom Verbotnen er heimlich koſten.

Dejaneira:

So heitres Lob noch brachte mir kein Tag!

Knabe

(ſich aufrichtend, ſchwärmeriſch):

O Herakles! Lieh mir mein Mund die Worte,
Zu künden, was die Bruſt durchwogt! So herrlich,
So unerreichbar hoch wie du wird nie
Ein Vorbild bis zum ſpäten Tod mir leuchten.

Digitized by Google

Oineus:

Trankſt du des dunklen Weines nicht zuviel?

Knabe:

Dir nachzuſtreben, Herakles, nach dir
Bedrängte mit erprobter Kraft zu ſchützen,
Gleich dir des Überwundnen nie zu ſpotten,
Erfleh' ich brünſtig von den Göttern mir.

Oineus

(ihn niederziehend):

Dir, Knabe, tut ein ſanfter Schlummer gut.

Althaia

(zum Sänger):

Wie lang ſchon lernt' ich gern die Cither ſchlagen!
Willſt du in deiner Kunſt mir Lehrer ſein?

Oineus:

Althaia, hüte dich vor meinem Zorn!

Althaia:

Rieſſt du den Knaben nicht an deine Seite?

Oineus:

Soll ich den Grund bekennen meines Unmuts?

Althaia:

Ich ſchweige. Schweigen iſt der Frauen Los.

Dejaneira

(zum Knaben):

Was ſchütteſt du mir Wein aufs Hochzeitskleid?

Herakles

(zornig):

Schweig, Dejaneira! Goß der Knabe Wein
Aufs Brautkleid dir, du konnteſt ſein Verſehn
Am Hochzeitstage wahrlich mir verſchweigen!

Digitized by Google

Dejaneira:

Ziemt Heimlichkeit vor meinem Gatten mir?

Herakles

(zum Knaben):

Tritt her zu mir!

(Der Knabe tritt vor die Tafel.)

Herakles:

Des Knaben Ungeschick

Verdient gestraft zu werden. Nimm den Schlag.

(Herakles gibt dem Knaben einen leichten Schlag auf die Wange. Der Knabe verhüllt sein Gesicht und taumelt. Plötzlich reißt er eine Waffe vom Tisch, ersticht sich und sinkt tot zu Boden. Alles fährt entsetzt empor, Dämmerung bricht herein.)

Volk

(gedämpft):

Weh Herakles! Weh Dejaneira! Weh euch!

Herakles

(über den Knaben gebeugt):

Wach' auf! Wach' auf! Könnt' ich in deinen Körper
Mein Leben füll'n! Erbarm' dich mein! Wach' auf!

Oineus:

Den weckt kein Rütteln! Fluch der Greueltat,
Unmünd'ge Kinder in den Tod zu peitschen!

Althaia:

Niemals vertrau' die Tochter dem als Weib ich,
Der so mit blühnden Menschenleben rast!

Dejaneira:

Oh, Mutter, denkst du Meleagros' nicht?!

Herakles

(den Knaben kosend):

Hab' Mitleid! Laß arglistig nicht die Seele
Entflattern! Wirf den Blick auf mich! Bleib warm!

Digitized by Google

Oineus:

Mein Rat iſt, daß du Kalydon alsbald
Den Rücken wendeſt. Tragt den Knaben fort!

Herakles

(den Knaben umfaſſend):

Ich herze dich, bis froh du wieder atmeſt!

Oineus:

Entreißt ihn ihm, daß er ihn nicht entweiht!

(Der Knabe wird fortgetragen.)

Herakles:

Folg' ich dem Knaben in den Tod? Entflieh ich?

Dejaneira

(wirft ſich ihm an die Bruſt):

Nicht ohne Dejaneira, deine Gattin!

Oineus

(Dejaneira Herakles entreißend):

Du bleibſt bei uns! Für einen würd'gern Eidam!

Herakles:

Iſt die mein Weib, die ſchon am Hochzeitstage
So tief mich beugt, mich ſo mit Fluch beladt?

Althaia:

Vernimm dein Schreckenslos aus ſeinem Munde!

Dejaneira:

Ich laſſe nicht von ihm, und ſei's mein Tod!

Althaia:

Vom Mörder willſt du Mitleid dir erbetteln?

Dejaneira

(ſich ihrer Mutter entwindend):

Althaia! Starb dein leiblich Kind, mein Bruder,
Starb Meleagros nicht durch deinen Zorn
Getötet?! Du ſchiltſt meinen Gatten Mörder?!

Digitized by Google

Althaia:

Bring, Oineus, mich hinweg. Das Kind, das ſo
Zur Mutter ſpricht, iſt nicht mehr meine Tochter.

Oineus

(Althaia wegführend):

Dein königlicher Vater, Dejaneira,
Befiehlt dir, unverzüglich uns zu folgen.

Dejaneira:

Mein Gatte iſt mein Herr, der mir gebietet.

Volk

(laut):

Weh Herakles! Weh Dejaneira! Weh euch!

(Während die Nacht anbricht, leert ſich der Platz von Menſchen bis auf Herakles und Dejaneira.)

Herakles:

Laß mich allein! Was ich für dich empfand,
Iſt hin. Mir graut davor, dich zu berühren!

Dejaneira:

Aus Jugend und aus Dummheit, Herakles,
Hab' ich gefehlt. Wie konnt' ich ahnen, ſolch
Unſel'gen Jammer über uns zu bringen.

Herakles:

Aus meinem Herzen, Natternbrut! Hinweg!
Wie ſehn' ich mich nach Omphale zurück!

Dejaneira:

Dein Wort bedeutet Tod. Dort geht der Weg
Zum Elternhaus. Der Tod verſperrt ihn! Frei iſt
Der Weg mit dir nur! Nichts begehr' ich als
Dir folgen dürfen. Herakles, vergib mir!

Digitized by Google

Herakles:

Mit Helden rang als Held ich. Nie noch ward mir
Mein Heldentum in eigner Bruſt erwürgt.

Dejaneira:

Roll' nicht die Blicke über mich hinweg!
Was tat ich? Hab' ich etwas, was nicht dir
Gehört? Du willſt mich von dir ſtoßen. Bleibt
Mir andre Wahl als jäher Tod, armſelig
Wie, Herakles, ich dir zu Füßen wimmre!

Herakles:

Wie ſehn' ich innig nach Hippolyte,
Der Amazonenkönigin, mich zurück!

Dejaneira

(erhebt ſich und ſchmiegt ſich an ihn):

Sie war ſo dumm, ſo jung wohl nicht wie ich,
Die Königin. Iſt meine Jugend ſo
Verachtenswürdig, dir ſo ganz verhaßt?

Herakles:

Genau ſo ſtarb durch deine Schuld der Knabe,
Wie der Lapithenkampf entbrannte, als
An ihrem Hochzeitstag Hippodameia
Sich vom Zentaurenvolk mißbrauchen ließ.

Dejaneira:

Nie ſoll, was Mann, was mannesähnlich wäre,
Je mehr mein Auge ſtreifen außer dir.

Herakles:

Des Weltalls Wege ſtehn den Menſchen offen.
Verwehren kann ich meine Spur dir nicht.

Digitized by Google

Dejaneira
(niedersinkend):
Inbrünst'gen Dankes küss' ich meinen Gatten,
Dem allgewalt'gen Herakles, die Hände.

Volk
(in der Ferne):
Weh Herakles! Weh Dejaneira! Weh euch!

Digitized by Google

Zweiter Akt

VI

Neſſos

Waldſaum am Ufer des Euenos. Herakles und Dejaneira treten aus dem Wald.

Herakles:

Hochwaſſer, Dejaneira! Der Euenos
Wälzt ſich verheerend über ſein Geſtade.

Dejaneira:

Auf grünem Ufer ſeines Toſens froh
Laß raſten uns, bis ſich die Flut geſänftigt.

Herakles:

Denkſt du des Knaben nicht, des jäher Tod
Vom heim'ſchen Lager Kalydons mich treibt?

Dejaneira:

Des Knaben brechend Auge, Herakles,
Ließ mich, wie ich dich liebe, ſchaudernd fühlen.

Herakles:

Nur ſcherzend ſtraft' ich ihn, weil er dir Wein
Aufs Kleid geſchüttet. Lautlos ſinkt er hin.

Digitized by Google

Dejaneira:

Lebt, Eltern, wohl! Geſpielen, lebet wohl!
Dein Schickſal, Herakles, ward nun auch meines.

Herakles:

Ich ſuch' uns durch die Wogen günſtige Furt.
Dich halte dann der Fährmann über Waſſer.

Dejaneira:

Verweile, Herakles. Blick' nicht ſo finſter.
Weich ſchwillt das Gras. Ward ich dir ſchon zum Abſcheu?

Herakles:

In Trachis weiß mir König Keyx Rat,
Wie dumpfer Blutſchuld raſch ich mich entſühne.

Dejaneira
(mit Tränen kämpfend):

Weit iſt der Weg nach Trachis. Soll'n gepeitſcht
Wir von Erinnyen bis Trachis keuchen?

Herakles
(ruft):

Wo biſt du, Fährmann?! Neſſos! Her zum Fluſſe!
He, Fährmann! Muß am Ohr ich dich herbeiziehn?

Neſſos
(kommt gähnend aus dem Wald):

Was ſoll dein Lärm! Wozu das Brauſen des
Euenos überbrüllen! Dein Geheul
Nebſt Echos Spottruf legt den Fluß nicht trocken!

Herakles
(ihn tätſchelnd):

Maul halten! Trag mein Mädchen durch den Strom!
Ein kluger Gaul! Für Herakles' Gemahlin
Iſt auch das klügſte Roß nicht klug genug.

Digitized by Google

Dejaneira:

Nie ritt ich noch auf eines Menſchen Rücken.
Iſt gar des Pferdes Körperkraft dem Menſchen
Verliehn, wie werd' ich mich des Reitens freu'n!

Neſſos:

Wohl trug ich Königinnen ſchon hinüber.
Sie waren alt und fett. So jung wie du
Stieg nie ein Mädchen noch auf meinen Rücken.

Herakles:

Ihr ſcheint mir handelseinig ſchon. Berührſt du
Des Mädchens Leib, ſolang dich frechen Unhold
Mein Mädchen reitet, tötet dich mein Pfeil.

Dejaneira:

Trag du mich ſelbſt hinüber, Herakles!
Hält dem Verderben deine Kraft nicht ſtand,
Ertrinken wir umſchlungen in den Fluten.

Herakles:

Hältſt meines Körpers Kraft du für geringer
Als die des Pferdebaſtards, dann betreibſt du
Wohl gern ſein Fährmannshandwerk auch mit ihm!

Neſſos:

Mordgieriger Narr. In Wogenprall und Anſturm
Soll ich dein Mädchen über Waſſer halten
Und ſoll den Leib des Mädchens nicht berühren?!

Herakles:

Mit beiden Armen deine Bruſt umklammernd,
Mit beiden Ferſen deine Flanken ſpornend,
Sitzt Dejaneira feſt genug auf dir.

Dejaneira:

Nie ſteig' ich auf dies Untier! Streift vor Angſt

Digitized by Google

Mein Mund im Wellenandrang ſeine Schulter,
Zeihſt du mich ſchon verwegner Buhlerei.

Neſſos:

Ich trag' dein Mädchen nicht hinüber! Gegen
Des Stromes Wüten wag' ich Leib und Leben,
Und ſoll's noch wagen gegen deine Wut?!

Herakles:

Schon wieder find' ich euch im Einverſtändnis!
Der Treue meines Weibes will ſo feſt ich
Vertrau'n wie auf des Knechtes Tüchtigkeit.

Dejaneira:

Vertrieben aus dem Vaterhaus, der Falſchheit
Verdächtigt vom Geliebten, ſtürz' ich mich
Am beſten gleich kopfüber in die Flut!

Neſſos
(zu Dejaneira):

So anmutvoll wie du, wirſt du geehrt,
Beſchützt, wo ſittenfrohe Menſchen wohnen.
Was läufſt du dem geſpreizten Raufbold nach?

Herakles
(betend):

Laß, Vater, laß mein Hirn ſich nicht von neuem
Umnachten! Schwarz entſteigt dem Abgrund, was
Ich Megara und meinen Kindern tat!

Dejaneira
(bittend):

Sei freundlich, Herakles! Raſtloſe Kämpfe
Verdüſterten dein Herz. Teilt Dejaneira
Nicht dein Geſchick, den Sinn dir aufzuheitern?

Neſſos:

Geduld, Verehrter! Werd' ich nur erſt Herr

Digitized by Google

Der eignen feigen Scheu, dann ſchlag' ich dir
Mit wuchtigem Hinterhuf den Schädel ein!

Herakles:

Dich Wechſelbalg zerſchmettr' ich, wenn du nicht
Gehorchſt! Du, Dejaneira, magſt den Weg,
Wenn du dich ſträubſt, zurück zum Vater nehmen.

Dejaneira
(zu Neſſos):

Laß troſtlos uns den Trauerritt beginnen!

Neſſos
(niederkniend):

Gern knie ich nieder, daß du leichter aufſteigſt.

Herakles
(zu Dejaneira, die aufgeſtiegen):

Stärk' dich mit kräftigem Trunk zum ſtolzen Ritt!

Dejaneira
(ihm die Kürbisflaſche reichend):

Mich dürſtet nicht. Stärk' du dich, Herakles.

Neſſos
(ſich aufrichtend):

Oft hob ich ſchwerere Laſten frohern Muts.

Herakles
(opfernd):

Dem Vater in den Höhn! (Trinkend) Schlecht mundet's mir,
Solang noch unrein ich zu Taten nicht
Begnadet. (Neſſos die Flaſche reichend)
Netz' dir du den durſtigen Schlund!
(Er wirft ſich in den Fluß)
Schäum' an den Schenkeln empor, Euenos! Beſpritz' mir die Stirne
Mit friſchtoſendem Giſcht! Hei, wie die Luſt ſich ermannt!

Digitized by Google

Alles vergißt ſich im Kampf, betäubt ſchweigt die Wut der Erinnyen!
Angſt vor fernzuckendem Strahl neuer Verſchuldung verfliegt!
(Er entſchwindet dem Zuſchauer.)

Dejaneira
(Herakles mit den Blicken folgend):

Weh! Über deinem hochragenden Haupt, wie auf Waſſer ſich Waſſer
Türmen! Nun iſt er dahin. Jetzt greift zum Himmel dein Arm!
Mir ſchenkten Götter die Glut, dich zu kräftigen. Tummle, dich Fährmann!
Wild von den Strudeln gepeitſcht, wär' ich dir traut ſchon vereint!

Neſſos
(trinkend):

Mir willſt du traut vereint ſein? Dazu braucht es
Der Strudel nicht. Ich bin gepeitſcht genug!

Dejaneira:

So meint' ich's nicht. Ich meine Herakles,
Nicht dich! Trag mich zu Herakles hinüber!

Neſſos
(trinkend):

Wenn Herakles, nicht mich, du meinſt, dann reize
Mit ſchlanken Schenkeln Herakles, nicht mich!

Dejaneira
(ihn ſpornend):

Die Ferſen geb' ich dir, daß du mich hurtig
Zu Herakles hinauſträgſt, feiger Fährmann!

Neſſos
(bockend):

Zentauren, von Bacchantinnen geritten,
Sollſt du nicht gleich dem Schaf die Lenden ſchürzen!

Dejaneira:

Schenk' der Zentaurin deine Brunſt! Setz' über
Den Fluß! Dann troll' dich zur Zentaurin heim!

Digitized by Google

Neſſos

(Dejaneira umfaſſend):

Mehr graut als vor dem läſtigen Pferdeſchweif
Mir vor den ſteifen Gliedern der Zentaurin!

Dejaneira

(ſchreit):

Hippodameia! Nie duld' ich die Schändung,
Die dich aufs Brautbett riß!

(Die Luft ertönt)

Was klingt in Lüften?

Neſſos

(greift ſich an die Bruſt):

Sein Pfeil! — Steig ab! — Mit Neſſos iſt's vorbei.
Des Todes Köder, Mädchen, war dein Schoß.
Hätt' ich dem Wüterich doch die Hand geleckt!
Schon dämpft der Hydra Gift des Herzens Schläge.

Dejaneira

(iſt abgeſtiegen, jammernd):

Zur Freude wähnt' ich Unglückſelige mich
Mit Huld begabt, und bringe Mord und Tod!

Neſſos:

Spar' deine Tränen, Kind. Dir zürn' ich nicht.
Beklagenswürdig, wie du heut ſchon biſt,
Spar' deine Tränen künft'gem Jammer. Dich
Trifft keine Schuld. Wie viel an Leid und Gram
Steht dir bevor, wenn ſeine Liebe ſich
In Haß und Rachſucht wandelt. Glaub' mir, Kind,
Du dauerſt mich mehr als ich ſelbſt. Um mich
Iſt es nicht ſchade. Was ſtirbt hin? Die plumpe
Laſt des Geborenſeins. Ein Übergriff
Ins freudeſtolze Weltglück der Heroen —

Digitized by Google

Aus iſt's! — Noch eine Spanne! — Nütz' ich ſie,
Vor grauenvollſter Qual dich zu beſchützen.

Dejaneira:

Welch Schrecknis droht?! Iſt's Herakles, mein Gatte
Dem neid'ſche Götter Qual und Grauen rüſten?

Neſſos
(ſein Blut in der Kürbisflaſche auffangend):

Euch beiden! Dir und ihm! Mein Herz ſteht ſtill.
Doch ward dies Blut durch deines Gatten Pfeil
Und durch der Hydra Gift zum Zauber, ihn
An dich zu ketten, wenn der Racheluſtige
In deiner Feindin Armen deiner ſpottet.

Dejaneira:

In andren Liebesarmen Herakles?!
Du lügſt! Das tut er nie, ſolang ich lebe!

Neſſos
(Dejaneira die Kürbisflaſche reichend):

So ſicher tut er's wie ich ſterbe! Wie
Dein Reiz, du ſchönes Kind, verblüht! Dann tränke
Mit dieſem Saft ſein Unterkleid, das dicht auf
Der Haut er trägt. Sobald es ihn umſchmiegt,
Iſt er an Herz und Leib dein eigen. Mag er
Dich wollen oder nicht, er kann nicht anders.

Dejaneira
(unter Tränen):

Er kann nicht anders?! Innigen Dank, du armer
Zentauer, für die reiche Gabe. Glaub' mir,
Dein Leben ſchenkt' ich dir für deinen Tod,
Könnt' für dein Blut ich dir dein Blut bezahlen.

Neſſos
(ſterbend):

Für deine Güte, frommes Kind, behalte

Digitized by Google

Mein Blut. Im Schlamm entgleitet, was mit Staub,
Mit Schweiß beſchmutzt ſeit kargem Kindheitsjubel
Nur Mühſal war und Ächzen. Keine Freude
Jahraus, jahrein, ſolang das Herz noch ſchlug,
Glich der, durch deines Pfeiles Gift zu ſterben,
Im Tode dein gedenkend, Herakles!

VII

Jole

Die aufgehende Sonne beſtrahlt die rauchenden Trümmer der Burg Oechalia und Segel und Maſten eines friſch bewimpelten Schiffes, das an der Küſte Euboias liegt.

Lichas

(mit Helm und Panzer des Eurytos):

Jetzt, Lichas, bleib auf deiner Hut! Der Schlachtlärm
Hat ausgetobt. Oechalia raucht in Trümmern.
Erſchlagen Eurytos ſamt dreien Söhnen.
Im Arm des Herakles vertrauerte
Die blonde Jole als Siegesbeute
Die wehe Nacht. Auf deiner Hut, Freund Lichas!
Kein Sieger ſchlürfte ſo den Blutpokal
Der Rache bis zum letzten Tropfen. Welchen
Genuß ſchlürft Herakles daraus? Wo birgt ſich
Der Tollheit Sinn? Was nützt es ihm? Wer ihm
Am nächſten ſteht, ſcheint ſchlimmer jetzt bedroht als
Sein Todfeind. Lichas, bleib auf deiner Hut!

(Vor dem Zelteingang)

Auf, Herakles! Die Sonne ſteht am Himmel!

(Herakles tritt aus dem Zelt.)

Herakles:

So gräßlich wie die tränenvolle Nacht
War nicht der blutige Tag, der ihr voranging.

Digitized by Google

Lichas:

Befiehl, o Herr, was mit den Kriegsgefangnen
Geſchieht. Dumpf zitternd harr'n ſie deines Urteils.

Herakles:

Wie rächeriſch mich ſelbſt ertrotzte Notwehr
Zerfleiſcht! Oh, welche Qual iſt's, Menſch zu ſein!

Lichas:

Zur Freude war das Mädchen ſchlecht erkoren,
Dem geſtern erſt den Vater du erſchlugſt.

Herakles:

Die Qual zu lindern, die im Lauf der Jahre
Sein Hohn in mir gehäuft, ſtarb Eurytos.

Lichas:

Dann juble deinem Glück ins Antlitz! Freu' dich
Erneuter Wohlfahrt! Setz' der Wut ein Ziel!

Herakles:

Wann ruht die Menſchheit, meine Wut zu ſchüren,
An ihr die Kraft zu ſtählen, Menſch zu ſein!

Lichas:

Soll ſich der Menſch an dir ein Beiſpiel nehmen,
Dann dienſt du, Herakles, der Menſchheit ſchlecht.

Herakles:

Welch Glück, ihr Vorbild ſein! So träumt' ich's, bis
Der Fluch mich traf, ihr Strafgericht zu werden.

Lichas:

Als blinde Rache deutet ſich der Menſch
Dein Strafgericht, lehrſt du's ihn nicht enträtſeln.

Herakles:

Nicht Einſicht nützt dem Menſchen. Ihrer lacht er.
Erlebnis nur zwingt ihm Vollendung auf.

Digitized by Google

Lichas:

Den Feind mag grauſam deine Tat bekehren.
Den Freund, den du dir wählſt, laß Milde fühlen.

Herakles:

Begreif' ich ſelbſt, was mich, den Schreck des Feindes,
Zu nichts als Notwehr zwingt, wo heiß ich liebe?

Lichas:

Wen du aus Liebe mit dem Tod beſtrafſt,
Der freut ſich nie des Nutzens deiner Strafe.

Herakles:

Wo Elternmord und Kindermord ſich paaren,
Mag einmal Elterntod den Kindern frommen!

Lichas:

Das Herz der blonden Jole ſchlägt froher
Dir nicht nach ihres Vaters Tod entgegen.

Herakles:

Mir nicht! Das ſprichſt du wahr! Ihr künft'ger Gatte
Erbt Wohlfahrt aus der Qual, in der ich ſtöhne.

Lichas:

Maß' dir des blinden Schickſals Schreckensmacht
Nicht an! Wer hat als Schickſal dich berufen?

Herakles:

Maß' ich's mir an? Reiß es mir aus der Bruſt!
Froh wie ein Kind will ich dir ewig danken.

Lichas:

Gern riff' ich deinen Wahn dir aus der Bruſt,
Bin doch ich ſelbſt des Lebens nicht mehr ſicher!

Herakles:

Lehr' mich, wie ich nicht Schickſal bin. Den Weg
Des Menſchen zeig' mir, der ſein Schickſal meiſtert!

Digitized by Google

Lichas:

Ich weiß den Weg nicht. Laß, o Herr, mich hören,
Was mit den Kriegsgefangenen geſchieht.

Herakles:

Führ' ſie mir vor! Mein Schickſal meiſtr' ich, zeigt ſich
Ein Weg nur, in den Rücken ihm zu fallen.

(Lichas legt Helm und Panzer des Eurytos ab und entfernt ſich.)

Herakles

(vor dem Zelteingang):

Auf, Jole! Die Sonne ſteht am Himmel!

(Jole tritt aus dem Zelt.)

Herakles:

Seit zuerſt in des Vaters Palaſt ich dich ſah,
Schon von Lüſten umſchmeichelt ein adelig Kind,
Wich die Liebe zu dir
Selbſt in toſender Feldſchlacht mir nicht aus der Bruſt.

Jole:

Antwort fordre nicht. Betäubt ermangle
Ich des Lauts, erblicke noch des Vaters,
Noch der Brüder offne Todeswunden,
Unterliege noch des Mörders Schändung.

Herakles:

Deine Brüder noch atmeten freudig im Licht,
Deines Vaters gedachte kein flammender Zorn,
Seinem Wortbruch zum Trotz,
Hätteſt du meine Werbung nicht kränkend verſchmäht.

Jole:

Wenig Schuld trifft mich an der Geliebten
Grauenvollem Untergang. Bewundernd
Meinem Vater, ihm mit jeder Regung
Zugetan, erfüllt' ich ſeine Wünſche.

Digitized by Google

Herakles:

Deines Vaters zu denken in Trauer und Scham,
Ich vergönn' dir den Troſt. Dafür tilg' du die Schmach
Aus der ſtöhnenden Bruſt.
Dann befiehl mir als Herrin, ſtatt Sklavin zu ſein.

Jole:

Sklaventum iſt mein Geſchick. Ich klag es
Nicht, ſeit Vater mir und Brüder fielen.
Dich, davor bin ich bewahrt, daß freundlich
Je ein Blick dich deiner Sklavin träfe.

Herakles:

Willſt du Königin ſein in Oechalias Reich,
Dann entheb mich der Qual, ſprich das göttliche Wort,
Daß du Herakles liebſt!
Allen Wahnwitz verſcheucht unerſchöpfliches Glück.

Jole:

Weh, der Helm des Vaters, weh, ſein Panzer!
Die Geſtalt des Helden draus entſchwunden!
Iſt es mir vergönnt, euch noch zu küſſen,
Heb' ich nimmer mich von dieſer Erde.

(Jole küßt Panzer und Helm, Lichas tritt auf.)

Lichas:

Die Kriegsgefangnen nahn. Ein grauſer Haufen
Von Elend. Jammernd ſchleppen ſie ein Leben,
Dem nirgends her noch Morgenröte ſchimmert.

Herakles:

Wenn ſich Jole liebend als Weib mir vermählt,
Sind ſie frei ihrer Feſſeln. Wohin es ſie lockt,
Lenken Alle in Frieden die Schritte.

Jole:

Mörder und Schänder, verlangſt von dem Weib du

Digitized by Google

Liebe, dem jedes Gefühl für Lebendige
Du in Entſetzen, in Grauen verkehrt?

Lichas:

Laß, Herakles, das Mädchen ſein Verſtändnis
Erſt ſammeln. — Du bedenke, Jole,
Kein Lichtſtrahl ſcheint vergänglicher als Großmut!

Herakles:

Hör' noch einmal mein Bitten: Verſtockten Gemüts
Untergrub Dejaneira mein Glück, meinen Stolz. —
Schenkt Genugtuung mir deine Liebe?

Jole:

Heimtückiſch ſoll ich ein Glück mir erſchleichen,
Das auf das Unglück der Fremden gebaut iſt?
Nimmer im Leben verlockſt du mich ſo!

Lichas:

Wem ſich die Wahl zeigt zwiſchen Sklavenſchande
Und Fürſtenruhm, von dem kann niemand fordern,
Daß er aufs Recht des Fremden ſich beſinnt.

Herakles:

Im beglückenden Quell, im erfriſchenden Licht
Muß ich baden. Reich' freundlich die ſchneeige Hand
Deinen Kämpfer von neuem zu weihen.

Jole
(ſich erhebend):

Siehſt du nicht, daß du Unmögliches forderſt?
Hat dir die Nacht nicht erwieſen, daß Keinem
Wohlfahrt erwächſt aus dem ſchaurigen Bund?

Lichas:

Faſt ſcheint mir Herakles bedauernswürd'ger
Als Jole, ſo tief ich ſie bedaure.
O qualvoll trauriges Vermittleramt!

Digitized by Google

Herakles:

Wenn du Herakles' Gnade aus Starrsinn verwirfst,
Gegen eigenes Wohl, gegen meines dich stemmst,
Brauchst du nimmer auf Schonung zu rechnen.

Jole:

Himmlische Botschaft, bei dir nicht auf Schonung
Rechnen zu müssen! Dann hoff' ich den Tod mir,
Wie meinen Vater, den hehren, er traf.

Lichas:

Besinn dich, Mädchen! Sag' zu allem Ja,
Was Eifersucht ihm eingibt. Labung suchend
Nimmt froh er schon dein Wollen für die Tat.

Jole
(erschauert).

Herakles:

Dann vernimm aller Schreckniſſe Schrecknis! Dich führt
Als Gefangene Lichas, den Ärmsten gesellt,
An den Hof Dejaneiras nach Trachis!

Jole:

Seltsames Schrecknis! Aus Rachsucht ersonnen
Klingt es fast lieblich der furchtlosen Sklavin.
Leicht ist ein Zürnender nicht zu verstehn.

Lichas:

Entsetzlich wird der Weg der Königstochter,
Zieht mit der Schreckensbeute sie nach Trachis.
(Winkend)
Ihr, die nicht sterben wolltet, her zu mir!
(Gefangene schleppen sich her, mit den Handgelenken an eine einzige lange Kette geschlossen, deren Ende nicht sichtbar ist.)

Die Gefangenen
(im Auftreten):

Und der Sonnenwagen steigt in des Äthers Wölbung,

Digitized by Google

Nie führt er uns einen freudigen Tag mehr herauf!

(Jole wird von Lichas in der Mitte der Kette festgeschlossen.)

Herakles:

Empfangt denn für Entwürdigung euren Lohn,
Du schwarzgelockte Dejaneira und
Du blonde Jole! Was tausend Worten
Euch zu ersparen nicht gelang, das nehmt ihr,
Sobald's geschah, als das, was euch gebührt,
Und seid noch froh, daß ihr's so gut getroffen. —
Mein Schiff! — So freud- und ruhmlos ist kein Kampf
Wie der um schlichte Menschenwürde. Kräfte
Verschlingt der Kampf, sie reichten aus, Prometheus
Vom Kaukasus zu reißen! Ah! Prometheus!
Dich zu befrei'n, gelingt nur höchstem Ringen.
So fall' ich der Umstrickung in den Rücken,
Die Tatenfreude aus der Seele mir
Verjagt und mich mit eklem Haß durchtränkt hat.

(Herakles entfernt sich über die Höhe dem Schiff entgegen.)

Die Gefangenen

(im Abgehen):

Und der Sonnenwagen versinkt in des Meeres Brandung,
Nie flammt sein Rad einer freudigen Nacht mehr voran!

VIII

Prometheus

Höchster Gipfel des Kaukasus. Die Morgensonne bescheint den Felsen, an dem Prometheus festgeschmiedet hängt. Herakles mit Bogen und Köcher neben ihm.

Prometheus:

Siehst du am Horizont den Pontos schimmern?
Vor vielen Menschenaltern sah die Argo

Digitized by Google

Ich dort gen Kolchis ſegeln. Freilich wußt' ich
Noch nicht, daß es die Argo war. Mir ſtach
Das prächtige Griechenfahrzeug in die Augen.
Erſt Hermes, der ſie vom Olympos ſah,
Erzählte mir, daß es die Argo war.

Herakles:

Hat Hermes dich hier oben heimgeſucht?

Prometheus:

Von Zeus geſandt erſchien er, mein Geheimnis
Mir zu entlocken. Meine Worte waren:
Der Herrſcher Himmels und der Erde ſchenke
Mir meine Freiheit. Mein Geheimnis ſchenk' ich
Dafür zum Dank ihm. Nenn' ihm dein Geheimnis,
Dann ſchenkt er dir die Freiheit, riet mir der
Geſchmeidige Zwiſchenträger. Ich erſuchte
Ihn drauf, mir länger nicht zur Laſt zu fallen.

Herakles:

Heut, wo der Himmelsvater dein Geheimnis
Erfuhr, heut gibt er dir die Freiheit wieder.

Prometheus:

Geſagt hat er's. Glaubſt du, er tut's? Als wir
Nach dem Titanenkampf auf dem Olympos,
Nachdem ich ſeinen Feind ihm unterworfen,
Das Siegesfeſt beim Nektar feierten,
Schwur Zeus mir Dank auf Dank. Der Fels, die Eiſen,
Der Geier ſtatten ſeinen Dank mir ab.

Herakles:

Die Kunde, daß er Thetis zu umarmen
Sich hüten müſſe, wenn aus ihrem Schoß
Nicht der Zerſtörer ſeiner Herrſchaft ihm
Erſtehen ſoll, gibt Zeus erneuten Mut,

Digitized by Google

Unbändigem Genuß fortan zu frönen.
Deshalb mit einem Schwur, wie niemals ich
Ihn noch vernahm, beſchwor er deine Freiheit.

Prometheus:

Und will mich das Geſchlecht der Menſchen wieder
Drin unterweiſen laſſen, ſeiner Allmacht
Zu ſpotten, es den Göttern gleichzutun?!

Herakles:

Erkannt hat der Gewaltige: Die Menſchen,
Die du erſchufſt, ſind nicht mehr zu vertilgen.

Prometheus:

Dank, Schickſal, dir, daß ſie nicht mehr zu tilgen,
Durch nichts mehr auszurotten ſind. Dafür
Häng' ich hier oben gern, ſolang's ihm gut ſcheint.
Der Schmerz von keinem Geierſchnabel kommt
Der Freude am Gedeihn der Menſchheit bei.

Herakles:

Mein Wagenlenker klimmt den Fels empor.
Mit ihm erſpäht' ich, als wir angelangt,
Des Geiers Jagdgebiet. Uns ſchien, daß täglich
Er das Gebirge überfliegt, von Meer
Zu Meer, und daß zu keinem heim'ſchen Horſt
Er ſeinen Flug zurücknimmt als zu dir.

Prometheus:

Der Wollüſtling mag ſich erleichtert fühlen,
Daß bei Umarmungen er nicht wie früher
Inmitten des Erguſſes fürchten muß,
Den eignen Mörder in die Welt zu ſetzen.

Herakles:

Wodurch, Prometheus, ludſt ſo unverſöhnlich
Du dir des Blitzesſchleudrers Rache auf?

Digitized by Google

Prometheus:

Dadurch, daß ich an Macht ihm nicht gewachſen,
An Kunſt ihm weitaus überlegen bin.
Der blaue Schatten an der ſchroffen Felswand
Dem breiten Zackenkamm zur Linken, um
Die Hälfte reicht er noch zu hoch. Verkürzt
Er bis zur Stufe ſich, die ſchneebedeckt
Des Felſens Höhe teilt, dann kommt der Geier.

Herakles:

So ſiehſt du's Tag auf Tag und Jahr auf Jahr?

Prometheus:

Die Zeichen ändern mit dem Lauf der Sonne,
Doch ſeiner Stunde bleibt der Geier treu.

Herakles:

Warn' zeitig mich vor ihm! Sein Aug' reicht hundert
Mal weiter als das unſre, daß ich mich,
Sobald du ihn erblickſt, vor ihm verberge.

(Lichas mit Bogen und Köcher klimmt die Felswand empor.)

Herakles:

Willkommen, Lichas! War das Glück dir hold?

Lichas:

Den ſtrammſten Steinbock ſchoß ich aus dem Rudel,
Zerlegt' ihn ſäuberlich und ſchob die Teile
Ans Feuer. Bis im Abſtieg wir den Platz
Erreichen, finden wir das Mahl bereit.

Herakles:

Wirf dich zu Boden, Lichas! Küſſe dem
Gefeſſelten die Füße! Iſt er's doch,
Dem du des Daſeins ſtolze Gunſt verdankſt!

(Lichas tut es.)

Digitized by Google

Prometheus:

Das alſo iſt der Menſch von heute! Mein
Geſchöpf war ſelbſtbewußter, eigenwilliger,
Weil ich Pandora ihm vom Leib gehalten,
Die abgefeimte, die ihm Epimetheus,
Der Bruder, freudig in die Arme führte.

Herakles

(Lichas die Hand auf den Kopf legend):

Mein Wagenlenker. Seines Beiſtands möcht' ich
Bei keinem meiner Werke mehr entraten.
Mit unerſchrockner Offenherzigkeit
Nimmt der Gefährte mir des Überlegens
Unſel'ge Arbeit ab. Mir iſt, als ſpräche
Mein eignes edlers Selbſt aus ſeinem Mund.

Lichas:

Lob hört in ſolcher Höhe ſchwer ſich an.

Herakles:

Da er den Weg aus dem beſonnten Hellas
In dies Gebirge kennt, nahm ich den Jüngling
Auch zur Befreiung des Prometheus mit.

Prometheus:

Von Zeus genarrt, läßt nach vergebner Mühſal
Du dich von ihm den Weg hinab geleiten.

Herakles:

Nur um das Werk mit neuer Kraft zu wagen!

Prometheus:

Siehſt du den winz'gen Punkt im Aether über
Der diamantnen Firn! Das iſt der Geier.

Herakles:

Raſch, Lichas, komm! Er hat uns längſt erſpäht.

(Herakles und Lichas verbergen ſich hinter der Felswand.)

Digitized by Google

Prometheus

(ſieht dem ſich nahenden Fluge des Geiers mit unerſchütterlich ruhigem Blick entgegen):

Keinerlei Zittern im ruhigen Spiegel der Seele
Weckt mehr dein wachſendes Nahn, mein geflügelter Henker,
Findeſt dein Mahl nicht durch kindiſches Zucken geſtört.
Schlag in die Weichen die Fänge! In ſchmerzhaft gewohnten
Wunden die fühlloſen Krallen befeſtigend, reiße
Dir aus dem Körper des Bildners das köſtliche Fleiſch!

Dicht ins Gefieder die lauernden Fänge gezogen,
Stößt du ſie wuchtig hervor, gilt es Halt zu ergreifen,
Wetterſt ums Haupt mir der Fittiche rauſchenden Schlag.
Brauſt es im ſchallenden Ohr wie von Schwertern und Senſen,
Muß ich gewaltſam der toſenden Feldſchlacht gedenken.
Leicht ſonſt entglitt das Bewußtſein dem ſchaffenden Geiſt.

Euer gedenk' ich, ihr herrlichen Menſchen. Erhabner
Strahlt eure Schönheit, je näher der Unhold heranſchwebt,
Regungslos ſpreitend der klafternden Fittiche Glanz.
Innig, o Menſch, wie ſich Tapferkeit eint deiner Klugheit,
Läßt aus dem Dunkel der Träume du lichte Geſtalten,
Noch in Jahrtauſenden feſtlich bewundert, erblühn.

Schmerz, du gewaltiger Fördrer, wie ſtärkſt du die Seele,
Läßt nur für Größtes, für Mächtigſtes freudig ſie atmen,
Sei auch vernunftlos der Feind, der gefräßig dich zeugt.
Koſtgänger, der an lebendiger Tafel ſich mäſtet,
Ahnſt nicht im engen Gehirn, wer dich gaſtlich bewirtet . . .

Herakles

(erſcheint mit geſpanntem Bogen über der Felswand):

Heut aber gierſt du umſonſt nach behaglichem Schmaus!

(Herakles ſchießt einen Pfeil ab, worauf die Eiſen, die Prometheus um Bruſt,

Digitized by Google

Arme und Schenkel trug, dröhnend in die Tiefe kollern. Herakles und Lichas treten vor und ſtützen Prometheus von beiden Seiten.)

Prometheus:

Befreit! Noch einmal ſchlägt die rohe Fauſt
Mich nicht in Ketten. Der Gewinn verbleibt mir.
Dank, Herakles! Dem himmliſchen Genüßling
War's Kinderſpiel, den ſinnend Schaffenden
Zu übertölpeln. Feſtgeſchmiedet, wehrlos
Gemeiner Unvernunft zum Fraß geboten,
Hielt lang genug ich ſtand, auf deine Ränke,
Der tändelnd du der Herrſchaft Zügel führſt,
Für ewige Zeit ein wachſam Aug' zu halten.
Durch Herakles befreit! Wie dank' ich's dir?
Was iſt's, das dir zumeiſt am Herzen liegt?

Herakles:

Vom Kaukaſus führt mich mein Weg ans Ende
Der Welt, der Taten letzte zu verrichten,
Die mir Euryſtheus auferlegt: Den Töchtern
Des Atlas drei der goldnen Äpfel zu
Entwenden, die der Wucherer als Pfand
Begehrt, Unſterblichkeit ſich zu erſchleichen.

Prometheus:

Mein Bruder Atlas ſchafft die Äpfel dir
Zur Stelle, nimmſt inzwiſchen du die Laſt ihm
Der Himmelskugel ab. — Durch Herakles
Befreit! Getötet liegt, der Tag auf Tag,
Der Jahr auf Jahr an Menſchenfleiſch gefräßig
Sich ſättigte. Der Geier wird, ein Aas,
Wie's ihm gebührt, Aasgeiers Beutefraß
Dank ſei dir, Herakles! Kein zweites Mal
Laß zu des Wolkenſammlers Wohlbehagen
Ich durch Hephaiſtos mich in Eiſen ſchlagen.

Digitized by Google

IX

Lichas

Vorgebirge Kenaion. Hinter einer blühenden Wieſe, auf der ein Altar errichtet ſteht, erheben ſich bis zu einer ſteil ins Meer abfallenden Spitze anſteigende Felſen. Auf dem Sockel des Altars prangen Becher, Henkelgefäße, Schalen und Waffen. Knaben und Mädchen, zum Wettlauf in kurze Gewänder gekleidet, ſchichten Holzſcheite auf dem Altar und legen Opferſtücke darauf. Zur Rechten und zur Linken bläſt ein Mädchen anmutige Weiſen auf der Doppelflöte.

Hyllos:

Wie froh bewegt, geliebter Vater, ſchlägt mein Herz!

Herakles:

Jetzt fehlt nur Lichas noch mit meinem Feſtgewand.

Hyllos:

Die liebe Mutter ſäumt nicht, zeitig ihn zu ſenden.

Herakles:

Sahſt du in Trachis das Gewand auf ihrem Webſtuhl?

Hyllos:

Fürwahr das ſchönſte, das die Mutter je gewirkt hat.

Herakles:

Verweilte ſie mit ſolchem Fleiß bei ihrer Arbeit?

Hyllos:

Manch Bild von deinen Taten wob ſie in den Stoff.

Herakles:

Schon freu'n die jungen Kämpfer ſich der Siegespreiſe.

Hyllos:

Eilt atemlos nicht Lichas durch des Haines Schatten?

Herakles:

Er iſt's! Er iſt's! Nun kann das Opferfeſt beginnen!

Digitized by Google

Lichas
(mit einem Bündel):
Verſiegelt überbring' ich hier dein Feſtgewand.

Herakles:
Aufricht'gen Danks nehm' ich's als heiligen Siegespreis.

Lichas:
Vergib mir, Herakles, daß ich ſo lang verweilte.

Herakles
(das Bündel öffnend):
Fandſt du die ſchöne Dejaneira heitren Sinns?

Lichas:
Die Herrin lebt in Liebe ihrem Herrn ergeben.

Herakles
(das Gewand entfaltend):
Welch reiche Pracht ergötzt das Auge des Beſchenkten!

Hyllos:
Hier ſeh' ich dich den Löwen von Nemea würgen.

Herakles:
Des Diomedes Roſſe führ' ich hier im Zügel.

Lichas:
Auch mit der Hydra deinen Kampf erkenn' ich hier.

Herakles
(das Gewand auf den Stufen des Altars ausbreitend):
Stolz leg' den Siegespreis ich zu den Siegespreiſen.

Hyllos:
Zum Wettlauf ſchüttle ich in meinem Helm die Loſe.
(Er tut es.)

Herakles
(nimmt eine Handvoll weißer Haare vom Altar):
Den älteſten Zicklein ſchnitt ich ab das Stirngelock.

Digitized by Google

Hyllos:

Gib eine Strähne zur Erinnrung mir des Feſtes.

Herakles:

Ich teil' es zwiſchen dir und mir und meinem Freunde.

(Er verteilt das Stirnhaar.)

Lichas

(die Strähne bergend):

Das Haar bewahr' als Pfand in deines teuren Zutrau'ns.

Hyllos

(reicht ſeinen Helm herum):

Nun, Kinder, zieht das Los geſchloßnen Auges!

Herakles

(nimmt einen Becher und eine Schale vom Altarfockel):

Des Siegers harrt der goldene Pokal als Preis.

Lichas

(den Pokal muſternd):

Mit Weinlaub hat der Künſtler ihm den Rand geziert.

Herakles:

Dies ſilberne Gefäß iſt des Beſiegten Lohn.

Hyllos:

(nachdem er die gezogenen Loſe geprüft):

Ein Knabe und ein Mädchen laufen um die Wette.

(Der Knabe und das Mädchen ſtellen ſich mit vorgebeugtem Körper, den linken Fuß zuckend vorgeſetzt, vor dem Altar nach links gewendet auf.)

Herakles:

An Leiſtungskraft der Glieder ſcheint der Knabe reifer.

Lichas:

Behendren Körpers ſcheint das Mädchen mir dafür.

Digitized by Google

Hyllos

(der durch leichte Schläge einer vorgehaltenen Gerte die Wettläufer zurückgehalten, die Gerte plötzlich entfernend):

Zum Ziel, wo heißersehnte Preise winken — lauft!

(Die Läufer nach links ab. Lichas, Herakles und Hyllos folgen ihrem Lauf mit den Blicken, als führte der Wettlauf die Kinder außen rings um den Zuschauerraum.)

Herakles:

Die schlanken Glieder blitzen durch der Bäume Grün.

Lichas:

Leichtfüßig eilt das Mädchen weit voran dem Knaben.

Hyllos:

Mit Absicht spart die Kraft der Knabe bis zuletzt.

Herakles:

Entschwunden hinter dichten Büschen sind die Läufer.

Hyllos

(seinen Helm schüttelnd):

Indessen misch' zum Ringkampf ich im Helm die Lose.

(Der Knabe eilt von rechts heran, erfaßt mit der vorgestreckten Rechten den Altar und sinkt ermattet auf den Stufen nieder.)

Herakles

(drückt dem Knaben den Becher in die Hände):

Dir ist als Siegespreis der Goldpokal beschert.

Lichas:

Das Mädchen scheint gestürzt, so langsam hinkt's heran.

Herakles

(übergibt dem von rechts heranhinkenden Mädchen, das sein emporgezogenes Knie umspannt hält, die Schale):

Dir, Mädchen, lohne diese Schale Gram und Schmerzen.

Digitized by Google

Hyllos
(ſeinen Helm darreichend):
Zum Ringkampf ziehe jeder aus dem Helm ſein Los.
(Die Kinder außer den Läufern ziehen geſchloſſnen Auges ihre Loſe.)

Herakles:
Dies goldne Stirnband ſei des ſtolzen Siegers Zierde.

Lichas:
Mit welchem Preisgeſchenk beglückſt du den Beſiegten?

Herakles:
Mit dieſem Gürtel, reich mit Silberſchmuck beſchlagen.

Hyllos
(nachdem er die Loſe geprüft):
Zwei Mädchen ſind es, die das Los zum Ringkampf zogen.
(Die beiden Mädchen ſtellen ſich einander gegenüber.)

Herakles:
Erſt reicht die Hände euch, dann mag die Kraft entſcheiden.
(Nachdem ſie ſich die Hände gereicht, beginnen die Mädchen zu ringen.)

Lichas:
Der Größren glückt es nicht, die Kleinre hochzuheben.

Hyllos:
Faſt bringt die Kleinre jetzt die Größere zu Fall.

Lichas:
Jetzt ſtellen beide gegenſeitig ſich das Bein.

Herakles:
Ins eigne Mark ſpringt flugs der Jugend Spannkraft über.

Hyllos
(da die Mädchen zu Boden ſinken):
Da liegen Beide! Obenauf die Kleinere!

Lichas:
Ob's ihr gelingt, die Größre in den Staub zu zwingen?

Digitized by Google

Herakles:

Wie ſie ſich wälzen, wendet unſer Schickſal ſich.

Lichas:

Die Größre obenauf wird leicht der Kleinren Meiſter.

Hyllos

(die Mädchen trennend):

Die Kleinre küßt den Staub. Beendet iſt der Kampf.

Herakles

(zur Größren):

Nimm du den goldnen Stirnreif, den du ſchwer erkämpft.

Hyllos

(den übrigen Kindern ſeinen Helm darreichend):

Zum Fauſtkampf zieht die Loſe jetzt aus meinem Helm!

Herakles

(zur Kleinren):

Du ſchmücke mit dem Gürtel den geſchmeid'gen Körper.

Hyllos

(nach Prüfung der Loſe):

Im bittren Fauſtkampf werden ſich zwei Knaben meſſen.

(Die Knaben ſtellen ſich einander gegenüber.)

Herakles:

Den Sieger lohnt dies Schwert. Mög' er's in Ehren führen.

Lichas

(legt den Knaben die Hände auf die Schultern):

Wir achten ſorglich drauf, daß keiner Schaden leidet.

Herakles:

Der ſchöngeſchmückte Schild ſei des Beſiegten Preis.

Hyllos:

Den erſten Schlag führt, wer das längre Los gezogen.

(Der eine Knabe verſetzt dem andern einen Schlag gegen die Schläfe, daß er zurücktaumelt.)

Digitized by Google

Herakles:

Ihm dröhnt der Kopf, als brauſte Aiolos darin.

Lichas:

Vom Schlaf herab rinnt ſchmal des Blutes teure Naß.

(Der Knabe ermannt ſich, nimmt ſeine Stellung wieder ein und verſetzt dem andern einen derartigen Schlag, daß er zu Boden ſtürzt.)

Herakles:

Genug des Kampfs! Den Sieg errangen beide Knaben.

Hyllos:

Wie aber, Vater, teilen wir die Preiſe aus?

Herakles:

Zwei Schwerter nehmt, ihr tapfren Kämpfer! Nehmt zwei Schilde!

Hyllos:

Nun laß, geliebter Vater, uns zum Opfer
Mit Mutters ſchönem Feſtgewand dich ſchmücken.

Herakles:

Erſt ſtreue Lichas noch die heilige Gerſte,
Du aber ſpende Wein den ewigen Göttern.

(Beide tun es. Die Flöten verſtummen.)

Herakles

(hinter den Altar tretend):

Iſt auch das Opfer wohl bereitet? — Merk' dir,
Mein Sohn, was deinem Vater dieſe Feier
Bedeutet. Ueberwunden ſind des Lebens
Mühſelige Tücken. Schmählichem Sklavenjoch
War ich verdammt, der Kräfte ſchönſten Teil
Jahraus, jahrein zu opfern. Heute bin ich,
Da ich der Freiheit goldnen Strand erklommen,
Des Jochs entledigt, meiner Kräfte Herr.

Digitized by Google

Hyllos:

Daß du ſo herb, o Vater, leiden mußteſt,
Als ſorgenfreie Jugend mir erblühte!

Herakles:

Nicht zu bedauern brauchſt du mich. Längſt zollte
Das Schickſal reichſten Dank, am reichſten, als
Es die Entfeſſelung des Menſchenheilands
Prometheus mir gewährte. Lichas, dir
Gebührt an dem Gelingen würdiger Anteil.

Lichas:

Daß ich des Werks teilhaftig werden durfte,
Entgilt Ergebenheit dir bis zum Tod.

Herakles:

Dein treuer Sinn bedarf nicht der Beteurung.
Der Sieg indes, mit dem das Leben mich
Am innigſten beglückt, iſt Weibestreue.
In ſichrer Burg behütet Dejaneira,
Was an Gewinn die Welt mir zugeſtand,
Und für mein Dankgebet an Vater Zeus,
Das brünſtig aus der Seele Tiefen ſteigt,
Wob ſie ein Kleid mir, drin mich ihrer Liebe
Erinnerung wie Maienhauch umfängt.
Jetzt, Hyllos, kleide mich in das Gewand,
Das du die teure Mutter weben ſahſt.

(Herakles wird von Hyllos mit dem Feſtgewand bekleidet.)

Hyllos:

Die Mutter müßt' es ſehn, o Vater, wie
Erinnerungsvoll ihr Feſtgewand dich kleidet.

Lichas:

Mir ſei's vergönnt, dem Helden, eh' er opfert,
Voll Dank des Feierkleides Saum zu küſſen.

Digitized by Google

Herakles:

Herbei, ihr Kinder, mit den Flammenbüſchen!

(Die Kinder eilen mit brennenden Reiſern herbei, die ſie unter die Holzſcheite ſtecken, worauf die Flammen emporlodern.)

Herakles

(hinter dem Altar, betend, während ſein Antlitz mehr und mehr von Schmerz verzerrt wird):

Dank nimm, o Vater im Himmel, für blühendes Erdenglück!
Schirme mich, Zeus,
Der Du ins Leben mich riefſt!
Über mir leuchte der Strahl deiner Gnade noch Jahr um Jahr!

Lichas:

Vor welchem Wahnbild ſchauderſt du zurück?!

Hyllos:

Oh, Vater, welch Entſetzen packt dich an!

Herakles:

Auf der Bruſt, an den Schultern ein brennendes Weh!
Mit dem Körper verwachſen das glühende Hemd!
Von den Knochen das Fleiſch
Reißt ſich los durch des Schmerzes verzweifelte Kraft.

Lichas

(ihm beiſpringend):

Laß dich des tück'ſchen Gewandes entkleiden.
Füg dich vernünftig dem hilfreichen Freund.

Herakles

(den Felspfad empor zurückweichend):

Rühr' den Leib mir nicht an mit zerfleiſchender Hand,
Der du ſelbſt mir das mördriſche Kleid überbracht.
Meinen Todfeind in dir,
Der den Mordplan erſonnen, erkenn' ich zu ſpät.

Digitized by Google

Lichas
(ihm nachdrängend):
Geiſtesumnachtung hat jäh dich umfangen.
Lechzend nach Blut legſt du Hand an dich ſelbſt.

Herakles
(ſtrebt der Felsſpitze zu):
Im Verborgnen verröcheln! Im Kampf mit dem Tod
Nur dein höhniſch frohlockend Geſicht nicht mehr ſchau'n,
Falſcher Hundeſohn du,
Den die Marter des jammernden Halbgotts ergötzt!

Lichas
(ihm folgend):
Feige nicht weich' ich dem Zorn des Gequälten,
Der meiner ſorglichſten Obhut bedarf.

Herakles:
Da ich eben den Kampf mit dem Schickſal gewann,
Da zum erſtenmal frei ich zu atmen gewagt,
Da ſchlägt Feuer ins Fleiſch
Und verheert meiner Glieder metallenen Bau.
(Herakles flüchtet hinter einen Felsblock.)

Lichas:
Halt' ich ihn jetzt nicht gewaltſam umklammert,
Stürzt er vor Schmerz ſich ins ſchäumende Meer.
(Lichas eilt Herakles nach.)

Hyllos
(auf halber Höhe flehentlich):
Gedenk', o Vater, der geliebten Heimat!
Der teuren Mutter denk', die deiner harrt!

Digitized by Google

Herakles

(erſcheint auf der höchſten Felsſpitze, Lichas* mit den Armen umklammernd):

In die zerſchellende Brandung hinab, du verrätriſcher Gleisner!
Rag', bis das Weltall zerſtiebt, grinſend als Klippe zu Tag!

(Herakles ſchleudert Lichas, ihn an den Unterſchenkeln faſſend, in weitem Bogen ins Meer hinaus.)

* Eine Puppe.

Digitized by Google

Dritter Akt

X

Jole und Dejaneira

Burghof in Trachis in greller Mittagssonne. Offenes Tor. Aufgang zum Turm.

Dejaneira:

Mein Festkleid, sagst du, senge ihm die Glieder
Und Fetzen Fleisches reißt er sich ab mit ihm?

Hyllos:

Oh, laßt ihn uns in weichste Kissen betten,
Da selbst kein Bad die Feuerqualen löscht.

Jole:

Dich, Dejaneira, faßt solch Grausen — was
Dein innres Auge schaut, erträgst du nicht.

Dejaneira:

Unsel'ge Mörderin ich! Ward ich geboren,
Dich, großer Herakles, zu Tod zu foltern?!

Hyllos:

O Mutter, Mutter, um dein Leben zittr' ich
So angstvoll beinah wie um das des Vaters.

Digitized by Google

Jole:

So laßt uns doch dem Leidenden vor allem
Ein kühles Lager im Gemach bereiten.

Dejaneira:

Du, Jole, biſt ſchuld! Erzählt in Trachis
Nicht jedes Kind, wie innig er dich liebte?!

Hyllos:

Hättſt du nur die Beteuerung ſeiner Liebe
Zu dir in Keneion gehört, o Mutter!

Jole:

Nie ſprach, o Herrin, ich ein Wort von ihm,
Als wenn du ſtreng es mir geboten hatteſt.

Dejaneira:

Dein Schweigen trieb mich zur Verzweiflungstat,
Weh Herakles! Weh Dejaneira! Weh uns!

Hyllos:

Was tatſt du, Mutter? Herakles erkannte
In Lichas den, der ihm Verderben brachte.

Jole:

Dich hat ſein tiefes Unglück ſo entgeiſtert,
Daß du dir ſelbſt noch tiefres Unglück anſinnſt.

Dejaneira:

Mit Gift hab' ich ſein Feſtgewand getränkt,
Dich, Jole, ihm aus der Bruſt zu bannen!

Hyllos:

Das Feſtgewand, das ich am Webſtuhl emſig
Dich weben ſah, haſt du mit Gift getränkt?

Jole:

Das Feſtkleid, das nach Keneion du ſandteſt
Zur Opferfeier, war mit Gift getränkt?

Digitized by Google

Dejaneira:
Mit Gift getränkt! Mit des Zentauren Herzblut,
Den Herakles mit gift'gem Pfeil getötet.

Hyllos:
Mit dem in Hydras Blut getauchten Pfeil?
O weh uns Allen, dann ist keine Hoffnung!

Jole:
Welch unerbittliche Rächerhand schleuderte
Mich in dies Haus!

Dejaneira:
Du tratst als Fürstin ins Haus, zur verächtlichen
Sklavin mich hilfreiche Freundin erniedrigend
Herrischen Blicks!

Hyllos:
Wie erspar' ich dem Vater die grausame Pein!

Jole:
Demutvoll schwieg ich. Mir öffnete nie eine
Bitte den Mund.

Dejaneira:
Aber dein hoffärtig Schweigen verkündete
Allen Bewohnern der Stadt deine brünstige
Liebe zu ihm!

Hyllos:
Wenn die Mutter in wilder Verzweiflung er trifft!

Jole:
Woll'n wir nicht helfen statt länger zu hadern in
Häßlichem Streit?

Dejaneira:
Den ich im Drang meiner Liebe vergiftete,
Wie er in Todesqual jammert, so soll ihn mein
Auge noch sehn?!

Digitized by Google

Hyllos:

Dann entſinkt ſeiner bangenden Seele der Mut —

Jole:

Oft ſchon durch Täuſchungen wurden Verängſtigte
Blindlings erſchreckt.

Dejaneira:

Weh mir, mein Ohr hört die Stimme, die wimmernde,
Hört ſchon den hallenden Schrei des Gewaltigen
Unter dem Tor.

Hyllos:

Eh' er ſelbſt noch das ſchwarze Verhängnis erkannt!

Jole:

Herrin, bezähm' deiner hilfloſen Leidenſchaft
Raſenden Grimm!

Dejaneira:

Aus deiner furchtbaren Gegenwart, Herakles,
Iſt kein Entrinnen, als eilig voranzugehn
Dir in den Tod!

(Dejaneira eilt die Stufen zum Eingang des Turmes hinan, in deſſen Innern ſie verſchwindet.)

Hyllos

(ihr nacheilend):

Hab' Erbarmen, o Mutter! Der Vater tritt ein!

(Verſchwindet im Turm.)

(Durch das offene Burgtor tritt Herakles, von den Knaben und Mädchen aus Kenecion geleitet, ein. Sein Gewand iſt zerfetzt und mit Blut beſudelt.)

Herakles:

Ermordet hab' ich Lichas! Hab' mit Mord,
Von Qual gepeitſcht, noch einmal mich geſchändet!
Wo biſt du, Hyllos? Wo iſt Dejaneira?

Jole:

Herr, ſie bereiten im Gemach dein Lager.

Digitized by Google

Herakles:

Du biſt es, Jole? Ich habe Lichas
Ermordet. Nicht von einem Lebenden
Droht mir der Tod. Wo biſt du, Dejaneira?

Jole:

Verweile, Herr! Sie wollen weich dich betten.

Herakles:

Geweisſagt ward mir, daß kein Lebender
Mich töten kann. Wie konnt' ich Lichas morden!
Oh, Jole, welch Weh kam über mich!

Jole:

Gleich kommt die Herrin. Hyllos hilft der Mutter.

Herakles:

Die treue Dejaneira! Möglich, daß
Ich unter ihren Händen noch geſunde.
Wie oft hat ſie mich liebevoll gepflegt!

Hyllos

(kommt aus dem Turmeingang):

O Vater, Vater — mir erſtickt die Stimme —
Die teure Mutter — Oh, könnt' ich's verſchweigen!

Herakles:

Du ſteigerſt meine Schmerzen, daß ich laut
Aufbrülle, wenn nicht alsbald du erklärſt,
Was du erfahren: Wo iſt Dejaneira?

Hyllos:

Die Mutter iſt nicht mehr. Die teure Mutter,
Sie ſtürzte jählings von des Turmes Zinne.

Herakles:

Tot, ſagſt du? Dejaneira tot? Das tat
Sie freien Willens nicht, da ſie gewußt,
Wie ſehnlich ich nach treuer Pflege ſchmachte.

Digitized by Google

Hyllos:

Entgeiſtert durch die Kunde deines Unglücks —

Herakles:

Nicht weiter, Hyllos! Was verbirgſt du mir?

Jole:

Welch Unheil gäb es jetzt noch zu verbergen!

Herakles:

Bring', Jole, nicht neue Lügen vor!

Hyllos:

Laß, Vater, uns im Haus dir Kühlung ſchaffen.

Herakles:

Sprecht ihr, was ihr verhehlt, nicht aus, dann wend' ich
Den Rücken, raſe einſam durchs Gebirg.
Dann brüll' ich den vor euch verhaltnen Schmerz
Den kahlen Felſen zu, an ihrem Echo
Mich tröſtend, bis erſchöpft ich niederbreche
Und meiner ſich der Wölfe Gier erbarmt.

(Herakles wendet ſich dem Tor zu. Die Kinder aus Keneion verlaſſen den Burghof.)

Hyllos

(Herakles zurückhaltend):

Oh, Vater, grauenvoller Irrtum hatte
Der armen Mutter treues Herz umſtrickt.

Herakles:

Sie ſprang vom Turm? Dein Antlitz, Dejaneira —
Ich leide Qual genug — ich kann's nicht ſchau'n.
Was trieb mein teures Weib zur Schreckenstat?

Jole:

Der Liebeszauber, der dir, Herakles,
Die Bruſt von fremder Liebe reinigen ſollte.

Digitized by Google

Herakles:

Ein Liebeszauber? Meine Schmerzen lindert
Behende Antwort. Welch ein Liebeszauber?

Hyllos:

Das Feſtgewand auf deinem Leib. O Vater,
Oh, blieb' mir dieſes Schickſalswort erſpart!

Herakles
(ihn herzend):

Bleib feſt, mein Sohn. Sag' ruhig mir, wodurch
Das Feſtgewand als Zauber wirken ſollte.

Hyllos:

Mit des Zentauren Blut war es getränkt.
Du haſt ihn einſt vor langer Zeit getötet.

Herakles:

Dann iſt's mit Herakles vorbei. Mir kommt
Von keinem Lebenden der Tod. Von Neſſos —
Er ſtarb durch mich — iſt mir der Tod gewiß.

Jole:

In Delphi laßt uns das Orakel fragen.

Herakles:

Oh, Dejaneira! Wann war je ein Feſt,
Seit ich dem Flußgott dich entriß, ein heitres,
Das nicht in tiefſten Gram du mir verwandelt!

Jole:

Du ſchiltſt vor Schmerz, was du am höchſten liebteſt.

Herakles:

Dir, Jole, die du ſeit frühſter Kindheit
In Feſtlichkeit geſchwelgt, erſchlug ich Vater
Und Brüder, um die Trauernde zu ſchänden.

Jole:

Manch Hoffnungsloſer fand in Delphi Heilung.

Digitized by Google

Herakles:

Oh, Dejaneira! Wann ſah je ich ſtolz
Von Dank erfüllt zum Himmel, daß nicht ſtracks
Du mich in düſterſte Zerknirſchung ſtürzteſt!

Jole:

Laßt uns in Delphi zu Apollo beten.

Herakles:

Oh, Königstochter Jole, um die
Den Tod ſich Dejaneira gab, du hegteſt
Für mich, den Kämpfer, Haß nur und Verachtung.

Jole:

Auch die er ſelbſt geſtraft hat, heilt Apollo.

Herakles

(reißt ſich los und ſtarrt in die Sonne):

Daß mein Schrei nicht emporgellt, o Tagesgeſtirn,
Gib der Seele die Kraft. Laß den Troſtloſen nicht
Deine blühende Welt mit Entſetzen erfüll'n.

Hyllos

(ihn ſtützend):

Leg' dich, Vater, zu Ruh'! Mir zerbricht es das Herz.
Tritt zurück aus der Sonne verzehrender Glut!

Herakles:

Das geblendete Auge, verdunkelt, erblickt
Schon dein ſtärkendes Antlitz. Die hehre Geſtalt
Neigt ſich gnädig dem Bruder. Was kündet dein Mund?

Jole

(zu Hyllos):

Halt den Atem an! Siehſt du in flimmerndem Glanz
Nicht Apollo, den Gott, der zu Herakles ſpricht?

Digitized by Google

Herakles
(gegen die Sonne gewandt):
Auf Malea, dem Vorgebirg, ewig umtoſt
Von des Sturmes Gewalt, wo dein Heiligtum prangt,
Soll ich Rat mir von Poias, dem König, erflehn?

Hyllos
(gegen die Sonne gewandt):
Kaum erſah ich den Herrlichen, ſteigt er empor.
Es vergeht ſein Erſcheinen im leuchtenden Blau.

Herakles
(ſich abwendend):
Nach Malea, Apollons geweihtem Gebiet,
Geht mein Weg. Aber Klagen aus Herakles' Mund,
König Poias, die höre kein Sterblicher mehr!

XI

Poias

Auf dem ſchneebedeckten Gipfel des Berges Oeta wird von Leuten, die Holz auf einem Schlitten heraufgeſchafft haben, ein Scheiterhaufen errichtet. Zur Seite brennt ein Feuer, über dem ein Kochgeſchirr brodelt. König Poias kommt den Abhang herauf.

Poias:
Ein traurig ſchwer Geſchäft hat mir der Gott
Auf meine alten Tage aufgebürdet.
Seit ich ein Jüngling war, erklomm ich nicht
Den Gipfel, ſah des Rundblicks Weite nicht.
Da türmen Scheit auf Scheit ſie ſchon. Apollo,
Wie einfach und wie feierlich haſt du
Dies Opferfeſt verhängt. Als Herakles
Den Spruch vernahm, ſank dankend er aufs Knie.

Digitized by Google

Habt Feuer ihr bereit, den Holzſtoß hurtig
In Brand zu ſtecken? Ja, das Mahl und auch
Die Glieder euch zu wärmen, flackert's hell.
Erſtarrend bringt die Schneeluft ins Gebein.
Bedenkt, welch neue Prüfung der Geduld
Für den Gequälten, wenn nicht gleich behende
Auf ſeinen Wink der Holzſtoß ſich entflammte.
Nun laß mich ſehn, ob auch der Bau gefeſtigt
Der Bürde ſtandhält.

(Er prüft den Scheiterhaufen auf ſeine Feſtigkeit.)

Da kommt Herakles.

(Herakles mit umgehängtem Bogen, den Köcher an der Seite, kommt zwiſchen Jole und Hyllos den Abhang herauf.)

Herakles:

Dir, König Poias, ſag' ich Dank. Mich wahrt
Vor traurigen Verendens düſtrer Schmach
Der Flammentod auf Oetas breitem Gipfel.

Poias:

Ein Feſt ſei Herakles der Tod! Apollo
Befahl den Holzſtoß drum ſo nah dem Himmel,
Daß Stolz und Freude deine Seele ſtärken.

Herakles:

So darf ich denn noch einmal, einmal ganz
Als Herakles mich fühlen.

(Zu Hyllos und Jole)

Kommt, ihr Lieben!
Noch eine ernſte Pflicht gilt's zu erled'gen.

Hyllos:

Bleib bei uns, Vater! Schenk' dein Leben uns!

Digitized by Google

Herakles:

Weckt nicht durch eitle Worte noch die Qualen,
Derweil ich euer beider Schickſal füge.

Jole:

Bedenk', o Herr, daß du geſunden könnteſt.

Herakles:

Dir, Hyllos, geb' ich Jole zur Gattin.
Du, Jole, nimm Hyllos zum Gemahl.

Hyllos:

Zum Freien, ſcheint mir, bin ich noch zu jung.

Jole:

Ich bin, ſo ſcheint mir, viel zu alt für Hyllos.

Poias:

Haſt reiflich deine Fügung du erwogen?

Herakles:

Als Bettlerin bleibt Jole zurück.

Hyllos:

Wie könnt' es je an meinem Schutz ihr fehlen!

Jole:

Nicht um die Sklavin ſorg' ſich Herakles.

Poias:

Wie deut' ich mir ſo ſtrengen Schickſalsſpruch?

Herakles:

Nicht entwurzelt und ankerlos treibe der Menſch
In den tobenden Stürmen des Lebens umher,
Allen Feſſeln des Blutes entriſſen.

Poias:

Erſt fünfzehn zählt der Knabe, und das Mädchen
Scheint wohl das Doppelte an Jahren ſchon.

Digitized by Google

Herakles
(zu Hyllos):
Schirmt als Mutter zugleich die Geliebte dein Haupt,
Die gehorsame Gattin, aus sicherem Hort
Unterwirfst du die Welt deiner Freude.

Hyllos
(küßt kniend Herakles die Hand):
In Demut nehm' ich sie aus deinen Armen.
Was du geliebt hast, Vater, ist mir heilig.

Herakles
(zu Jole):
Nicht mißgönn' ich dem Weib, das mir Treue gewahrt,
Die erneute Gemeinschaft mit jüngerem Blut,
Labt nur Stolz noch im Tod mir die Seele.

Jole
(küßt kniend die andre Hand):
Sei, Herr, bedankt. Des Daseins Irrgang endet
Das Weib gehorchend, wie das Kind begann.

Herakles
(wendet sich dem Holzstoß zu):
Nun stärke mich das brünstigste Gebet!

Poias:
Nimmst du den Bogen in die Flammen mit!

Herakles:
Der Bogen ist's, der mich zur Flamme mitnimmt.

Poias:
Dann schon' der Pfeile, die den Feind nicht fehlen.

Herakles:
Das Gift der Hydra sei mit mir getilgt.

Poias:
Soll zwecklos ein so teurer Schatz verderben?

Digitized by Google

Herakles
(besteigt den Holzstoß):
Mit mir verderbe, was Verderben bringt.
Poias:
Laß Pfeil und Bogen deinem Sohne Hyllos.
Herakles:
Davor bewahrt ihn, was sein Vater leidet.
Poias:
So geht dein höchstes Gut mit dir dahin.
(Herakles ruht mit erhobenen Armen auf dem Holzstoß. Poias verhüllt sein Haupt, während Hyllos und Jole knien.)
Herakles
(betet):
Danke dir, o Zeus,
Der du mich aus dir selbst mit Gewalt beglückt!
Höher begabt,
Muß ich auch früher hinweg,
Wollt' ich mit Keinem doch tauschen.

Dank dir, o Zeus!
Mich umgab deine sonnige Wunderwelt.
Scheidend aus ihr
Jubelt noch immer der Mensch,
Herr seiner eignen Vernichtung.

Dank dir, o Zeus,
Für des Herakles Ringen mit Herakles.
Lautren Ertrag
Birgt die lebendige Brust.
Herakles gibt sie den Flammen.

Die Feuerbrände hurtig in die Scheite!
(Da sich niemand rührt.)

Digitized by Google

Verlängert nicht mein Weh! Ich bin bereit.
Was zaudert ihr? Ich bin zum Tod bereit!

Poias
(zu den Leuten):

Soll ich euch Beine machen? Fühlt ihr nicht,
Wie ſchwer der Held durch eure Trägheit leidet?
(Die Leute ſtehen wie gebannt und heben ſchaudernd die Hände gegen den Holzſtoß.)

Herakles
(zu den Leuten):

Oh, ſeid barmherzig, Menſchen! Wollt ihr zögern,
Bis aufgepeitſcht ich mich vom Holzſtoß hebe?
(Die Leute fahren entſetzt auseinander und entfliehen über den Bergabhang. Hyllos und Jole haben ſich erhoben.)

Poias:

Die Angſt vor Unheil jagt ſie in die Flucht.

Herakles:

Erbarm' dich, Poias! Leg' das Feuer an!

Poias
(zurückſchaudernd):

Solch dunkle Tat ziemt meinem Alter ſchlecht.

Herakles:

Vergiß nicht, was Apollo dir befahl!

Poias:

Durch deinen Sohn laß dir den Dienſt erweiſen.

Herakles:

Erbarm' dich, Hyllos! Leg' das Feuer an!

Hyllos:

Mit eigner Hand ſoll ich den Vater töten?

Herakles:

Erlöſen ſollſt du mich! Erbarm' dich, Hyllos!

Digitized by Google

Hyllos:

Ich kann nicht, Vater! Kann dir nicht gehorchen.

Herakles:

Dir, Königstochter Jole, verlieh
Geburt ein ſtarkes Herz. Entflamm' den Holzſtoß!

(Jole will zum Feuer eilen, beginnt zu wanken und ſinkt, von Hyllos geſtützt, zur Erde.)

Poias:

Kein Mädchen wäre ſolcher Tat gewachſen.

Herakles

(ſucht ſich aufzurichten):

Raff' dich, verſengter Leib, noch einmal auf,
Den Scheiterhaufen ſelbſt in Brand zu ſtecken.

Poias:

So nah das Feuer, das nicht zünden will!

Herakles:

(aufrecht ſtehend):

Den Bogen ſchenk' ich dir und meine Pfeile,
Wenn du die Fackel an den Holzſtoß legſt.

Poias:

Was ſoll dem Greis die ungeheure Wehr?

Herakles:

Denk' deines Sohns, der vor dem Feinde kämpft.

Poias:

Willſt Philoktet du deinen Bogen laſſen?

Herakles:

Samt dem Geſchoß! Leg nur das Feuer an!

Poias:

Für meinen Sohn ſchlag' ich den Schatz nicht aus.

Digitized by Google

Herakles:

Nimm beides! Nimm, sobald die Scheite lohen!

(Poias holt brennende Holzstücke aus dem Feuer und steckt sie unter den Scheiterhaufen, worauf die Flammen emporlodern.)

Poias:

Für Philoktet sei denn getan, was ich
Auch für das eigne Leben niemals wagte.

Herakles
(übergibt Poias Bogen und Köcher):

Dank, Poias! Dank! O brächte Philoktet
Die Waffe so viel Glück, wie mir Verderben!

XII

Hebe

Lichterfüllter Wolkenraum. Saitenspiel. Herakles mit Löwenfell und Keule tritt ein und sinkt vor Hera in die Knie.*

Herakles:

Endlich schau' ich dein Antlitz,
Hohe, himmlische Göttin,
Der ich zu Ehren gekämpft,
Seit meine Prüfung begann.

Hera:

Vor deiner Mutter Tür hab' ich gekauert,
Als sie mit dir in Wehen lag. Ich preßte
Die Knie aneinander, daß ihr's nicht
Gelänge, Herakles zur Welt zu bringen.

* Nicht hinter Schleiern zu spielen.

Digitized by Google

Herakles:

War das ein Wunder, da Schande
Meine Geburt über dich
Weltallgebieterin brachte,
Bis ich dein Weltall befreit.

Hera:

Zwei Schlangen ſandt' ich, dich zu töten, als
Du in der Wiege lagſt, voll bangem Grauen,
Daß deine ungezähmte Götterkraft
Das Weltall ſchonungslos verwüſtete.

Herakles:

Wahrlich, es fiel nicht leicht,
Göttliche Gaben zu bändigen.
Nie fand ein Sterblicher ſich
Schwerer ins irdiſche Joch.

Hera:

Als Megara dein Weib war, trieb ich dich
Zu dunkler Wahnſinnstat, daß dem Verbrecher,
Der untilgbaren Abſcheu auf ſich lud,
Kein Menſch auf Erden mehr Vertrauen ſchenkte.

Herakles:

Stets wieder tobte das Chaos,
Stets wieder wankte die Erde.
Leichter war alles errungen
Als der häusliche Herd.

Hera:

Noch als du mit der Hydra kämpfteſt, hieß ich
Den Seekrebs an der Ferſe dich verwunden.
Da deiner Übermacht kein Feind mehr ſtandhielt,
Hofft' ich auf deinen Untergang durch ihn.

Digitized by Google

Herakles:

Mich beirrte dein Seekrebs
Mehr nicht als andere Nörgler,
Deren in tosender Feldschlacht
Kaum ich zu achten vermocht'.

Hera:

Noch eine List hab' ich dir zu bekennen.

Herakles:

Mich machst du stolzer, daß sie nicht verfing.

Hera:

Stiegst hoch genug du, meine List zu hören?

Herakles:

Vor Hera knie ich, nicht vor Pythia.

Hera:

Als Amazonenjungfrau hintertrieb ich
Dein freundlich Handeln mit der Königin.
Wir stürmten an. Du rissest sie vom Pferd,
Und du erschlugst die künftige Geliebte.

Herakles:

Ungezählte Geliebte
Hielt ich in feurigen Armen.
Unter allen war keine,
Deren Herz ich gewann.

Hera:

Erheb dich, Herakles. Sieh die Geliebte,
Der du im Herzen waltest, vor dir stehn.

(Auf Heras Wink ist Hebe eingetreten, Hera verschwindet.)

Herakles

(der sich erhoben):

Was fang ich an mit dir, erneutes Trugbild?
Enttäuschung, glaubt' ich, läge hinter mir.

Digitized by Google

Hebe:

Sei unbesorgt. Fängst du mit mir nichts an,
So weiß ich doch mit dir was anzufangen.

Herakles:

Dein hoher Liebreiz läßt mich fast beklagen,
Daß keinerlei Verlangen in mir wach.

Hebe:

In mir lebt um so mehr, mich dankbar dir
Durch Freuden und durch Ehren zu erweisen.

Herakles:

Als noch im Kampf ich stand, hätt' beides mich
Gestärkt, gelabt. Jetzt scheint mir's überflüssig.

Hebe

(umfaßt seine Knie):

Nicht unversöhnlich sein! Galt all dein Ringen
Dem schönen Ziel nicht, Andere zu beglücken?

Herakles:

Dein Fußfall mahnt an eine düstre Stunde,
Der Mißmut folgten und Entwürdigung.

Hebe

(sich erhebend, ihn kosend):

Von Düsterkeit kein Wort! Kein Wort von Mißmut!
Jetzt heißt es, mit den Himmlischen sich freu'n!

Herakles

(sie küssend):

Wirst du denn auch inmitten höchster Lust
Mich nicht mit Eifersucht zu Tode martern?

Hebe:

Im Gegenteil! Viel Tausend stehn mir froh
Zur Seite, Lust und Liebe dir zu weihn.

Digitized by Google

Herakles:

Viel Tauſende gleich dir? Selbſt Herakles
Kann ſolch verliebter Andrang ſtutzig machen.

Hebe:

Laß dich's nicht ſchrecken! Freu' dich ihrer Glut,
Wie ſie entbrennen, göttlich dich zu ehren.

Herakles:

Mich, dem es kaum gelungen, Menſch zu ſein?

(Die Knaben und Mädchen aus Kenelon ſind eingetreten.)

Die Knaben und Mädchen

(ſingen):

Heil ſei dem Kämpfer.
Ihn krönt Unſterblichkeit,
Ihn preiſt der Jugend
Flammender Mund.

Sterbliche Kräfte,
Raſch ſeid ihr hingerafft.
Wer euch erhöhte,
Sei unſer Held.

So hebt die Menſchheit
Über die Menſchheit ſich.
Helden erklimmen
Kämpfend die Höhn.

Digitized by Google

Überfürchtenichts

Digitized by Google

Adalhart:

Ihren teuren Beifall zu verdienen,
Nahm ich ernſte Mühen oft in Kauf.
Zur Erheit'rung aber geb' ich Ihnen
Heut' ein leichtes Bilderrätſel auf.
Dem, der dieſes Rätſels Löſung findet,
Ward zum Lohn das höchſte Glück verkündet.
Deshalb ſtrömt das Volk bei uns zu Hauf.

Welches Glück? Das köſtlichſte auf Erden!
Allen Menſchenſchickſals ſchönſter Preis!
Die ſich innig dran erquicken, werden
Hoch emporgehoben, wechſelweis.
Näher will den Preis ich nicht beſchreiben.
Überraſchung ſoll er Ihnen bleiben,
Kräft'ger Sporn für Ihren Denkerfleiß.

Denn was halb verhüllt vor Ihren Blicken
Rätſelhaft durch dieſe Bilder geht,
Wird enthüllt den Würdigen beglücken,
Der des Bilderrätſels Sinn errät.
Keiner laß' die Mühe ſich verdrießen,
Nachzudenken, um es zu genießen.
Wenn ſein Wunſch ihm auf Belohnung ſteht.

Digitized by Google

Winifrid
(erſcheint):

Laß mich mit dir gehn! Auf allen Wegen
Geht's am Tag ſich fröhlicher zu Zweit.
Abends ſich zu Zweit zu Ruh' zu legen,
Du bei mir, o welche Seligkeit!
Schaffen wir uns unſre Welt zu Zweien!
Feſte ſoll'n ſich drin an Feſte reihen,
Und im Freudenrauſch verfliegt die Zeit!

Adalhart:

Fort mit dir! Ich lebe ſtolz zufrieden.
Mir iſt völlig wohl in meiner Haut.
Gott ſei Dank, daß mir kein Glück beſchieden,
Dem die Falſchheit aus den Augen ſchaut.
Ich allein, faſt einem Gott vergleichbar,
Bin für Not und Jammer unerreichbar.
Glücklich iſt, wer auf ſich ſelbſt vertraut!

Winifrid:

Sieh, was ich dir bringe! Sieh die Schätze!
Meiner Gaben denke, meiner Macht!
All der Luſt, mit der ich dich ergötze,
Deren du bis heute nie gedacht.
Eine Welt erſchließ' ich deinen Sinnen.
Raſch wirſt du Geſchmack an ihr gewinnen,
An des Erdendaſeins ſchönſter Pracht.

Adalhart:

Gut, ich dulde dich! Ich will dich nehmen!
Was du biſt und was du haſt, ſei mein!
Läßt du dich zum treuen Haustier zähmen,
Werd' ich um ſo kräftiger gedeihn.
Doch für unſeres Geſchicks Verſchlingung

Digitized by Google

Gilt als unerläßliche Bedingung:
Ich will oben, du ſollſt unten ſein!

Winifrid:

Lebt ſich's nicht vertrauter Seit' an Seite,
Du an meinem Herzen neben mir?
Wenn ich dir des Lagers Ruh' bereite
Und Erquickung ſpende der Begier?
Gleich beſeligt gleiche Luſt zu fühlen,
Labt das nicht den kundigen Geſpielen
Inniger als ein willenloſes Tier?

Adalhart:

Gott bewahre mich! Mir ſchauern oben
Sturmgewalt'ge Wetter durchs Gebein,
Hoch durch ſelbſtentflammte Glut erhoben,
Neu von Kraft durchflutet obendrein!
Siegreich auf des Lebens höchſten Höhen
Hoff' ich Meinesgleichen nie zu ſehen,
Sei du unten! Laß mich oben ſein!

Winifrid:

Unterkriechen kann mich nicht verlocken,
Welche Gottheit auch mich unterdrückt.
Wenn des Herzens wilde Schläge ſtocken,
Sind des Daſeins Reize raſch zerpflückt.
Soll dein Opfer dir zur Freude leiden,
Wirſt du dich an andern Opfern weiden,
Wenn ich ſchmachvoll unter dir erſtickt.

Adalhart:

Sich beglückt auf weichem Lager wiegen,
Glaub' mir, ſolch ein Schmerz läßt ſich verzeihn.
Dankbar der Gewalt ſich anzuſchmiegen,
Deshalb wirſt du nie um Hilfe ſchrei'n.

Digitized by Google

Gibt's für dich denn ſüßere Beſchwerden
Als betäubend übermannt zu werden?
Du darfſt unten, ich muß oben ſein!

Winifrid:

Dafür biet' ich mich zu keinem Preiſe.
Ich bin höh'ren Wertes mir bewußt.
Aber tun wir das doch wechſelweiſe,
Was nur du nach deiner Anſicht mußt!
Laß uns täglich unſre Plätze tauſchen,
Eins des Anderen Frohlocken lauſchen!
Beiden dann verdoppelt ſich die Luſt.

Adalhart:

Nimmermehr! Verloren im Genuſſe
Wär' für dich Begünſtigung nur Schein.
Deshalb ſchwöre mir bei dieſem Kuſſe,
Ewig treu dich meinem Glück zu weihn!
Denn für unſeres Geſchicks Verſchlingung
Iſt das unerläßlichſte Bedingung! —
Willſt du unten, ſoll ich oben ſein?

Winifrid:

Nein! Du wirſt mir Lieb und Achtung zollen,
Zeig' ich mich in freierem Gewand.
Torheit, wollt' ich deinem Hochmut grollen,
Weil ich feig mich dir zu Füßen wand. —
In des Lebens Waſſern mich zu häuten,
Werd' ich tiefſte Tiefen jetzt durchſchreiten.
Dabei kommt die Dummheit zu Verſtand!

(Verſchwindet.)

Adalhart

(allein):

In der Weltſtatt wieder eingetroffen,

Digitized by Google

Doch als Kämpfer jetzt auf steiler Bahn,
Hat Vergnügungen er vor sich offen,
Dran der Jüngling gütlich sich getan.
Mit dem Freund, vor kurzem erst gewonnen,
Nächtlich eingekehrt am Freudenbronnen
Sieht er nun die Einstgeliebte nahn.

Doch die Zeit! Zum Schreckbild hingeschwunden,
Eingefallen, abgezehrt und alt,
War, bei der er Wonnen oft gefunden,
Die einst sinnberauschende Gestalt.
Aber ganz in Morgenröte glühend,
Wange, Lipp' und Aug' vor Freude sprühend
Eine Jüngre ihr zur Seite wallt.

Und sie setzen sich am Nebentische;
Der Bedienstete bringt Labung dar.
Die Gealterte, die Jugendfrische
Lenken ihren Blick zum Freundespaar.
„Kannte man sich nicht in früh'ren Zeiten?"
Läßt die Ältre nun hinübergleiten. —
„Ja, mein Kind, das ist wahrhaftig wahr."

Bald zu Vieren sitzen sie beisammen.
Rasch sind die Bekannten neu vertraut,
Und die Andern nennen sich den Namen,
Tauschen des Begehrens ersten Laut.
Drauf die Junge wendet sich zur Alten,
Möchte scheinbar ihren Rat erhalten,
Während sich der Freund die Schläfe kraut.

„Hör', Geliebter," lacht die Ältre heiter,

Digitized by Google

„Sprachen wir im Leben je von Geld?
Sag' es deinem würdigen Begleiter,
Daß er nicht so düstre Fragen stellt." —
„Bruder, nein!" lehrt jener den Gefährten,
„Manch ein Glück läßt sich mit Gold nicht werten." —
Als zum Aufbruch schrill die Glocke schellt.

Draußen wendet sich der Freund zum Gehen,
Denn er muß des Nachts zu Hause sein.
„So, nun feiern wir das Wiedersehen
Irgendwo bei einer Flasche Wein!" —
„Wein?" entgegnen sie, „zu dieser Stunde?"
„Kinder, baut auf meine Ortschaftskunde!
Treten wir bei Mutter Bertram ein."

In der Bäckerei, im Hinterstübchen,
Das den Mädchen völlig unbekannt,
Saß ihr Führer oft mit einem Liebchen,
Dem er vormals schon sich zugewandt. —
Warm geworden bei des Bechers Freuden
Fühlt sich nun die Ältere der Beiden
Plötzlich von Erinn'rung übermannt.

Aber von gemeinsamen Gelagen
Unversehens schweift ihr Sinn zurück
Nach besonnten frohen Kindertagen,
Nach des Elternhauses frühstem Glück.
Unser Held will ihr Gefühl nicht schänden.
Wie mag dieses Abenteuer enden?
Forschend auf der Jüngern weilt sein Blick.

„Gehst du mit?" fragt ihn die Ältre munter,

Digitized by Google

Denn der Himmel iſt nicht mehr beſternt —
Und die Straße wandelt ſie hinunter,
Und die Jüngre hat ſich nicht entfernt.
Und vier hohe dunkle Treppen ſteigen
Sie zu Dritt empor in tiefſtem Schweigen. —
Wer hat je im Leben ausgelernt?

Drauf im Hemd vor dem Kamine kauernd,
Facht das Mädchen, wie ſie's oft getan,
Schönſte Kohlenglut, vor Kälte ſchauernd,
Jetzt mit einem einz'gen Streichholz an.
Doch die Jüngre, ſchon im breiten Bette,
Winkt den Fremdling zur gewärmten Stätte,
Und die Andre folgt, ſo raſch ſie kann.

Aus der Lade langt ſie ſich die Karten,
Miſcht ſie, die ſchon abgegriffen ſind:
„Laßt uns jetzt des Schickſals Spruch erwarten!
Auch die Liebe iſt bekanntlich blind."
Auf der Decke legt ſie ein Spiel Pharo:
„Ich bin Herz und meine Freundin Caro,
Und du gibſt dich der, die dich gewinnt."

Treff und Pik, viel ſchwarze Karten fallen,
Bis als erſte rote Caro fällt.
Da verſpürt der Mann, wie heißes Wallen
Sich dem Schickſalsſpruch entgegenſtellt.
Und die Reize, die ſchon längſt entſchwunden,
Glaubt er alle wieder neu gefunden,
Als die Ältre er umſchlungen hält.

Alsbald wird das Pharo-Spiel erneuert,

Digitized by Google

Und als erſtes Not fällt Caro-Aß.
Von des Schickſals Eigenſinn befeuert,
Nimmt er nun, die er noch nicht beſaß,
Die er ſtill ſeit Stunden ſchon begehrte,
Und ſein Genius, der ſein Flehn erhörte,
Schenkt' ihm auch der Freuden Übermaß.

Im Kamine flackerten die Kohlen.
Von des ältren Mädchens Lippen kam's:
„Eh' wir das Getane wiederholen,
Spielen wir jetzt eine Partie Rams.
Setz' im Bette dich uns gegenüber,
Und, daß du dich nicht verkühlſt, mein Lieber,
Leg' um deine Schultern dir dein Wams."

Alſo ward geſpielt und dann geſchlafen,
Wonnig auch geträumt zu guter Letzt,
Und des ſtrengſten Anſtands Paragraphen
Wurden nirgends außer acht geſetzt.
Wer mit Fröhlichen ſich weiß zu freuen,
Wird es dem Gealterten verzeihen,
Daß ihn die Erinn'rung noch ergötzt.

Winifrid
(erſcheint neu gekleidet):

Ei, da biſt du noch? Biſt eingeroſtet?
Mich erhielt die Jagd nach Freuden ſcharf!
Manche Liebſchaft hab' ich durchgekoſtet,
Seit ich dir mich vor die Füße warf.
Jetzt an immer tollern Wunderdingen
Eil' ich meine Spannkraft zu verjüngen.
Wohl mir, daß ich deiner nicht bedarf!

Digitized by Google

Adalhart:

Laß mich mit dir gehn! Auf allen Wegen
Geht's am Tag ſich fröhlicher zu Zweit.
Abends ſich zu Zweit zu Ruh' zu legen,
Du bei mir, o welche Seligkeit!
Schaffen wir uns unſre Welt zu Zweien!
Feſte ſoll'n ſich drin an Feſte reihen,
Und im Freudenrauſch verfliegt die Zeit!

Winifrid:

Fort mit dir! Ich lebe ſtolz zufrieden.
Mir iſt völlig wohl in meiner Haut.
Gott ſei Dank, daß mir kein Glück beſchieden,
Dem die Falſchheit aus den Augen ſchaut!
Ich allein, faſt einem Gott vergleichbar,
Bin für Not und Jammer unerreichbar.
Glücklich iſt, wer auf ſich ſelbſt vertraut!

Adalhart:

Sieh, was ich dir bringe! Sieh die Schätze!
Meiner Gaben denke, meiner Macht!
All der Luſt, mit der ich dich ergötze,
Deren du bis heute nie gedacht.
Eine Welt erſchließ' ich deinen Sinnen.
Raſch wirſt du Geſchmack an ihr gewinnen,
An des Erdendaſeins ſchönſter Pracht.

Winifrid:

Gut, ich dulde dich! Ich will dich nehmen!
Was du biſt und was du haſt, ſei mein!
Läßt du dich zum treuen Haustier zähmen,
Werd' ich um ſo kräftiger gedeihn.
Doch für unſeres Geſchicks Verſchlingung

Digitized by Google

Gilt als unerläßliche Bedingung:
Ich will oben, du ſollſt unten ſein!

Adalhart:

Lebt ſich's nicht vertrauter Seit' an Seite,
Du an meinem Herzen neben mir?
Wenn ich dir des Lagers Ruh' bereite
Und Erquickung ſpende der Begier?
Gleich beſeligt gleiche Luſt zu fühlen,
Labt das nicht den kundigen Geſpielen
Inniger als ein willenloſes Tier?

Winifrid:

Gott bewahre mich! du? Mir ſchauern oben
Sturmgewalt'ge Wetter durchs Gebein,
Hoch durch ſelbſtentflammte Glut erhoben,
Neu von Kraft durchflutet obendrein!
Siegreich auf des Lebens höchſten Höhen
Hoff' ich Meinesgleichen nie zu ſehen.
Sei du unten! Laß mich oben ſein!

Adalhart:

Unterkriechen kann mich nicht verlocken,
Welche Gottheit auch mich unterdrückt.
Wenn des Herzens wilde Schläge ſtocken,
Sind des Daſeins Reize raſch zerpflückt.
Soll dein Opfer dir zur Freude leiden,
Wirſt du dich an andern Opfern weiden,
Wenn ich ſchmachvoll unter dir erſtickt.

Winifrid:

Sich beglückt auf weichem Lager wiegen,
Glaub' mir, ſolch ein Schmerz läßt ſich verzeihn.
Dankbar der Gewalt ſich anzuſchmiegen,
Deshalb wirſt du nie um Hilfe ſchrei'n.

Digitized by Google

Gibt's für dich denn ſüßere Beſchwerden
Als betäubend überweibt zu werden?
Du darfſt unten, ich muß oben ſein!

Adalhart:

Dafür biet' ich mich zu keinem Preiſe.
Ich bin höh'ren Wertes mir bewußt.
Aber tun wir das doch wechſelweiſe,
Was nur du nach deiner Anſicht mußt.
Laß uns täglich unſre Plätze tauſchen,
Eins des Anderen Frohlocken lauſchen!
Beiden dann verdoppelt ſich die Luſt!

Winifrid:

Nimmermehr! Verloren im Genuſſe
Wär' für dich Begünſtigung nur Schein.
Deshalb ſchwöre mir bei dieſem Kuſſe,
Ewig treu dich meinem Glück zu weihn!
Denn für unſeres Geſchicks Verſchlingung
Iſt das unerläßlichſte Bedingung! —
Willſt du unten, ſoll ich oben ſein?

Adalhart:

Nein! Du wirſt mir Lieb' und Achtung zollen,
Zeig ich mich in freierem Gewand!
Torheit, wollt' ich deinem Hochmut grollen,
Weil ich feig mich dir zu Füßen wand. —
In des Lebens Waſſern mich zu häuten,
Werd' ich tiefſte Tiefen jetzt durchſchreiten.
Dabei kommt die Dummheit zu Verſtand!
(Verſchwindet.)

Winifrid
(allein):

„Vor dem Feind aufs Totenbett gerungen,

Digitized by Google

Träum' ich, ledig aller Todesangſt,
Mich von deinem weichen Arm umſchlungen,
Wie den kaum Geneſnen du umſchlangſt.
Daß in dir ſich neues Leben kündet,
O der Jubel, wo mein Leben ſchwindet,
Freudetrunken, daß du nach mir bangſt!"

Als den Brief der glücklich Heimgekehrte
In des Polſterſeſſels Ritze fand,
In die Hände preßt er das verſtörte
Angeſicht. Von Schmerzen übermannt
Fühlt er das Gebot im Herzen brennen,
Sich von ihr, die ihn betrog, zu trennen,
Als die ſchöne Sündrin vor ihm ſtand.

„Ja, ich tat's. Ich gab mich ihm zur Labe,
Als zuerſt dem Tod er knapp entrann.
Wenn ich dich dadurch verloren habe,
Frag' dich doch, wodurch ich dich gewann.
Nur den Brief laß mir, den ich vermißte,
Seit ich ihn geleſen und ihn küßte,
Bis ich jäh mich meiner Schuld beſann."

Wie ſie ihn ergriff, war er verſchwunden
Unterm Tüll, der ihre Bruſt bedeckt.
Kaum ſieht er ſich den Beweis entwunden
Ihres Treubruchs, ſtürzt er wuterſchreckt
Auf ſie los. Als um den Brief ſie ſtreiten,
Fühlt ſie ihn am Körper abwärts gleiten,
Nicht gewahrend, wo er ſich verſteckt.

„Her den Brief!" — „Ich kann ihn jetzt nicht geben!" —

Digitized by Google

„Her damit!" — „Ich hab ihn nicht zur Hand!" —
„Mir zerſtörſt mein Glück du und mein Leben,
Während ich im Kampf, in Feindesland
Unerſchrocken Blut und Leben wage?!
Daß ſtatt Eichenlaub ich Hörner trage?
Nimmermehr! Zerriſſen iſt das Band!"

„Schlecht geziemt es mir, mich zu verteid'gen,"
Spricht das Weib. „Doch wie ich auch gefehlt,
Soll mich nicht dein Pharoſpiel beleid'gen,
Das aus Brüſſel man von dir erzählt?" —
„Grundverſchiedne Dinge! Um zu kämpfen,
Gilt es, tückiſche Begierde dämpfen,
Die den Sieger nach der Bluttat quält!

Her jetzt mit dem Brief!" — „Du magſt ihn ſuchen!" —
„Her mit ihm!" — „Ich weiß nicht, wo er blieb!
Müßt' ich ewig nicht der Torheit fluchen,
Böt' ich dir als Waffe, was er ſchrieb,
Dich von mir, der du gehörſt, zu trennen?
Willſt du mein Erinnern mir nicht gönnen,
Dann vergib, Geliebter! Dann vergib!"

„Nein, bei Gott nicht! Sind wir erſt geſchieden,
Iſt Erinnrung, iſt Vergebung dein!" —
„Spendet dir ſein Tod denn nicht den Frieden,
Lautren Glückes dich mit mir zu freu'n?" —
„Tot iſt nicht, wer mich am Leben ſchändet.
Daß er ruhmvoll vor dem Feind geendet,
Mag dein künft'ger Gatte dir verzeihn!

Her den Brief!" — Sie kämpfen wie zwei Ringer.

Digitized by Google

Wie er über ihr die Fäuſte hebt,
Schaudert ihrem Leib vor dem Bezwinger,
Weil ſie für des Kindes Leben bebt.
„Gnade meinem Kinde!“ — „Sein zu ſchonen,
Muß dir der Verluſt des Briefes lohnen,
Reich dadurch entſchädigt, daß es lebt!“ —

„Mir gehört mein Brief!“ — Sie ſtreckt die Weichen,
Stemmt die Hüften, daß die Bruſt ſich bäumt,
Während er, die Scheidung zu erreichen,
Alle Schranken wild beiſeite räumt.
Mag ihr Trotz ihn zur Verzweiflung bringen,
Hilft ihr nichts! Er muß ſie niederzwingen!
Hei, wie ſturmgepeitſcht ſein Herzblut ſchäumt!

Nach dem Brief durchſucht er die Gewänder.
Wo er hintappt, nirgends eine Spur.
Bricht die Spangen auf, zerreißt die Bänder
Trotz der Züchtigung, die ihm wiederfuhr.
Eben wähnt den Brief er ſchon gefunden,
Da iſt jeder Wunſch nach ihm entſchwunden:
Leib und Seele ſind ein Wille nur.

Und das Weib aus voller Kraft ſich wehrend,
Wird in ihm der Wandlung nicht gewahr.
Seine Roheit, ihren Abſcheu mehrend,
Bringt ſchon faſt ihr Leben in Gefahr.
Wie ſie ſich mit Leibeswucht empörte,
Fühlt ſie plötzlich, was ſie lang entbehrte:
Heiß umſchlungen küßte ſich das Paar.

Jubel füllte ihrer Seele Weiten.

Digitized by Google

Sie genoß ihn voll, genoß ihn tief.
Und der Mann, nach innigen Seligkeiten,
Lächelte vergnügt: „Da iſt der Brief!
Immer gleich ſind andrer Frauen Gaben.
Du nur weißt mich heißer ſtets zu laben,
Weil erſtarkte Luſt nach mir dich rief!“ —

„Dafür magſt den Brief du gern behalten,“
Spricht das Weib, das noch vor Wonne girrt,
Während er ſchon wieder völlig kalten
Blickes herzhaft mit den Sporen klirrt.
Dies Gedicht zeigt die Natur am Werke,
Wie der Mann durch ſeines Körpers Stärke
Vergewaltigend vergewaltigt wird.

Dennoch ließ es ſich der Mann nicht nehmen,
Einen Rechtsgelehrten einzuweihn:
„Herr, das darf Sie jetzt nicht länger grämen,
Denn die tapfre Frau hat ihr Verzeihn!“
Alſo ſprach der treffliche Berater.
Und des Kriegers Kind hat einen Vater,
Sollten's nicht gar Zwillingskinder ſein.

Adalhart
(erſcheint als alter Mann):

Ei, da biſt du noch? Biſt eingeroſtet?
Mich erhielt die Jagd nach Freuden ſcharf.
Manche Liebſchaft hab' ich durchgekoſtet,
Seit ich dir mich vor die Füße warf.
Jetzt an immer tollern Wunderdingen
Eil' ich meine Spannkraft zu verjüngen.
Wohl mir, daß ich deiner nicht bedarf.

Digitized by Google

Winifrid:

Heiliger Himmel, bist du alt geworden;
Bitte, mein Entsetzen zu verzeihn.
Gleichwie Eis und Schnee aus hohem Norden
Schauert mir dein Antlitz durchs Gebein.
Kaum wag' ich, die Frage noch zu wogen,
Wage kaum das Wagnis, noch zu fragen:
Willst du oben, willst du unten sein?

Adalhart:

Laß die Prahlerei, du eitler Affe!
Unsre Dichtung ist dir gänzlich Wurst!
Dir genügt es, daß man dich begaffe,
Wenn verliebt du wie ein Kater schnurrst.
Witze, die wie Peitschenhiebe knallen,
Läßt du schmählich ins Orchester fallen,
Halb besinnungslos vor Liebesdurst!

Winifrid:

Jetzt will niemand mehr Gedichte hören.
Alle Welt ist auf den Preis erpicht.
Sieh, wie ungestüm sie mich begehren
Zur Belohnung. — Bin ich's etwa nicht?
Wer gewinnt mich? Keine Übereilung!
Oh, wie brenn' ich auf die Preisverteilung.
Sei getrost, ich kenne meine Pflicht.

Adalhart:

Wer des Bilderrätsels Sinn ergründet,
Erntet der Erkenntnis lautres Gold.
Was verhüllt sich in den Bildern findet,
Unverhüllt ist es dem Denker hold.
Die teilhaftig an dem höchsten Preise,

Digitized by Google

Fühlen ſich erhoben wechſelweiſe,
Wie auch ihr euch heute fühlen ſollt.

Winifrid:

Unverſchämter Prahlhans! Willſt du ſchweigen
Von Erkenntnis! Mach' uns doch nichts weis;
Ich, das wird dir Jeder hier bezeugen,
Bin des Rätſels Löſung, bin ſein Preis!
Unverweilt werd' ich hinunterſteigen,
Geb' mich dem Begehrlichſten zu eigen
Als Entgelt für ſeinen Denkerfleiß.

Adalhart:

Steig hinab! Gleich ſpielt die Hoſenrolle
Irgend ſonſt ein ſchlankgewachſnes Kind,
Das, will's Gott, für meine lebensvolle
Rätſeldichtung wen'ger taub und blind!
Aus dem Bilderrätſel hüllt ſich Klarheit,
Aus Erkenntnis quellen Kraft und Wahrheit,
Die des Lebens höchſte Güter ſind.

Winifrid:

Lauter Dinge, die mich gar nicht kümmern!
Ich bin, mich zu opfern, jetzt bereit.
Ach, wie Mancher, deſſen Blicke flimmern,
Hat ſich unten ſchon auf mich gefreut.
Soll ich mich nicht doch hinunterſetzen,
Mit dem Luſtigſten mich dran ergötzen,
Wie dein Zorn hier oben Feuer ſpeit?

Adalhart:

Prahl' nicht noch mit Opfern, aphroditiſch
Unterbunden, ſpöttiſchen Geſichts!
Opfre dich bevölkerungspolitiſch,
Denn an Menſchenmaterial gebricht's!

Digitized by Google

Mag ein Mann die Weiber noch ſo haſſen
Du kannſt ihn zum Vater werden laſſen,
Zweifach ſchneidiger Überfürchtenichts!

Winifrid:

Mit Begeiſtrung wär' ich Doppelweſen,
Gäb' mich einmal her und einmal hin.
Weil mein Rätſel einfach nur zu löſen
Und ich durch und durch natürlich bin,
Eign' ich mich wohl beſſer, ausgelaſſen
Einen Menſchen um den Hals zu faſſen,
Als für deiner Verſe Doppelſinn.

Adalhart:

Löſung allen Rätſels heißt Erkenntnis,
Der in Luſt Befangnen ſchleierhaft.
So erklärt ſich auch dein Mißverſtändnis
Aus der Inbrunſt deiner Leidenſchaft.
Unten, oben, Mädchen, Knabe, immer
Haſt du von Verſtändnis keinen Schimmer,
Und des Rätſelbildes Zweck verpafft.

Winifrid:

Schad' um die Bekanntſchaft! Ohne Störung
Trifft ſich's hoffentlich ein andermal.
Nehmt ſtatt meiner denn als Preisbeſcherung
Einen allerfeinſten Hofſkandal.
Von der Venus, deren ſchlanke Hüften
Mehr von hinten als von vorn verblüfften,
Tönt jetzt doppelſtimmig ein Choral.

Adalhart:

Zar Peter, den man als Großen preiſt,
Kommt ſamt ſeinem Hof nach Berlin gereiſt.

Digitized by Google

Winifrid:

Grüßt dich Gott, Bruder Friedrich! Und voll Entzücken
Will er die Königin ans Herze drücken.

Adalhart:

„Nicht doch!" Entgegnet die Königin,
„So gemütlich ſind wir nicht in Berlin!"

Winifrid:

Die Zarin zeigt ſich ſehr befliſſen,
Der Königin beide Hände zu küſſen.

Adalhart:

Ihr offener Bruſtlatz iſt gedrängt
Mit Reliquien und Heiligenbildern behängt.

Winifrid:

Darunter klappernde Orden prangen,
Als käme ein Maultier des Weges gegangen.

Adalhart:

Hofdamen folgen ein ganzer Schwarm,
Jede mit einem Kind auf dem Arm.

Winifrid:

Abzeichen ihrer Standesehre,
Denn fragt man, wem das Kind gehöre:

Adalhart:

„Majeſtät haben mich zu Ehren gebracht
Und haben mir dieſes Kind gemacht."

Winifrid:

König Friedrich Wilhelm kann's nicht umgehen,
Läßt den Zaren ſeine Kunſtſammlung ſehen.

Adalhart:

Ihn ſelber befällt ſtets der Katzenjammer
In dieſer heidniſchen Rumpelkammer.

Digitized by Google

Winifrid:
Was ihn jedoch am ärgſten verdroß,
Das war die Venus Kallipygos.

Adalhart:
Wie ſie das Hemd hebt über den Rücken,
Dazu einladend tät um ſich blicken.

Winifrid:
Der König glaubt aller irdiſchen Sünden
Urbild in dieſer Göttin zu finden.

Adalhart:
Kaum hat die Göttin der Zar erblickt,
Wird er von froher Erleuchtung durchzückt.

Winifrid:
„Kathinka! Vor dieſem Götterbild
Steh' ich von höchſter Bewunderung erfüllt!"

Adalhart:
„Kathinka! Du wirſt dich entſchließen müſſen,
Die Göttin auf ihre Blöße zu küſſen!"

Winifrid:
Die Zarin, erſchrocken, bittet und fleht:
„Erlaſſen mir das Euere Majeſtät!"

Adalhart:
Der Zar entgegnet: „Papperlapapp!
Entweder küſſen oder Kopp ab!"

Winifrid:
Die Zarin, aus Angſt vor dem Henkerbeil,
Küßt drauf die Göttin aufs Hinterteil.

Adalhart:
Rings lauſchen Damen und Herren im Kreiſe
Schweigend in ehrerbietiger Weiſe.

Digitized by Google

Winifrid:

Zum Könige ſprach darauf der Zar:
„Welch hohen Genuß bot ich dir dar!“

Adalhart:

„Du wirſt dafür zum Angedenken
Mir dieſe Statue der Venus ſchenken.“

Winifrid:

„Dazu noch einige andere Antiken,
Die liebevoll nach dem Beſchauer kieken.“

Adalhart:

„Auch deinen prachtvollen Bernſteinſchrank
Bitt' ich mir dafür aus zum Dank.“

Winifrid:

„Ich werde mit dieſen ſeltenen Stücken
Meine Reſidenz an der Newa ſchmücken.“

Adalhart:

König Friedrich Wilhelm denkt ſich bloß:
So werd' ich den Plunder doch endlich los!

Winifrid:

Ergebungsvoll beſchenkt er den Zaren,
Der ſtolz damit nach Rußland gefahren.

Digitized by Google

Schauspielkunst

Ein Glossarium

Digitized by Google

Maximilian Harden

Wer den leidenſchaftlich regen Verkehr unter den führenden Geiſtern Deutſchlands zur Zeit der Reformation überblickt, dem erſcheint das Bild, das das deutſche Geiſtesleben ſeit zwanzig Jahren bietet, wie eine Gruppierung von Säulenheiligen und Anachoreten. Sind die Verkehrsmittel um ſo viel ſchlechter geworden oder liegt es an der Erhabenheit und Vollkommenheit unſerer Geiſter? Wenn ich das erſte dieſer Aphorismen mit Maximilian Harden überſchreibe, ſo tue ich das auf der Suche nicht nach einem Bundesgenoſſen, ſondern nach einem Gegner. Ich frage mich: wen im heutigen Deutſchland rufe ich an, damit dieſe Aphorismen nicht in einer Wüſte verhallen, damit ſie nicht nur von Zebra und Giraffen als willkommenes Grünfutter verdaut und für die breitere Menge mundgerecht gemacht werden.

Ich hätte mich fragen können: Welche Stimme wird in Deutſchland am weiteſten gehört? Ich hätte mich fragen können: Wer hatte in den letzten zwanzig Jahren für die Unbekannten, für die Kämpfenden, für die Werdenden am meiſten Augenmerk und Entgegenkommen? Ich fragte mich aber eindringlicher: Wer in Deutſchland bringt der ernſten Erörterung einer Kulturfrage am meiſten Herzenswärme, am meiſten Leidenſchaftlichkeit entgegen?

Deshalb, geehrter Herr Harden, liegt es mir fern, gegen oder für dieſe, durch die Aufſätze von Friedrich Freksa und Wilhelm von Scholz angeregten Erörterungen eine raſche Parteinahme von Ihnen zu erwarten. Hätte ich Ihnen dieſe Streitſchrift einfach gewidmet, dann würde jedermann mit Recht eine grobe captatio benevo-

Digitized by Google

lentiae darin erblicken. Ihre rege Anteilnahme an unseren Bestrebungen erscheint mir aber hundertmal wertvoller als Ihre Zustimmung. Ihrer regsten Anteilnahme waren alle, die seit zehn Jahren in Deutschland auf eigenen Wegen gingen, sicher. Um Sie zu werben, haben wir keinen Grund. Um so mehr erscheint es mir an der Zeit, Ihnen einmal zu danken.

Max Reinhardt

Unser aller Hoffnung und unglückliche Liebe. Der unergründliche Zauberer Klingsor. Welche helle unbändige Freude hätte Nietzsche an Max Reinhardt gehabt. Ein Mensch, dem alles Unmögliche möglich wird. Ein Kulturphänomen ersten Ranges. Bismarcks Nachwirkung im Geistesleben des deutschen Volkes wird allmählich aus einer politischen zu einer weit mehr dichterischen. Reinhardts Theatergründung dagegen beginnt außer ihrer künstlerischen allmählich auch eine politische Bedeutung zu gewinnen. Die wiedererwachende geistige Selbständigkeit in Süddeutschland lockt ihn aus dem mit Theater übersättigten, literaturmüden Berlin nach Frankfurt und München.

In München freilich hat ihm Georg Stollberg seit einem halben Menschenalter den günstigsten Boden geschaffen. Hat Georg Stollberg nicht den Expansionstrieb Reinhardts, so bewies er dafür vom ersten Tag seines Wirkens an bis heute mindestens ebensoviel Energie, Konsequenz und Selbständigkeit wie Reinhardt, wo es sich darum handelte, dem Theater auch im Widerspruch zur augenblicklich maßgebenden literarischen Strömung neue dramatische Werke zu erkämpfen. Die Theaterschlachten, die sich im Münchener Schauspielhaus abspielten, gingen nur aus der unbeirrbaren künstlerischen Überzeugung Georg Stollbergs hervor und mit jedem Tag wird es wahrscheinlicher, daß das Schauspielhaus diese Schlachten gewonnen hat.

Digitized by Google

München iſt für Max Reinhardt deshalb keine Stadt, die erobert werden muß, ſondern ein Bundesgenoſſe, der ihn mit offenen Armen empfängt. Aber in Stuttgart, Darmſtadt, Mannheim, Karlsruhe, Heidelberg, Konſtanz würde Max Reinhardts Erſcheinen mit einem Schlage alles zuſammenrufen und vereinigen, was in Süddeutſchland an Theaterfreudigkeit nur auf ein großes Ereignis wartet, um den Anlauf zu eigner Tätigkeit zu finden. Bismarck ſpricht einmal von der „fauligen Gärung ſüddeutſcher Zuchtloſigkeit". Das ſcheint mir ebenſo übereilt, als wollte ein Süddeutſcher von dem „großſprecheriſchen Bettelſtolz norddeutſcher Engherzigkeit" reden. Das Gedeihen deutſcher Kultur beruht aber ſicherlich nicht auf dem Widerſtreit zwiſchen ſüddeutſcher Zuchtloſigkeit und norddeutſcher Engherzigkeit, ſondern auf dem Zuſammenwirken von norddeutſcher Tüchtigkeit und ſüddeutſchem Gemütsreichtum, von norddeutſcher Geiſtesfriſche und ſüddeutſcher Gefühlstiefe. Wenn es für dies Zuſammenwirken jemals einen gemeinſamen Führer gab, der hoch genug ſteht, um beide Elemente ſeinen Zwecken dienſtbar zu machen, ſo iſt es Max Reinhardt.

Und warum unſere „unglückliche Liebe"?

Weil er in der Weltſtadt Berlin der einzige iſt, der für eine neue Kunſt in Betracht kommt. Weil er wie alle Einzigen oft ſehr wenig Zeit übrig hat. Weil er von den großen Toten in Anſpruch genommen wird — alles Tatſachen, die ihm nur zu Ruhm und Ehre gereichen. Daß er das Unmögliche möglich macht, hat er an meiner Kindertragödie bewieſen. Dem ſchlechtweg Möglichen gereicht ſeine Zauberkunſt manchmal nicht ſo zum Vorteil. Da es ſein Beruf iſt, Waſſer in Wein zu verwandeln, verwandelt er manchmal, wenn gerade kein Waſſer vorhanden iſt, den Wein in ein Getränk, das nicht viel Beziehungen mehr zu ſeinem Rebſtock hat. Aber das ſind kleine Schwächen, die von großen Erſcheinungen zu allen Zeiten untrennbar waren.

Digitized by Google

Übergang

Die Werke der naturaliſtiſchen Bühnendichter verdankten ihre ungemein raſche Verbreitung nicht in letzter Linie dem Vorzug, daß ſie kinderleicht darzuſtellen waren. Gegen ihre literariſchen und ſozialen Qualitäten iſt das kein Einwand. Der Schauſpieler ſteckte die Hände in die Hoſentaſchen, ſtellte ſich, dem Zuſchauer den Rücken kehrend, neben den Souffleurkaſten und wartete in großer Behaglichkeit, bis er das Wort, das ihm der Souffleur zurief, verſtanden hatte. Verſtand er das Wort falſch, dann ſchadete das auch nicht ſonderlich viel, denn ſeine Zuhörer waren im weſentlichen die Theaterarbeiter, die hinter den Kuliſſen Skat oder Tarock ſpielten. Der Zuſchauer aber erhob jahrelang keinen höheren Anſpruch an den Schauſpieler, als durch das geſprochene Wort nicht aus der Stimmung gebracht zu werden.

Die Schauſpieler, die in dieſer Kunſt ihre Triumphe feierten, ſind für uns nicht mehr zu verwenden. Die heutige Dramatik behandelt ernſtere Probleme und pflegt eine weitaus höhere Kunſtform als ſie der Naturalismus kannte. Daß die heutige literariſche Produktion keine Serienerfolge aufzuweiſen hat, iſt ſicherlich kein Beweis dafür, daß ſie geiſtig tiefer ſteht als die von vor zwanzig Jahren. Es iſt aber auch durchaus kein Beweis dafür, daß ihre Bühnentechnik tiefer ſteht als die jener Dramen. Schon mehr als einer der heute ſchaffenden Dramatiker mißfiel nicht etwa deshalb, weil er bühnentechniſch zu ſchlecht, ſondern im Gegenteil, weil er bühnentechniſch zu gut für die Leiſtungsfähigkeit des heutigen literariſchen Theaters gearbeitet hatte.

Ausgleich

Sämtliche Prügel, die mir die Preſſe für meine Schauſpielerei erteilt, gebe ich ungeſchwächt und ungemindert an den heutigen

Digitized by Google

deutſchen Schauſpielerſtand weiter, der ſich ſeit Jahren als ungeeignet erweiſt, die Werke der heute in Deutſchland aufſtrebenden Dramatiker zur Geltung zu bringen.

Ibſen

Ibſen gab uns eine neue Weltanſchauung, eine neue Menſchenſchilderung, eine neue Seelenkunde, aber keine neue Dramatik. Hebbel war ein ſtärkerer Dramatiker als Ibſen, und Schiller und Goethe waren ſtärkere Dramatiker als Hebbel. Wie wäre denn das auch anders denkbar? So wahr wie ſich das Leben des Deutſchen dramatiſch ſchwächer abſpielt als das des Romanen, ebenſo wahr ſpielt es ſich dramatiſch zehnmal ſtärker ab als das Leben des Norwegers. Deutſche Fröhlichkeit iſt lebhafter als ſkandinaviſche, ein deutſches Liebespaar iſt brünſtiger und verwegener, der deutſche Witz iſt ſchärfer und ſaftiger, eine Prügelei endet in Deutſchland blutiger als in Schweden und Norwegen. Das Blut der Ibſenſchen Schickſalsweiber Rebekka Weſt und Hedda Gabler fließt bei uns in den Adern von alten Jungfern. Dieſe Überzeugung ließ es mir ſchon vor zwanzig Jahren als höchſtes Kunſtideal erſcheinen, die unübertroffene Meiſterſchaft Ibſenſcher Menſchenſchilderung mit der ebenſowenig übertroffenen dramatiſchen Technik von „Kabale und Liebe" zu vereinigen.

Der moderne deutſche Schauſpieler kennt ſeit zwanzig Jahren kein höheres Ideal, als Ibſen ſpielen zu können. Für die Schauſpielkunſt bedeutet das jämmerlich wenig. Ulrik Brendel und Eylert Løvborg erfordern zwar Seelenglut und Temperament. Aber beide ſind Epiſodenfiguren. Herbert Eulenberg iſt nicht der einzige, der heute Dramen ſchreibt, in denen von der Seelenglut und dem Temperament eines Eylert Løvborg das ganze Stück getragen ſein will. Wagt ſich der Ibſen-Darſteller an ſolch ein Problem, dann

Digitized by Google

iſt das Stück verloren, weil dem Schauſpieler die Ausdauer fehlt. Der Atem geht ihm aus, er hat zu wenig gelernt. In den aufgeregteſten Situationen wälzt er ſich müde von einem Divan auf den anderen, um friſche Kräfte zu ſammeln.
Und die Kritik, — der gottbegnadete X. X. hat ſich in dieſer Rolle wahrhaft ſelbſt übertroffen. Sein geniales Können war einer beſſeren Aufgabe würdig. Ein Jammer, daß die heutige Dramatik keine Stücke mehr für dieſen Halbgott von Künſtler hervorbringt.

Im Kampf

Richard Wagner kämpfte bis in die fünfziger Jahre ſeines Lebens wie ein Verzweifelter um ſeine Kunſt. Ibſen erlebte erſt als alter Mann die Genugtuung, nicht mehr als Menſchenfeind verſchrien zu werden. Nietzſche wurde vom Wahnſinn befallen, als ſeine weltbewegende Gewalt noch das Geheimnis einer ſtillen Gemeinde war. Weder Wagner noch Ibſen noch Nietzſche haben es verſchmäht, die eigne Kunſt als Verteidigungswaffe zu benutzen. Von den Dramatikern des deutſchen Naturalismus ſtieß keiner auf annähernd ähnliche Widerſtände wie Wagner und Ibſen. Von den erſten Anfängen der Bewegung an waren ihre Vertreter von einer Schar treuer, ſchlagfertiger Trabanten umringt. Dabei trat eine Preſſe für ſie ein, die, ohne jedes Werk im einzelnen gut zu heißen, die auf den Schild geſchriebene Deviſe mit einer Unverſöhnlichkeit gegen Andersgeſinnte verfocht, die jahrelang kein geiſtig unabhängiges Schaffen zur Geltung kommen ließ.
Heute liegen die Verhältniſſe wieder anders. Keiner der heute aufſtrebenden Dramatiker duckt ſich unter eine alleinſeligmachende Doktrin. Keiner von uns hat je verſucht, unſere Vorgänger oder die Vorgänger unſerer Vorgänger als unfähige Stümper zu brandmarken, um die eigene Geſchmacksrichtung in um ſo glänzen-

Digitized by Google

derem Licht erscheinen zu lassen. Da wir uns nicht mit feststehenden Doktrinen abtun lassen, sind Kritik und Presse nicht unsere Vorkämpfer, sondern unsere Widersacher. Kehren wir also zur Taktik der vorigen Generation zurück, kämpfen wir für uns selbst, wie es Wagner, Ibsen und Nietzsche Zeit ihres Lebens mußten. Friedrich Freksa hat auf diesem Wege den ersten Schritt in seinem Aufsatz „Berliner Theaterschmerzen — Deutsches Theaterleid" getan. Die Münchner Neuesten Nachrichten nahmen mit dankenswerter Unparteilichkeit die Gelegenheit wahr, um nach Freksa auch anderen Autoren das Wort zu erteilen. Wilhelm von Scholz, dessen „Vertauschte Seelen" bei einer entwicklungsfähigen Schauspielkunst eine Bereicherung allerersten Ranges für die Bühne wären, schließt sich in seinem Brief „Theaterfragen" im wesentlichen der Ansicht Freksas an, daß die Befreiung von der kurzsichtigen Diktatur der Berliner Theaterkritik die erste Bedingung für das Gedeihen der heutigen Dramatik ist. Wenn den Naturalisten nach den ersten Siegen jeder weitere Kampf für ihre Kunst erspart blieb, weil ihn andere für sie ausfochten, so beweist das durchaus nicht, was die Tageskritik immer und immer wieder glauben machen will, daß die Notwendigkeit, zu kämpfen, ein Schandmal für unsere Kunst sei.

Kuriosum

Den dankbarsten Rollen gegenüber, die sich in meinen Stücken finden, spielt der deutsche Schauspieler seit zwanzig Jahren den Schüchternen Liebhaber. Leider habe ich gerade für dieses Fach nie eine Rolle geschrieben.

Digitized by Google

Die zehnjährige, faſt unumſchränkte Herrſchaft einer Geſchmacksrichtung, die es ermöglichte, die Situation künſtleriſch in denkbar weiteſtem Maße zu erſchöpfen, iſt wohl nur dadurch verſtändlich, daß Berlin den Kampf für dieſe Geſchmacksrichtung gewiſſermaßen als ſeine eigene Sache betrachtete. Seitdem das Intereſſe für den Naturalismus im Schwinden iſt, hat Deutſchland ein einziges großes künſtleriſches Erlebnis zu verzeichnen, das wohl gleichfalls ohne die lebhafte Parteinahme Berlins nie zu einer ſolchen Höhe der Entwicklung gelangt wäre. Dieſes Erlebnis heißt: Max Reinhardt.

Nachdem nun dieſe beiden künſtleriſchen Erlebniſſe Deutſchlands durchaus Berliner Kinder waren, und nur durch die in Berlin herrſchenden günſtigen Verhältniſſe verſtändlich ſind, wäre die Annahme geradezu vernunftwidrig, daß dieſe fruchtbare Mutter nun mit einemmal keine Kinder mehr zur Welt bringen und ernähren ſollte. Etwas müde und erholungsbedürftig mag Berlin ja augenblicklich allerdings ſein. Deshalb aber gleich den Ruf erſchallen zu laſſen: „Los von Berlin!", das wäre ſchreiender Undank.

Ich ſage: Nein, im Gegenteil! Halten wir jeder deutſchen Stadt immer und immer wieder Berlin als leuchtendes Vorbild vor. Fordern wir jede deutſche Stadt auf, ſoweit es ihre Kräfte irgendwie erlauben, mit Berlin zu wetteifern. Keine ſklaviſche Nachbeterei, aber auch keine Mißgunſt und Ungerechtigkeit. Wenn unſere Kunſt eine belebende Macht beſitzt, dann wird das weder Berlin noch den andern Städten zum Schaden gereichen. Und der deutſchen Kultur können wir gar keinen größeren Dienſt erweiſen.

Digitized by Google

Vom Elend und Sterben der deutschen Schauspielkunst

(Erwiderung auf den Angriff: „Vom Elend und Sterben des deutschen Dramas")

Die Schauspieler, deren Kunst über jede Kritik erhaben ist, deren Können absolut widerspruchslos über das Schicksal der heutigen dramatischen Produktion entscheidet, stürzen aus der Aufführung der „Braut von Messina", in der sie die Hauptrollen darstellten und schreien: „Dieser Schiller! Dieser Nichtskönner! Dieser Idiot! Fragen Sie doch das Publikum, welchen jämmerlichen Eindruck ihm dieser elende Schillersche Text hinterließ! Dieser Schmierer! Ja, wenn wir nicht wären!"

Keiner von ihnen ahnt das leiseste von der weltgeschichtlichen Scharade, die Schiller in gewaltigen Strophen aufbaut, gegen die Ibsens „Baumeister Solneß", den sie alle als Offenbarung vergöttern, weil sie seit zwanzig Jahren nichts Anspruchvolleres spielen lernten, eine engbrüstige Eigenbrödelei ist.

So wird Schiller noch unser Leidensgenosse, indem er sich dabei außerdem selbst parodiert: Nicht etwa, daß der Held untergeht, während die Idee siegt. Um die Idee kümmert sich niemand. Sondern das Stück geht unter und die Regie siegt.

Wie ist das möglich?

Dem Schauspieler, der heute als mustergültig gepriesen wird, fehlt es an Tragfähigkeit, an Ausdauer. Unübertrefflich ist er in Chargen und Episoden und deshalb der Liebling des Regisseurs. Daß er Konversationsstücke herunterleiern kann, gereicht ihm gewiß nicht zur Schande, es verleitet ihn aber, die Seelenglut und das Temperament seines Autors einfach im Konversationston zu erledigen. Dann schreit die Kritik: Der Autor schreibt ein papierenes Deutsch! — Größe als etwas Selbstverständliches darzustellen, überströmend naiv zu bleiben, Herzenswärme, Gefühlsreichtum mit Kraft und Temperament verbunden, überzeugend zu verkör-

Digitized by Google

pern, dieſe Gabe iſt ihm leider verſagt. Spricht er naiv, ſelbſtverſtändlich, gefühlvoll, dann verſteht kein Menſch, was er ſagt, weil er ſeit zwanzig Jahren ſeine Sprachtechnik vernachläſſigt hat. Will er gewaltig, heldenhaft, temperamentvoll ſcheinen, dann klingt jedes Wort ſo abſichtlich unterſtrichen, ſo überanſtrengt, ſo bewußt, ſo verſtandesmäßig, daß von Natürlichkeit, von Selbſtverſtändlichkeit nicht eine Spur zu merken iſt. Aus jedem von Gott geſchaffenen Menſchen, der nicht von naturaliſtiſcher Geiſtesträgheit iſt, macht der heutige Schauſpieler eine blutleere, verſtiegene Schreibtiſchphantaſie.
Eine Schauſpielkunſt, die ſich als unüberbrückbare gähnende Kluft zwiſchen Autor und Publikum breit macht.

Herbert Eulenberg

Herbert Eulenberg hat ein Jugendſtück mit einem prachtvollen Prolog unter dem Titel „Leidenſchaft" geſchrieben, ein Stück, das im erſten und zweiten Akt mit toller bramarbaſierender Faſchingsſtimmung einſetzt und im vierten und fünften Akt wie ein ſchlichtes, aber rhythmiſch doch anſpruchsvolles Volkslied ausklingt. Ein Jugendwerk, und trotzdem von ſtrotzender Form und leuchtender Farbe, ſaftig, fleiſchig, hell wie ein Gemälde von Rubens. Der Inhalt braucht gar nicht beſonders bewertet zu werden. Der Aufbau allein rechtfertigt dies Kunſtwerk und macht es zur dankbarſten Aufgabe für jeden Kenner von Bühnenwirkungen. Ein Boot, das, auf Räder geſetzt, von einer übermütigen Geſellſchaft bemannt, unter Jubeln und Jauchzen eine hohe, buntbeflaggte Rutſchbahn hinunterſauſt. Im dritten Akt, ganz im angemeſſnen Augenblick, erfolgt das Platſchen ins Waſſer, wobei der Jubel verſtummt und ringsum der Giſcht aufſpritzt. Dann eine ruhige ſtimmungsvolle Fahrt durch das flüſternde Schilf zu den ſtillen Uferweiden.

Digitized by Google

Gerade dem breiteren deutschen Publikum müßte der Genuß dieser Jugendschöpfung die hellste Wonne bereiten. Unsere gerühmte Schauspielkunst aber macht die exklusivste „Literatur" daraus.
Bei der Premiere von „Leidenschaft" an einem der berühmtesten deutschen Hoftheater lag über den beiden ersten Akten die schauerliche Grämlichkeit des „Friedensfestes" von Gerhart Hauptmann. Was darauf folgte, war — besonders in schauspielerischer Hinsicht — düsterer als das „Friedensfest".
Und die Kritik? — Eulenberg läßt kalt. Ein Achtungserfolg.

Albert Steinrück

In meiner „Lulu" im „Erdgeist" suchte ich ein Prachtexemplar von Weib zu zeichnen, wie es entsteht, wenn ein von der Natur reich begabtes Geschöpf, sei es auch aus der Hefe entsprungen, in einer Umgebung von Männern, denen es an Mutterwitz weit überlegen ist, zu schrankenloser Entfaltung gelangt.
Unter der Herrschaft des spießbürgerlich engherzigen deutschen Naturalismus wurde aus dem beabsichtigten Prachtgeschöpf ein Ausbund bösartiger Unnatürlichkeit, und ich wurde Jahre hindurch als ein moralwütiger unbarmherziger Weiberinquisitor, als misogyner Teufelsbeschwörer verschrien.
Dem schauspielerischen Genie einer Gertrud Eysoldt tut diese Tatsache nicht den geringsten Eintrag. Im Gegenteil, ich hatte von jeher die Überzeugung, daß „Erdgeist", so gespielt wie ich ihn gedacht, und ohne die Interpretation von Gertrud Eysoldt vor zehn Jahren nur Mißfallen und sittliche Empörung erregt haben würde.
Frau Eysoldt spielte gerade diejenige Art von Weib und von Schönheit, die damals in Berlin der literarisch künstlerische Zeitgeschmack war. Übrigens war mir Albert Steinrücks Dr. Schön von jeher das Faszinierendste, was ich mir unter einer brutalen Raubtier-

Digitized by Google

intelligenz vorstellen konnte. Albert Steinrück, ein erschütternder Gabriel Borkmann, ein dämonischer Baumeister Solneß wird durch seine schauspielerische Energie weit mehr auf die Darstellung aktiver entschlossener als auf die passiver grüblerischer Charaktere hingewiesen. Unsere heutige Dramatik hält nicht mehr so viel von der Verhimmelung paralytischer Zustände wie die der neunziger Jahre. Um so lieber verherrlicht sie unbeirrte Intelligenz, Leidenschaftlichkeit und Temperament. Dazu bedarf es keiner schauspielerischen Traumdeuter mehr, sondern schauspielerischer Energien. Wenn Albert Steinrück die Hände frei hat, ist er eine unserer größten Hoffnungen.

Die Unfehlbaren

Als die Spießbürger-Schreckensherrschaft des deutschen Naturalismus zu Ende ging, erhob die Kritik ein Wehgeschrei und rief: „Elend und Sterben des deutschen Dramas!" — Selbstverständlich! Die Herren sollen wieder einmal umlernen und haben noch gar keine Ahnung davon, was es zu lernen gibt.

Dilettantismus

Vor den literarischen Geistern aller Nationen — und ich glaube, daß ich heute vielleicht auch schon im Auslande gehört werde — appelliere ich mit diesen Zeilen an die Standesehre des deutschen Schauspielers:

Seit fünf Jahren streichen die Schauspieler überall, wo ich in Deutschland in einem meiner Dramen auftrete, Anerkennung und Lobsprüche für die Arbeit ein, die ich getan habe und um die sich der Schauspieler gar nicht kümmert. Von jeder Rolle, die ich spiele, schreibt die gesamte Kritik seit fünf Jahren, daß jeder

Digitized by Google

Schauspieler sie unvergleichlich besser darstellen würde und daß ich mich in dieser Rolle als ein elender, unfähiger, aufdringlicher Dilettant zeige. Keinem Schauspieler ist es bis jetzt eingefallen, sich zu dieser Behauptung mit einem Wort oder einer Tat zu äußern. Ich will nun der Kritik auch gar nicht widersprechen, ich kann mir gar nichts besseres wünschen, als daß sie im weitesten Maße recht hat, aber dann, meine verehrten Herren Schauspieler, beweisen Sie doch auch endlich einmal, daß Sie berechtigt sind, sich überall, wo ich mich zeige, auf meine Kosten loben zu lassen. Spielen Sie endlich einmal einen unverstümmelten „Kammersänger", da wir über die verstümmelten Kammersänger doch wohl seit hundert Jahren hinaus sind. Spielen Sie einen Karl Hetmann, einen König Nicolo, einen Marquis von Keith, einen Marquis Casti Piani. Glauben Sie, es sei eine Ehre für die deutsche Schauspielkunst, daß der Dramatiker gezwungen ist, seine tragenden Rollen selber darzustellen, wenn er von der Kritik nicht als unbeholfener Verfasser unaufführbarer Buchdramen lächerlich gemacht werden will? Antworten Sie mir doch einmal auf diese Frage. Wenn ich nicht spielte, dann hätten Sie es mit mir freilich ebenso bequem wie mit meinen Schicksalsgenossen Arthur Vollmöller, Herbert Eulenberg, Josef Ruederer, Wilhelm von Scholz und so manchen anderen, deren Bühnentechnik Ihnen bis heute ein Buch mit sieben Siegeln ist und die sich von der Kritik deshalb mit mitleidigem Achselzucken abtun lassen müssen. Nun fanden Sie allerdings in letzter Zeit auch mir gegenüber eine Rechtfertigung Ihrer vornehmen Bequemlichkeit. Sie behaupteten nämlich, meine Dramen seien so inhaltsleer und seicht, daß sich kein Zuhörer dafür interessieren würde, wenn er für sein Geld nicht die besondere Sensation dabei in Kauf bekäme, einen dramatischen Autor als gänzlich unfähigen Dilettanten auf der Bühne wirken zu sehen. Außerdem streuen Sie auch das Gerücht aus, daß ich meine Stücke gar nicht zur Aufführung frei gebe, wenn ich nicht

Digitized by Google

ſelbſt in den Hauptrollen darin auftreten könne. Das alles hilft Ihnen aber jetzt nichts mehr. Nachdem Sie ſich fünf Jahre lang in fröhlicher Unbefangenheit die Anerkennung für die von mir getane Arbeit haben munden laſſen, fordere ich Sie heute bei der Ehre Ihres Berufes auf, doch endlich einmal zu zeigen, wie ſich die Rollen: Gerardo, Karl Hetmann, König Nicolo, Marquis von Keith künſtleriſcher und wirkungsvoller zur Geltung bringen laſſen, als wie mir das möglich iſt. Und erſt wenn Sie das gezeigt haben, dann mögen Sie mich auch fernerhin zu Ihrem höheren Ruhm öffentlich herabwürdigen laſſen.
Sollten Sie dieſe Aufforderung überhören, dann weiß man, was man von Ihnen zu halten hat.

Hinrichtungen

Statt mit Aufführungen hat die heutige Dramatik weit eher mit Hinrichtungen zu rechnen. Meine eigene Erfahrung iſt ſpärlich gegenüber der meiner Berufsgefährten. Mein Schauſpiel „So iſt das Leben" wurde in München, Berlin und Frankfurt a. M. hingerichtet. Mein „Marquis von Keith" wurde in Berlin im Laufe von zehn Jahren zweimal gerädert. Mein „Erdgeiſt" wurde vor ſeiner Berliner Aufführung in Hamburg und Breslau hingerichtet. Mein harmloſer Schwank „Der Liebestrank" wurde in Leipzig, Nürnberg und Breslau an den Pranger geſtellt. — Wollten die Schauſpieler das Wort Aufführung bei Premieren nicht dem Weſen ihres Wirkens entſprechend durch das Wort „Hochgericht" erſetzen? — Das Henkeramt hat auch ſeine Standesehre, ſobald es ſich nicht um wertloſe Subjekte handelt.
Vor kurzem las ich ein Drama von Herbert Eulenberg: „Der natürliche Vater". Eine herrliche Schöpfung. Was Georg Büchner und Niebergall zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts an-

Digitized by Google

ſtrebten, den behaglichen und geiſtig doch anſpruchsvollen Humor des Rheinländers, ſeinen Überſchwang in allen Lebensäußerungen dramatiſch zu verwerten, hat Eulenberg in vollendeter Form geſchaffen. Weder an Spannung noch an Steigerung fehlt es, weder an Buntheit der Charaktere noch an Buntheit der Bühnenbilder, obſchon jede Perſon die ſtrotzend üppige Sprache Falſtaffs ſpricht. Iſt das unwahr, übertrieben? Nein, ſo reden und fühlen die Rheinländer. Aber, ſo ſeufzte ich während der Lektüre, wer von unſeren peſſimiſtiſchen, trockenen, verſtandesmäßigen, kurzatmigen, ſchwung- und glutloſen Modegötzen will einer einzigen dieſer Rollen gerecht werden! Im Geiſte ſah ich vor mir, wie gerade die ſchauſpieleriſch dankbarſten, die ſaftigſten Worte, die Eulenberg gelungen ſind, den Darſteller in die jämmerlichſte Verlegenheit verſetzen, ſah ihn ſchamhafter als eine Penſionsſchülerin darüber hinweghuſchen, weil ihm von vornherein jeder Stimmungsanſatz fehlt, um ſolche Worte als Selbſtverſtändlichkeiten auszuſprechen. Mit böſen Ahnungen ſah ich im Geiſte ſchon den unvermeidlichen E. Th. A. Hoffmann Gevatter ſtehen, der ſich zu Eulenberg verhält, wie ein Boonekamp zu einer Flaſche Liebfrauenmilch. Und die Handlung? Je leichtfüßiger und geiſtvoller ſie ſich entwickelt, um ſo beklemmender und ſchwerfälliger ſah ich ſie ſich auf ihrem Paſſionsweg über die deutſche Bühne dahinſchleppen.

Wenige Tage darauf wurde der „Natürliche Vater" in Berlin aufs Rad geflochten.

Iſt meine Ausdrucksweiſe vielleicht zu kräftig, dann bitte ich den Schauſpieler, ſich bei der Kritik dafür zu bedanken. Die Kritik ſchrieb: Eulenberg, bis jetzt eine Hoffnung, iſt eine „Verzweiflung" geworden.

Digitized by Google

In einem Lande, in dem kein Tag vergeht, an dem man nicht durch die Presse von einer neuen unsterblichen Großtat irgend eines über alle Maßen genialen Regisseurs hört, muß die Tatsache etwas seltsam berühren, daß eine an plastischen Figuren, an Dramatik des Dialoges, an Bühnenwirkungen jeder Art so reiche Dichtung wie die „Fiorenza" von Thomas Mann vier Jahre alt werden, und in diesen vier Jahren an nicht mehr als zwei Bühnen zur Aufführung gelangen konnte.

Durch ihre dichterische Größe und Schönheit verdiente die „Fiorenza" längst Repertoirestück an jeder Bühne zu sein, die sich für eine Pflegestätte der Kunst ausgibt. Und jeder, der über Regie und Bühnentechnik überhaupt nur mitsprechen will, müßte in seinem Kopfe längst seine eigne Inszenierung der „Fiorenza" fix und fertig haben, so gut wie man als selbstverständlich dasselbe in bezug auf Goethes „Faust" und Schillers „Räuber" von ihm erwartet.

Und was geschieht statt dessen?

Die deutsche Bühne und Schauspielkunst schweigen das vornehme Stück seit vier Jahren tot, obschon es in seiner letzten Szene, dem Dialog zwischen Savonarola und dem sterbenden Lorenzo di Medici, das Erhabenste, Geistvollste und dramatisch Wirksamste enthält, was je in deutscher Sprache für die Bühne geschrieben wurde. Oder fehlt es etwa den übrigen zwei Akten der „Fiorenza" an dramatischen Wirkungen? Der erste bietet als Höhepunkt die Erzählung dessen, was im Dom geschehen ist. Der zweite bringt die prächtige Künstlerschar, den Dialog zwischen den Brüdern, dann den Liebesdialog zwischen Fiore und Piero.

Trotzdem liegt das Drama seit vier Jahren so gut wie brach und unsere Regiekunst läßt sich derweil von der Kritik in alle Himmel erheben, und öffentlich das Elend und Sterben des deutschen Dramas proklamieren.

Digitized by Google

Als ich kürzlich in Düsseldorf auftrat, erregte ich bei den Schauspielern allgemeines Kopfschütteln und Achselzucken, weil ich Zungen-R sprach, weil ich dem Zuschauer nicht den Rücken kehrte und weil ich meine Stücke nicht mit Mullvorhängen verschleierte. Kurz und gut, weil ich von der barbarischen Voraussetzung ausging, daß der Zuschauer für sein Geld etwas hören und sehen will. Schlechterdings bin ich wirklich der Überzeugung, daß unser literarisches Theater seit zwanzig Jahren erstens viel zu wenig Theater und zweitens viel zu literarisch ist. Ich bin der Überzeugung, daß das literarische Theater seit zwanzig Jahren viel zu wenig Vergnügen und viel zu wenig Unterhaltung bietet. Deshalb bin ich allen Snobisten und Kunstphilistern ein Greuel.

Übrigens kenne ich zwei Schauspieler, die in diesen Dingen meine Ansicht teilen: Josef Kainz und Josef Jarno.

Beide hörte ich gelegentlich der Überzeugung Ausdruck geben, daß sogar der düstere Ibsen von seinen heutigen Oberpriestern noch überdüstert werde. Engstrand und Pastor Manders, deren Komik auf den Hofmarschall von Kalb zurückgeht, müssen nolens volens zur Gestaltung düsterer Menschenschicksale herhalten. — Ich entgegnete trocken: Es macht Kasse. Wenn schon Ibsen, dann auch trotz Ibsen, und wenn sich Ibsen darüber im Grab die Haare raufen müßte.

In meinen sämtlichen Dramen findet sich nicht eine männliche Hauptrolle, die ich nicht für den großen, unvergleichlichen Kainz oder auch für Jarno geschrieben habe. Jarno dankte mir durch seine unübertroffene Darstellung meines Marquis von Keith, Kainz durch sein warmherziges aufrichtiges Interesse für meinen Karl Hetmann, Beide haben eines gemein, die augenblicklich so überaus seltene Gabe, eine Rolle so zu spielen wie man ein Hindernisrennen reitet. Die schauspielerische Routine des routinierten Schauspielers bezaubert das Publikum dadurch, daß sie jedes

Digitized by Google

Hindernis ſchlankweg mit dem Rotſtift beſeitigt und nur die übrig bleibenden Plattheiten ſpielt. So wurde mein „Kammerſänger" Jahre hindurch bewältigt. Der gefeierte große Schauſpieler hingegen verharrt bei jedem einzelnen Hindernis, wie bei einer Herkulesarbeit, indem er dabei wüſte Orgien in nichtendenwollenden Pauſen feiert. Wann und wie er ans Ziel kommt, das kümmert ihn nicht im geringſten. Hat doch der Naturalismus dem Publikum eine Geduld eingebläut, die an Unzerreißbarkeit von keinem Hoſenträger mehr übertroffen wird.

Schauſpielkritik

Bei dem Stand unſerer heutigen deutſchen Schauſpielkunſt halte ich von vorneherein jede Kritik für unaufrichtig und anmaßend, die ſich herausnimmt, den Wert oder auch nur die Bühnentüchtigkeit eines Dramas nach ſeinem eventuellen Bühnenerfolg zu beurteilen.

Ich kann jedermann jeden Augenblick den Beweis liefern, daß ich zu dieſer Erklärung vollauf berechtigt bin.

Ich erinnere mich aus den letzten Jahren nicht eines einzigen Falles von literariſcher Bedeutung, wo die Kritik beim Mißerfolg einer Theateraufführung für den Autor gegen die Darſteller Partei genommen hätte. Dagegen kenne ich Fälle zu Dutzenden, wo das Gegenteil geſchah.

Platterdings kann ich nun aber an einer ganzen Reihe von Dramen beweiſen, daß der verhimmelte Schauſpieler unrecht hatte und nicht der verläſterte Autor. Dieſe Tatſachen tut die Schauſpielkritik damit ab, daß ſie mich bei jeder Gelegenheit zur höheren Ehre der Schauſpielkunſt einen unmöglichen Diletantten nennt.

Nun habe ich allerdings ſeit längerer Zeit die Überzeugung, daß die Berliner Theaterkritik im vollkommen berechtigten Gefühl ihrer ſchlechten Beſoldung den für theatraliſche Aufführungen

Digitized by Google

unbedingt nötigen Anſtand im Publikum untergräbt — ebenſo wie die Münchner Kritik im gleichen Gefühl Jahre hindurch dem Publikum die Freude an dramatiſchen Aufführungen verdorben hat.

Ich meinerſeits leſe aber aus dem ganzen Kapitel von der „Verrohung der Kritik" keine andere Moral heraus, als daß die Kritik anſtändiger beſoldet werden muß. In dem ganzen Rieſengetriebe des Theaters, in dem überall nur Perſönlichkeitswerte mit Liebhaberpreiſen honoriert werden, iſt der Kritiker der einzige Menſch, der als Tagelöhner oder Akkordarbeiter behandelt und abgeſpeiſt wird. Ich könnte aber ſo und ſoviel konkrete Beiſpiele dafür anführen, daß ein Kritiker von dem Augenblick an, wo er von ſeiner Zeitung anſtändig beſoldet wurde, auch anſtändig geſchrieben hat. Als die ſelbſtändig produzierenden Schriftſteller noch nichts verdienen konnten, herrſchte auch unter ihnen ein roherer Ton als heutzutage. Wir brauchen nur an den Streit Heine-Platen zu denken. Heute kümmern ſie ſich mit wenigen Ausnahmen überhaupt nicht mehr umeinander.

Deshalb, wenn ſich irgend jemand durch eine Kritik benachteiligt fühlt, dann ſuche er die Urſache niemals bei dem Kritiker ſelbſt, ſondern unter allen Umſtänden immer bei der Zeitung, bei der der Kritiker angeſtellt iſt. Ich weiß, welch einen Sturm der Entrüſtung ich mit dieſer Behauptung hervorrufen werde, und ich habe vom wirtſchaftlichen Standpunkt aus vielleicht doch recht. Es müßte den Zeitungen einfach verwehrt werden, einen Schriftſteller als Kritiker zu beſchäftigen, dem ſie nicht zugleich auch eine ſeiner geiſtigen Betätigung entſprechende Lebensſtellung ermöglicht. Wenn ſich eine Zeitung gegen dieſe Anforderung verfehlt, dann werde ich mich unter allen Umſtänden immer an die Zeitung halten und nicht an den Kritiker. Das heißt mit anderen Worten: Ich werde nicht fragen: Welche *geiſtigen* Garantien beſtehen für die Unbefangenheit des veröffentlichten Urteils? — weil dieſe Frage unter Kol-

Digitized by Google

legen und Berufsgenoſſen abſolut unzuläſſig iſt und nur zu unfruchtbaren perſönlichen Streitigkeiten führen kann. Um ſo unverſöhnlicher und nachdrücklicher werde ich aber fragen: Welche materiellen Garantien beſtehen für die Unbefangenheit des veröffentlichten Urteils? Auf den Satz „Quale vinum, tale latinum“ werde ich mich als auf ein unumſtößliches Naturgeſetz gegenüber jedem Zeitungsbeſitzer berufen, deſſen Blatt ein künſtleriſches Unternehmen durch roh oder gehäſſig geſchriebene Kritiken ſchädigt.

Denn die Kunſt bedarf der Kritik nicht. Aber die Zeitung bedarf ihrer aufs allerdringendſte. Eine Zeitung ohne Kritik iſt keine Zeitung. Eine Kunſt ohne Kritik hat es ſchon hundertmal in der Welt gegeben. Wer ſich als Autor auf einen Kampf mit dem Kritiker einläßt, der kämpft dieſen Kampf mit nacktem Leib gegen eine blitzende Klinge. Und zu weſſen Vorteil? — Wenn Kritiker und Autor ſich prügeln, dann iſt der Zeitungsbeſitzer der tertius gaudens. Druckt aber eine Zeitung die Referate eines Kritikers ab, dann übernimmt ſie damit meiner Anſicht nach auch die Ehrenpflicht und verdammte Schuldigkeit, den Kritiker ſo zu honorieren, daß er ſich in ſeiner Stellung wohlfühlt, um durch dieſe Bezahlung eine öffentliche Garantie gegen die Gefahr zu leiſten, daß perſönlicher Ärger und Berufsverdroſſenheit als Fälſchung der öffentlichen Meinung in der Kritik zum Ausdruck gelangen.

Außerdem halte ich es aber für jeden Autor für richtig, wenn er zeit ſeines Lebens im Kritiker den Mann ſieht, dem es nur an der nötigen Zeit fehlt. Das Wort: „Wenn ich Zeit hätte“ ſollte ja vielleicht ein Witz ſein, aber dann war es jedenfalls ein ethiſch ſehr hochſtehender, ſehr verſöhnender und in Hunderten von Fällen ſehr begründeter Witz. Denn zweifelsohne iſt die konſequente Durchführung einer mit Verantwortungsgefühl geſchriebenen Kritik eine ſchwerere, verdienſtvollere und wohl auch für die Kunſt wertvollere Aufgabe, als das Schreiben mittelmäßiger Theater-

Digitized by Google

ſtücke. Ich finde, jeder Kritiker müßte ſtolz darauf ſein, daß das Wort: „Ja, wenn ich Zeit hätte!“ einmal ausgeſprochen wurde.
Ich kenne einen Fall, wo ein Schriftſteller von dem Tag an, an dem er Kritiker geworden war, ſich mit ſeinen früheren Bekannten, Künſtlern und Schriftſtellern, nicht mehr an denſelben Tiſch ſetzte. Er ſaß im Nebenzimmer im Kreis von Handwerkern und Muſikanten. Er legte ſich ſelber die geſellſchaftliche Diskretion auf, die im Mittelalter dem Henker vorgeſchrieben war, aber nicht etwa aus freien Stücken, ſondern weil ihm dieſe Reſerve von ſeiner Zeitung nahegelegt, wenn nicht zur Bedingung gemacht worden war.
Solche Zuſtände ſind eine Schmach.
Kritiker und Autor ſind, wie wir alle wiſſen, und wie hundert ehrenvolle Beiſpiele beweiſen, verſchiedene Entwicklungsſtufen desſelben Berufes. Sie ſind Mitarbeiter am gleichen Werk. Sie eſſen vom gleichen Brot und ſchneiden ſich nur ins eigene Fleiſch, wenn ſie ſich gegenſeitig befehden.
Derſelbe Kritiker pflegte übrigens auch mit abſoluter Unbefangenheit zu erzählen, daß ihm ein Paragraph in dem zwiſchen ihm und ſeiner Zeitung abgeſchloſſenen Vertrage verbiete, öffentlich kund zu tun, ein wie geringes Honorar er für ſeine kritiſche Tätigkeit bezog.
Um welche deutſche Zeitung es ſich dabei handelte, das möchte ich hier vor der Hand noch mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe bedecken.
Behalten wir das eine im Auge: Wenn eine Kunſt gedeihen ſoll, dann muß auch der ausübende Künſtler argwöhniſch darüber wachen, daß der Kunſtkritiker ſo gut, wie nur irgendwie möglich, zu leben hat.
Übrigens könnte es der Theaterkritik bei ihrer *abſoluten Unentbehrlichkeit für die Tagespreſſe*, bei der umfaſſenden Vorbildung*, die von ihr verlangt wird und bei der verhältnis-

* Ich ſelber zum Beiſpiel wäre nicht imſtande einen Kritikerpoſten auszufüllen, aus dem einfachen Grunde, weil mir das dazu nötige literariſche Wiſſen fehlt.

Digitized by Google

mäßig geringen Anzahl von Vertretern, die für sie in Betracht kommen — ich schätze sie in Deutschland auf etwa fünfhundert — doch wirklich nicht schwer fallen, die Preise, unter denen sie mitzuarbeiten nicht gewillt sind, zu diktieren.

Hans Brandenburg schrieb einmal gegen einen mißliebigen Kritiker eine Broschüre unter dem Titel: „X. Y. muß entfernt werden". Ich fand die Broschüre sehr verdienstvoll, sehr lehrreich und durchaus am Platz. Nur hätte der Titel lauten müssen: „X. Y. muß besser honoriert werden". Dann hätte sie den Nagel auf den Kopf getroffen.

Dramatiker

Etwas Drolligeres, Possierlicheres kann man sich heute doch kaum mehr vorstellen, als den typischen emsigen Dramatiker der naturalistischen Zeit, der jeden Herbst prompt nach Berlin gereist kam mit einem neuen Milieudrama in der Tasche, in dem stets die eine Leidenschaft glühte, der Schlager der kommenden Saison zu werden. Was Wunder, daß der Berliner Kritik heute noch der Kopf davon schwindelt. Versagte das Stück, dann flüchtete der Dichter am nächsten Morgen verstörten Geistes, halb dem Wahnsinn nahe, nach Italien oder in ein Sanatorium. Schlug es aber ein, dann gab es während der nächsten dreiviertel Jahre nichts auf Gottes Erden, was dem gefeierten Geisteshelden gleichgültiger gewesen wäre, als geistige Betätigung. Und daß dieser öffentliche Unfug aufgehört hat, soll das Sterben des deutschen Dramas bedeuten?

Parforce-Regie

Der Ausdruck Parforce-Regie stammt von Wilhelm von Scholz, dem ich hier öffentlich meinen Dank dafür ausspreche.

Digitized by Google

Der Parforce-Regiſſeur iſt ein Mann, der ſich durch keine Bühnendichtung, mag ſie noch ſo ſtark ſein, in Schatten ſtellen läßt. In einem meiner Dramen fürchtete der Parforce-Regiſſeur, durch eine der wirkungsvollſten Szenen ſchließlich doch in Schatten geſtellt zu werden. Was tun? Er half ſich dadurch, daß er ohne jede Veranlaſſung einen lebendigen, leibhaftigen Eſel auf die Bühne brachte. Das Experiment gelang glänzend. Mein Stück fiel durch, aber der Eſel wurde von der geſamten Kritik in alle Himmel gehoben.

Meine Freunde

Im Jahre 1897 ging ich zum Theater; nicht aus Eitelkeit, meine Eitelkeit war ſeit zehn Jahren die Schriftſtellerei geweſen, wie ſie das auch noch heute iſt. Auch nicht, um meine Theaterſtücke zur Geltung zu bringen, ſondern aus dem einfachen Grunde, weil unter der Herrſchaft des Naturalismus für Andersdenkende in der Schriftſtellerei nicht leicht vorwärts zu kommen war. Ich war nicht als Dramaturg, nicht als Regiſſeur, ſondern vom erſten Tage an als Schauſpieler engagiert. Ich habe in Dramen von Max Halbe, Hermann Sudermann und Gerhart Hauptmann geſpielt, in einer Zeit, als es nur Max Halbe nicht für unter ſeiner Würde hielt, mit ſolch einem Abenteurer wie mit einem Gleichberechtigten zu verkehren. Ich war aber bei weitem nicht der einzige aus der Horde problematiſcher Exiſtenzen, für den Max Halbe damals ein offenes Herz und ein offenes Haus hatte. Während der herrſchende Geſchmack ſeine höchſte Überſchätzung erlebte, ging Max Halbe mit geradezu fanatiſchem Feuereifer darauf aus, Minderbegünſtigte zu fördern. Für die Fülle von Teilnahme und Hilfsbereitſchaft, die er als ſelbſtverſtändliches Ergebnis ſeines jungen Glückes anſah, wurde ihm noch wenig Dank zuteil.
Ich ſpreche unwillkürlich von einem Freund, während ich von

Digitized by Google

Freunden ſprechen wollte. Meine Freunde in damaliger Zeit waren die Schauſpieler und ſie ſind es bis heute geblieben. Zu meinem tiefſten Bedauern wird das nun wohl anders werden. In dieſem Falle haben wir uns nur bei der Tageskritik dafür zu bedanken. Daß mir gegenüber den ununterbrochenen Hetzereien von ſeiten einer für jedes ernſte künſtleriſche Streben unzugänglichen Zeitungsſchreiberei ſchließlich die Geduld reißt und ich zur Rechtfertigung meiner Mitkämpfer und meiner ſelbſt die Unzulänglichkeit dort aufdecke, wo ſie nachgewieſenermaßen beſteht, das kann mir auch der Schauſpieler, wenn es ihm um künſtleriſche Bereicherung ſeines Berufes ernſt iſt, nicht verdenken. Ich kämpfe nicht gegen einen Stand, ſondern gegen einen Zuſtand. Ich kämpfe nicht um zu unterdrücken, ſondern um neues Leben zu wecken. Ich habe die feſte Überzeugung, daß dieſe Fehde überraſchend ſchnell erledigt ſein wird. Nachher wird die frühere Freundſchaft auf feſterer Grundlage weiter beſtehen, da wir einander dann gegenſeitig vielleicht mehr zu danken haben werden, als das bis jetzt leider der Fall war.

Digitized by Google

Nach Abſchluß der Geſamtausgabe hat Wedekind noch die beiden Dramen „Bismarck“ und „Herakles“ geſchrieben, die in Einzelausgaben erſchienen waren. Dieſe mit der Geſamtausgabe zu vereinigen, mußte eine der nächſtliegenden verlegeriſchen Aufgaben ſein. Der Band wäre aber nur ſehr ſchmal geworden. Nun waren noch drei Werke da, die der Dichter zu Lebzeiten in Buchform hatte erſcheinen laſſen, nämlich aus der letzten Zeit der „Überfürchtenichts“, das Gloſſarium über die „Schauſpielkunſt“ und aus der erſten Zeit „Der Schnellmaler“, das noch 1916 nach ſeiner Uraufführung in den Münchener Kammerſpielen einen leicht veränderten Neudruck erfahren hatte. Wenn man dieſe jetzt mit den beiden Erſtgenannten zuſammentat, dann waren die buchtechniſchen Bedenken behoben und — was wichtiger iſt — die ſieben Bände enthielten nun alles, was Wedekind ſelber zu Lebzeiten in Buchform hatte erſcheinen laſſen, waren alſo wirklich die Geſamtausgabe ſeiner Werke. Nur das Kinderepos „Hänſeken“ konnte nicht in Betracht kommen, weil es ja bereits in ſeiner älteſten Faſſung im erſten Bande des Nachlaſſes abgedruckt war. Mit den beiden Nachlaßbänden zuſammen liegt das Geſamtwerk Wedekinds geſchloſſen vor.

München, Oſtern 1920.

Prof. Dr. Artur Kutſcher.

Digitized by Google

Inhalt

Der Schnellmaler 1
Bismarck 79
Herakles 181
Überfürchtenichts 275
Schauspielkunst 299

V
C
O
P
CT
S
T
A
SH
CA

Strindbergs Werke

Deutsche Gesamtausgabe

Unter Mitwirkung von Emil Schering als Übersetzer vom Dichter selbst veranstaltet

Erste Abteilung
Dramen

Zweite Abteilung
Romane

Dritte Abteilung
Novellen

Vierte Abteilung
Lebensgeschichte

Fünfte Abteilung
Gedichte

Sechste Abteilung
Wissenschaft

Bis Weihnachten 1920 werden 40 Bände dieser Ausgabe vorliegen

Georg Müller Verlag München

Digitized by Google

Deutsche Dramaturgie

Herausgegeben von

Wilhelm von Scholz

Band I

Hebbels Dramaturgie

Drama und Bühne betreffende Schriften, Aufsätze, Bemerkungen Hebbels. Gesammelt und ausgewählt von Wilhelm von Scholz

---

Band II

Schillers Dramaturgie

Drama und Bühne betreffende Schriften, Aufsätze, Bemerkungen Schillers. Gesammelt und ausgewählt von Otto Falckenberg

---

Band III

Kleists, Grillparzers, Immermanns und Grabbes Dramaturgie

Mit einer Einleitung über das Verhältnis der Dichter zur Bühne. Herausgegeben von Wilhelm von Scholz

Jeder Band geh. M. 10.—, geb. M. 15.—
und 20% Verlagszuschlag

Georg Müller Verlag München

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt

Digitized by Google

Date Due

FEB 03 1999

Digitized by Google

AUG 21 '44

PG 253 670487

W39 Wedekind, Frank

v.7 Gesammelte werke ...

1920

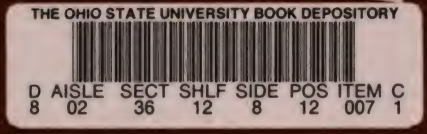
Due	Name of Borrower	Returned
	K. Neumann	
	1227 Neil Ave.	

PG253
W39
v.7

670487

Digitized by Google

The Ohio State University
3 2435 022766620
GESAMMELTE WERKE
PG253W39
001
V7


THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 02 36 12 8 12 007 1

Digitized by Google